



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

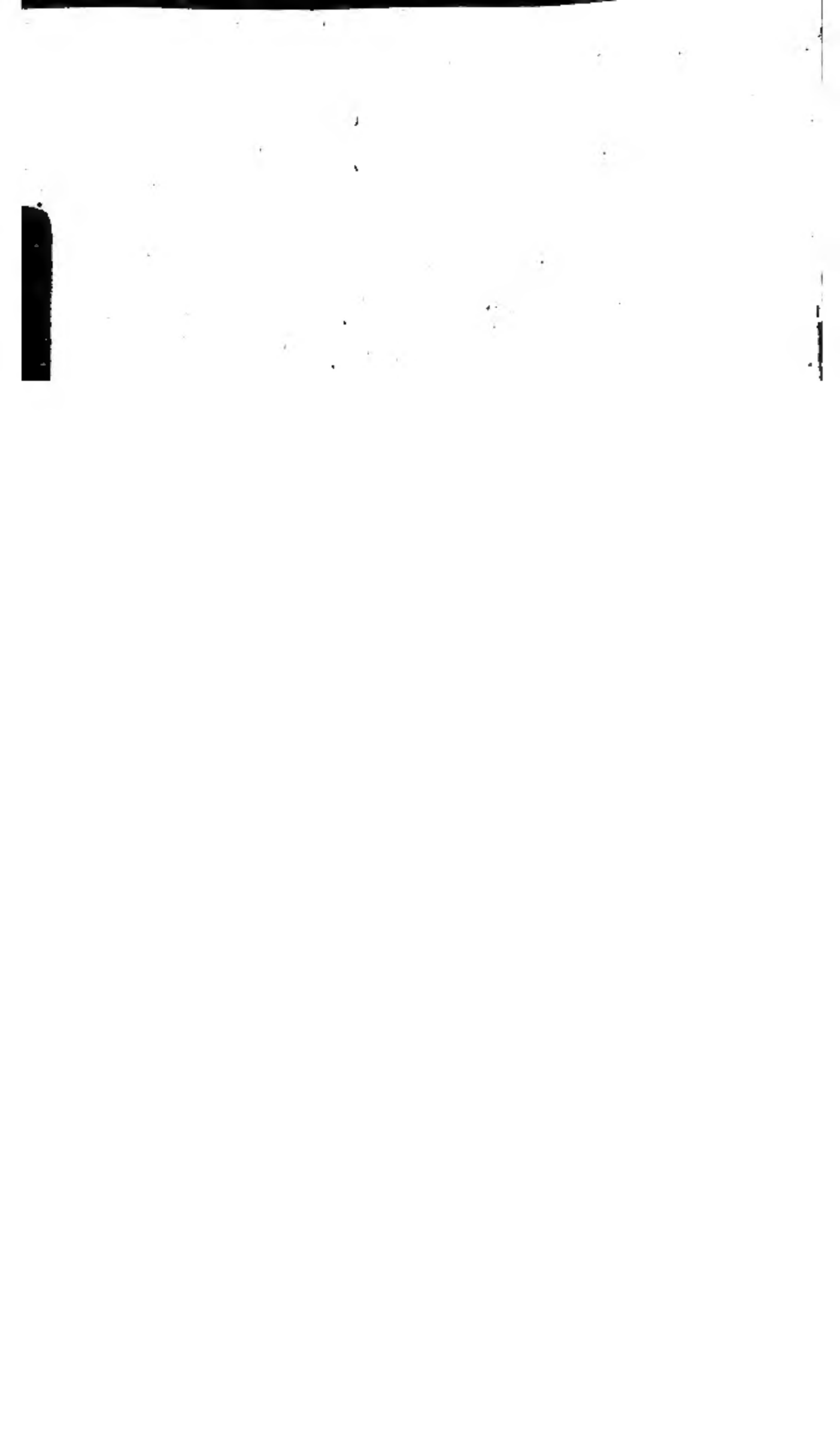
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.













# Fürsten und Völker

von

## Süd = Europa

im

sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert.

---

Vornehmlich aus ungedruckten Gesandtschafts-  
Berichten

von

Leopold Ranke.

Zweiter Band.

---

Berlin, 1834.

Bei Duncker und Humblot.

# Die römischen Päpste,

ihre Kirche und ihr Staat

im

sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert.

---

D

1318

Von

Leopold Ranke.

Erster Band.

---

Berlin, 1834.

Bei Duncker und Humblot.





## V o r r e d e.

---

Jedermann kennt die Macht von Rom in alten und mittleren Zeiten: auch in den neuern hat es eine große Epoche verjüngter Weltherrschaft erlebt. Nach dem Abfall, den es in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts erfuhr, hat es sich noch einmal zum Mittelpunkt des Glaubens und Denkens der südeuropäischen, romanischen Nationen zu erheben gewußt, und Kühne, nicht selten glückliche Versuche gemacht, sich die übrigen wieder zu unterwerfen.

Diesen Zeitraum einer erneuerten kirchlich, weltlichen Macht, ihre Verjüngung und innere Ausbildung, ihren Fortschritt und Verfall habe ich die Absicht wenigstens im Umriss darzustellen.

Ein Unternehmen, das, so mangelhaft es auch ausfallen mag, doch nicht einmal versucht werden könnte, hätte ich nicht Gelegenheit gefunden, mich einiger, bisher unbekannten Hülfsmittel zu bedienen. Ich habe wohl vor allem die Pflicht, diese Hülfsmittel und ihre Provenienz im Allgemeinen zu bezeichnen.

Früher gab ich bereits an, was unsre Berliner Handschriften enthalten.

Aber um wie viel reicher ist schon Wien an Schätzen dieser Art als Berlin.

Neben seinem deutschen Grundbestandtheil hat Wien noch ein europäisches Element: die mannichfaltigsten Sitten und Sprachen begegnen sich von den obersten bis in die untersten Stände, und namentlich tritt Italien in lebendiger Repräsentation auf. Auch die Sammlungen haben einen umfassenden Character. Er schreift sich von der Politik und Weltstellung des Staates, der alten Verbindung desselben mit Spanien, Belgien, der Lombardei, dem genauen nachbarlichen und kirchlichen Verhältnisse zu Rom unmittelbar her. Von jeher liebte man dort, herbeizubringen, zu haben, zu besitzen. Schon die ursprünglichen und einheimischen Sammlungen der K. K. Hofbibliothek sind deshalb von grossem Werth. Später sind einige fremde dazu erworben worden. Aus Modena hat man eine Aus-

zahl Bände, unsern Informationi ähnlich, von dem Hause Stangone, aus Venedig die unschätzbaren Handschriften des Dogen Marco Foscarini angekauft: darunter die Vorarbeiten des Eigenthümers zur Fortsetzung seines literarischen Werkes, italienische Chroniken, von denen sich nirgends eine weitere Spur findet: aus dem Nachlaß des Prinzen Eugen ist eine reiche Sammlung historisch-politischer Manuscripte, die dieser auch als Staatsmann ausgezeichnete Fürst mit allgemeinem Ueberblick angelegt hatte, herübergekommen. Mit Vergnügen und Hoffnung sieht man die Cataloge durch: bei der Ungelänglichkeit der meisten gedruckten Werke über die neuere Geschichte, so viele noch nicht gehobene Kenntniß! eine Zukunft von Studien! Und doch bietet Wien, wenige Schritte weiter, noch bedeutendere Subsidien dar. Das kaiserliche Archiv enthält, wie man von selbst erachtet, die wichtigsten und zuverlässigsten Denkmale für deutsche, allgemeine und besonders auch italienische Geschichte. Zwar ist von dem venezianischen Archive bei weitem der größte Theil nach mancherlei Wanderungen wieder nach Venedig zurückgekommen: aber eine nicht unbedeutende Masse venezianischer Papiere findet man noch immer in Wien: Depeschen im Original oder in der Abschrift; Auszüge daraus zum Gebrauche des Staats verfaßt; genannt *Memoriale*

rien; Relationen, nicht selten in dem einzigen Exemplar, welches existiren mag und von hohem Werth; amtliche Register der Staatsbehörden; Chroniken und Tagebücher. Die Nachrichten, die man in diesem Bande über Gregor XIII. und Sixtus V. findet, sind größtentheils aus dem Wiener Archiv geschöpft. Ich kann die unbedingte Liberalität, mit der man mir den Zutritt zu denselben gestattet hat, nicht genug rühmen.

Ueberhaupt sollte ich wohl an dieser Stelle die mannichfaltige Förderung, die mir bei meinem Vorhaben sowohl zu Hause als in der Fremde zu Theil geworden, im Einzelnen aufzählen. Ich trage jedoch, ich weiß nicht, ob mit Recht, Bedenken. Allzuvieler Namen müßte ich nennen, und darunter sehr bedeutende: meine Dankbarkeit würde fast ruhmredig herauskommen, und einer Arbeit, die alle Ursache hat, bescheiden aufzutreten, einen Anstrich von Prunk geben, den sie nicht vertragen möchte.

Nach Wien war mein Augenmerk noch vorzüglich auf Venedig und auf Rom gerichtet.

In Venedig hatten einst die großen Häuser fast sämmtlich die Gewohnheit, sich neben einer Bibliothek auch ein Cabinet von Handschriften anzulegen. Die Natur der Sache bringt es mit sich, daß sich diese vornehmlich auf die Angele-



geschritten der Republik bezogen: sie repräsentirten den Rath, welchen die Familie an den öffentlichen Geschäften genommen: als Denkmäler des Hauses, zur Unterweisung seiner jüngeren Mitglieder wurden sie aufbewahrt. Von solchen Privatsammlungen bestehen noch immer einige: eine und die andre war mir zugänglich. Ungleich mehrere dagegen sind in dem Lauf des Jahres 1797 und seitdem zu Grunde gegangen. Wenn davon doch noch mehr erhalten worden ist, als man vermuthen sollte, so hat man dieß vorzüglich den Bibliothekaren von S. Marco zu danken, die in dem allgemeinen Schiffbruch so viel zu retten suchten, als nur immer die Kräfte ihres Institutes erlaubten: In der That bewahrt diese Bibliothek einen ansehnlichen Schatz von Handschriften, welche für die innere Geschichte der Stadt und des Staates unentbehrlich, und selbst für die europäischen Verhältnisse von Bedeutung sind. Nur muß man nicht zu viel erwarten. Es ist ein ziemlich neuer Beisatz: aus Privatsammlungen zufällig erwachsen: ohne Vollständigkeit oder durchgreifenden Plan. Nicht zu vergleichen ist er mit den Reichthümern des Staatsarchives, zumal wie dieß heut zu Tage eingerichtet ist. Bei Gelegenheit einer Untersuchung über die Verschwörung im Jahre 1618 habe ich das venezianische Archiv bereits geschildert und will

nicht nicht wiederholen. Für meinen obigen Zweck mußte mir vor allem an den Relationen der Gesandten, die von Rom zurückgekommen, gelegen sein. Sehr erwünscht war es mir doch, auch so manche andre Sammlung benutzen zu können: Lücken sind nirgends zu vermeiden: und dieß Archiv hat bei so vielen Wanderungen besondere Verluste erleiden müssen. An den verschiedenen Stellen brachte ich acht und vierzig Relationen über Rom zusammen: die älteste vom Jahre 1500: neunzehn für das sechzehnte, ein und zwanzig für das siebzehnte Jahrhundert; eine beinahe vollständige, nur noch hier und da unterbrochene Reihe; für das achtzehnte zwar nur acht, aber auch diese sehr belehrend und willkommen. Bei weitem von den meisten sah und benutzte ich das Original. Sie enthalten eine große Menge wissenschaftlicher, aus unmittelbarer Anschauung hervorgegangener, mit dem Leben der Zeitgenossen verschwundener Notizen, die mir zu einer fortlaufenden Darstellung zuerst die Aussicht und den Muth gaben.

Sie zu bewahren, zu erweitern, ließen sich, wie sich versteht, nur in Rom die Mittel finden.

War es aber zu erwarten, daß man hier einem Fremden, einem Andersgläubigen in den öffentlichen Sammlungen freie Hand lassen würde, um die Geheimnisse des Papstthums zu entdecken?

Es wäre vielleicht so ungeschickt nicht, wie es ansieht, denn keine Forschung kann etwas Sicheres an den Tag bringen, als die unbegründete Vermuthung annimmt, und als die Welt nun einmal für wahr hält. Jedoch ich kann mich nicht rühmen, daß es geschehen sey. Von den Schätzen des Vatican habe ich Kenntniß nehmen und eine Anzahl Bände für meinen Zweck benutzen können, doch ward mir die Freiheit, die ich mir gewünscht hätte, keinesweges gewährt. Glücklicherweise aber eröffneten sich mir andere Sammlungen, aus denen sich eine wenn nicht vollständige, doch ausreichende und authentische Belehrung schöpfen ließ. In den Zeiten der blühenden Aristokratie — das ist hauptsächlich in dem siebzehnten Jahrhundert — behielten in ganz Europa die vornehmen Geschlechter, welche die Geschäfte verwalteten, auch einen Theil der öffentlichen Papiere in Händen. Nirgend mag das wohl so weit gegangen seyn, wie in Rom. Die herrschenden Nepoten, die allemal die Fülle der Gewalt besaßen, hinterließen den fürstlichen Häusern, die sie gründeten, in der Regel auch einen guten Theil der Staatschriften, die sich während ihrer Verwaltung bei ihnen angesammelt, als einen immerwährenden Besitz. Es gehörte das mit zur Ausstattungs einer Familie. In dem Palaste, den sie sich erbauten, blieben immer ein paar Stile

gewöhnlich in den obersten Räumen für Bücher und Handschriften vorbehalten, die dann würdig, wie es bei den Vorgängern geschehen, ausgefüllt sein wollten. Die Privatsammlungen sind hier in gewisser Hinsicht zugleich die öffentlichen, und das Archiv des Staats zerstreute sich, ohne daß Jemand Anstoß daran genommen hätte, in die Häuser der verschiedenen Familien, welche die Geschäfte verwaltet hatten. Ungefähr eben so wie der Uberschuß des Staatsvermögens den papalen Geschlechtern zu Gute kam; wie sich die vaticanische Gallerie, obwohl ausgezeichnet durch die Wahl der Meisterstücke, die sie enthält, doch in Umfang und historischer Bedeutung mit einigen privaten, wie der Gallerie Borghese oder Doria, nicht messen kann. So kommt es, daß die Manuscripte, welche in den Pallästen Barberini, Chigi, Altieri, Albani, Corsini aufbewahrt werden, für die Geschichte der römischen Päpste, ihres Staates und ihrer Kirche von unschätzbarem Werth sind. Das Staatsarchiv, das man noch nicht sehr lange eingerichtet hat, ist besonders durch die Sammlung der Regesten für das Mittelalter wichtig: ein Theil der Geschichte dieses Zeitraums wird hier noch des Entdeckers harren; doch so weit meine Kenntniß reicht, muß ich glauben, daß es für die neueren Jahrhunderte nicht viel sagen will. Es verschwindet, wenn ich nicht

mit Absicht getünfelt worden bin, vor dem Glanz und Reichthum der Privatsammlungen. Von diesem umfaßt eine jede, wie sich versteht, vor allem die Epoche, in welcher der Papst des Hauses saß; aber da die Nepoten auch noch nachher eine bedeutende Stelle einnahmen, da Jedermann eine einmal angefangene Sammlung zu erweitern und zu ergänzen beflissen ist, und sich in Rom, wo sich ein literarischer Verkehr mit Handschriften gebildet hatte, hierzu Gelegenheit genug fand, so ist keine, die nicht auch andere, nähere und fernere Zeiten mit erfreulichen Erläuterungen berührte. Von allen die reichste — in Folge einiger auch in diesem Stück einträglicher Erbschaften — ist die Barberiniana: die Corsiniana hat man gleich von Anfang mit der meisten Umsicht und Auswahl angelegt. Ich hatte das Glück, diese Sammlungen alle, und noch einige andere von minderem Belang, zuweilen mit unbeschränkter Freiheit, benutzen zu können. Eine unverhoffte Ausbeute von zuverlässigen und zum Ziele treffenden Materialien boten sie mir dar. Correspondenzen der Nuntiatoren, mit den Instructionen, die mitgegeben, den Relationen, die zurückgebracht wurden: ausführliche Lebensbeschreibungen mehrerer Päpste, um so unbefangener, da sie nicht für das Publikum bestimmt waren: Lebensbeschreibungen ausgezeichneten Cardinäle: offizielle und



private Tagebücher; Erörterungen einzelner Begebenheiten und Verhältnisse; Gutachten, Rathschläge; Berichte über die Verwaltung der Provinzen, ihren Handel und ihr Gewerbe; statistische Tabellen, Berechnungen von Ausgabe und Einnahme: — bei weitem zum größten Theile noch durchaus unbekannt: gewöhnlich von Männern verfaßt, welche eine lebendige Kenntniß ihres Gegenstandes besaßen, und von einer Glaubwürdigkeit, die zwar Prüfung und sichtende Kritik keinesweges ausschließt: aber wie sie Mittheilungen wohlunterrichteter Zeitgenossen allemal in Anspruch nehmen. Von diesen Schriften betrifft die älteste, die ich zu benutzen fand, die Verschwörung des Porcari wider Nicolaus V.; für das funfzehnte Jahrhundert fanden mir nur noch ein paar andre vor: mit dem Eintritt in das sechzehnte werden sie mit jedem Schritt umfassender, zahlreicher: den ganzen Verlauf des sechzehnten, in welchem man von Rom so wenig Zuverlässiges weiß, begleiten sie mit Belehrungen, die ebendeshalb doppelt erwünscht sind; seit dem Anfang des achtzehnten dagegen nehmen sie an Zahl und innerem Werth ab. Hatten doch damals auch Staat und Hof von ihrer Wirksamkeit und Bedeutung bereits nicht wenig verloren. Ich werde diese römischen Schriften wie die venezianischen, zum Schluß ausführlich durchgehen und alles nachtra-

gen, was mir darin noch denkwürdig vorkommen möchte, ohne daß ich es im Laufe der Erzählung hätte berühren können.

Denn für diese ergibt sich, schon wegen der ungemeinen Masse des Stoffes, die sich nun in so vielen ungedruckten und den gedruckten Schriften vor Augen legt, eine unerläßliche Beschränkung.

Ein Italiener oder Römer, ein Katholik würde die Sache ganz anders angreifen. Durch den Ausdruck persönlicher Verehrung, oder vielleicht wie jetzt die Sachen stehen, persönlichen Hasses würde er seiner Arbeit eine eigenthümliche, ich zweifle nicht, glänzendere Farbe geben; auch würde er in vielen Stellen ausführlicher, kirchlicher, localer seyn. Ein Protestant, ein Norddeutscher kann hierin nicht mit ihm wetteifern. Er verhält sich um vieles indifferenter gegen die päpstliche Gewalt; auf eine Wärme der Darstellung, wie sie aus Vorliebe oder Widerwillen hervorgeht, wie sie vielleicht einen gewissen Eindruck in Europa machen könnte, muß er von vorn herein verzichten. Für jenes kirchliche oder canonische Detail geht uns am Ende auch die wahre Theilnahme ab. Dagegen ergeben sich uns auf unsrer Stelle andere, und wenn ich nicht irre, reiner historische Gesichtspuncte. Denn was ist es heut zu Tage noch, das uns die Geschichte der päpstlichen Gewalt wichtig machen kann? Nicht

mehr ihr besonderes Verhältniß zu uns, das ja keinen wesentlichen Einfluß weiter ausübt: noch auch Besorgniß irgend einer Art; die Zeiten, wo wir etwas fürchten konnten, sind vorüber; wir fühlen uns allzu gut gesichert. Es kann nichts seyn, als ihre weltgeschichtliche Entwicklung und Wirksamkeit. Nicht so unwandelbar wie man annimmt war doch die päpstliche Gewalt. Sehen wir von den Grundsätzen ab, welche ihr Daseyn bedingen, die sie nicht aufgeben kann, ohne sich selbst dem Untergange zu widmen, so ist sie übrigen von den Schicksalen, welche die europäische Menschheit betroffen haben, immer nicht weniger bis in ihr inneres Wesen berührt worden, als jede andere. Wie die Weltgeschichte gewechselt, eine oder die andere Nation vorgeherrscht, sich das allgemeine Leben bewegt hat, sind auch in der päpstlichen Gewalt, ihren Maximen, Bestrebungen, Ansprüchen, wesentliche Metamorphosen eingetreten, und hat vor allem ihr Einfluß die größten Veränderungen erfahren. Sieht man das Verzeichniß so vieler gleichlautender Namen durch: alle die Jahrhunderte herab, von jenem Pius I. in dem zweiten, bis auf unsre Zeitgenossen in dem neunzehnten, Pius VII und VIII, so macht das wohl den Eindruck einer ununterbrochenen Stetigkeit: doch muß man

man sich davon nicht blenden lassen: in Wahrheit unterscheiden sich die Päpste der verschiedenen Zeitalter nicht viel anders als die Dynastien eines Reiches. Für uns, die wir außerhalb stehen, ist gerade die Beobachtung dieser Umwandlungen von dem vornehmsten Interesse. Es erscheint in ihnen ein Theil der allgemeinen Geschichte, der gesamten Weltentwicklung. Nicht allein in den Perioden einer unbezweifelten Herrschaft, sondern vielleicht noch mehr alsdann, wenn Wirkung und Gegenwirkung auf einander stoßen, wie in den Zeiten, die das gegenwärtige Buch umfassen soll, in dem sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert, wo wir das Papstthum gefährdet, erschüttert, sich dennoch behaupten und befestigen, ja aufs neue ausbreiten, eine Zeitlang vordringen, endlich aber wieder einhalten, und einem abermaligen Verfall zuneigen sehen: Zeiten, in denen sich der Geist der abendländischen Nationen vorzugsweise mit kirchlichen Fragen beschäftigte und jene Gewalt, die von den einen verlassen und angegriffen, von den andern festgehalten und mit frischem Eifer vertheidigt wurde, nothwendig eine erhöhte allgemeine Bedeutung bekam. Sie von diesem Gesichtspunct aus zu fassen, fordert uns unsre natürliche Stellung auf und will ich nun versuchen.

Ich beginne billig damit, den Zustand der päpstlichen Gewalt in dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts und den Gang der Dinge, der zu demselben geführt hatte, ins Gedächtniß zurückzurufen.

---

### Druckfehler.

Seite 310 Zeile 14 lies: starrsinnigen, statt: scharfsinnigen.

: — 484 — 13 l. den mythologischen, st. mythologisch.



---

# **I n h a l t.**

---

|  | Seite      |
|--|------------|
| <b>Erstes Buch. Einleitung . . . . .</b>           | <b>1</b>   |
| <b>Erstes Kapitel. Epochen des Papstthums.</b>     |            |
| Das Christenthum in dem römischen Reiche .         | 3          |
| Das Papstthum in Vereinigung mit dem frän-         |            |
| kischen Reiche . . . . .                           | 13         |
| Verhältniß zu den deutschen Kaisern. Selbst-       |            |
| ständige Ausbildung der Hierarchie . . .           | 22         |
| Gegensätze des vierzehnten und fünfzehnten Jahr-   |            |
| hunderts . . . . .                                 | 33         |
| <b>Zweites Kapitel. Die Kirche und der Kir-</b>    |            |
| chenstaat im Anfange des sechszehnten              |            |
| Jahrhunderts.                                      |            |
| Erweiterung des Kirchenstaates . . . . .           | 43         |
| Verweltlichung der Kirche . . . . .                | 56         |
| Geistige Richtung . . . . .                        | 60         |
| Opposition in Deutschland . . . . .                | 74         |
| <b>Drittes Kapitel. Politische Verwickelungen.</b> |            |
| Zusammenhang der Reformation mit                   |            |
| denselben . . . . .                                | 79         |
| Unter Leo X. . . . .                               | 80         |
| Unter Adrian VI. . . . .                           | 90         |
| Unter Clemens VII. . . . .                         | 98         |
| <b>Zweites Buch. Anfänge einer Regeneration</b>    |            |
| <b>des Katholicismus . . . . .</b>                 | <b>129</b> |
| Analogien des Protestantismus in Italien . . .     | 132        |
| Versuche innerer Reformen und einer Aussöhnung     |            |
| mit den Protestanten . . . . .                     | 144        |

|   | Seite |
|---|-------|
| Neue Orden . . . . .  | 168   |
| Ignatius Loyola . . . . .   | 177   |
| Erste Sitzungen des tridentinischen Conciliums . . . . .                                | 195   |
| Inquisition . . . . .   | 205   |
| Ausbildung des jesuitischen Institutes . . . . .  | 214   |
| Schluß . . . . .  | 231   |
| Drittes Buch. Die Päpste um die Mitte des<br>sechszehnten Jahrhunderts . . . . .        | 233   |
| Paul III. . . . .   | 237   |
| Julius III. Marcellus II. . . . .   | 269   |
| Paul IV. . . . .  | 279   |
| Bemerkung über den Fortgang des Protestan-<br>tismus während dieser Regierung . . . . . | 307   |
| Pius IV. . . . .  | 314   |
| Die späteren Sitzungen des Conciliums von Trient . . . . .                              | 325   |
| Pius V. . . . .   | 350   |
| Viertes Buch. Staat und Hof. Die Zeiten<br>Gregors XIII. und Sixtus V. . . . .          | 375   |
| Verwaltung des Kirchenstaates . . . . .   | 378   |
| Finanzen . . . . .  | 400   |
| Die Zeiten Gregors XIII. und Sixtus V.  |       |
| Gregor XIII. . . . .  | 419   |
| Sixtus V. . . . .   | 437   |
| Ausrottung der Banditen . . . . .   | 445   |
| Momente der Verwaltung . . . . .  | 450   |
| Finanzen . . . . .  | 459   |
| Bauunternehmungen Sixtus V. . . . .   | 469   |
| Bemerkung über die Veränderung der geistigen Rich-<br>tung überhaupt . . . . .          | 482   |
| Die Curie . . . . .   | 499   |

---

# Erstes Buch.

---

## Einleitung.

*Journal of Interpersonal Violence*

100

## **Erstes Kapitel.**

### **Epochen des Papstthums.**

#### **Das Christenthum in dem römischen Reiche.**

**U**eberblicken wir den Umkreis der alten Welt in den früheren Jahrhunderten, so finden wir ihn mit einer großen Anzahl unabhängiger Völkerschaften erfüllt. Am das Mittelmeer her, so weit von den Küsten die Kunde in das Innere Land reicht, wohnen hier mannichfaltig gekleidet, unsterklich alle enge Begrenzung, in lauter freien und eigenständig eingerichteten Staaten. Die Unabhängigkeit, die sie genießen, ist nicht allein politisch; allenfalls hat sich eine heilige Religion ausgebildet, die Ideen von Gott und göttlichen Dingen haben sich gleichsam localisiert; nationale Gottheiten von den verschiedensten Merkmalen nehmen die Welt an; das Gesetz, das ihre Gläubigen beobachten, ist mit dem Staatsgesetz unauflöslich vereinigt. Wir dürfen sagen: diese enge Verbindung von Staat und Religion, diese politische Einheit, war durch Jahrhunderte

wandtschaftliche Verbindungen leicht beschränkt, hatte den größten Theil an der Bildung des Mittelalters. Man war in enge Grenzen eingeschlossen, aber innerhalb derselben konnte sich die ganze Fülle eines jugendlichen sich selber überlassenen Daseyns in freien Trieben entwickeln.

Wie wurde dieß alles so ganz anders als die Macht von Rom importirt. Wie die Monarchien, welche die Welt erfüllen, sehen wir eine nach der andern sich heben und verschwinden: wie ward die Erde plötzlich so öde an freien Völkern.

Zu andern Zeiten sind die Staaten erschüttert worden, weil man aufgehört hatte an die Religion zu glauben; damals mußte die Unterjochung der Nationen den Mangel ihrer Religionen nach sich ziehen. Mit Nothwendigkeit, im Gefolge der politischen Gewalt, ordneten sie sich selbst zusammen: welche Bedeutung aber konnte ihnen noch anwohnen, sobald sie von dem Boden losgerissen wurden, auf dem sie einheimisch waren? Die Verehrung der Isis hatte vielleicht einen Sinn in Egypten: sie vergötterte die Naturkräfte, wie sie in diesem Lande erscheinen: in Rom ward ein Götterdienst ohne allen Sinn daraus. Indem dann die verschiedenen Mythologien einander berührten, kannten sie nicht anders als sich wechselsig bekämpfen und auflösen. Es war kein Philosophem zu erfinden, das ihren Widerspruch zu heiligen vermocht hätte.

Wäre dieß aber auch möglich gewesen, so hätte es dem Bedürfnisse der Welt schon nicht mehr genügt.

Bei aller Theilnahme, die wir dem Untergange so vieler freien Staaten anhaben, können wir doch nicht leugnen,

hieß aus ihrem Ablaß unmittelbar ein neues Leben hervorgehen. In dem die Gerechtigkeit antrat, fielen zugleich die Sünden der engen Nationen ab. Die Nationen waren überwältigt, zusammen gekehrt worden, aber eben dadurch vereinigt, verschmolzen. Wie man das Gebiet des Aethiops des Erbkönigs nannte, so fühlten sich die Einwohner desselben als ein einziges, ein zusammengehöriges Volk. Das menschliche Geschlecht fing an, seine Menschlichkeit zu werden.

In diesem Moment der Weltentwicklung wird Jesus Christus geboren.

Wie so unscheinbar und verborgen war sein Leben: seine Beschäftigung, Kranke zu heilen, ein paar Jünger, die ihn nicht immer verstanden, anbetend und in Gleichniß von Gott zu reden, er hatte nicht, da er sein Haupt hinlegte; — aber, auch auf dem Standpunkte dieser innerweltlichen Betrachtung dürfen wir es sagen: unerschütterlich und gewaltigen, erhabenen, heiligen hat es auf Erden nichts gegeben, als seinen Wandel, sein Leben und Sterben: in jedem seiner Ausrufe töhete der lauteste Gottesdienst, aus jedem seiner Worte, wie Petrus sich ausdrückt, das ewige Leben, das Menschengeföhle hat: seine Erinnerung, welche dieser nur von ferne zu vergleichen vermag.

Wenn die nationalen Anschauungen jenseit ein Element wirklicher Religion, in sich einschlossen, so war dies nunmehr vollends verbannt; sie hatten, wie gesagt, keinen Sinn mehr, in dem Menschensohn, Gottessohn erschienen ihnen gegenüber das ewige und allgemeine Verhältniß Gottes zu der Welt, des Menschen zu Gott.

Die Jüdische Nation wurde Christus geboren, die das Wesen verkörperte, den sie bekann, zwar eben auch nur als ein von unzähligen Diensten bestehend und mit einem abschließenden einseitigen Naturalgesetz umgeben hielt, die sich aber das unermessliche Verdienst erworben, ihn festzuhalten, sich ihn nie entziehen zu lassen. Nun erst bekam derselbe seine volle Bedeutung. Christus löste das Gesetz auf, indem er es erfüllte; der Menschenschau erwiderte sich nach seinem Ausspruch als Herr auch des Sabbaths; er entstellte den wahren Inhalt der von einem engen Verstand unbegriffenen Formen. Aus dem Volke, das sich bisher von allem andern abgesondert, erhob sich dann mit dem Inst der Wahrheit ein Glaube, der sie alle einnahm und aufnahm. Es ward der allgemeine Gott verkündigt, der, wie Christus den Athenern predigte, den Menschen Geschlechter von dem Himmel über den Erdboden wohnen lassen. Jede diese erhabene Lehre war, wie wir sahen, eben der Zeitpunkt eingetreten: es gab ein Menschengeschlecht; sie zu fassen. Wie ein Sonnenlicht, sagt Enschius<sup>1)</sup>, leuchtet sie über die Erde dahin. In der That sehen wir sie in kurzer Zeit von dem Euphrat bis an den Ebro, bis an den Rhein und die Donau, über die gesammten Grenzen des Reichs ausgebreitet.

Es hoppelte und ausschallig so aber auch war, so mußte sie doch der Natur der Sache nach in den bestehenden Diensten, die mit so vielen Interessen des Lebens umgeben waren, den stärksten Widerstand finden. Ich will nur ein Moment anführen, das mir besonders wichtig scheint.

1) Hist. eccl. II, 3.



„Noch einmal hatten die andern Religionen ihre politische Richtung geltend gemacht. Die Summe aller jener Staatsmächte, welche einst die Welt erfüllte, ihr Bestehen stand nur einem Einzigen zu Theil geworden; es gab nur noch eine einzige Gewalt, die von sich selber abhängig zu sein schien; an diese schloßten sie sich an: sie bekriechten dem Imperator göttliche Verehrung<sup>1)</sup>. Man richtete ihm Tempel auf; opferte ihm auf Altären, schauete bei seinem Ausgange, und setzte ihm Feste; seine Bildnisse gedachten ein Volk. Die Verehrung, die dem Genius des Imperators gewidmet wurde, war vielleicht die einzige allgemeine, die es in dem Reiche gab. Alle Gegenstände bequemen sich ihr: sie war eine Größe derselben.“

Gegen das Christenthum aber trat sie, wie man leicht versteht, in den schärfsten Gegensatz, der sich denken läßt.

Der Imperator setzte die Religion in dem weltlichen Bezuge, — an die Erde und ihre Güter gebunden: ihm allein die Fesseln abzugeben, sagt Euseb, was man habe, konnte von ihm. Das Christenthum setzte sie in der Güte des Ewiges und der überirdischen Wahrheit.

Der Imperator vereinigte Staat und Religion; das Christenthum trennte vor allem das irdische vom himmlischen, was des Kaisers ist:

„Jedem nur dem Imperator opferte, bekannte man sich zur höchsten Herrschaft. Eben damit, worin bei der

1) Euseb: Doctrina numerorum veterum P. II, vol. VIII. p. 456; er führt eine Stelle des Tertullian an (apol. c. 28), aus der sich zu ergeben scheint, daß die Verehrung des Cäsars zuweilen auch die lebhafteste war.

stärkeren Verfassung die volle Unabhängigkeit bekennt; in der Vereinigung der Religion und des Staates, lag bei der damaligen die Befestigung der Unterjochung. Daß das Christenthum dem Kaiser zu opfern verbot, schloß die gewaltigste Befreiung ein. Das älteste ursprüngliche religiöse Bewußtsein, wenn es wahr ist, daß ein solches allem Götzendienste vorangegangen, erweckte es in den Nationen wieder, und setzte es dieser welt Herrschenden Gewalt entgegen, die nicht zusiehn mit dem Jüdischen, auch das Göttliche umfassen wollte. Dadurch bekam der Mensch ein geliebtes Element, in dem er wieder selbstständig, frei und persönlich unüberwundlich wurde; es kam Frische und neue Lebensfähigkeit in den Boden der Welt; sie wurde zu neuen Hervorbringungen befruchtet.

Es war der Gegensatz des Jüdischen und des Christlichen, der Ansehenshaft und der Freiheit; allmählichen Werdens und lebendiger Verjüngung.

Es ist hier nicht der Ort, den langen Kampf dieser Prinzipien zu beschreiben. Alle Elemente des Lebens wurden in die Bewegung gezogen, und allmählig von dem christlichen Wesen ergriffen, durchdrungen, in diese große Richtung des Geistes fortgewiesen. Von sich selber, sagt Chrysostomus, ist der Irrthum des Götzendienstes verloschen. Schon ihm erscheint das Heidenthum wie eine eroberte Stadt, deren Mauern zerstört, deren Hallen, Theater und öffentliche Gebäude verbrannt, deren Vertheidiger unge-

1.) λόγος εἰς τοὺς μακάριον Βασίλειον καὶ μετὰ Ἰουλιανὸν καὶ πρὸς Ἕλληνας. Chrysostomi Opp. ed. Paris. II, 640.

schauen sieht: nur unter dem Erdennamen sah man noch ein paar Alte, ein paar Kinder sehen.

Auch waren auch diese nicht mehr, nur es war eine Umwandlung ohne Zeichen ein.

Aus den Gassen stieg die Bewegung der Mäntel herab; an den Stellen, wo die römischen Götter angebetet worden, und den nämlichen Stellen, die durch Tempel getragen, erhoben sich Heiligthümer, zum Gedächtniß derjenigen, die diesen Dienst verschmähet und darüber den Tod gefunden hatten. Der Cultus, den man in Gärten und Gefängnissen begannen, nahm die Welt ein. Man bemerkte sich zuwenden, daß gerade ein weltliches Gebäude der Götter, die Tempel, zu einem christlichen umgewandelt worden. Es hat das doch etwas sehr Bedeutendes. Die Spitze der Tempel enthält ein Kreuz (1) die Stütze oben jener Götter, denen man göttliche Ehre erweist. An die Stelle derselben trat, wie wir es in so vielen Basiliken noch heute sehen, das Bild Christi und der Apostel, an die Stelle der Bildhauer, die früher als Bildhauer betrachtet wurden, trat der Menschensohn, Gottes Sohn. Die heiligen Geister trugen, verschwand die alten Götter, auf der selben Höhe des Heiligs, in den Gassen durch die Heilighäuser, auf den Dächern der Häuser, in der Welt der Götter sah man das Kreuz. Es war ein entscheidender vollständiger Sieg. Man sah auf den Münzen Constantins das Labarum mit dem Monogram Christi über dem besiegten Drachen erblickt, so er-

1) Ich nehme diese Notiz aus E. Q. Visconti: zum Museo Pio - Clementino. III, p. 100 (Ausg. v. 1801.)

sch. sich nicht zum gefallenen Heidenthume: Aufhebung mit Name Christi.

Nach dem hieser Seite betrachtet, wie unendlich ist die Bedeutung des römischen Reiches: In dem Jahrhunderte seiner Erhebung hat es die Unabhängigkeiten gebrochen, die Wälder unterworfen; es hat jenes Gefühl der Selbstständigkeit, das in der Endernung lag, vernichtet; dagegen hat es dann in seinen späteren Zeiten die wahre Religion in seinem Schooße hervorgehen sehen, — die reinste Form eines gemeinsamen Bewußtseins; das Bewußtseyn der Gemeinschaft in dem Einen wahren Gott; es hat die Hochschaff derselben entwickelt. Das Menschengeschlecht ist selber nun geworden: es hat seine Religion gefunden.

Diese Religion gab nun auch überdies das römische Reich ihre äußere Form auf immer.

Die heidnischen Priesterthümer waren wie bürgerliche Gewerke vergehen worden; in dem Judenthume war ein Mann mit der geistlichen Verwaltung beauftragt: es entstand das Christenthum; das sich in demselben ein besonderer Stand, aus freien Mitgliedern die ihn wählten, zusammengefaßt, durch Handauflegung geheiligt, von allen irdischen Thun und Treiben entfernt, „den geistlichen und göttlichen Geschäften“ zu widmen hatte. Anfangs bewegte sich die Kirche in republikanischen Formen, aber sie ver schwanden, je mehr der neue Glaube zur Herrschaft gelangte. Der Christ sah sich nach und nach den Römern vollständig gegenüber.

Es geschah dieß, dünkt mich, nicht ohne eine gewisse innere Nothwendigkeit. In dem Emporkommen des Chri-

ſtandem lag eine Befreiung der Religion von den poli-  
tiſchen Elementen. Es hängt damit zuſammen, daß ſich  
ein abgeſonderter geiſtlicher Staat mit einer eigenhümli-  
chen Verfaſſung ausbildete. In dieſer Trennung der Kirche  
von dem Staat beſteht vielleicht die größte, am druck-  
vollſten wirkſame Eigenhümlichkeit der chriſtlichen Ge-  
ſellſchaft. Die geiſtliche und weltliche Gewalt ſon-  
der einander nahe berühren, in der engeſten Gemeinſchaft  
ſtehen, völlig zuſammenfallen können ſie höchſtens aus-  
nahmſweiſe und auf kurze Zeit. In ihrem Verhältniß  
ihrer gegenseitigen Stellung zu einander beſteht ſomit eines  
der wichtigſten Momente aller Geſchichte.

In dem römischen Reiche erhob ſich die Hie-  
rar- che aus Biſchöfen Metropolitane Patriarchen. Es dauerte  
nicht lange, ſo nahmen die römischen Biſchöfe den oberſten  
Rang ein. Was iſt es ein solles Vorurtheil, daß denſel-  
ben in den ersten Jahrhunderten und überhaupt jemals ein  
allgemeines von Osten nach Westen anerkanntes Primat zu-  
geſprochen habe; aber allerdings erlangten ſie ſehr bald ein  
Anſehen, durch das ſie über alle andere kirchliche Gewal-  
ten vorragten. Es kann nicht zuſammen, um ihnen  
ein ſolches zu verſchaffen. Aber ſich ſchon allenthalben  
aus der größeren Bedeutung einer Provinzial-Hauptſtadt  
ein beſonderes Uebergewicht für den Biſchof derſelben er-  
gab, wie viel mehr mußte dieſes bei der alten Hauptſtadt  
des ganzen Reiches, die demſelben ſelben Namen gege-  
ben, der Fall ſeyn <sup>1)</sup>. Rom war einer der vornehmſten

1) Casauboni Exercitationes ad annales ecclesiasticos Ba-  
ronii p. 260.

apostolischen Sitze; hier hatten die meisten Märtyrer gelitten; während der Verfolgungen hatten sich die Bischöfe von Rom vorzüglich wacker gehalten; und oft waren sie einander nicht sowohl im Amte, als im Märtyrertume und im Tode nachgefolgt. Nun fanden aber überdies die Kaiser gerathen, das Emporkommen einer großen patriarchalen Autorität zu begünstigen. In einem Gesetz, das für die Herrschaft des Christenthums entscheidend geworden ist, gebietet Theodosius der Große, daß alle Nationen, die von seiner Gnade regiert werden, dem Glauben anhängen sollen, der von dem heiligen Petrus den Römern verkündet worden <sup>1)</sup>. Valentinian III. untersagte den Bischöfen sowohl in Gallien als in andern Provinzen, von den bisherigen Gewohnheiten abzuweichen, ohne die Billigung des ehrwürdigen Mannes, des Papstes der heiligen Stadt. Unter dem Schutze der Kaiser selbst erhob sich demnach die Macht des römischen Bischofs. Eben hierin lag dann freilich auch eine Beschränkung derselben. Schon die Theilung des Reiches mußte bei der Eifersucht, mit der sich jeder Kaiser gewisse kirchliche Rechte vorbehielt, die Ausdehnung der Gewalt eines einzigen Bischofs über getrennte und entfernte Gebiete verhindern.

1) Codex Theodos. XVI, 1, 2. „Cunctos populos quos clementiae nostrae regit temperamentum in tali volumus religione versari, quam divinum Petrum Apostolum tradidisse Romanis religio usque nunc ab ipso insinuata declarat.“ Das Edict Valentinians III. erwähnt auch Mandl: Geschichte der christlich-kirchlichen Gesellschaftsverfassung I, 642.

## Das Papstthum in Vereinigung mit dem fränkischen Reiche.

Daß nun diese große Verbindung vollbracht, die christliche Religion gestiftet, die Kirche gegründet, so trat ein neue Weltgeschichte ein: das römische Reich, das so lange gefestigt und erachtet hatte, sah sich nun auch seinen Feind von den Nachbarn angegriffen, überzogen, besetzt.

In dem Umsturz aller Dinge wurde selbst das Christenthum noch einmal erschüttert. In den großen Gefahren erinnerten sich die Römer noch einmal der etruskischen Geheimnisse, die Athener glaubten von Achill und Menestes gerettet worden zu sein, die Carthager baten um den Genius Scipio's, — doch waren diese nur vorübergehende Hülfsleistungen; während das Reich in den westlichen Provinzen zerfiel, erhielt sich der gesammte Kern der römischen Kirche.

Nur kam auch sie, wie unvermeidlich war, in mannichfaltige Bedrängniß, und eine durchaus veränderte Lage. Eine heidnische Nation nahm Britannien ein: arianische Könige eroberten den größten Theil des übrigen Westens; in Italien vor den Thoren von Rom gründeten sich die Lombarden, — lange Zeit Arianer, und immer gefährliche, feindselige Nachbarn. — eine mächtige Herrschaft.

Tudum nun die römischen Bischöfe, von allen Seiten eingeengt, sich bemühen, wenigstens in ihrem alten, patriarchalen Sprengel wieder Meister zu werden, — mit viel Klugheit versuchten sie dieß — traf sie ein neues, nach

größeres Mißgeschick. Die Araber, nicht allein Eroberer wie die Germanen, sondern von einem positiven stolzen, dem Christenthume von Grund aus entgegengesetzten Glauben bis zum Fanatismus durchdrungen, ergossen sich über den Occident wie über den Orient; in wiederholten Anfällen nahmen sie Afrika, in einem einzigen Spanien ein. Man sah sie durch die Pforten der Pyrenäen über die Alpen nach Italien vordringen zu wollen, um Muhammeds Namen am Vatican ausrufen zu lassen.

Im Anfange des achten Jahrhunderts war die römische Christenheit in den mislichsten Verhältnissen.

Während die Araber das Mittelmeer zu beherrschen anfangen und ihr einen Krieg auf Tod und Leben machen, ist sie ihr selber gefallen. Die beiden Oberhäupter, der Kaiser zu Constantinopel und der Papst zu Rom, haben bei den konfessionlichen Bewegungen verschiedene Parteien ergötzt: oft trachtet der Kaiser dem Papste nach dem Leben. Indes haben die Lombarden eingeesehen, wie verwerflich ihnen diese Entzweiung ist. Ihr König Aistulph nimmt Provinzen ein, die den Kaiser bisher noch immer anerkannten: er rückt wider Rom heran, und fordert unter heftigen Bedrohungen auch diese Stadt auf, ihm Tribut zu zahlen, sich ihm zu ergeben <sup>1)</sup>.

Bei diesem inneren Zerwürfniß auf der einen und der einschließenden Überlegenheit einer feindseligen Weltmacht

1) Anastasius Bibliothecarius: *Vitas Pontificum*. Vita Stephani III. ed. Paris. p. 83. *Exemplis ut leo pontifex minus Romanis dirigere non desinebat, asserens omnes uno gladio jugulati, nisi suae sese subderent ditioni.*



Das Hauptstück war das erste Buch in dem Reich. 25

auf dem andern Ende. Es war nichts anderes als der Ausgang dieses ganzen Befehls, wofür es nicht auf irgend eine Art eine nachhaltige gewaltige Hilfe empfing.

Schon war eine solche vorbereitet. Es war eine Stellung ausgehoben, welche die Päpste nur mit Entschiedenheit einschlagen brauchten, um sich aus ihrem Bedrückungsstand zu erheben. Versuchen wir, sie in ihren Brünstigen kühnlich zu vergewaltigen.

Von allen germanischen Nationen war allein die schottische, gleich bei ihrer ersten Erhebung in den Prozess der römischen Reiches, katholisch geworden. Diefelbe Erkenntnis hatte ihr zu großer Förderung gewirkt. In den katholischen Unterthanen ihrer arianischen Feinde, der Hunnen und Westgothen, fanden die Päpste natürliche Verbündete. Wir lesen so viel von dem Könige, der dem Eplandus begegnet sein sollen, wie ihm St. Martin durch eine Hindin die Furt über die Dieme gezeigt, wie ihm St. Hilarius in einer Feuersäule vorausgegangen wie wenn der schrecklich irren, wenn wir vermuten, daß in diesem Augenblicke die Hilfe versprochen worden, welche die Päpste einem Glaubensgenossen leisteten, denn St. Gregor von Tours sagt, „mit begieriger Beigung der Hände wünschten.“

Alldahin war diese Nation der Mittelmeerländer gesamt germanisch-westlichen Welt. Es schadet ihr nichts, daß ihr König, das merovingische Geschlecht, sich selbst durch unersättliche Mordthaten zu Grunde richtet; sofort verhebt sich an die Stelle desselben ein anderes zum höchsten.

Schwank ist ihre alles Mächtig voll Energie von gemächlichem Willen und erhabener Kraft. Indem die übrigen Reiche zusammenstürzen und die Welt ein Eigenthum des muslimischen Schwertes zu werden droht, ist es dies Geschlecht, das Haus der Pippine von Peristall, nachmals das carolingische genannt, welches den ersten und den entscheidenden Widerstand leistet. Es ist mächtig über viele Stämme, flugreich, katholisch: es kann nicht anders sein, als daß der Papst, von Arabern, Lombarden und Griechen bedrängt, sein Augenmerk auf Franken richtet, bei denen er allein gegen alle diese Angriffe Hülfe zu finden vermag.

Indessen hat das Gebiet, über welches dieses Haus gewaltig ist, noch eine andere, einer Vereinigung entgegenführende Entwicklung erfahren.

Papst Gregor der Große sah einst Angelsachsen auf dem Ellenenmarkt zu Rom, die seine Aufmerksamkeit erregten, und ihn bestimmten, der Nation, der sie angehörten, das Evangelium verkündigen zu lassen. Nie mag sich ein Papst zu einer folgenreicheren Unternehmung entschlossen haben. Nichts allein die Lehre feste in dem germanischen Arianismus Wangel, sondern zugleich eine Verheißung für Rom und den heiligen Stuhl, wie sie bisher noch nie wirkend Statt gefunden hatte. Die Angelsachsen fingen an nach Rom zu pilgern; sie sandten ihre Jugend dahin; zur Erziehung der Geistlichen, zur Erleichterung der Pilger führte König Offa den Peterspfennig ein; die Boerengenen wanderten nach Rom, um daselbst zu sterben und damit von den Heiligen im Himmel verträglich aufgenommen zu werden. Es war, als trüge diese Nation den alten

deut:

deutschen Aberglauben, daß die Götter einigen Völkern näher seien als andern, auf Rom und die christlichen Heiligen über.

Diese Richtung der Insel nun entwickelte eine unberechenbare Wirkung auf das feste Land und die fränkischen Gebiete. Der Apostel der Deutschen war ein Angelsachse. Bonifacius, erfüllt wie er war von der Verehrung seiner Station für St. Peter und dessen Nachfolger, leitete von allem Anfang das Versprechen, sich treulich an die Einrichtungen des römischen Stuhles zu halten. Auf das strengste kam er dieser Zusage nach. Der deutschen Kirche, die er stiftete, legte er einen ungewöhnlichen Gehorsam auf. Die Bischöfe mußten ausdrücklich geloben, gegen die römische Kirche, d. h. Peter und dessen Stellvertreter bis ans Ende ihres Lebens in Untertänigkeit zu verharren. Und nicht allein die Deutschen wies er hierzu an. Die Bischöfe von Gallien hatten bisher eine gewisse Unabhängigkeit von Rom behauptet. Bonifacius, welcher die Synoden derselben einige Mal zu leiten bekam, fand dabei Gelegenheit, auch diesen westlichen Theil der fränkischen Kirche nach denselben Ideen einzurichten —; die gallischen Erzbischöfe nahmen selbst ihr Verhältniß von Rom. Ueber das gesammte fränkische Reich breitete sich dergestalt die angelsächsische Untertänigkeit aus. Das Haus von Heristall, das wir schon früh mit Rom in gutem Vernehmen finden, begünstigte diese Entwicklung <sup>1)</sup>;

1) Bonifacii Epistolae; ep. 12. ad Danielelem episc. Sine patrocinio principis Francorum nec populum regere nec presbyteros vel diacones monachos vel ancillas dei defendere possum nec ipsos paganorum ritus et sacrilegia idolorum in Germania sine filius mandato et timore prohibere valeo.

Bonifacius arbeitete in dem besondern Schutze Karl Martells und Pippin des Kleinen.

Man denke sich nun die Weltstellung der päpstlichen Gewalt. Auf der einen Seite das oströmische Kaiserthum, verfallend, schwach, unfähig, das Christenthum gegen den Islam zu behaupten, unvernünftig, auch nur seine eignen Landesherrschaften in Italien gegen die Lombarden zu vertheiligen, und dabei mit dem Anspruch einer oberherrlichen Einwirkung selbst in geistlichen Sachen; auf der andern die germanischen Nationen, lebenskräftig, gewaltig, freyreich über den Islam; der Autorität, deren sie noch bedurften, mit der ganzen Frische jugendlicher Begeisterung ergeben. Es konnte nicht fehlen: diese unbedingte freiwillige Devotion mußte zuletzt auch eine Stützwirkung auf den andern üben, dem sie gewidmet wurde.

Schon Gregor II. fühlt, was er gewonnen hat. Als Wenbländer, schreibt er voll Selbstgefühl an jenen ikonostastischen Kaiser, Leo den Isaurier, haben ihre Augen auf unsere Demuth gerichtet, sie sehen uns für einen Gott auf Erden an. Immer mehr sonderten sich seine Nachfolger von einer Gewalt ab, die ihnen nur Pflichten auferlegte und keinen Schutz gewährte: die Nothwendigkeit selbst trieb sie dazu; dagegen schlossen sie mit den großen Oberhäuptern des Westens, mit den fränkischen Fürsten, eine Verbindung, die von Jahr zu Jahr enger wurde, beiden Theilen zu großem Vortheil gereichte, und zuletzt eine umfassende weltgeschichtliche Bedeutung entfaltete.

Als der jüngere Pippin, nicht zufrieden mit dem Wesen der königlichen Gewalt, auch den Namen derselben be-

fügen wollte, beauftragte er, er fähle es wohl, einer höheren Sanction; der Papst gewährte sie ihm. Dafür übernahm dann der neue König den Papst, „die heilige Kirche und Republik Gottes“ gegen die Lombarden zu verteidigen. Zu verteidigen, genügte seinem Kaiser noch nicht. Gar bald war er die Lombarden, auch das dem oströmischen Reiche in Italien entzogene Gebiet, des Exarchat, heranzugehen. Wohl hätte die Gerechtigkeit verlangt, daß es dem Kaiser, dem es gehörte, zurückgestellt würde, und man macht Pipin den Antrag. Er versichert, „nicht zu Gunsten eines Menschen sey es in den Kampf gegangen, sondern allein aus Verehrung für St. Peter, um die Vergeltung seiner Kirchen zu erwirken“ 1). Auf den Namen St. Petrus ließ er die Schlüssel der gewonnenen Städte niederlegen. So ist dieß die Grundlage der ganzen weltlichen Herrschaft der Päpste.

In so lebhafter Gegenfährigkeit bühnte sich diese Verbindung ab. Der seit so langer Zeit beschwerlichen und drückenden Nachbarschaft lombardischer Fürsten entlagte endlich Carl der Große den Papst. Er selber zeigte die tiefste Ergebenheit; er kam nach Rom, die Gruben von St. Peter, küßend: stieg er den Berg hinan, wo ihn der Papst erwartete; er bestätigte ihm die Schenkungen Pipins. Dagegen war auch der Papst sein unerschütterlicher Freund; die Verhältnisse des geistlichen Oberhauptes zu den italienischen Bischöfen machten es Carl so leicht,

1) Anastasius: affirmans etiam sub juramento, quod per nullius hominis favorem sese certamini acopius dedisset, nisi pro amore Petri et venia delictorum.

der Lombarden Herr zu werden, ihr Reich an sich zu bringen.

Und sogleich sollte dieser Gang der Dinge zu einem noch größeren Erfolge führen.

In seiner eigenen Stadt, in der sich die entgegengesetzten Factionen mit heftiger Wuth bekämpften, konnte der Papst nicht mehr ohne auswärtigen Schutz bestehen. Noch einmal wendete sich Carl nach Rom auf, ihn denselben zu gewähren. Der alte Fürst war nun erfüllt mit Ruhm und Siegen. In langen Kämpfen hatte er nach und nach alle seine Nachbarn überwunden: und die romanisch-germanisch-christlichen Nationen beinahe sämmtlich vereint; er hatte sie zum Siege wider ihre gemeinsamen Feinde geführt; man bemerkte, daß er alle Sitze der abendländischen Imperatoren in Italien, Gallien und Germanien, und ihre Gewalt inne habe <sup>1)</sup>. Zwar waren diese Länder seitdem eine vollkommen andere Welt geworden; aber sollten sie diese Würde ausschließen? So hatte Pippin das königliche Diadem bekommen: weil dem, der die Gewalt habe, nicht minder die Ehre gebührt. Auch diesmal entschloß sich der Papst von Dankbarkeit durchdrungen, und wie er wohl wußte, eines fernwährenden Schutzes bedürftig, krönte er Carl an

1) So verstehe ich den Annalista Lambecianus: ad annum 801. „Visum est et ipsi apostolico Leoni, — — ut ipsum Carolum, regem Francorum, Imperatorem nominare debuissent, qui ipsam Romam tenebat, ubi semper Caesares sedere soliti erant et reliquas sedes, quas ipse per Italiam seu Galliam nec non et Germaniam tenebat (er wollte wohl sagen: ipsi tenebant) quia deus omnipotens. has omnes sedes in potentatem ejus comensuit, ideo justum eis esse videbatur, ut ipse cum dei adjutorio — — ipsum nomen haberet.“

jemem Weihnachtstage des Jahres 800 mit, den Römern des abendländischen Reiches.

Es ist nicht nöthig, von der Wichtigkeit dieses Ereignisses zu reden. Zunächst bemühte sie sich an dem Papst selber, der hiernach in eine ganz neue Stellung geriet.

Nicht als ob er nun völlig unabhängig geworden wäre. Mir stehen vielmehr Carln den Großen ungewöhnlicher Mächtigkeits einer höchsten Autorität in den Landesherrn: vollziehen, die Sanct Peter übergeben sind; auch seine mächtigen mächtigen Nachfolger üben diese aus; Er thar setzt seine Richter daselbst ein und vernichtet Confessionen, die der Papst vorgenommen. Es ist kein Zweifel, der Papst gehörte wesentlich zum fränkischen Reich, eben darin liegt sein neues Verhältniß. Von dem Orient sondert er sich ab, und hört allmählig auf, weitere Anerkennung daselbst zu finden. Seines patriarchalen Sprengels im Osten hatten ihn die griechischen Kaiser schon längst beraubt<sup>1)</sup>. Dafür ließen ihm die abendländischen Kirchen die lombardische, auf welche die Institute der fränkischen übertragen worden, nicht ausgeschlossen, — einen Befehl, wie er ihm früher niemals gefunden hatte. Wie

1) Nicolaus I. beklagt sich über den Verlust der patriarchalen Macht des römischen Stuhles „per Epirum veterem Epirumque novamque Illyricam, Macedoniam, Thessaliam, Achaïam, Daciam ripensem Daciamque mediterraneam, Moesiam, Dardaniam, Praevalim; und die Verluste des Patrimoniums in Calabrien und Sicilien.“ Pagi (Critica in Annales Baronii III, p. 216). stellt dieß Schreiben mit einem andern von Adrian I. an Carl d. Gr. zusammen, aus dem man sieht, daß diese Verluste bei der ikonostatischen Streitigkeit entstanden worden.

## **Kap. II. Epochen des Papstthums.**

er zu Rom die Schichten der Griechen, Sachsen, Franken aufgenommen, durch welche diese Stadt selbst germanisirt wurde, so ist er in die Verbindung germanischer und romanischer Elemente eingetreten, welche seitdem den Charakter des Abendlandes ausgemacht hat. In dem bedrücktesten Moment hat seine Gewalt in einem frischen Boden Wurzel geschlagen: als sie zu dem Untergange bestimmt schien, hat sie sich auf lange Zeiträume festgesetzt. Die Hierarchie, in dem römischen Reich geschaffen, hat sich in die germanischen Nationen ergossen; hier findet sie ein unerschöpfliches Feld für eine immer fortschreitende Thätigkeit.

---

### **Verhältniß zu den deutschen Kaisern. Selbstständige Ausbildung der Hierarchie.**

Wir lassen neue Jahrhunderte vorbeigegangen seyn, um uns den Punkt der Entzweiung, auf den sie geführt haben, desto deutlicher zu vergegenwärtigen.

Das fränkische Reich ist zerfallen: auf das gewaltigste hat sich das deutsche erhoben.

Niemals hat der deutsche Name in Europa mehr gegolten, als im 10ten und 11ten Jahrhundert, unter den sächsischen und den ersten salischen Kaisern. Von den östlichen Grenzen, wo der König von Polen sich persönliche Unterwerfung und eine Theilung seines Landes hat gefallen lassen, wo der Herzog von Böhmen zur Haft verurtheilt worden, sehen wir Conrad II. nach dem Westen aufbrechen, um Burgund, den Ansprüchen französischer Magnaten



gegenüber zu behaupten. In den Ehren der Spornpötte überwindet er sie; über den Bernhard kommen ihm seine italienischen Vasallen zu Hülfe; er läßt sich krönen zu Genf und hält seine Landtage zu Solothurn. Unmittelbar darauf begegnen wir ihm in Unteritalien. „An der Grenze seines Reiches,“ sagt sein Geschichtschreiber Mappo, „in Capua und Benevent, hat er durch sein Wort die Zwistigkeiten geschlichtet.“ Nicht minder gewaltig herrschte Heinrich III. Bald fassen wir ihn an der Schelde und Euphrat siegend über die Grafen von Flandern; bald in Ungarn, das er wenigstens auf eine Zeitlang zur Lehnspflicht zwang, jenseits der Raab, und nur die Elemente setzen ihm Schranken. Der König von Dänemark sucht ihn zu Mersburg auf; einen der mächtigsten Fürsten von Frankreich, den Grafen von Tours nimmt er als Vasallen an; die spanischen Geschichten erzählen, daß er von Ferdinand I. in Castilien, so siegreich und mächtig dieser war, als Oberlehnsherr aller christlichen Könige anerkannt zu werden gefordert habe.

71. Fragen wir nun, worauf diese so weit ausgebreitete, ein europäisches Supremat in Anspruch nehmende Macht in ihrem Innern sich gründete, so finden wir, daß sie ein sehr bedeutendes kirchliches Element in sich schloß. Durch die Deutschen eroberten, indem sie bekehrten. Mit der Kirche trugen sie ihren Marken vorwärts, über die Elbe nach der Oder hin, die Donau hinunter; Mönche und Priester gingen dem deutschen Einfluß in Böhmen und Ungarn nach auf. Allenthalben ward deshalb den geistlichen Gewalten eine große Macht verliehen. In Deutschland erhielten Bischöfe

und Reichthümern nicht allein in ihren Besitzthümern, sondern auch außerhalb derselben gräfliche, ja zumellen herzogliche Rechte; und man bezeichnet die geistlichen Güter nicht mehr als in den Grafschaften, sondern die Grafschaften als in den Bisthümern gelegen. Im obern Italien kamen fast alle Städte unter die Biögenrufen ihrer Bischöfe. Man würde irren, wenn man glauben wollte, es sey die Absicht gewesen, den geistlichen Gewalten hiermit eigentliche Unabhängigkeit zu gewähren. Da die Befegung der geistlichen Stellen den Königen zukam — die Kaiser pflegten King und Saab ihrer verstorbenen Vorfahrer an das Hoflager zurückzuschicken, wo sie dann aufs neue weihen wurden — so war es in der Regel sogar ein Vortheil für den Fürsten, den Mann seiner Wahl, auf dessen Ergebenheit er rechnen durfte, mit weltlichen Befugnissen auszurüsten. Dem widerspenstigen Adel zum Troß setzte Heinrich III. einen ihm ergebenen Plebejer auf den antiochenischen Stuhl zu Mailand; den Gehorsam, den er spätem in Oberitalien fand, hat er größtentheils dieser Maßregel zu danken gehabt. Es erldutert sich wechselseitig, daß Heinrich II. von allen diesen Kaisern sich am freigebigsten gegen die Kirche bewies, und dabei das Recht, die Bischöfe zu ernennen, am schärfsten in Anspruch nahm<sup>1)</sup>. Auch war dafür gesorgt, daß die Begabung der Staatsgewalt nichts entzog. Die geistlichen Güter waren weder von den bürgerlichen Lasten, noch selbst von der Lebenspflicht exempt; häufig sehen wir die Bischöfe an der Spitze ihrer

1) Beispiele dieser Strenge bei Manck: Geschichte der christl. kirchl. Gesellschaftsverfassung III, 407.

Stimmen aus dem Norden. Nicht ein Wort war es das ihnen, Bischöfe ernennen zu können, die wie der Erzbischof von Bremen, eine höchste geistliche Gewalt in den skandinavischen Reichen und über viele wendische Stämme ausübten!

War nun in den Institutionen des deutschen Reiches das geistliche Element so überaus bedeutend, so sieht man von selbst, wie viel auf das Verhältniß ankam, in welchem die Kaiser zu dem Oberhaupte aller Christlichkeit, zu dem Papste in Rom standen.

Wohl hatten die Päpste, ehe das Kaiserthum entstand, von an die Deutschen viel, als es in schwachen und schwankenden Jahren war, aber einer höheren Autorität überbissen ausgeübt. So wie aber die kräftigen deutschen Stämme diese Würde erobert hatten, waren sie nicht viel weniger, als die Erzbischofen, Oberherren des Papstthums. Die gewaltige Hand beschränkte Otto der Große den Papst, den er eingesetzt hatte<sup>1)</sup>; seine Söhne folgten seinem Beispiele, daß sich einmal die römischen Factoren wieder erhoben, und diese Würde nach ihren Familieninteressen annehmen, wiederabgeben, kauften und veräußerten, machte die Nothwendigkeit einer höheren Intervention nur um so einleuchtender. Man weiß, wie gewaltig Heinrich III. die selbe ausübte. Seine Synode zu Curri setzte die eingebrachten Päpste ab; nachdem er erst den Patriarchen-Ring

1) Bei Eckhart: Constitut. Imperiales I, p. 221 findet sich ein Insuperantiquum mit den Scholien: Dietrichs von Helm, durch welches das Recht Karls des Gr. sich selbst einen Nachfolger und in Zukunft römische Päpste zu ernennen, auf Otto und die deutschen Kaiser übertragen wird. Es ist jedoch ohne Zweifel erdichtet.

an seinen Finger gestellt und die kaiserliche Krone angesetzt hatte, bezeichnete er nach seinem Einsinken denjenigen, der den päpstlichen Stuhl bestigen sollte. Es folgten einander vier, französische Päpste, alle von ihm ernannt; bei der Erledigung der höchsten geistlichen Würde erschienen die Abgesandten von Rom nicht anders, als die Gesandten anderer Bischöfe, an dem kaiserlichen Hoflager, um sich den Nachfolger bestimmen zu lassen.

Bei dieser Lage der Dinge war es dem Kaiser selbst erwünscht, wenn das Papstthum in bedeutendem Ansehen stand. Heinrich III. beförderte die Reformationen, welche die von ihm gesetzten Päpste unternahmen; der Ranzosel ihrer Gewalt erregte ihm keine Eifersucht. Daß Leo IX. dem Willen des Königs von Frankreich zum Trotz, eine Synode zu Rheims hielt, französische Bischöfe einsetzte und absetzte, und die feierliche Erklärung empfing, der Papst sey der einzige Primas der allgemeinen Kirche, konnte dem Kaiser ganz recht seyn, so lange er nur selber über das Papstthum verfügte. Es gehörte nicht zu den obersten Absichten, daß er in Europa im Ansehen stehn. In ein ähnliches Verhältniß, wie durch den Erzbischof von Bremen zu dem Norden, kam er durch den Papst zu den übrigen Mächten der Christenheit.

Es war aber hierbei noch eine große Gefahr.

Ganz ein andres Institut war der geistliche Staat in den germanischen und germanisirten Reichen geworden, als er in dem römischen gewesen. Es war ihm ein großer Theil der politischen Gewalt übertragen: er hatte fürstliche Macht. Wir sehen, noch hing er von dem Kaiser

## Selbstständige Ausstellung der Hierarchie. 23

schon der schwachen weltlichen Minderzahl aber wie über, wenn diese einmal wieder in schwache Hände gerieth, — wenn dann das Oberhaupt der Christenheit, dreifach mächtig, durch seine Würde, der man eine allgemeine Verehrung schenkte, den Gehorsam seiner Untergebenen, und seinen Einfluß auf andere Staaten, den günstigen Augenblick ergriff, und sich der königlichen Gewalt entgegenstellte?

In der Sache selbst lag mehr als Eine Veranlassung hierzu. Das geistliche Wesen hatte doch in sich ein eigenes, einem so großen weltlichen Einfluß widerstrebendes Princip, welches es hervorkehren mußte, sobald es stark genug dazu geworden war. Auch lag, scheint mir, ein Widerspruch darin, daß der Papst eine höchste geistliche Gewalt nach allen Seiten hin ausüben, und dabei dem Kaiser unterthanig seyn sollte. Ein anderes wäre es gewesen, hätte es Geringes III. wirklich dahin gebracht, sich zum Stütze der gesammten Christenheit zu erheben. Da ihm dies nicht gelang, so konnte sich der Papst bei einer getrennten Betrachtung der politischen Verhältnisse durch seine untergeordnete Stellung zu dem Kaiser, allerdings gehindert sehen, völlig frei der allgemeinen Vater der Gläubigen zu seyn, wie ihn ihm es mit sich brachte.

Unter diesen Umständen stieg Gregor VII. auf den päpstlichen Stuhl. Es hat ihn für alle Zeiten berühmt gemacht, daß er die Emanzipation der päpstlichen Gewalt von der kaiserlichen durchzuführen unternahm. Gregor hat einen kühnen, einseligen, hochfliegenden Geist, folgereth, man könnte sagen, wie ein scholastisches System das ist, unerschütterlich in der logischen Consequenz, und dabei eben

er: gewankt, die wahren und gegründeten Depositionen: zu etablieren. Als er sein Ziel ins Auge gefaßt, griff er ohne alle Rücksicht, ohne einen Moment zu zögern, zu dem einschreibenden Mittel. Der Beschluß, den er von einer seiner Kirchenversammlungen fassen ließ, daß in Zukunft niemals wieder eine geistliche Stelle durch einen Weltlichen verliehen werden dürfe, mußte die Verfassung des Reiches im: Innern: Wesen umstoßen. Diese beruhte, wie berührt werden, auf der Verbindung geistlicher und weltlicher Interessen: das Band zwischen beiden war die Investitur; es kam einer Revolution gleich, daß dieses alte Recht dem Kaiser entzogen werden sollte.

Es ist offenbar: Geringer hätte dies nicht in: Schanden gefaßt, geschweige durchzusetzen vermocht, wäre: ihm: nicht die Herrschaft des deutschen Reiches während den Minderjährigkeit Heinrichs IV. und die Empörung der deutschen Bistümme und Fürsten gegen diesen König zu Statten gekommen. Mit den großen Befallen fand er natürliche Verbündete. Auch sie fühlten sich von dem Uebergewicht der kaiserlichen Gewalt gedrückt; auch sie wollten sich befreien. In gewisser Hinsicht war ja auch: der Papst ein Magnat des Reiches. Es stimmt sehr gut: zusammen, daß: der Papst Deutschland für ein Wohlreich erklärte, — die fürstliche Macht mußte dadurch, unendlich wachsen — auch daß die Fürsten so wenig dawider hatten, wenn der Papst sich von dem Reich: emancipirte. Selbst bei dem Investiturstreit ging ihr: Vortheil hand in hand. Der: Papst: war noch weit entfernt, die Bischöfe: garabzu: selbst: ernennen zu wollen; er überließ: die Wahl den Capiteln, auf welche der

## Selbstständige Entwicklung der Hierarchie. 29

höhere deutsche Adel den größten Einfluß ausübte. In einem Wort: der Papst hatte die aristokratischen Interessen auf seiner Seite.

Aber auch selbst mit diesen Verbindeten, wie lange und blutige Kämpfe hat es den Päpsten doch gekostet, ihre Unternehmungen durchzuführen! Von Dänemark bis Spanien, sagt der Lobgesang auf den heil. Kuno, von Eastingen bis nach Ungarn hat das Reich die Waffen gegen seine Eingeweide geführt. Wie oft mußten die Päpste von ihrem Hauptstuhle weichen und Gegenpäpste auf den apostolischen Stuhl steigen sehen!

Endlich aber war es ihnen doch gelungen. Den vierten, den fünften, carolingischen, so vielen deutschen Kaisern hatten die Päpste gehorchen müssen: jetzt zum ersten Mal standen sie der weltlichen Gewalt mit gleicher oder überwiegender Autorität gegenüber. In der That hatten sie sich dadurch die großartigste Stellung. Die Weltgeistlichkeit war völlig in ihren Händen. Es ist der Bemerkung werth, daß die ersten Päpste dieses Jahrhunderts, wie Gregor VII. selbst, Deutsche waren. Ihnen für das Gebot einführen, verwandelten sie die ganze Weltgeistlichkeit in eine Art von Mönchsorden. Das allgemeine Bisthum, das sie in Anspruch nahmen, hat eine gewisse Ähnlichkeit mit der Gewalt eines Cluniacenser Abtes, welcher der einzige Abt in seinem Orden war; so wollten diese Päpste die einzigen Bischöfe der gesamten Kirche sein. Sie trugen kein Bedenken, in die Verwaltung aller Diöcesen einzugreifen<sup>1)</sup>; haben sie doch ihre Legaten selbst mit

1) Einer der Hauptpunkte, über den ich doch eine Stelle aus

antiken Kaiserthums verglichen! Während sich nun dieser enge zusammenschließende und über alle Länder vertheilte, durch seine Besitzungen mächtige, und jedes Lebensverhältnis beherrschende Okeanos im dem Gehorsam eines einzigen Oberhauptes anordnete, versinken ihm gegenüber die Staatsgewalten. Schon im Anfange des 12ten Jahrhunderts künfte der kühne Gregor VII. sagen: „es werde noch dahin kommen, daß die goldene Bulle des Königsreichs ganz zerbricht, und jedes große Reich in Hinfürstenthümer aufgelöst werde; erst dann werde die Kirche frei und ungehindert bestehen, unter dem Schutze des großen gekrönten Priesters!“<sup>1)</sup> Es fehlt wenig, daß es wörtlich dahin gekommen wäre. Denn in der That, wie war in dem hergebrachten Jahrhundert mächtiger in England, Heinrich II. über jene Biermehrwang, welchen eine Forderung der Säkularisation aufgetragen war; in Castilien, der König über die Almoraviden? Die Macht eines Kaisers schien fast entbehrlich zu seyn, nachdem Friedrich den Fürsten des Reichs die weltlichen Attribute der Landeshoheit gewährt hatte. Italien und Deutschland waren mit unabhängigen Gewalten erfüllt. Eine zusammenfassende, vereinigende Macht wohnte fast ausschließlich dem Papste bei. Der geistlich-weltliche Charakter

seiner Briefe Heinrichs IV. an Gregor anführen will; (Mansi. Concil. n. collectio. XX, 471.) Rectores sanctae ecclesiae videl. archiepiscopos, episcopos, presbyteros sicut servos pedibus tuis calcanti. Wir sehen, der Papst hatte hierbei die öffentliche Meinung auf seiner Seite. In quorum conculeatione tibi favorem ab ore vulgi comparasti.

1) Schröckh führt diese Stelle an: Kirchengeschichte Th. 27. p. 117.



## Selbstständige Zuordnung der Hierarchy. 21

ruher, den das Leben überhaupt angenommen; der Gang der Ereignisse mußte ihm eine solche an uns für sich zu Wege bringen. Wenn Länder, so lange verloren, wie Spanien, endlich dem Mahomedanismus, — Provinzen, die noch nie erworben gewesen, wie Preußen, dem Heidenthume abgewonnen und mit christlichen Völkern besetzt worden; wenn selbst die Hauptstädte des griechischen Glaubens sich dem lateinischen Meus unterwarfen, und noch immer Hunderttausende ausjagen, um die Fahne des Kreuzes über dem heiligen Grabe zu behaupten; mußte nicht der Oberpriester, der in allen diesen Unternehmungen seine Hand hatte, und den Gehorsam der Unterworfenen empfing, ein innerweltliches Dasein genießen? Unter seiner Leitung, in seinem Namen streckten sich die abendländischen Nationen, als wären sie Ein Volk, in ungeheuren Colonien aus und suchten die Welt einzunehmen. Man kann sich nicht wundern, wenn er dann auch in dem Innern eine allgewaltige Autorität ausübt, wenn ein König von England sein Reich vor ihm zu Lehen nimmt, ein König von Aragon das seine dem Apostel Petrus aufträgt, wenn Neapel wirklich durch den Papst an ein fremdes Haus gebracht wird. Wunderbare Physiognomie jener Zeiten, die noch Niemand in ihrer ganzen Größe und Wahrheit vergegenwärtigt hat. Es ist die außerordentlichste Combination von innerem Geist und glänzendem Fortgang nach Außen, von Autonomie und Gehorsam, von geistlichem und weltlichem Wesen. Wie hat doch die Frömmigkeit selbst einen so widersprechenden Charakter! Zuweilen zieht sie sich in das rauhe Gebirg, in das einsame Waldthal zurück: um alle ihre Tage in harmloser

Andacht der Anschauung Gottes zu widmen; in Erwartung des Lebens unglücklich zu seyn auf jeden Genuss, den das Leben darbietet; — wie bemüht sie sich, wenn sie unter den Menschen weilt, jugendlich warm, das Geheimniß, das sie ahnet, die Idee, in der sie lebt, in heitern Formen auszusprechen; — aber gleich daneben finden wir eine andre, welche die Inquisition erdacht hat, und die entsetzliche Gerechtigkeit des Schwertes gegen die Andersgläubigen ausübt; „keines Geschlechtes“, sagt der Anführer des Zuges wider die Wittigens, „keines Alters, keines Ranges haben wir verachtet, sondern Jedermann mit der Spitze des Schwertes geschlagen“. Zuweilen erscheinen Weiber in dem nemlichen Moment. Bei dem Anblick von Jerusalem stiegen die Kreuzfahrer von den Pferden, und entbloßten ihre Füße, um als wahre Pilger an den heiligen Mauern anzulangen; in dem heftigsten Kampfe meinten sie die Hülfe der Heiligen und Engel sichtbar zu erfahren. Kaum aber hatten sie die Mauern überstiegen, so stürzten sie fort zu Staub und Blut; auf der Stelle des salomonischen Tempels ermordeten sie viele Tausend Saracenen; die Juden verbrannten sie in ihrer Synagoge; die heiligen Schwellen, an denen sie anzubeten gekommen waren, besleckten sie erst mit Blut. — Ein Widerspruch, der jenen religiösen Staat durchaus erfüllt und sein Wesen bildet.

## Gegenstände des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts.

In gewissen Stellen fühlt man sich besonders verpflichtet, wenn wir es aussprechen dürfen, den Plänen der göttlichen Weltregierung, den Momenten der Erziehung des Menschengeschlechtes nachzuforschen.

... So mangelhaft auch die Entwicklung seyn mochte, die wir bezeichnen, so war sie doch notwendig, um das Christenthum in dem Abendlande völlig einheimisch zu machen. Es gehörte etwas dazu, um die trügigen, nordischen Gemüther, die gesunken von althergebrachten Aberglauben beherrschten Völkerschaften, mit den Ideen des Christenthums zu durchdringen. Das geistliche Element mußte eine Zeitlang vorherrschen, um das germanische Volk ganz zu ergreifen. Hierdurch vollzog sich zugleich jene enge Vereinigung germanischer und romanischer Elemente. Es giebt eine Gemeinschaftlichkeit der modernen Welt, welche immer als eine Hauptgrundlage der gesammten Ausbildung derselben in Staat und Kirche, Sitte, Leben und Literatur betrachtet worden ist. Um sie hervorzubringen mußten die weltlichen Nationen einmal gleichsam einen einzigen weltlich-geistlichen Staat ausmachen.

Aber in dem großen Fortgange der Dinge war auch dies nur ein Moment. Nachdem die Umwandlung vollbracht worden, traten neue Erfolge ein.

Schon darin kündigte sich eine andre Epoche an, daß die Landessprachen fast allenthalben zur nehmlichen Zeit



als die höchsten freiherrlichen Einwirkungen der weltlichen Gewalt. Die Erbsürsten aus dem Hause der Staufer bei ihren Besuchen. Siegen auf jenem Platz von dem sie zusammen, und eine gemeinschaftliche Maßregel zur Behauptung der Erbsürstlichen Würden des Reiches zu überlegen. Ihre Absicht war die Unabhängigkeit des Reiches gegen die Eingriffe der Päpste durch einen feierlichen Beschluß festzusetzen. Bald hierauf erfolgte dieser in aller Form, nämlich bei Kaiser, Fürsten und Erbsürsten zugleich; gemeinschaftlich stellte man sich den Grundsätzen des päpstlichen Staatsrechts entgegen<sup>1)</sup>.

Die Päpste hatten lange in England zurück. Hier hatten die Päpste größten Einfluß gehabt, mit dem Könige willkürlich verfahren; als Edward III. endlich den Tribut nicht mehr zahlen wollte, zu dem sich frühere Könige verpflichtet hatten, vereinigte sich sein Parlament mit ihm und versprach ihm hierbei zu unterstützen. Der König trat die Maßregeln an den übrigen Eingriffen der päpstlichen Macht gegenüber.

Wir sehen, eine Nation nach der andern fühlte sich in ihrer Selbstständigkeit und Einheit; man keiner höheren Autorität will die öffentliche Gewalt mehr wissen; in den mittlern Kreisen finden die Päpste keine Verbindeten mehr; ihre Einwirkungen werden von Fürsten und Ständen entschlossen zurückgewiesen.

In dem erignete sich, daß das Papstthum selbst in

1) Licet juris utriusque. Bei Olenkschläger Staatsgeschichte des röm. Kaiserthums in der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts. Nr. 63.

eine Schmach und Verwüftung gerieth, welche den weltlichen Gewalten, die sich bis jetzt nur zu sichern gesucht, sogar eine Rückwirkung auf dasselbe möglich machte.

Das Schisma trat ein. Man bemerkte welche Folgen es hatte. Lange Zeit stand es bei den Fürsten, nach ihrer politischen Convenienz dem einen oder dem andern Papste anzuhängen; — in sich selbst fand die geistliche Macht kein Mittel, die Spaltung zu heben, nur die weltliche Gewalt vermochte dieß — als man sich zu diesem Zwecke in Conftanz versammelte, stimmte man nicht mehr, wie bisher, nach Köpfen, sondern nach den vier Nationen: jeder Nation blieb es überlassen, in vorbereitenden Versammlungen über das Botum zu berathschlagen, das sie zu geben hatte — in Gemeinschaft setzten sie einen Papst ab; — der neugewählte mußte sich zu Concordaten mit den einzelnen verstehen, die wenigstens durch das Beispiel, das sie gaben, viel bedeuteten — während des Baseler Conciliums und der neuen Spaltung hielten sich einige Reiche sogar neutral — nur die unmittelbare Bemühung der Fürsten vermochte diese zweite Kirchentrennung beizulegen <sup>1)</sup>. Es konnte nichts geben, was das Uebergewicht der weltlichen Gewalt und die Selbstständigkeit der einzelnen Reiche kräftiger befördert hätte.

Und nun war zwar der Papst neuerdings in großem Ansehen, er hatte die allgemeine Obedienz; der Kaiser führte ihm noch immer den Zelter: es gab Bischöfe nicht allein in Ungarn, sondern auch in Deutschland, die

1) Erklärung des Papstes Felix bei Georgius Vita Nicolai V. p. 65.

sich von des apostolischen Stuhles Gnaden schrieben <sup>1)</sup>; in dem Norden ward der Peterspfennig fortwährend eingestimmt; unzählige Pilger aus allen Ländern suchten bei dem Jubiläum von 1450 die Schwellen der Apostel auf; mit Bienenschwärmen, Zugvögelschaaren vergleicht sie ein Augenzeuge, wie sie so kamen; doch hatten trotz alle dem die alten Verhältnisse lange nicht mehr Statt.

Wollte man sich davon überzeugen, so brauchte man sich nur den früheren Eifer, nach dem heiligen Grabe zu gehen, ins Gedächtniß zu rufen und die Kälte dagegen zu halten, mit der in dem funfzehnten Jahrhundert jede Aufforderung zu einem gemeinschaftlichen Widerstand gegen die Türken aufgenommen wurde. Wie viel dringender war es, die eigenen Landschaften gegen eine Gefahr, die sich unaufhaltsam unzweifelhaft heranwälzte, in Schutz zu nehmen, als das heilige Grab in christlichen Händen zu wissen. Ihre beste Beredsamkeit wandten Aeneas Sylvius auf dem Reichstage, der Minorit Capistrano auf den Märkten der Städte bei dem Volke an; und man rühmt, welchen Eindruck sie hervorgebracht; aber wir finden nicht, daß Jemand darum zu den Waffen gegriffen hätte. Welche Mühe gaben sich nicht die Päpste! Der eine rüstete eine Flotte aus, der andre, Pius II., eben jener Aeneas Sylvius, erhob sich, so schwach und krank er auch war, selber zu dem Hafen, wo, wenn kein Anderer, doch die Zunächstgeährdeten sich vereinigen sollten; er wollte dabei seyn, um wie er sagte, was er allein vermöge, während des

1) Costniz, Schwerin, Jänstirchen. Schröckh Kirchengeschichte Bd. 22, p. 601.

38 „Drey. L. Epochen des Papstthums.“

Kämpfe seine Hände zu Gott zu erheben, wie Moses



mußte daher viele andere Befehle erteilen; und auch die ganze Kirche; er überließ dem König das Recht, zu den Bisthümern, und allen höhern Ständen, zu ernennen. Es ist nachzusehen: die gallicanische Kirche verlor ihren Reichthum, aber bei weitem weniger, als der Papst als aus dem König. Das System, für das Siegel VII. die Welt bewegt, gab der Kirche nicht Schonung; auf

So weit konnte es nun in Deutschland nicht kommen. Die Baseler Beschlüsse, die in Frankreich per pragmatischen sanction ausgesprochen worden <sup>1)</sup>, wurden in Deutschland, nur nach der Befugnis, auch angenommen, durch die Wiener Concilien ungemein eingeschränkt. Über diese Einschränkung sollte doch nicht ohne Opfer des römischen Stuhls hinweggesehen werden. In Deutschland war es nicht genug sich mit dem Reichsoberhaupt zu verständigen; man mußte die einzelnen Stände gewinnen. Die Erzbischöfe von Mainz und Trier erhielten das Recht, auch in den päpstlichen Mandaten die erledigten Pfründen zu vergeben; der Kurfürst von Brandenburg erwarb die Befugnis, die drei Bisthümer in seinem Lande zu besetzen; auch andere bedeutende Stände, Straßburg, Salzburg, Reg. erhielten

1) Man erkennt das Verhältniß aus folgenden Worten des *Statut Synodus*: „Propter secreta Basilienſis concilii inter sedem apostolicam et nationem vestram dissidium coepit, cum vos illa prorsus tenenda diceretis, apostolica vero sedes omnia rejiceret. Itaque fuit denique compositio facta per quam aliqua ex decretis concilii praedicti recepta videntur, aliqua rejecta. Aen. Sylvii Epistola ad Martinum Maierum contra murmur gravaminis Germanicae nationis 1457.“ In Müller's Reichstags-theatrum unter Friedrich III. Bonn. III. p. 624.

Berginsfügungen<sup>1)</sup>. Doch war damit die allgemeine Deposition nicht gedämpft. Im Jahre 1487 widerlegte sich das gesammte Reich einem Heuten, den der Papst auflegen wollte, und hintertrieb ihn<sup>2)</sup>. Im Jahre 1493 gestand das Reichsregiment dem päpstlichen Legaten nur den dritten Theil des Ertrages der Ablasspredigten zu; zwei Drittel wollte es selber an sich nehmen und zu dem Lehrlernge verwenden.

In England kam man, ohne neues Concordat, ohne pragmatische Sanction, über jene Zugeständnisse von Geseß weit hinaus. Das Recht, einen Candidaten zu den bischöflichen Sitzen zu benennen, besaß Heinrich VIII. ohne Widerspruch. Er war nicht zufrieden, die Befestigung der Geistlichen in seiner Hand zu haben; er nahm auch die Hälfte der Annaten an sich. Als hierauf Wolsey in den ersten Jahren Heinrichs VIII. zu seinen übrigen Aemtern auch die Würde eines Legaten empfing, war die geistliche und weltliche Macht gewissermaßen vereinigt; noch ehe dort an Protestantismus gedacht wurde, schritt man zu einer sehr gewaltsamen Einziehung von Klöstern.

Indessen blieben die süblichen Länder und Reiche nicht zurück. Auch der König von Spanien hatte die Ernennung zu den bischöflichen Sitzen. Die Krone, mit der die Großmeisterthümer der geistlichen Orden verbunden waren, welche die Inquisition eingerichtet hatte und beherrschte, genoss eine Menge geistlicher Attribute und Gerechtsame.

1) Schröckh's Kirchengesch. Bd. 32, p. 173. Eichhorn Staats- und Rechtsgeschichte Bd. III. §. 472. n. c.

2) Müller's Reichstheatrum Borst. VI. p. 120.

Den päpstlichen Bannern unterworfen sich, und dem Heiligtum nicht fulten.

Nicht minder als die spanischen, waren auch die portugiesischen geistlichen Ritterorden St. Jacob, St. Michael, des Christorden, dem die Ehre der Tempel zugefallen, Patronate der Krone. Der König Emanuel erlangte von Leo X. nicht allein den dritten Theil der Cruciaten, sondern auch den Zehnten von den geistlichen Gütern, ausdrücklich mit dem Rechte, ihn nach Umständen und Verdienst zu vertheilen.

„Denn allenthalben, durch die ganze Christenheit, im Leben wie im Tode, suchte man die Rechte des Papstes einzuschränken. Es war besonders ein Mißbrauch der geistlichen Einkünfte und die Vergabung der geistlichen Stellen und Pfründen, was die Staatsgewalt in Anspruch nahm. Die Päpste leisteten keinen künstlichen Widerstand. Sie suchten zu behaupten so viel sie konnten: im Uebrigen gaben sie nach. Von Ferdinand, König in Neapel, sagt Lorenzo Medici bei Gelegenheit einer Irrung desselben mit dem römischen Stuhle, er werde keine Schwierigkeiten machen, zu versprechen: bei der Ausführung seiner Verpflichtungen werde man ihm später doch nachsehen, wie es von allen Päpsten gegen alle Könige geschehe<sup>1)</sup>. Denn auch

1) Instruttione piena delle cose di Portogallo al Coadjutor di Bergamo: nuntio destinato in Portogallo. Ms. der Informationi politiche in der R. Bibl. zu Berlin Tom. XII. Leo X. gewährte dieß Patronat der Orden: contentandosi il re di pagare grandissima compositione di detto patronato.

2) Lorenzo an Johann de Lanfredinis. Fabroni Vita Laurentii Medici II. p. 302.

nach Italien fort führen. Auf den Expeditionen folgten.  
 Von Lorenzo Medici selbst werden wir unterrichtet, daß  
 er diesen dem Beispiel der größten Fürsten folgte, und von  
 den päpstlichen Befehlen so viel und nicht mehr gehorcht ließ,  
 als er selber Lust hatte.<sup>1)</sup>

Es wurde ein Jahrhundert, in diesen Gefolgen nur die  
 Idee gleichzeitiger Mißthätigkeit zu sehen. Die kirchliche Rich-  
 tung hatte aufgehört, das Leben den europäischen Rationa-  
 len so durchaus zu beherrschen, wie es früher geschah.  
 Die Entwicklung der Rationalität, die Ausbildung der  
 Staaten trat mächtig hervor. Das Verhältniß zwischen  
 geistlicher und weltlicher Gewalt mußte hierdurch die größte  
 Veränderung erfahren.

1) Antonius Gallus de rebus Genuensibus: Muratori scriptt.  
 R. It. XXIII. p. 281 sagt von Lorenzo: regum majorumque  
 principum contumacem licentiam adversus romanam ecclesiam  
 sequebatur de juribus pontificis nisi quod ei videretur nihil per-  
 mittens.

## Zweites Kapitel.

### Die Kirche und der Kirchenstaat im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts.

#### Erweiterung des Kirchenstaates.

Was man auch von den Päpsten früherer Zeit urtheilen mag, so hatten sie immer große Interessen von Vagant die Pflege einer unterdrückten Religion: den Kampf mit dem Heidenthum: die Ausbreitung des Christenthums über die nordischen Nationen: die Gründung einer unabhängigen hierarchischen Gewalt; zu der Würde des menschlichen Defens gehört es, daß man etwas Großes wolle, vollführe; diese ihre Tendenzen erhielten die Päpste in einem hohen Schwunge. Jetzt aber waren mit den Zeiten die Neigungen vorübergegangen; das Schisma war beigelegt; man mußte sich bescheiden; daß man es zu einem allgemeinen Unternehmen gegen die Türken doch nicht bringen werde. Es geschah, daß das geistliche Oberhaupt vor allem und entschiedener als jemals bisher, die Zwecke seines weltlichen Fürstenthums verfolgte, und ihnen keine ganze Thätigkeit zuwendete.

Schon geraume Zeit lag dieß in den Bestrebungen des Jahrhunderts. Ehedem, sagte bereits ein Redner des Baseler Conciliums, war ich der Meinung, es würde wohlgethan seyn, die weltliche Gewalt ganz von der geist-

#### 44 Kap. II. Die Kirche im Anf. d. 16. Jahrh.

lichen zu trennen. Jetzt aber habe ich gelernt, daß die Tugend ohne Macht lächerlich ist, daß der römische Papst ohne das Erbgut der Kirche nur einen Knecht der Könige und Fürsten vorstellt. Dieser Redner, welcher doch in der Versammlung so viel Einfluß hatte, um die Wahl des Papstes Felix zu entscheiden, findet es so übel nicht, daß ein Papst Söhne habe, die ihm gegen die Tyrannen beistehen können <sup>1)</sup>).

Von einer andern Seite faßte man diese Sache etwas päter in Italien. Man fand es in der Ordnung, daß ein Papst seine Familie befördere und emporbringe; man würde es demjenigen verdacht haben, der es nicht gethan hätte. „Andre, schreibt Lorenzo Medici an Innocenz VIII., haben nicht so lange gewartet, Päpste seyn zu wollen, und sich wenig um die Ehrbarkeit und Zurückhaltung gekümmert, die E. Heiligkeit so geraume Zeit behauptet hat. Jetzt ist E. Heiligkeit nicht allein vor Gott und Menschen entschuldigt, sondern man könnte dieß ehrsame Betragen vielleicht gar tadeln und einem andren Grunde zuschreiben. Eifer und Pflicht nöthigen mein Gewissen, E. Heiligkeit zu erinnern, daß kein Mensch unsterblich ist, daß ein Papst so viel bedeutet, als er bedeuten will; seine Würde kann er nicht erblich machen; nur die Ehre und die Wohlthaten, die er den Seinen erweist, kann er sein Eigenthum nennen“ <sup>2)</sup>). Solche Rathschläge gab der, welcher als der

1) Ein Auszug aus dieser Rede bei Schröckh Bd. 32. p. 90.

2) Schreiben Lorenzo's — ohne Datum, doch wahrscheinlich vom Jahre 1489, weil darin vom fünften Jahre Innocenz VIII. die Rede ist, bei Fabroni Vita Laurentii II, 390.

schärfste Mann von Italien betrachtet ward. Er war hierbei wohl auch selbst betheiligt; er hatte seine Tochter mit dem Sohne des Papstes verheirathet; aber niemals hätte er sich so freimüthig und rücksichtslos ausdrücken können, wäre diese Ansicht nicht in der höheren Welt die unzweifelhaft gültige und verbreitete gewesen.

Es hat einen inneren Zusammenhang, daß zur nehmlichen Zeit die europäischen Staaten dem Papste einen Theil seiner Befugnisse entwandten, und dieser selbst sich in lauter weltlichen Tendenzen zu bewegen anfing. Er fühlte sich zunächst als italienischer Fürst.

Es war noch nicht so lange, daß die Florentiner ihre Nachbarn überwunden, und das Haus Medici seine Gewalt über beide gegründet hatte; die Macht der Sforza in Mailand, des Hauses Aragon in Neapel, der Venezianer in der Lombardei waren alle bei Menschengebenden erworben und befestigt; sollte nicht auch ein Papst der Hoffnung Raum geben, in den Gebieten, welche als das Erbgut der Kirche betrachtet wurden, aber unter einer Anzahl unabhängiger Stadtoberhäupter standen, eine größere eigene Herrschaft zu gründen?

Zuerst mit selbstbewußter Absicht und nachwirkendem Erfolg schlug Papst Sixtus IV. diese Richtung ein; auf das gewaltigste und mit ungemeinem Glück verfolgte sie Alexander VI.; Julius II. gab ihr eine unerwartete, die bleibende Wendung.

Sixtus IV. faßte den Plan, in den schönen und reichen Ebenen der Romagna für seinen Neffen Girolamo Riario ein Fürstenthum zu gründen. Schon stritten die

28 Kap. II. Die Stelle im Auf: d. 12. Jahrh.

derigen italienischen Mächte: um das Uebergehohe in diesen  
Landchaften über ihren Befig, und wenn hier von Macht die  
Rede war, so hatte der Papst offenbar ein besseres Recht  
als die übrigen. Denn war er ihnen an Staatskräften und  
Kriegsmitteln bei weitem nicht gewachsen. Er trug kein  
Bedenken, seine geistliche Gewalt, ihrer Natur und Be-  
stimmung nach erhoben über alles Irdische, seinen weltlichen  
Abhängigen dienstbar zu machen, und in die Verwicklungen  
des Augenblicks, in welche ihn diese verflochten, herabzu-  
steigen. Da ihm vorzüglich die Rache im Wege war,  
ließ er sich in die florentinischen Zerungen ein, und ließ,  
wie man weiß, den Verdacht auf sich, als habe er um  
die Verschönerung der Pazzi gekämpft, um den Mordanschlag,  
den diese vor dem Altare einer Cathedral ausführten, als  
habe er ihn so etwas mitgewußt, er der Vater des Blut-  
bogens. — Als die Venezianer aufhörten, die Unterwerf-  
nungen des Meeres zu begünstigen, wie sie eine Zeitlang  
gethan hätten, war es dem Papste nicht genug, sie in ei-  
nigen Kriegen zu verlassen; zu dem er sie selber angetrieben  
hatten; er ging so weit, sie zu excommuniciren, als sie den-  
selben fortsetzten <sup>1)</sup>. — Nicht minder gewaltsam ver-  
fuhr er in Rom. Die Gegner des Mario, die Colonna,  
verfolgte er mit wildem Ingrimm; er entriß ihnen Mar-  
tino; den Prætor Colonna ließ er überdies in seinem ei-  
genen Hause bestürmen, gefangennehmen und hinhängen.

1) Ueber den ferrarischen Krieg sind 1829 die *Commentarii di*  
*Marino Sanuto* in Venedig gedruckt worden, p. 46, berührt er den  
Abfall des Papstes. Er verweist auf die Reden des venezianischen  
Gesandten, „Tutti vedranno, aver noi cominciato questa guerra  
di volontà del Papa: egli però si mosse a rompere la lega.“



Das erste Mal, das er sich in Rom aufhielt, war die Zeit, als er bei dem Papste erhob, den abgehauenen Kopf, und rief: „das ist das Haupt meines Sohnes; das ist die Krone des Papstes. Er versuchte, sich wie ihm Marino abzuliefern; nicht, er meinen Sohn freigeben; was hat er Marins: wie ich sein: Händeln: ist auch mein: Wahn, aber: wahr! Wie: das: so: hält: der: Papst: sein: Wort“<sup>1)</sup>).

Er: und: gehörte: dazu; damit: Cirtus: IV. den: Cing: über: seine: Grenzen: innerhalb: und: außerhalb: des: Landes: davon: stieg: In: der: That: gelang: es: ihm: seinen: Hoffen: aus: dem: von: Anala: und: Guli: zu: machen; doch: ist: wohl: keine: Frage: daß: man: sein: weltliches: Ansehen: hierbei: verloren, und: geistliche: unendlich: viel: mehr: verlor. Es: nach: ein: Versuch: gemacht: die: Concilien: wieder: ihn: zu: versammeln:

In: dessen: sollte: Cirtus: gar: bald: bei: seinem: überbo: ren: stehen; bald: nach: ihm: nahm: Sixtus: VI. den: päpst: lichen: Stuhl: ein.

Alles: was: hatte: all: sein: Bestreben: nur: die: Mittel: zu: ge: winnen: den: Gnade: zu: leben; seine: Schätze: seinen: Hof: zu: erhalten: gemacht. Es: schien: ihm: den: Stempel: der: Glück: seligkeit: daher: wollte: die: oberste: geistliche: Würde: besaß: In: diesem: Stuhl: schien: er: täglich: jünger: zu: werden, so: alt: er: doch: war. Sein: unabgewandten: Gedanke: dauerte: ihm: über: Nacht. Nur: darauf: sann: er, was: ihm: Nutzen: ver: schaffen: wie: an: seine: Söhne: zu: werden: und: Thronen: bein: gen: könne: nie: hat: ihn: etwas: andres: ernstlich: beschäftigt<sup>2)</sup>).

Seine: politischen: Verbindungen, die: einen: so: großen

1) Alegretto Alegretti: diari Banesi p. 817.

2) Relatione di Polo Capello 1500. Ms.

## 28 Kap. II. Die Kirche im Anf. d. 16. Jahrh.

Einfluß auf die Machtbegierden gehabt haben, das kühnste Muthmaßung ausschließend zu Grunde; wie ein Papst seine Kinder verheirathen, ausstatten, einrichten wollte; ward ein Moment der Uebewegung.

Cesar Borgia, sein Sohn, trat in die Fußstapfen des Nuncio. Er begann an dem nemlichen Punkte; eben das war seine erste Unternehmung, daß er die Romagna aus Imola und Forli verjagte. Mit herghafter Muthslosigkeit schritt er weiter; was jener nur versucht, nur begonnen hatte, setzte er ins Werk. Man betrachte, welchen Weg er hierbei einschlug: mit ein paar Worten läßt es sich sagen. Der Kirchenstaat war bisher von den beiden Parteien der Guelfen und der Ghibellinen, der Colonna und der Orsini in Entzweiung gehalten worden. Wie die andern päpstlichen Gemalten, wie noch Sixtus IV., verbanden sich auch Alexander und sein Sohn anfangs mit der einen von beiden, mit der orsinisch-guelfischen. In diesem Bunde gelang es ihnen bald, aller ihrer Feinde Herr zu werden. Sie verjagten die Sforza von Pavia, die Malatesta von Rimini, die Manfredi von Faenza; sie nahmen diese mächtigen wohlbesetzten Städte ein; schon grüneten sie hier eine bedeutende Herrschaft. Nun aber, wenn sie so weit; kaum hatten sie ihre Feinde besiegt, so wandten sie sich wider ihre Freunde. Dadurch unterschied sich die borganische Gewalt von den früheren, welche immer selber wieder von der Partei, der sie sich angeschlossen, waren gefesselt worden. Cesar griff ohne viel Zaudern auch seine Verbündeten an. Den Herzog von Urbino, der ihm bisher Vorschub geleistet, hatte er, ehe dieser das

Min-

Wandbefe abhubete, wie mit einem Netz umgeben; kaum entrann ihm derselbe, in seinem eignen Lande ein verfolgter Flüchtling <sup>1)</sup>. Vitelli, Baglioni, die Häupter der Orsinen wollten ihm hierauf wenigstens zeigen, daß sie ihm Widerstand leisten könnten. Er sagte: es ist gut, die zu betrügen, welche die Meister aller Verräthereien sind; mit überlegter, von ferne her berechneter Grausamkeit lockte er sie in seine Falle; ohne Erbarmen entlebigte er sich ihrer. Nachdem er dergestalt beide Parteien gedämpft hatte, trat er an ihre Stelle; ihre Anhänger, die Edelknechte von niederem Range zog er nun an sich und nahm sie in seinen Sold; die Landstädte, die er erobert, hielt er mit Schrecken und Gesetze in Ordnung.

Und so sah Alexander seinen lebhaftesten Wunsch erfüllt, — die Barone des Landes vernichtet — sein Haus auf dem Wege eine große erbliche Herrschaft in Italien zu gründen. Allein schon hatte er selbst zu fühlen bekommen, was die aufgeregten Leidenschaften vermögen. Mit seinem Verwandten noch Günstling wollte Cesar diese Gewalt theilen. Seinen Bruder, der ihm im Wege stand, hatte er ermorden und in die Tiber werfen lassen; auf der Treppe des Palastes ließ er seinen Schwager anfallen 2).

1) In der großen handschriftlichen Chronik des Sanuto finden sich im ganzen 4ten Bande noch viele merkwürdige Notizen über Cosar Borgia: auch einige Briefe von ihm; an Venedig vom Dez. 1502; an den Papst; in dem letzten unterzeichnet er sich: Vrro, Stis. humillimus servus et devotissima factura.

2) 'Diário' de Sebastião di Branca de Telini: Ms. bibl. Barb. nr. 1103. gibt die Grundsätze des folgenden Ge-  
stalt auf: Il primo, il fratello che si chiamava lo duca di Gan-  
dia, lo fece buttar in fiume: fece ammazzare lo cognato che

## 80 Kap. II. Die Kirche im Anf. des 14. Jahrh.

Den Verwundeten pflegten die Jünger und die Schwestern desselben; die Schwester kochte ihm seine Speisen; war ihm vor Gift sicher zu stellen; der Papst ließ sein Haus bewachen, um den Schwiegersohn vor dem Mord zu schützen. Dem Lehrling, deren Cesar spottete. Er sagte, „am 14. März wird nicht geschehen, wird sich auf den Abend thun lassen“ als der Feind schon wieder in der Dufferung war, drang er in das Zimmer desselben ein, trieb die Frau und die Schwester hinaus, rief seinen Hater und ließ den Unglücklichen erwürgen. Durch seinen Mord wollte er mächtig werden: sonst nahm er auf denselben keine Rücksicht. Er tödtete den Krieger Alexander, Peroto, indem sich dieser an den Papst anschmiegte, unter dem pontificalen Mantel; das Blut sprang dem Papst ins Gesicht.

Einen Moment lang hatte Cesar Rom und den Kirchenstaat in seiner Gewalt. Der schönste Mann; so stark, daß er im Stiergefecht den Kopf des Stiers auf einen Schlag herunterhieb; freigebig, nicht ohne Züge von Geizartigkeit; maßlos; mit Blut besudelt. Wie gützte Rom vor seinem Namen. Cesar brauchte Geld und hatte Feindes alle Mächte fand man erschlagene. Jedermann hielt sich still: es war Niemand, der nicht gefürchtet hätte, auch mit ihm komme die Reihe. Wenn die Gewalt nicht erreichen konnte, der wurde vergiftet <sup>1)</sup>.

ora figlio del duca di Calabria era lo piu bello giovane che mai si vedesse in Roma: ancora fece ammazzare Vitellozzo della città di castello et era lo piu valent'uomo che fusse in quel tempo. Den Herrn von Faenza nennt er lo piu bello figlio del mondo.

1) Der Kennichfaltigkeit der hierüber vorhandenen Notizen

Es gab nur eine Stelle auf Erden, wo so etwas möglich war. Nur da war es das, wo man zugleich die Höhe der weltlichen Gewalt hatte und das oberste geistliche Gericht beherrschte. Diese Stelle nahm Cesar ein. Auch die Ausartung hat ihre Vollendung. Es viele päpstliche Repoten haben ähnliche Dinge versucht: so weit aber hat es nie ein anderer getrieben. Cesar ist ein Virtuos des Verbrechens.

War es nicht von allem Anfang an eine der wesentlichsten Tendenzen des Christenthums, eine solche Gewalt unabhängig zu machen? Ja: mußte es selbst, die Stellung des Oberhauptes der Kirche mußte damit dienen, sie herabzubringen.

Da brauchte in der That nicht erst Luther zu kommen, um in diesem Leben den großen Gegensatz alles Christenthums darzulegen. Gleich damals klagte man, der Papst habe dem Antichrist den Weg, er Sorge für die Erfüllung des irdischen, nicht des himmlischen Reiches<sup>1)</sup>.

Den Verlauf der Geschichte desselben wollen wir hier nicht ins Einzelne begleiten. Alexander beabsichtigte: erst, wie es nun allzugewiß ist, einen der reichsten Cardinals mit Gift aus dem Wege zu schaffen: aber dieser wollte durch Geschenke, Versprechungen und Bitten den päpstlichen

habe ich nach Sines aus Mosb. Capello hinzugefügt. — Bei bedeutenden Todesfällen dachte man sogleich an Vergiftungen durch den Papst. Schreiben bei Sanuto von dem Tode des Cardinals von Verona: *Si giudica, sia stato avvelenato per tuorli le facultà perché avanti al spirare el papa mandò guardie attorno la casa.*

1) Ein fliegendes Blatt, Ms., aus der Chronik Canutos. Im Anfang.

## 88 Kap. II. Die Kirche im Anf. des 16. Jahrh.

den, Rathenmeister zu erreichen: der Convent, den man für den Cardinal zubereitet, ward dem Papste vorgelegt; dieser starb an dem Gifte, mit dem er einen andern umbringen wollte <sup>1)</sup>. Nach seinem Tode entwickelte sich aus seinen Unternehmungen ein ganz anderer Erfolg, als den er im Auge gehabt.

Die päpstlichen Geschlechter hofften jedesmal sich Herrschaften für immer zu erwerben; aber mit dem Leben des Papstes ging in der Regel auch die Macht der Nepoten zu Ende, und sie verschwanden wie sie empfangen waren. Wenn die Venezianer den Unternehmungen Cesar Borgia's unbisg zusahen, so hatte das zwar andere Gründe, jedoch auch vornehmlich diesen. Sie urtheilten, es sey doch alles nur ein Strohfeuer: nach Alexanders Tode werde sich der alte Zustand von selbst wiederherstellen! <sup>2)</sup>.

In dieser letzten Erwartung aber täuschten sie sich. Es folgte ein Papst, der sich zwar darin gefiel, das Gegentheil der Borgia zu thun, aber darum doch ihre Unternehmungen fortsetzte: er that es nur in einem entgegengesetzten Sinne. Papst Julius II. hatte den unschätzbaren Werth, Gelegenheit zu finden, den Ansprüchen seines Geschlechts auf friedlichen Wege genug zu thun; er verschaffte hieselben die Erbschaft von Urbino. Hierauf konnte er sich ungestört seiner eignen Leidenschaft überlassen: der Neigung, Krieg zu führen, zu erobern, — aber zu Gunsten

1) Successo de la morte di Papa Alessandro. Ms. Ebenb.

2) Prinkl Cronaca di Venezia Ms. „Del resto poco stimavano, conoscendo, che questo acquisto che all' hora faceva il duca Valentinois sarebbe foco di paglia, che poco dura.“

der Kirche, des päpstlichen Stuhles selber. Andere Päpste hatten ihren Nepoten, ihren Söhnen Fürstenthümer zu verschaffen gesucht: er ließ es seinen ganzen Ehrgeiz seyn, den Staat der Kirche zu erweitern. Er muß als der Gründer desselben betrachtet werden.

Er traf das gesammte Gebiet in der äußersten Verwirrung an. Es waren Alle zurückgekommen, die vor Cesar noch hatten entfliehen können; Orsini und Colonna, Vitelli und Baglioni, Barani, Malatesta und Montefeltro; in allen Theilen des Landes waren die Parteien erwacht; bis in den Borgo von Rom beschiedeten sie sich. Man hat Julius mit dem virgilischen Neptun verglichen, der mit beruhigendem Antlitz aus den Wogen emporsteigt und die Toben besänftigt <sup>1)</sup>. Er war gewandt genug, um sich selbst Cesar Borgias zu entledigen, und die Schlösser desselben an sich zu bringen; er nahm sein Herzogthum ein. Die minder mächtigen Barone wußte er im Zaum zu halten, wie ihm dieser denn den Weg dazu gebahnt; er hätte sich wohl, ihnen etwa in Cardinalen Oberhäupter zu geben, deren Ehrgeiz die alte Widerspenstigkeit hätte entflammen können <sup>2)</sup>; die mächtigeren, die ihm den Gehorsam versagten, griff er ohne weiteres an. Auch reichte seine Aufmerksamkeit hin, um den Baglione, der sich Perugias wieder bemächtigt hatte, in die Schranken einer gesetz-

1) Tomaso Inghirami bei Fea Notizie intorno Raffaele Sanzio da Urbino p. 57.

2) Machiavelli (Principe c. XI,) bemerkt dieß nicht. Auch bei Jovius Vita Pompeji Columnas p. 140 klagen die römischen Barone unter Julius II.: principes urbis famulatores solito purpurei galoni honore portantes pontificum livore privati.

## 44 Kap. II. Die Kirche im Anf. des 16. Jahrh.

den Unterordnung zurechtzuweisen; ohne Widerstand wissen zu können, mußte Johann Bontivoglio in hohem Alter von dem prächtigen Pallast, den er sich zu Bologna gegründet, von jener Inschrift weichen, auf der er sich zu früh glücklich gepriesen hatte; zwei so mächtige Städte erkannten die unmittelbare Herrschaft des päpstlichen Stuhles.

Jedoch war Julius damit noch lange nicht am Ziel. Den größten Theil der Mäße des Kirchenstaates hatten die Venezianer inne; sie waren nicht gemeint, ihn gutwillig fahren zu lassen, und den Befehlkräften des Papstes waren sie doch bei weitem überlegen. Er konnte sich nicht verbergen, daß er eine unabsehbare europäische Bewegung erreichte, wenn er sie angriff. Sollte er es darauf wagen?

So alt Julius auch bereits war, so sehr ihn der Wechsel von Glück und Unglück, den er in seinem langen Leben erfahren, die Anstrengung von Krieg und Macht ungegriffen haben mochte, — Unmüdigkeit und Ausschweifungen kamen dazu — so wußte er doch nicht, was Furcht und Bedenklichkeit war: in so hohen Jahren hatte er die große Eigenschaft eines Mannes, einen unbegrenzlichen Muth. Aus den Fürsten seiner Zeit machte er sich nicht viel, er glaubte sie alle zu übersehen: grade in dem Augenblick eines allgemeinen Kampfes hoffte er zu gewinnen: er sorgte nur dafür, daß er immer bei Gasse war, um den günstigen Augenblick mit voller Kraft ergreifen zu können: er wollte, wie ein Venezianer treffend sagt, der Herr und Meister des Spieles der Welt sein <sup>1)</sup>; mit Ungeduld

1) *Sommario de la relation de Doménigo Tetiviano: Ms. „il papa vol esser il dominus et maestro del jocho del mundo.“* Auch



erinnerte er die Erfüllung seiner Wünsche, aber er hielt sie in sich verschlossen. Betrachte ich, was ihm seine Politik gab, so finde ich: es war vor allem, daß er seine Tendenz nennen, daß er sich zu ihr bekennen, sich ihrer rühmen durfte. Den Kirchenstaat herstellen zu wollen, hielt die damalige Welt für ein rühmliches Unternehmen: sie fand es selbst religiös: alle Schritte des Papstes hatten diesen einzigen Zweck: von dieser Idee waren alle seine Gedanken belebt, sie waren, ich möchte sagen gestählt darin. Da er nun zu den höchsten Combinationen griff, da er alles an alles setzte: — er ging selber zu Felde: und in Wirklichkeit, was er anstalt, ist er über den gewöhnlichen Eifer durch die Wünsche eingezogen: — da das verschiedene Wohlgefallen ihn nicht beug, nachzugeben, sondern nur neue Aufschüßlichkeiten in ihm zu erwecken schien: so gelang es ihm auch: er entriß nicht allein seine Ortschaften den Anhängern: in dem heißen Kampfe, der sich hierauf entzündete brach er: Bologna, Piacenza, selbst Reggio an sich: er gründete eine Macht, wie nur ein Papst sie besaß. Von Piacenza bis Terracina gehorchte ihm das schönste Land. Er hatte immer als ein Befreier erscheinen müssen: seine neuen Unterthanen behandelte er gut und weise: er erweckte ihre Dankbarkeit und Ergebenheit. Nicht ohne Furcht sah die übrige Welt so viel kriegerisch gesinnte Bevölkerungen im Gehorsam eines Papstes. Senz, sagt Machiavelli,

esistiert eine zweite Relation von Polo Capello von 1510, aus der hier ein paar Notizen aufgenommen sind. Francesco Vettori: Sommario dell' istoria d'Italia; Ms. sagt von ihm: Julio piu fortunato che prudente e piu animoso, che forte ma ambizioso e desideroso di grandezza oltre a moda.

## **22 Kap. II. Die Kirche im Anf. des 18. Jahrh.**

war kein Mäzen klein genug, um die päpstliche Macht nicht zu verachten: jetzt hat ein König von Frankreich Spekt vor ihr.

---

### **Verweltlichung der Kirche.**

Es ist an sich nicht anders denkbar, als daß das ganze Institut der Kirche an dieser Richtung, die das Oberhaupt desselben genommen, Theil haben, sie mitherüberbringen, und von ihr wieder mit fortgerissen werden mußte.

Nicht allein die oberste Spitze: auch alle andern wurden als weltliches Besitztum betrachtet. Cardinale ernannte der Papst, aus persönlicher Gunst, oder um ebenen Fürsten gefällig zu seyn, oder gradezu, was nicht selten war, für Geld. Konnte man vernünftiger Meist erwarten, daß sie ihren geistlichen Pflichten genügen würden? Sixtus IV. gab eines der wichtigsten Aemter, die Penitentiaria, das einen großen Theil der dispensirenden Gewalt auszuüben hat, einem seiner Nepoten. Er erweiterte dabei die Befugnisse desselben; in einer besondern Bulle schärfte er sie ein; alle, welche an der Rechtmäßigkeit solcher Einrichtungen zweifeln würden, schalt er Leute von hartem Nacken und Kinder der Bosheit <sup>1)</sup>. Es erfolgte,

1) Bulle vom 9ten Mai 1484. Quoniam nonnulli iniquitatis filii elationis et pertinaciae suae spiritu assumpto potentatem majoris poenitentiarum nostri — in dubium revocare — praesument, — decet nos adversus tales adhibere remedia etc. Bullarium Romanum ed. Cocquelines III, p. 167.

daß der Papst sein Amt nur als eine Pfründe betrachtete, deren Ertrag er so hoch zu steigern habe als möglich.

In diesen Zeiten wurden bereits, wie wir sahen, die Bischöfener an den meisten Orten nicht ohne einen großen Antheil der weltlichen Gewalt vergeben; nach den Rücksichten der Familie, der Gunst des Hofes, als Sinécuren wurden sie vertheilt. Die römische Curie suchte nur bei den Vacanzen und der Besetzung den möglichsten Vortheil zu ziehen. Alexander nahm doppelte Annaten: er machte sich zwei- und drei-Jehuden aus; es fehlte nicht viel an einem völligen Verlaufe. Die Taxen der päpstlichen Canzlei stiegen von Tage zu Tage; der Regens derselben sollte den Klagen abhelfen, aber gewöhnlich übertrug er eben denen die Strafen, welche die Taxen festgesetzt hatten <sup>1)</sup>. Für jede Geschäftsbeziehung, welche das Amt der Dataria ausgehen ließ, mußte man ihr eine vorher bestimmte Summe zahlen. Der Streit zwischen Fürstenthum und Curie bezog sich in der Regel auf nichts andres als auf diese Leistungen. Die Curie wollte sie so weit als möglich ausdehnen; in jedem Falle wollte man sie so viel als möglich beschränken.

Mit Nothwendigkeit wirkte dieß Prinzip in den vergesselt Angelegenheiten, bis in die untern Grade nach. Man vergichtete wohl auf sein Bisthum: behielt sich aber die Einkünfte wenigstens zum größten Theile vor: zuweilen

1) Reformationes cancellariae apostolicae Simi. Dni. Nri. Pauli III. 1549. Ms. der Bibl. Barberini zu Rom No. 2275 zählt alle seit Sixtus und Alexander eingeschlichenen Mißbräuche auf. Die Communion der deutschen Nation betreffen besonders diese „neuen Funde“ und Aemter der römischen Canzlei. §. 14. §. 28.

## 20 Kap. II. Die Kirche im Hofe des 16. Jahrh.

überließ die Collectionen der von denselben abhängenden Personen. Selbst die Befehle, daß niemals der Sohn eines Geistlichen das Amt seines Vaters erhalten, daß Niemand seine Stelle durch ein Testament vererben solle, wurden ausgegangen; da ein Jeder es dahin bringen konnte, wofür er sich nur das Geld nicht kausern ließ, zum Cardinalat zu bekommen wen er wollte, so trat eine gewisse Art von Erblichkeit in der That ein.

Es folgte von selbst, daß hierbei die Erfüllung geistlicher Pflichten meistens unterblieb. Ich hebe mich in dieser kurzen Darstellung an die Bemerkungen, die von wohlgeachteten Prälaten des römischen Hofes selber gemacht worden sind. „Welch ein Anblick, rufen sie aus, für einen Christen, der die christliche Welt durchwandert; diese Verödung der Kirche; alle Ämtern sind von ihrem Namen getrichen, sie sind alle Soldnern anvertraut“ 1).

Aller Orten waren Untertänigkeit, Anbetrachtung, ohne Ausübung, ohne Wahl in der Verwaltung der kirchlichen Pflichten gelangt. Da die Besizer der Pfründen nicht bedacht waren; die wohlfeilsten Bewerber zu finden, so fanden sie hauptsächlich die Bettelmönche bequem. Unter dem in dieser Bedeutung ungehörten Titel von Consanguaneen hatten diese die Bischöfe, als Vicare hatten sie die Prälaten.

1) Consilium delectorum cardinalium et aliorum praelatorum de emendanda ecclesia Smo. Dmo. Paulo III. ipso iubente conscriptum, anno 1538; gleich damals öfters gedruckt; und deshalb wichtig, weil es das Uebel, in so fern es in der Verwaltung lag, gründlich und unzweifelhaft anzeigt. In Rom hat man es, auch nachdem es längst gedruckt war, noch immer den Sammlungen curialischer Handschriften einverleibt.

Schon an sich besaßen die Bettelorden außerordentliche Privilegien. Sixtus IV., selber ein Franziscaner, hatte sie ihnen noch vermehrt. Das Recht, Besuche zu hören, das Abendmahl auszutheilen, die letzte Oelung zu geben, auf dem Grund und Boden, ja in der Rutte des Ordens zu begraben, — Recht, die Ansehn und Vortheil brachten, hatte er ihnen in aller ihrer Fülle gewährt; und die Abgesandten, die Pfarrer, diejenigen, welche die Orden, namentlich in Hinsicht der Verlassenschaften, beunruhigten, wurden mit dem Verluste ihrer Aemter bestraft <sup>1)</sup>.

Da sie nun zugleich auch die Bisthümer, die Pfarren selbst zu verwalten bekamen, so sieht man, welch einen unersetzlichen Einfluß sie ausübten. Alle höhere Stellen und bedeutende Würden, der Genuß der Einkünfte war in den Händen der großen Geschlechter und ihrer Anhänger, der Begünstigten der Höfe und der Curie: die wirkliche Amtsführung war in den Händen der Bettelmönche. Die Päpste beschäftigten sie dabei. Waren sie es doch, die unter andern den Ablass vertrieben, dem man in diesen Zeiten, — erst Alexander VI. erklärte öffentlich, daß er aus dem Fegfeuer erlöse, — eine so ungemeine Ausdehnung gab. Aber auch sie waren in völlige Weltlichkeit verfallen. Welch ein Treiben in den Orden nun die höheren Stellen! Wie suchte

„... 1) Amplissimae gratiae et privilegia fratrum minorum conventualium ordinis S. Francisci, quae propterea mare magnum nuncupantur 31 Aug. 1474. Bullarium Rom. III, 3, 139. Für die Dominicaner war eine ähnliche Bulle gegeben. Auf dem Lateranconcilien von 1512 beschäftigte man sich viel mit diesem mare magnum: doch sind Privilegien — wenigstens waren sie es damals — leichter gegeben, als genommen. 1528 u. s. w. ...

## 80 Kap. II. Die Kirche im Anf. des 16. Jahrh.

man zur Zeit der Wahlen sich der Ungünstigen, der Gegner zu entledigen. Jene suchte man als Prediger, als Pfarrverweser auszusenden: gegen diese scheute man selbst Dolch und Schwert nicht; oft griff man sie mit Gift an!<sup>1)</sup> Indessen wurden die geistlichen Gnaden verkauft. Um schlechten Lohn gebunden, waren die Bettelbrüder auf den zufälligen Gewinn begierig.

„Wehe,“ ruft Einer jener Prälaten aus: „wer giebt meinem Auge den Quell der Thränen. Auch die Verschlossenen sind abgefallen, der Weinberg des Herrn ist verwüstet. Singen sie allein zu Grunde, so wäre es ein Uebel, aber man könnte es erdulden; allein da sie die ganze Christenheit, wie die Adern den Körper durchziehen, so bringt ihr Verfall den Ruin der Welt nothwendig mit sich.“

---

### Geistige Richtung.

Könnten wir die Bücher der Geschichte, wie sie sich ereignet hat, aufschlagen, — stünde uns das Vorübergehende Rede wie die Natur — wie oft würden wir, wie in dieser, in dem Verfall, den wir betrauern, den neuen Reiz wahrnehmen, aus dem Tode das Leben hervorgehen sehen.

So sehr wir diese Verweltlichung der geistlichen

1) In einer großen Information Careffa's an Clemens, welche bei Bromato: Vita di Paolo IV. nur verstümmelt vorkommt, heißt es in der Handschrift von den Klöstern: Si viene al homicidio non solo col veneno ma apertamente col coltello e con la spada, per non dire con schiopetti.

Dinge, diesen Verfall des religiösen Institutes beklagen, so hätte doch ohne denselben der menschliche Geist eine seiner eigenthümlichsten, folgenreichsten Richtungen schwerlich ergreifen können.

Läugnen dürfen wir wohl nicht, daß so sinreich, mannichfaltig und tief die Hervorbringungen des Mittelalters auch sind, ihnen doch eine phantastische und der Realität der Dinge nicht entsprechende Weltansicht zu Grunde liegt. Hätte die Kirche in voller, bewußter Kraft bestanden, so würde sie dieselbe streng festgehalten haben. Allein wie sie nun war, so ließ sie dem Geiste die Freiheit einer neuen, nach einer ganz andern Seite hingerichteten Entwicklung.

Man darf sagen, es war ein enge begrenzter Horizont, der während jener Jahrhunderte die Geister mit Nothwendigkeit in seinem Umkreise beschloßen hielt; die erneuerte Kenntniß des Alterthums bewirkte, daß er durchbrochen, daß eine höhere, umfassendere, größere Aussicht eröffnet ward.

Nicht als hätten die mittleren Jahrhunderte die Alten nicht gekannt. Die Begierde, mit der die Araber, von denen so viel wissenschaftliches Bestreben hernach in das Abendland überging, die Werke der Alten zusammenbrachten und sich aneigneten, wird dem Eifer, mit dem die Italiener des fünfzehnten Jahrhunderts das nehmliche thaten, nicht viel nachstehen, und Calix Mamun läßt sich in dieser Hinsicht wohl mit Cosimo Medici vergleichen. Bemerken wir aber den Unterschied. So unbedeutend er schien, so ist er, dünkt mich, entscheidend. Die Araber übersehten: sie vernichteten oft die Originale geradezu;

## ■ Kap. II. Die Strömung im Anf. des 16. Jahrh.

Da sie auch die Lehrentzungen mit ihren eigenhändigen Ideen durchdrangen, so geschah es, daß sie den Aristotelismus, man möchte sagen, theosophisten; daß sie die Kosmologie zur Sterndeuterei, diese auf die Astrologie anzuwenden, daß eben sie zur Bildung jener phantastischen Weltanschauung vorzüglich beitrugen. Die Italiener begannen lesen und lernen. Von den Römern gingen sie zu den Griechen fort; in unzähligen Exemplaren verbreitete die Buchdruckerkunst die Originale über die Welt. Der alte Aristoteles verdrängte den arabischen; aus den unverdorbenen Schätzen der Alten lernte man die Wissenschaften, Geographie grüßte aus dem Ptolemaeus, Botanik aus dem Dioscorides, die Wissenschaft der Medizin aus Galen und Hippocrates. Wie ward man da der Einbildungen, die bisher die Welt bevölkert, der Vorurtheile, welche den Geist befangen, so rasch erledigt!

Wir würden indeß zu viel sagen, wenn wir in dieser Zeit nun sofort von der Entwicklung eines selbstthätigen wissenschaftlichen Geistes, von der Entdeckung neuer Wahrheiten und der Hervorbringung großer Gedanken reden wollten; man suchte nur die Alten zu verstehen: man ging nicht über sie hinaus; wirksam waren diese weniger, weil sie eine productive wissenschaftliche Thätigkeit veranlaßt hätten, als durch die Nachahmung, die sie hervorriefen.

In dieser Nachahmung liegt eins der wichtigsten Momente für die Entwicklung jener Zeit.

Man wetteiferte mit den Alten in ihrer Sprache. Ein besondrer Stifter dieses Bestrebens war Papst Leo X. Der wohlgeschriebenen Eingang der Geschichte des Josias las



entworfener seiner Gesellschaft vor: er meinte, seit Petrus sei so etwas nicht geschrieben worden. Wenn er sagt, latini-  
sche Improvisationen begünstigte, so kann man erachten,  
wie sehr ihn das Talent des Vba hinstieß, welcher Dinge,  
wie das Schachspiel, in dem vollen Tact glücklich fallen-  
der lateinischer Hexameter zu schreiben mußte. Einen Ma-  
thematiker, von dem man hörte, daß er seine Wissen-  
schaft in elegantem Latein vortrage, berief er aus Portu-  
gal zu sich; so wünschte er Jurisprudenz und Theologie  
gehört, die Abhandlungsgeschichte geschrieben zu sehen.

... Dieses konnte man hierbei nicht stehen bleiben. So  
weit man diese unmittelbare Nachahmung der Alten in ih-  
rer Sprache auch trieb, so konnte man damit doch nicht  
das gesammte Gebiet des Geistes umfassen. Sie hat in  
sich selber etwas Unzureichendes, und Abzulegen theilte sie  
sich mit; als daß diese nicht hätte in die Augen springen  
sollen. Es entwickelte sich bei neuen Gedanken, die Alten in  
der Muttersprache nachzuahmen; man schloß sich ihnen ge-  
genüber, wie die Römer den Griechen; nicht im Einzelnen  
mehr: in der gesammten Literatur wollte man mit ihnen  
wetteifern; mit jugendlicher Kühnheit warf man sich in  
dies neue Feld.

Glücklicherweise gelangte eben damals die Sprache zu  
einer allgemein gültigen Ausbildung. Das Verdienst des  
Vernis wird weniger in seinem wohlstylisirten Lateln, oder  
in den Proben italienischer Poesie liegen, die wir von ihm  
haben, als in dem wohlangelegten und glücklichen Bemü-  
hen, der Muttersprache Correctheit und Würde zu geben,  
sie nach festen Regeln zu construiren. Das ist was Straß

## 24 Kap. II. Die Straße im Anf. d. 16ten Jahrh.

an ihm rühmt; er muß gerade den rechten Zeitpunkt: seine Versuche dienten nur seinen Schreibern zum Beispiel.

Betrachten wir nun den Fortschritt der Arbeiten, zu denen man dieß in flüssiger Geschwindigkeit und Wohlthum vorwärtlich, und nunmehr mit so vieler Emsigkeit vorbereitete Material nach dem Muster der Alten anwandte, so bedingt sich eine folgende Bemerkung auf.

Nicht da war man glücklich, wo man sich sehr eingeht sie ansetzte. Tragödien, wie die *Alcibiade* Lucchesi's, die, wie die Herausgeber sagen, nach dem Modell der Antike gearbeitet waren, Lehrgedichte, wie dessen *Stellen*, in denen gleich von vorn herein auf Virgil verwiesen wird und dieser darnach tausendfältig benutzt wird, machten kein Glück und hatten keine wahre Wirkung. Greift man schon die Comödien: der Natur der Sache nach müssen sie die Farbe und den Eindruck der Gegenwart aufnehmen; allein fast immer legte man eine Fabel des Alterthums, ein plautinisches Stück zu Grunde <sup>1)</sup>, und selbst

1) Marco Minio berichtet unter so vielem andern Merkwürdigen auch über eine der ersten Aufführungen einer Comödie in Rom an seine Signorie. Er schreibt 13. März 1519. *Finita dita festa* (es ist vom Carneval die Rede) *se andò ad una comedia che fece el reverend<sup>mo</sup>. Cibo dove è stato bellissima cosa lo apparato tanto superbo che non si potrà dire. La comedia fu questa che fu fatta una Ferrara e in dita sala fu fatta Ferrara proprio come la è. Dicono che Monsignor Rev<sup>mo</sup>. Cibo aveva per Ferrara e volendo una comedia li fu data questa comedia. E' sta tratta parte de li suppositi di Plauto e dal *Eunucho* di Terentio molto bellissima. Er meint ohne Zweifel die *Suppositi* des Ariost, — doch man sieht: er bemerkt nicht den Namen des Autors, nicht den Titel des Stücks, sondern nur woher es gezogen sey.*

sa geistliche Männer, wie Bibbiena und Machiavelli, haben ihren komischen Arbeiten die volle Anerkennung der späteren Zeiten nicht sichern können. In andern Gattungen finden wir einen gewissen Widerspruch, des antiken und des modernen Elementes. ... Wie sonderbar nimmt sich in der Aesthetik des Seneca die weitsehweise, lateinartige Periodologie der Prosa neben der Einfach, Innigkeit und Kunst der Verse aus.

Wenn es nun hier, so weit man es auch brachte, nicht völlig gelang, so kann man sich nicht verwundern. Immer ward ein großes Beispiel gegeben, ein Versuch gemacht, der unendlich fruchtbar geworden ist, allein in den klassischen Formen bewegte sich das moderne Element nicht mit völliger Freiheit. Der Geist wurde von einer außer ihm vorhandenen, nicht zum Canon seiner Natur gewordenen Regel beherrscht.

Wie könnte man auch überhaupt mit Nachahmung ausreichen? Es giebt eine Wirkung der Muster, der großen Werke, aber sie ist eine Wirkung des Geistes auf den Geist. Heut zu Tage kommen wir alle überein, daß die schöne Form erziehen, bilden, erwecken soll: unterjochen darf sie nicht.

Die merkwürdigste Hervorbringung mußte es geben, wenn ein der Bestrebungen der damaligen Zeit theilhafter Genius sich in einem Werke versuchte, wo Stoff und Form vom Alterthum abwich, und nur die innerliche Wirkung desselben hervortreten konnte.

Das romantische Epos ist deshalb so eigenthümlich, weil dieß mit ihm der Fall war. Man hatte eine christ

## **§ Kap. II. Die Ktrche im Anf. des 16. Jahrh.**

liche Fabel geistlich heroischen Inhaltes zum Stoff: die vornehmsten Gestalten, mit wenig großen und starken, allgemeinen Zügen waren gegeben: bedeutende Situationen, obwohl wenig entwickelt, fand man vor; die Form des Ausdrucks war vorhanden; unmittelbar aus der Unterhaltung des Volkes war sie hervorgegangen. Dazu kam noch die Tendenz des Jahrhunderts, sich an die Antike anzuschließen. Gestaltend, bildend, vermenschtichend tritt sie ein. Welch ein anderer ist der Rinaldo Bojarbo's, edel, bescheiden, voll freudiger Thatenlust, als der entsetzliche Hammonissohn der alten Sage. Wie ward das Gewaltige, Fabelhafte, Gigantische, das die alte Darstellung hatte, zu dem Begreiflichen, Anmuthigen, Reizenden umgebildet. Auch die ungeschmuckten alten Erzählungen haben in ihrer Einfachheit etwas Anziehendes, Angenehmes; welches ein anderer Genuß aber ist es, sich von dem Wohlklang aristokratischer Stenzen umspielen zu lassen, und in der Gesellschaft eines gebildeten heiteren Geistes von Anschauung zu Anschauung fortzueilen. Das Unschöne und Gestaltlose hat sich zu Umriß und Form und Maß durchgebildet <sup>1)</sup>.

Wenige Zeiten sind für die reine Schönheit der Form empfänglich; nur die begünstigtesten glücklichsten Perioden bringen sie hervor. Das Ende des fünfzehnten, der Anfang des sechszehnten Jahrhunderts war eine solche. Wie könnte ich die Fülle von Kunstbestreben und Kunstübung, die da lebte, auch nur im Umriß andeuten? Man kann kühnlich

1) Ich habe dies in einer besondern Abhandlung ausgeführt gesucht, die ich in der R. Akademie der Wissenschaften vorgetragen habe.

sagen, daß alles das Schöne, was in neuern Zeiten Architectur, Bildhauerkunst und Malerei hervorgebracht haben, in diese kurze Epoche fällt. Es war die Tendenz derselben, nicht im Raisonnement, sondern in der Praxis und Ausübung. Man lebte und webte darin. Ich möchte sagen: die Festung, die der Fürst dem Feinde gegenüber errichtet, die Note, die der Philologe an den Rand seines Vaters schreibt, haben etwas Gemeinschaftliches. Einen strengen und schönen Grundzug haben alle Hervorbringungen dieser Zeit.

Dabei aber wird sich nicht verkennen lassen, daß, indem Kunst und Poesie die kirchlichen Elemente ergriffen, sie den Inhalt derselben nicht unangetastet ließen. Das romantische Epos, das eine kirchliche Sage vergegenwärtigt, setzt sich mit derselben in der Regel in Opposition. Ariosto fand es nöthig, seiner Fabel den Hintergrund zu nehmen, der ihre ursprüngliche Bedeutung enthält.

Früher hatte an allen Werken der Maler und Bildner die Religion so viel Antheil als die Kunst. Seit die Kunst von dem Hauche der Antike berührt worden, löste sie sich ab von den Banden der Religion. Wir können wahrnehmen, wie dieß selbst in Raphael von Jahr zu Jahr entschiedener der Fall ist. Man mag dieß tabelliren wenn man will; aber es scheint fast, das profane Element gehörte mit dazu, um die Blüthe der Entwicklung hervorzubringen.

Und war es nicht sehr bedeutend, daß ein Papst selbst unternahm, die alte Basilika St. Peter, Metropole der Christenheit, in der jede Stätte geheiligt, in der die Denkmale der Verehrung so vieler Jahrhunderte vereinigt waren, nie-

**III Kap. II. Die Kirche im Anf. des 16. Jahrh.**

tiken Dienste so eigen ausgesprochen hatte. Bei St. Pietro in Montorio baute Bramante über dem Blute des Märtyrers eine Capelle in der heitern und leichten Form eines Peripteros.

Liegt nun hierin ein Widerspruch, so stellte er sich zugleich in diesem gesammten Leben und Wesen dar.

Man ging nach dem Vatican weniger, um bei den Schwellen der Apostel anzubeten, als um in des Papstes Hause die großen Werke der antiken Kunst, den belvederischen Apollo, den Laocoon zu bewundern.

Wohl ward der Papst auch damals so gut wie sonst aufgefordert, einen Krieg gegen die Ungläubigen zu veranstalten; ich finde das z. B. in einer Präfation des Ravagero <sup>1)</sup>; allein des christlichen Interesses, der Eroberung des heiligen Grabes gedenkt er hiebei nicht; seine Hoffnung ist, der Papst werde die verloren gegangenen Schriften der Griechen und selbst vielleicht der Römer wieder auffinden.

Mitten in dieser Fülle von Bestrebung und Hervorbringung, von Geist und Kunst, in dem Genuß der weltlichen Entwicklung der höchsten geistlichen Würde lebte nun Leo X. Man hat ihm die Ehre streitig machen wollen, daß er diesem Zeitalter den Namen giebt; und sein Verdienst mag es so sehr nicht seyn. Allein er war nun der Glückliche. In den Elementen, die diese Welt bildeten, war er aufgewachsen; er besaß Freiheit und Empfänglichkeit des Geistes genug, ihre schöne Blüthe zu befördern, zu genießen. Hatte er schon seine Freude an den lateinischen Ur-

1) Naugerii Praefatio in Ciceronis orationes T. I.

## 10 Kap. II. Die Kirche im Anf. d. 16. Jahrh.

beiten der unmittelbaren Nachahmer, so konnte er selbstständigen Werken seiner Zeitgenossen seine Theilnahme nicht entziehen. In seiner Gegenwart hat man die erste Tragödie; und so vielen Anstoß bei dem plautinisch-bedenklichen Inhalt das gab, auch die ersten Comödien in italienischer Sprache aufgeführt. Es ist fast keine, die er nicht zuerst gesehen hätte. Ariost gehörte zu den Bekannten seiner Jugend; Machiavell hat eins und das andre ausdrücklich für ihn geschrieben; ihm erfüllte Raphael Zimmer, Gallerie und Capelle mit den Idealen menschlicher Schönheit und rein ausgesprochener Existenz. Leidenschaftlich liebte er die Musik, die sich in kunstreicherer Uebung eben damals in Italien ausbreitete; täglich hörte man den Pallast von Musik erschallen; murmelnd sang der Papst ihre Melodien nach. Es mag seyn, daß dieß eine Art geistiger Schwelgerei ist; es ist dann wenigstens die einzige, die einem Menschen ansteht. Uebrigens war Leo X. voller Güte und persönlicher Theilnahme: nie, oder nur in den glimpflichsten Ausdrücken schlug er etwas ab, obgleich es freilich unmöglich war, alles zu gewähren. „Er ist ein guter Mensch,“ sagt einer dieser aufmerksamen Gesandten, „sehr freigebig, von gutartiger Natur; wenn seine Verwandten ihn nicht dazu brächten, würde er alle Irrungen vermeiden“<sup>1)</sup>. „Er ist gelehrt,“ sagt ein anderer, „ein Freund der Gelehrten, zwar religiös, doch will er leben“<sup>2)</sup>. Wohl nicht

1) Zorzi. Per il papa non voria ni guerra ni fatiche, ma questi soi lo intriga.

2) Marco Minio: Relazione. E docto e amator di docti, ben religioso ma vol viver. Er nennt ihn bona persona..



immer behauptete er das päpstliche Decorum. Inwiefern verließ er Rom zum Schmerze des Ceremonienmeisters, nicht allein ohne Chorkleid, sondern wie dieser in seinem Tagebuche bemerkt hat, „was das Aergste ist, mit Stiefeln an seinen Füßen.“ Er brachte den Herbst mit ländlichen Vergnügungen zu; der Baize bei Viterbo, der Hirschjagd bei Corneto; der See von Bolsena gewährte das Vergnügen des Fischfangs; dann blieb er einige Zeit auf Malana, seinem Lieblingsaufenthalte. Leichte rasche Talente, die jede Stunde zu erheitern vermögen, Improvisatoren, begleiteten ihn auch hier. Gegen den Winter kam man zur Stadt zurück. Sie war in großer Aufnahme. Die Zahl der Einwohner wuchs binnen wenigen Jahren um ein Drittel. Das Handwerk fand hier seinen Vortheil, die Kunst ihre Ehre, Jedermann Sicherheit. Nie war der Hof belebter, anmuthiger, geistreicher gewesen; kein Aufwand für geistliche und weltliche Feste, Spiel und Theater, Geschenke und Gunstbezeugungen war zu groß; nichts ward gespart. Mit Freuden vernahm man, daß Giuliano Medici mit seiner jungen Gemahlin seinen Wohnsitz in Rom zu nehmen gedente. „Gelobt sey Gott,“ schreibt ihm Cardinal Bibbiena, „denn hier fehlt uns nichts als ein Hof von Damen.“

Die Luste Alexanders VI. muß man ewig verabscheuen; den Hofhalt Leo's könnte man an sich nicht tadeln. Doch wird man freilich nicht in Abrede stellen, daß er der Bestimmung eines Oberhauptes der Kirche nicht entsprach.

Leicht verdeckt das Leben die Gegensätze, aber so wie

## **III Kap. II. Die Kirche im Anf. des 16. Jahrh.**

man sich zusammennahm und sie überlegte, mußten sie hervortreten.

Von eigentlich christlicher Gesinnung und Ueberzeugung konnte unter diesen Umständen nicht weiter die Rede seyn. Es erhob sich vielmehr ein grader Widerspruch gegen dieselbe.

Die Schulen der Philosophen waren in Streit, ob die vernünftige Seele zwar immateriell und unsterblich, aber eine einzige in allen Menschen, oder ob sie gradezu sterblich sey. Das letzte zu behaupten, entschied sich der namhafteste der damaligen Philosophen, Pietro Pomponazzo. Er verglich sich mit dem Prometheus, dessen Herz der Geyer fresse, weil er dem Jupiter sein Feuer stehlen wolle. Aber mit aller dieser schmerzvollen Anstrengung, mit allem diesem Scharfsinn gelangte er zu keinem andern Resultat, „als daß, wenn der Gesetzgeber festgestellt, daß die Seele unsterblich, er dieß gethan habe, ohne sich um die Wahrheit zu bekümmern“<sup>1)</sup>.

Man darf nicht glauben, diese Gesinnung sey nur Wenigen eigen gewesen oder verheimlicht worden. Erasmus ist erstaunt, welche Gotteslästerungen er anzuhören bekam; man suchte ihm, einem Fremden, aus Plinius zu bewei-

1) Pomponazzo hatte hierüber sehr ernstliche Anfechtungen, wie unter andern aus einem Auszug päpstlicher Briefe von Contelori hervorgeht. Petrus de Mantua heißt es darin asseruit, quod anima rationalis secundum propria philosophiae et mentem Aristotelis sit seu videatur mortalis, contra determinationem concilii Lateranensis: Papa mandat ut dictus Petrus revocet: alias contra ipsum procedatur. 13 Junii 1518.

war; zwischen den Seelen der Menschen und der Thiere gebe es keinen Unterschied <sup>1)</sup>).

Während das gemeine Volk in einen fast heidnischen Aberglauben verfiel, der in einem schlecht begründeten Werksdienste sein Heil sah, wandten sich die höheren Stände zu einer antireligiösen Richtung ab.

Wie erstaunte der junge Luther, als er nach Italien kam! In dem Moment, daß das Messopfer vollzogen wurde, stießen die Priester blasphemische Worte aus, mit denen sie es läugneten.

In Rom gehörte es zum guten Ton der Gesellschaft, den Grundsätzen des Christenthums zu widersprechen. Man galt, sagt P. Ant. Bandino <sup>2)</sup>, nicht mehr für einen gebildeten Mann, wenn man nicht irrige Meinungen vom Christenthum hegte. Am Hofe sprach man von den Satzungen der katholischen Kirche, von den Stellen der heiligen Schrift nur noch scherzhaft, die Geheimnisse des Glaubens wurden verachtet.

1) Burigny: Leben des Erasmus I, 139. Ich will hier noch folgende Stelle des Paul Canensius in der vita Pauli II. anführen. *Pari quoque diligentia e medio Romanae curiae nefandam nonnullorum juvenum sectam scelestamque opinionem substulit, qui depravatis moribus asserebant, nostram fidem orthodoxam potius quibusdam sanctorum astutiis quam veris rerum testimoniis subsistere.* — Einen sehr ausgebildeten Materialismus athmet der Triumph Karls des Großen, ein Gedicht von Ludovici, wie man aus den Citaten Darius in dem 40ten Buche der *histoire de Venise* sieht.

2) Im Caracciolo's Vita Ms. von Paul IV. *In quel tempo non pareva fosse galantuomo e buon cortegiano colui che de' dogmi della chiesa non aveva qualche opinion erronea ed heretica.*

## 74 Kap. II. Die Kirche im Anf. d. 16. Jahrh.

Man sieht, wie sich alles bedingt, eins das andere hervorruft: die kirchlichen Ansprüche der Fürsten, die weltlichen des Papstes; der Verfall der kirchlichen Institute die Entwicklung einer neuen geistigen Richtung; bis zuletzt in der öffentlichen Meinung der Grund des Glaubens selber angetastet ist.

---

### Opposition in Deutschland.

Ueberaus merkwürdig finde ich nun das Verhältniß, in welches Deutschland, namentlich zu dieser geistigen Entwicklung, trat. Es nahm an ihr Theil, aber auf eine durchaus abweichende Weise.

Wenn es in Italien Poeten, wie Boccac und Petrarca waren, die zu ihrer Zeit dieses Studium beförderten und den nationalen Antrieb dazu gaben, so ging es in Deutschland von einer geistlichen Bruderschaft, den Hieronymiten des gemeinsamen Lebens, aus, einer Bruderschaft, welche Arbeitsamkeit und Zurückgezogenheit verband. Es war eines ihrer Mitglieder, der tiefsinnige, unschuldige Mystiker Thomas von Kempen, in dessen Schule alle die würdigen Männer gebildet wurden, die von dem in Italien aufgegangenen Licht der alten Literatur zuerst dahin gezogen, dann zurückkehrten, um es auch in Deutschland auszubreiten <sup>1)</sup>.

1) Meiners hat das Verdienst, diese Genealogie aus des Ro-

Wie nun der Anfang, so unterschied sich auch der Fortgang.

In Italien studirte man die Werke der Alten, um die Wissenschaften aus ihnen zu erlernen: in Deutschland hielt man Schule. Dort versuchte man die Lösung der höchsten Probleme des menschlichen Geistes, wenn nicht auf selbstständige Weise, doch an der Hand der Alten: hier sind die besten Bücher der Unterweisung der Jugend gewidmet.

In Italien war man von der Schönheit der Form ergriffen und fing an die Alten nachzuahmen: man brachte es, wie wir berührten, zu einer nationalen Literatur. In Deutschland nahmen diese Studien eine geistliche Richtung. Man kennt den Ruhm des Reuchlin und des Erasmus. Fragt man nach, worin das vornehmste Verdienst des ersten besteht, so ist es, daß er die erste hebräische Grammatik schrieb, ein Denkmal, von dem er hofft, so gut wie die italienischen Poeten, „daß es dauernder seyn werde als Erz.“ Hat er hiermit das Studium des alten Testaments zuerst möglich gemacht, so wendete Erasmus seinen Fleiß dem neuen zu; er ließ es zuerst griechisch drucken; seine Paraphrase, seine Anmerkungen dazu haben eine Wirkung gehabt, welche selbst seine Absicht bei weitem übertraf.

Indem nun in Italien die Richtung, die man ergriff, sich von der Kirche trennte, sich ihr entgegensetzte, so ge-

vius Daveritria illustrata zuerst erwirt zu haben. Lebensbeschreibungen berühmter Männer aus den Zeiten der Wiederherstellung der Wissenschaften II, 308.



Oberhaupt bestand, grade auf das schreibendste darstellte, so lief sie dem Begriffe, der sich in den tieferen deutschen Theologen gebildet, am schärfsten entgegen. Ein Mensch, wie Luther, von innerlich erlebter Religion, erfüllt mit den Begriffen von Sünde und Rechtfertigung, wie sie in dem Buche deutscher Theologie bereits vor ihm ausgesprochen waren, darin bestärkt durch die Schrift, die er mit durstendem Herzen in sich aufgenommen, konnte an nichts in der Welt einen so großen Anstoß nehmen, wie an dem Ablass. Von einer für Geld zu habenden Sündenvergebung mußte Der auf das tiefste beleidigt werden, der eben von diesem Punkt aus das ewige Verhältniß zwischen Gott und Mensch inne geworden war, und die Schrift selbst verstehen gelernt hatte.

Er setzte sich allerdings dem einzelnen Mißbrauche entgegen; aber schon der schlechtbegründete und einseitige Widerspruch, den er fand, führte ihn Schritt für Schritt weiter; nicht lange verbarg sich ihm der Zusammenhang, in welchem jenes Unwesen mit dem gesammten Verfall der Kirche stand; er war keine Natur, die vor dem Aeußersten zurückbebt. Das Oberhaupt selbst griff er mit unerschrockener Kühnheit an. Aus der Mitte der ergebensten Anhänger und Verfechter des Papstthums, den Bettelmönchen, erhob sich ihm der kühnste gewaltigste Gegner, den es jemals gefunden. Da Luther einer so weit von ihrem Prinzip abgekommenen Macht eben dieß mit großer Schärfe und Klarheit entgegenhielt, da er aussprach, wovon schon Alle überzeugt waren, da seine Opposition, die noch nicht ihre gesammten positiven Momente entwickelt

## 78 Kap. II. Die Kirche im Anf. d. 15. Jahrh.

hatte, auch den Ungläubigen recht war, und doch weit. Sie dieselben in sich enthielt, dem Ernste der Gläubigen genug that, so hatten seine Schriften eine unermessliche Wirkung; in einem Augenblicke erfüllten sie Deutschland und die Welt.

---



### Drittes Kapitel.

## Politische Verwickelungen. Zusammenhang der Reformation mit denselben.

Mit den weltlichen Bestrebungen des Papstthums hatte sich dergestalt eine doppelte Bewegung gebildet. Die eine: religiös; schon begann ein Abfall, dem man es ansah, daß er eine unermessliche Zukunft in sich schloß. Die andere: politisch; die in Kampf gesetzten Elemente waren noch in der lebhaftesten Eährung begriffen und mußten zu neuen Entwicklungen gedeihen. Diese beiden Bewegungen, ihre Einwirkung auf einander, die Gegensätze, die sie hervorriefen, haben dann die Geschichte des Papstthums Jahrhunderte lang beherrscht.

Wollte sich doch nie ein Fürst, ein Staat einbilden, daß ihm etwas zu Gute kommen könnte, was er sich nicht selbst verdanke, was er nicht mit eigenen Kräften erworben hat!

Indem die italienischen Mächte mit Hülfe fremder Nationen eine die andre zu überwinden suchten, hatten sie die Unabhängigkeit, die sie während des fünfzehnten Jahrhunderts besaßen, selber zerstört, und ihr Land den Uebrigen als einen allgemeinen Kampfspreis dargelegt. Den Päpsten muß ein großer Antheil hieran zugeschrieben werden. Sie

### Kap. III. Politisch-kirchliche Verwickelungen.

hatten nunmehr allerdings eine Macht erworben, wie der römische Stuhl sie nie besessen; allein nicht durch sich selber war es ihnen gelungen. Sie verdankten es Franzosen, Spaniern, Deutschen, Schweizern. Ohne seinen Bund mit Ludwig XII. würde Cesare Borgia schätzbare viel ausgerichtet haben. So großartig die Absichten Julius II., so heldenmüthig seine Anstrengungen auch waren, so hätte er ohne die Hülfe der Spanier und der Schweizer unterliegen müssen. Wie konnte es anders seyn, als daß die, welche den Sieg erfochten; auch des Ueberragendsten zu genießen suchten, das ihnen dadurch zufiel. Wohl sah es Julius II. Seine Absicht war, die übrigen in einem gewissen Gleichgewicht zu erhalten und sich nur der Mindestbedürftigen, der Schweizer, zu bedienen, die er zu heilen hoffen durfte.

Alein es kam anders. Es bildeten sich zwei große Mächte, welche, wenn nicht um die Welt Herrschaft, doch um das Supremat in Europa kämpften, — so gewaltig, daß ihnen ein Papst bei weitem nicht gewachsen war; — auf italienischer Erde fochten sie ihren Weltstreit aus.

Zuerst erhoben sich die Franzosen. Nicht lange nach der Thronbesteigung Leo's X. erschienen sie mächtiger als sie bisher noch jemals die Alpen überstiegen, um Mailand wieder zu erobern. An ihrer Spitze in ritterlichem Jugendmuthe Franz I. Es kam alles darauf an, ob ihnen die Schweizer widerstehen würden. Die Schlacht von Marignano ist darum so wichtig, weil die Schweizer völlig geschlagen wurden: weil sie seit dieser Niederlage nie wieder einen selbstständigen Einfluß in Italien ausgeübt haben.

Den ersten Tag war die Schlacht unentschieden ge-  
we-

raufen, und schon hatte man auf die Nachricht von einem Siege der Schweizer in Rom Freudenfeuer abgebrannt. Die früheste Meldung von dem Erfolg des zweiten Tages und dem rechten Ausgang bekam der Botschafter der Mediceer, die mit dem König verbündet waren und selber zur Entscheidung nicht wenig beigetragen. In aller Frühe begab er sich nach dem Vatican, sie dem Papste mitzutheilen. Noch nicht völlig angekleidet kam dieser zur Audienz herauf. „Ew. Heiligkeit,“ sagte der Botschafter, „gab mir gestern eine schlimme und zugleich falsche Nachricht: heute bringe ich Derselben dafür eine gute und wahre: die Schweizer sind geschlagen. Er las ihm die Briefe vor, die hierüber an ihn gelangt waren: von Männern, die der Papst kannte, die keinen Zweifel übrig ließen<sup>1)</sup>. Der Papst verband seinen tiefen Schrecken nicht. „Was wird dann aus uns, was wird selbst aus euch werden?“ „Wir hoffen für beide alles Gute.“ „Oder Botschafter,“ erwiderte der Papst, „wir müssen uns in die Arme des Königs werfen und Misericordia rufen!“<sup>2)</sup>.

In der That bekamen die Franzosen durch diesen Sieg das entschiedene Uebergewicht in Italien. Hätten sie ihn ernstlich verfolgt, so würden ihnen noch Eodemo noch

1) Summario de la relatione di Zorzi. E cussì dimisiato venne fuori non compito di vestir. L'orator disse: Pater santo eri tra 'santà mi dette una cattiva nuova e falsa, io lo darò ozi una bona e vera, zoe Sguizari è rotti. Die Briefe waren von Pasqualigo, Dandolo und Anderen.

2) Domine orator, vederemo quel fara il re christmo. se metteremo in le so man dimandando misericordia. Lui, orator, disse: pater santo, ventera sentitè non avrà mai alano.

### 82 Kap. III. Politisch-rechtliche Verwickelungen.

kurzentschieden, die so leicht den Rebellen aufzusitzen konnten, viel Widerstand geleistet haben, und es sollte dem Papstern schwer gemacht sein, sich in Rom zu behaupten. „Der König“ sagte Franz Petteri gerathen, „könnte Herr von Jachen werden.“ Mit viel Eile in diesem Augenblicke auf Leo auf.

Leopoldo Petteri sagte vor seinen drei Söhnen, Zorzi, Peter und Johann: der erste sei gut, der andre ein Thor, der dritte, Johann, der sei klug. Dieser dritte ist klug, aber er geht sich auch mit der schwärzigen Ehe ein, in die er gerath.

Über den Rath seiner Enkelin begab er sich nach Bologna, um sich mit dem König zu besprechen. Mit ihm schloffen sie das Concordat, in welchem sie die Rechte der gallicanischen Kirche unter sich theilten. Auch mußte Leo Parma und Piacenza aufgeben: über übriges gelang es ihm, den Sturm zu beschwören, den König zum Rückzuge zu bewegen und unangestastet in dem Besitze seiner Länder zu bleiben<sup>1)</sup>.

Welch ein Glück: dieß für ihn war, steht man aus den Folgen, welche die bloße Annäherung der Franzosen unmittelbar nach sich zog. Es ist aller Anerkennung werth, daß Leo, nachdem seine Verbündeten geschlagen waren und ein Landbesthehl hatte abgetreten werden müssen, zwei taumelnde, der Unabhängigkeit gewohnte, mit tausend Ele-

1) Zorzi. Questo papa è savio e pratico di stato e si pensò con li suoi consultori di venir abocharsi a Bologna con vergogna di la sede (ap.); molti cardinali tra i quali il cardinal Hadriano lo disconsigliava per vi volea andar.



**64 Kap. III: Politisch-kirchliche Verwickelungen.**

abgeschlossen, so müsse man darum nicht ablassen, mit der andern zu unterhandeln <sup>1)</sup>). Eine so zweifelhafte Politik entsprang ihm aus der Stellung in der er sich befand.

Im Ernste konnte jedoch selbst Leo schwerlich zweifelhaft seyn, zu welcher Partei er sich zu schlagen habe: hätte ihm auch nicht unendlich viel daran liegen müssen, Parma und Piacenza wiederzuerlangen: hätte ihn auch nicht das Versprechen Carls V., einen Italiener in Mailand einzusetzen, das so ganz zu seinen Gunsten war, zu bestimmen vermocht, so gab es noch einen andern, wie mich dünkt, völlig entscheidenden Grund. Er lag in dem Verhältniß der Religion.

In der ganzen Periode, die wir betrachten, war den Fürsten in ihren Verwickelungen mit dem römischen Stuhle nichts so erwünscht gewesen, als demselben eine geistliche Opposition hervorzurufen. Wider Alexander VI. hatte Carl VIII. von Frankreich keinen zuverlässigeren Beistand, als den Dominikaner Hieronymus Savonarola in Florenz. Als Ludwig XII. jede Hoffnung zur Versöhnung mit Julius II. aufgegeben, berief er ein Concilium zu Pisa: so wenig Success dasselbe hatte, so schien es doch zu Rom eine höchst gefährliche Sache. Wann aber stand dem Papst ein kühnerer glücklicherer Feind auf, als Luther? Seine Erscheinung allein, seine Existenz gab ihm eine wichtige politische Bedeutung. Von dieser Seite faßte Maximilian die Sache; er hätte nicht gelitten, daß dem Mönch Gewalt geschähe;

1) Suriano Relatione di 1533: dicesi del Pp. Leone, che quando 'l aveva fatto lega con alcuno, prima soleva dir che persona non si dovea restar de tratar cum lo altro principe opposto.

88 Kap. III. Politisch-kirchliche Verwickelungen.

er ließ ihn dem Churfürsten von Sachsen noch besonders



ben, daß Carl ihm eine Gewissensbefreiung, um das schon  
Sagte nicht zu brechen, habe geben lassen. „Da er das  
merkte,“ sagte er, „daß sich der Papst vor der Lehre  
Luthers fürchtete, so wollte er ihn mit derselben in Bann  
halten“<sup>1)</sup>. Wie dem auch sey, so verschwand Luther ab-  
hängig auf einen Augenblick von der Bühne der Welt;  
er war gestirmt außer dem Gesetz, und der Papst  
konnte auf jeden Fall eine entscheidende Maßregel wider  
ihn zu Wege gebracht.

Indessen waren auch die päpstlichen Befehle  
in Italien gleichlich. Einer der nächsten Verwandten des  
Papstes, Sohn des Bruders seines Vaters, Cardinal Ju-  
lius Medici, war selbst im Felde, und zog mit in dem  
eroberten Mailand ein. Man behauptete in Rom, der  
Papst denke ihm dieß Perzeptum zu. Ich finde dafür noch  
keinen rechten Beweis und schwerlich möchte sich der Papi-  
st so leicht dazu verstanden haben. Allein auch ohne dieß  
war der Vortheil nicht zu berechnen. Parma und Pie-  
monza waren wieder erobert, die Franzosen entfernt; auf  
den neuen Fürsten in Mailand mußte der Papst unent-  
wäglich einen großen Einfluß erlangen.

Es war einer der wichtigsten Momente. Eine neue  
politische Entwicklung war begonnen; eine große kirchliche  
Bewegung eingetreten. Es war ein Augenblick, in wel-  
chem der Papst sich schmeicheln konnte, jene zu leiten, die

1) Vetterl: Carlo si excusò di non poter procedere più ol-  
tre rispetto al salvandotto, ma la verità fu che, conoscendo  
che il Papa temeva molto di questa dottrina di Lutero, lo  
volle tenere con queste frasi.

### 83 Kap. III. Politisch-literarische Verwickelungen.

der Einsicht gehen zu haben. Er war noch jung genug, um zu hoffen, ihn ganz zu bezwingen.

Sonderbares, trügerisches Geschick des Menschen! Das war auf seiner Villa, Madonna, als ihm die Nachricht vom dem Einzug der Spanier in Mailand gebracht ward: Es gab sich dem Gefühl hin, als das ein glücklich zu Ende geführtes Unternehmen zu versetzen pflege. Als Morgens sah er den Gefährdeten zu, machte seine Leute halb anstellten; bis tief in die Nacht ging er zwischen dem Gärtler und dem brennenden Ramin — es war im November — hin und her<sup>1)</sup>. Etwas erschöpft, aber schon aus vergnügt kam er nach Rom. Da hatte man noch nicht das Siegesfest vollendet, als ihn der Anfall einer tödlichen Krankheit ergriff. „Betet für mich,“ sagte er zu seinen Dienern, „ich mache euch noch alle glücklich.“ Er liebte das Leben, sehr sehr, doch war seine Stunde gekommen. Er hatte nicht Zeit, das Sacrament und die letzte Oelung zu empfangen. So plötzlich, in so frühen Jahren, mitten in großen Hoffnungen, starb er „wie ein Stein hingeworfen“<sup>2)</sup>.

1) Copia di una lettera di Roma alli Sgri. Bolognesi a di 3 Debr, 1521 scritta per Bartholomeo Argilelli. Bei Sanuto im 62ten Bande. Die Nachricht traf den Papst 24. Nov. beim Abendessen. Er nahm dies noch besonders für eine gute Vorbedeutung. Er sagte: Questa è una buona nuova, che havete portato. Die Schweizer fingen sogleich an, Freude zu schiefen. Der Papst ließ sie bitten, still zu seyn, aber vergeblich.

2) Man rebete sogleich von Gift. Lettera di Hieronymo Bon a suo barba a di 5 Dec. bei Sanuto „non si sa certo se il pontefice sia morto di veneno. Fo aperto. Maestro Federico giudica sia stato venenato; alcuno de li altri no; è di questa opi-

er ohne die Doctoren verstanden war, daß er so viel Geld ausgegeben hatte und doch Schulden genug zurück ließ. Es begleitete seine Leiche mit Ehrenbezeugungen. „Wie ein Fürst,“ sagten sie, „hast du dich eingeföhlet, wie ein König hast du regiert, wie ein Hund bist du dahingefahren.“ Die Nachwelt dagegen hat ein Jahrhundert und eine große Entwicklung der Menschheit mit seinem Namen bezeichnet <sup>1)</sup>.

Glücklich haben wir ihn gekannt. Nachdem er den ersten Anfall, der nicht sowohl ihn, als andere Mitglieder seiner Familie traf, überstanden, trug ihn sein Geschick von Genuß zu Genuß, von Erfolg zu Erfolg. Grade die Unherwärtigkeiten mußten dienen, ihn emporzubringen. In einer Art von geistiger Trunkenheit und immerwährender Geföhlung seiner Abhängigkeit verließ ihn sein Leben. Es gehörte dazu, daß er so gutmüthig und freigebig, so bildungsföhig und voll Erkenntnis war. Eben diese Eigenschaften des Menschen, die schönsten Gaben der Natur, Glücksgüter, die man sich selten erwirbt, und die doch allen Genuß des Lebens bedingen. Die Geschäfte föhrt ihn darin wenig. Da er sich nicht um das Detail bekümmerte, da er sie nur im Großen ansah, so wurden sie ihm nicht trübend und beschäftigten ihn nur die edelsten Fähigkeiten des Geistes.

nione Mastro Severino che lo vide aprire, dico che non è venuto.

1) Capitoli di una lettera scritta a Roma 21 Debr. 1521 „concludo, che non è morto mai papa cum peggior fama dapoí da chion di Dio.“

### 20 Kap. III. Politischkirchliche Verwickelungen.

„Ich habe gedacht, daß er ihnen nicht jenen Sieg über alle  
Ständen mittheilte, machte es für ihn liegen, daß er sie  
mit großer freier Ueberhand behandelte, daß er in allen Ver-  
richtungen das Augenblicks sich leisteten, den Sieg über  
gehenden Ständen im Auge behielt. Die vornehmste  
Angelegenheit gab er auch immer selber an. In seinem letz-  
ten Moment trafen alle Befehle seiner Politik in einen  
hohen Willen zusammen. Wir können es sogar für ein  
Glück halten, daß er dann starb. Es folgten andre Mei-  
ner, und es ist schwer zu glauben, daß er der Ungunst  
des Himmels einen glücklichen Widerstand entgegenzusetzen  
würde. Seine Nachfolger haben ihre ganze Ehre auf-  
gewandt.“

„Das Geschick lag sehr in die Länge. „Gardes!“  
sagte einst der Cardinal Medici, den die Rückkehr des  
Feindes seines Hauses nach Urbino und Perugia in Schach-  
ken setzte, so daß er selbst für Florenz fürchtete, „Gardes!“  
sagte er; „ich sehe daß von uns die wir hier versammelt  
sind, Keiner Papst werden kann. Ich habe auch drei ande-  
re vorgeschlagen, doch habt Ihr sie zurückgewiesen: die-  
jenigen, die Ihr in Vorschlag bringt, kann ich dagegen auch  
nicht annehmen. Wir müssen uns nach Einem umsehen,  
der nicht zugegen ist.“ Beistimmend fragte man ihn, wen  
er im Sinne habe. Mehm, rief er aus, den Cardinal  
von Tortosa, einen ehrenwerthen bejahrten Mann, den man  
allgemein für heilig achtet<sup>1)</sup>. Es war Adrian von Ur-

1) Lettera di Roma a di 19 Zener. vgl. Senato... Medici

nicht<sup>1)</sup>), früher Professor in Löwen, der Kaiser Karls V., durch dessen persönliche Zuneigung er zu dem Amt eines Gouvernors von Spanien, zu der Würde eines Cardinals befördert worden war. Cardinal Cajetan, der sonst nicht zu der medicischen Partei gehörte, erhub sich, den Vorgesetzten zu loben. Wer hätte glauben sollen, daß die Cardinale, von jeher getohnt, ihren persönlichen Vortheil bei einer Papstwahl in Anschlag zu bringen, auf einen Entfremten, einen Niederländer fallen würden, den die Wenigsten kannten, von dem sich Keiner einen Vortheil ausbedingen konnte? Sie ließen sich von dem unerwarteten Anstoß, den sie empfingen, dazu fortreißen. Als es geschehen war, wußten sie selbst nicht recht, wie sie dazu gekommen. Sie waren todt vor Schrecken, sagt einer unserer Berichterstatter. Man behauptet, sie hätten sich noch einen Augenblick überredet, er würde es nicht annehmen. Masquin spottete ihrer: er stellte den Gewählten als Pöbelcaput dar: die Cardinale als die Schulknaben, die unpflügte.

Einen würdigeren Mann hatte aber die Wahl lange nicht getroffen. Adrian war von durchaus unbescholtenem

dubitando de li casi suoi, se la cosa fosse troppo ita in longo, deliberò mettere conclusioni et havendo in animo questo ch' Bertusense, per esser imperialissimo — disse: etc.

1) So nennt er sich in einem Briefe von 1514, den man in Caspar Burmannus: *Adrianus VI. sive analecta historica de Adriano VI.* p. 443 findet. In einheimischen Urfunden heißt er Meyer der Wyden Floris van Utrecht. Neuere haben ihn zuweilen Bonens genannt, weil der Vater sich Floris Bonens schrieb, doch heißt das aber auch nur Dobewins Sohn, und ist kein Familienname. C. Burmann in den Anmerkungen zu Moringi *Vita Adriani* p. 2.

### 22 Kap. III. Politisch-kirchliche Verwickelungen.

Auf; rechtchaffen, fromm, thätig; sehr ernsthaft, man sah ihn nie anders als leise mit den Lippen lächeln: aber voll wohlwollender, reiner Absichten: ein wahrer Geistlicher <sup>1)</sup>. Welch ein Gegensatz, als er nun dort einzog, wo Leo so prächtig und verschwenderisch Hof gehalten. Es existirt ein Brief von ihm, in welchem er sagt: er möchte lieber in seiner Probstei zu Löwen Gott dienen, als Papst seyn <sup>2)</sup>. In dem Vatican setzte er in der That sein Professorenleben fort. Es bezeichnet ihn und man erlaube es uns anzuführen, daß er sich sogar seine alte Aufwärterin mitgebracht hatte, die ihm, nach wie vor, seine häuslichen Bedürfnisse besorgte. Auch in seiner sonstigen Lebensweise änderte er nichts. Mit dem frühesten Morgen stand er auf: las seine Messe: und ging dann in der gewohnten Ordnung an seine Geschäfte, seine Studien, die er nur mit dem einfachsten Mittagsmahl unterbrach. Man kann nicht sagen, daß ihm die Bildung seines Jahrhunderts fremd gewesen sey; er liebte die niederländische Kunst, und schätzte an der Gelehrsamkeit einen Anflug von Eleganz. Erasmus

1) Literae ex Victorial directivae ad Cardinalem de Flisco — in dem 3ten Bande des Sanuto schildern ihn folgendermaßen: Vir est sui tenax, in concedendo parcissimus: in recipiendo nullus aut rarissimus. In sacrificio cotidianus et matutinus est. Quem amet aut si quem amet nulli exploratum. Ira non agitur, jocis non ducitur. Neque ob pontificatum visus est exultasse, quin constat graviter illum ad ejus famam nuntii ingemuisse. In der Sammlung von Burmann steht ein Itinerarium Adriani von Ortiz, der den Papst begleitete und genau kannte. Er versichert p. 223 nie etwas Tadelnswerthes an ihm bemerkt zu haben. Ein Spiegel aller Tugenden sey er gewesen.

2) An Florenz Dem Wyngaerden: Vittoria 15. Febr. 1522 bei Burmann p. 302.

bekannt, allein von ihm gegen die Angriffe der geistlichen Scholastiker vertheidigt worden zu seyn <sup>1)</sup>. Nur die beinahe heidnische Richtung, der man sich damals zu Rom hingeeben, mißbilligte er: und von der Secte der Poeten wollte er nichts wissen.

Niemand konnte ernstlicher wünschen, als Adrian VI., — er behielt seinen Namen bei — die Uebelstände zu heilen, die er in der Christenheit antraf.

Der Fortgang der türkischen Waffen, der Fall von Belgrad und Rhodus gab ihm noch einen besondern Antrieß, um auf die Herstellung des Friedens zwischen den christlichen Mächten zu denken. Wiewohl er der Lehrer des Kaisers gewesen, nahm er doch sofort eine neutrale Stellung an. Der kaiserliche Gesandte, der ihn bei dem neu ausbrechenden Kriege zu einer entscheidenden Erklärung zu Gunsten seines Zöglings zu bewegen gehofft, mußte Rom unverrichteter Dinge verlassen <sup>2)</sup>. Als man dem Papst die Nachricht von der Eroberung von Rhodus vorlas, sah er zur Erde: er sagte kein Wort: er seufzte tief <sup>3)</sup>. Die Gefahr von Ungarn war einleuchtend. Er fürchtete

1) Erasmus sagt in einem seiner Briefe von ihm: licet scholasticis disciplinis faveret satis tamen aequus in bonas literas. Burm. p. 15. Jovius erzählt mit Behagen, wie viel ihm der Ruf eines scriptor annalium valde elegans bei Adrian geholfen, besonders da er kein Poet gewesen.

2) Gradenigo: relatione nennt den Vicerönig von Neapel. *Stefano Negro*, von dem sich in den *Lettere di principi T. I.* einige ganz interessante Briefe über diese Zeit finden, sagt p. 109 von Johann Manuel. „Se parti mezo disperato.“

3) Negro aus der Erzählung des venezianischen Secretärs. p. 110.

### 28 Kap. III. Politisch-rechtliche Verwickelungen.

selbst für Italien und für Rom. Sein ganzer Wunsch war, wenn nicht sogleich einen Frieden, doch zunächst einen Stillstand auf drei Jahr zu Stande zu bringen, um indeß einen allgemeinen Feldzug wider die Türken vorzubereiten.

Nicht minder war er entschlossen, den Forderungen der Deutschen entgegenzukommen. Ueber die Mißbräuche, die in der Kirche eingedrungen waren, konnte man sich nicht entschlossener ausdrücken, als er selbst es that. „Wir wollen,“ sagt er in der Instruction für den Nuntius Chiericato, den er am Reichstag sendete, „daß eine gerathene Zeit daher viel Berathungswürdiges bei dem heiligen Stuhle Statt gefunden hat; Mißbräuche im geistlichen Dienst ganz Ueberschreitung der Befugnisse; alles ist zum Bessern verkehrt worden. Von dem Haupte ist das Ueberhand in die Glieder, von dem Papste über die Prälaten ausgebreitet worden; wir sind alle abgewichen: es ist Armer, der Gutes gethan, auch nicht einer.“ Er dagegen versprach mit allem, was einem guten Papste zukomme: die Tugendhaftem und Gelehrten zu befördern, die Mißbräuche, wenn nicht auf einmal, doch nach und nach abzustellen; eine Reformation an Haupt und Gliedern, wie man sie so oft verlangt hatte, ließ er hoffen.<sup>1)</sup>

Aber nicht so leicht ist die Welt ins Gleiche zu setzen. Der gute Wille eines Einzigen, wie hoch er auch stehe, reicht dazu lange nicht hin. Zu tiefe Wurzeln pflanzte

1) Instructio pro te Francisco Chiericato etc. etc., unter andern bei Rainaldus Tom. XI, p. 363.



das Allförmlich zu schlagend mit dem Leben selbst ist  
verworfen.

Es fehlte nicht, daß der Rath von Rhodus die Fran-  
gosen betrogen hätte, Frieden eingekauft: sie sahen vielmehr,  
daß dieser Verlust dem Kaiser eine neue Beschäftigung ge-  
ben werde, und sahen: ihrerseits, desto größere Absichten  
über ihn. Nicht ohne Mitwissen desjenigen Cardinals,  
dem Adrian noch ein wenig vertraut war, knüpften sie Ver-  
bindungen in Genua an, und machten einen Aufschlag auf  
den Kaiser. Der Kaiser fand sich betrogen, und noch  
schlimmer: und mit dem Kaiser eingekauft, der westlich  
nach Italien gezogen war.

Es blieb dem Kaiser nichts übrig, als mit dem Kaiser  
eine Information an Haupt und Gliedern zu geben, nicht  
mehr zu helfen. Und selbst eine solche, wie schon, fast  
unmöglich war sie.

Es sollte der Kaiser bisherige Gefälle der Curia aufhe-  
ben, im Inneren einen Schrein von Simonie herstellen,  
so vermehren er sich nicht, ohne die Wohlthätigkeiten  
des Kaiserlichen zu schenken, dessen Namen auf jene  
nicht gegründet waren. Menner, die sie in der Regel gekannt  
hatten, und die sie in der Regel gekannt hatten.

Beabsichtigte er eine Veränderung in den Ehedispensen  
zu treffen, und etwa einige bisherige Verbote aufzuheben, so  
stellte man ihm vor, daß die Kirchendisziplin damit nur  
verletzt und geschwächt werde.

Um dem Unwesen des Ablasses zu steuern, hätte er gern  
die alten Bußungen wieder hergestellt; allein die Peniten-  
ziaria machte ihn aufmerksam, daß er alsdann Gefahr

### 80 Kap. III. Politisch-kirchliche Verwickelungen.

kaufte, indem er Deutschland zu behaupten suchte, Italien zu verlieren <sup>1)</sup>).

Genug bei jedem Schritte sah er sich von tausend Schwierigkeiten umgeben.

Dazu kam, daß er sich zu Rom in einem fremden Element befand, das er schon darum nicht beherrschen konnte, weil er es nicht kannte, seine innern Lebensstriche nicht verstand. Man hatte ihn mit Freuden empfangen; man erzählte sich, er habe bei 5000 erledigte Beneficien zu vergeben, und Jedermann machte sich Hoffnung. Diesmal aber zeigte sich ein Papst, hienin zurückhaltender: Adrian wollte wissen, wen er versorge, wenn er die Stellen anvertraue: mit scrupulöser Gewissenhaftigkeit ging er hienin zu Werke <sup>2)</sup>; er täuschte unzählige Erwartungen. Der erste Beschluß seines Pontificats war gewesen, die Anwartschaften abzustellen, die man bisher auf geistliche Würden ertheilt hatte: selbst die, welche schon verliehen worden, hatte er zurückgenommen. Es konnte nicht fehlen: als er diesen Beschluß in Rom publicirte, mußte er sich damit bittere Feindschaften in Menge ziehen. Man hatte bisher an dem Hofe eine gewisse Freiheit des Redens, des Schreibens genossen: er wollte sie nicht mehr

1) In dem ersten Buche der historia del concilio Tridentino von P. Garpi Ausg. v. 1629 p. 23 findet man eine gute Auseinandersetzung dieser Lage der Dinge, entnommen aus einem Diario des Chiaregato.

2) Ortiz Itinerarium c. 28. c. 30, vorzüglich glaubwürdig, wie er sagt, cum provisiones et alia hujusmodi testis oculatus intemeratim.

war gestattet. Daß er bei der Erschöpfung der päpstlichen Kassen und dem wachsenden Bedürfniß einige neue Anstalten machte, fand man unvertretlich von ihm, der so wenig aufwende. Alles ward mißvergönnt <sup>1)</sup>. Er empfand es wohl: es wirkte auf ihn zurück. Den Italienern traute er noch weniger als bisher: die beiden Niederländer, denen er Einfluß gestattete, Entesort und Hezius, jener sein Diener, dieser sein Secretär, waren der Geschäfte und des Hofes nicht kundig; er selbst konnte sie unmöglich übersehen: auch wollte er noch immer studiren, nicht allein lesen, sondern sogar schreiben; zugänglich war er nicht sehr; die Sachen wurden aufgeschoben, in die Länge gezogen, ungeschickt behandelt.

Es kam es denn, daß in den wichtigsten allgemeinen Angelegenheiten nichts ausgerichtet wurde. Der Krieg ging in Erbitterungen wieder an. In Deutschland trat Luther auf's neue hervor. In Rom, das überdies von der Pest heimgesucht worden war, brach sich ein allgemeines Mißvergnügen der Gemüther.

Adrian hat einmal gesagt: wie viel trägt es aus, in welcher Heiterkeit auch der beste Mann fällt. Das ganze Gefühl seiner Stellung ist in diesem schmerzlichen Ausruf enthalten. Mit Recht hat man ihn auf seinem Denkmal in der deutschen Kirche zu Rom eingegraben.

1) Lettere di Negro. Capitolo del Berni:  
E quando un segue il libero costume  
Di sfogarsi scrivendo e di cantare.  
Lo minaccia di far buttare in fiume.

### 98 Kap. III. Politisch-kirchliche Verwickelungen.

Wenigstens ist es nicht allein der Persönlichkeit Adrian's anzuschreiben, wenn seine Zeiten unfruchtbar an Erfolgen blieben. Das Papstthum war von großen weltbeherrschenden Nothwendigkeiten umgeben, die auch einem, in den Geschäften desselben gewandteren, der Personen und der Mittel kundigeren. Manne unendlich viel zu schaffen machten konnten.

Unter allen Cardinälen gab es Keinen, der für die Verwaltung des Papstthums geeigneter, dieser Last mehr gewachsen zu seyn geschienen hätte, als Julius Medici. Unter Leo hatte er schon den größten Theil der Geschäfte, das ganze Detail in Händen gehabt. Selbst unter Adrian hatte er einen gewissen Einfluß behauptet <sup>1)</sup>. Diesmal ließ er sich die höchste Würde nicht wieder entgehen. Er nannte sich Clemens VII.

Mit vieler Sorgfalt vermied der neue Papst die Uebelstände, die unter seinen beiden Vorgängern hervorgetreten waren: die Unzuverlässigkeiten, Vergewaltigungen und anstößigen Gewohnheiten Leo's, so wie den Widerstreit in den sich Adrian mit den Richtungen seines Hofes eingelassen hatte; es ging alles vernünftig her; wenigstens an ihm selber nahm man nichts als Unbescholtenheit und Mäßigkeit wahr <sup>2)</sup>; die pontificalen Ceremonien wurden sorgfältig vollzogen, die Audienzen unermüdlich von früh bis

1) Relatione di Marco Foscari 1526 sagt von ihm in Bezug auf jene Zeiten: Stava con grandissima reputation e governava il papato et havia piu zente a la sua audientia cha il papa.

2) Vettori sagt, seit 100 Jahren sey kein so guter Mensch Papst

Abend abgewartet; Wissenschaften und Künste in der Richtung, die sie nun einmal eingeschlagen hatten, beförderte Clemens VII. war selbst sehr wohl unterrichtet. Mit ebenso viel Sachkunde, wie über philosophische und theologische Fragen; wußte er sich über Gegenstände der Mechanik und Wasserbaukunst zu unterhalten. In allen Dingen zeigte er ungewöhnlichen Scharfsinn; er penetrierte die schwierigsten Angelegenheiten und sah ihnen bis auf den Grund; man konnte Niemand mit größerer Gewandtheit discurren hören. Unter Leo hatte er sich in klugem Rath und umsichtiger Ausführung unübertrefflich erwiesen.

Alein erst im Sturme bewährt sich der Steuermann. Er übernahm das Papstthum, wenn wir es auch nur als italienisches Fürstenthum betrachten, in einer überaus bedenklichen Lage.

Die Spanier hatten zur Erweiterung und Behauptung des Kirchenstaates das Meiste beigetragen; sie hatten die Medici in Florenz hergestellt. In diesem Bunde mit den Päpsten; mit dem Hause Medici waren sie dann selber in Italien emporgekommen. Alexander VI. hatte ihnen das untere Italien eröffnet; Julius hatte sie nach dem mittlern geführt; durch den mit Leo gemeinschaftlich unternommenen Angriff auf Mailand waren sie Herren in dem oberen geworden. Clemens selbst hatte hierzu nicht wenig beigetragen. Es existirt eine Instruction von ihm für einen seiner Gesandten an dem spanischen Hofe, in der er die

gewesen: non superbo non simoniaco. non avaro non libidinoso, sobrio nel victo, parco nel vestire, religioso, devoto.

Dienste aufzählt, die er Carl V. und seinem Hause geleistet habe. Er vor allem habe bewirkt, daß Franz I. bei seiner ersten Ankunft nicht nach Neapel vorgebracht; durch ihn sey es geschehn, daß Leo der Wahl Karls V. zum Kaiser nichts in den Weg gelegt, und die alte Constitution, vermöge deren kein König von Neapel zugleich Kaiser seyn dürfe, aufgehoben habe; trotz aller Versprechungen der Franzosen habe er doch die Verbindung Leo's mit Carl zur Wiedereroberung von Mailand befördert, und zu diesem Erfolg weder das Vermögen seines Vaterlandes und seiner Freunde, noch seine eigene Person gespart; er habe Adrian VI. das Papstthum verschafft, und damals habe es fast kein Unterschied zu seyn geschienen, ob man Adrian oder den Kaiser selbst zum Papst mache <sup>1)</sup>. Ich will nicht untersuchen, wie viel von der Politik Leo's K. dem Rathgeber und wie viel dem Fürsten angehört; gewiß ist es, daß Cardinal Medici immer auf Seiten des Kaisers war. Auch nachdem er Papst geworden, unterstützte er die kaiserlichen Truppen mit Geld, Lebensmitteln und der Gewährung geistlicher Gefälle; noch einmal verdankten sie ihren Sieg zum Theil seiner Unterstützung.

So enge war Clemens mit den Spaniern verbunden; wie es aber nicht selten geschieht, in den Erfolgen ihres Bundes traten ungemeine Uebelstände hervor.

Die Päpste hatten den Fortgang der spanischen Macht veranlaßt, doch niemals eigentlich beabsichtigt. Sie hat-

1) Instruzione al Card. reverend<sup>mo</sup>. di Farnese, che fu poi Paulo III., quando andò legato all'Imperatore Carlo V. dopo il sacco di Roma. Eigene Sammlung.

ten Mailand den Franzosen entreißen, an die Spanier hatten sie es nicht bringen wollen. Vielmehr war eben deshalb mehr als ein Krieg geführt worden, um Mailand und Neapel nicht an den nehmlichen Besizer fallen zu lassen <sup>1)</sup>; daß nun die Spanier, schon so lange Meister von Unteritalien, sich in der Lombardei täglich fester setzten, daß sie die Belagerung des Sforza verzögerten, empfand man zu Rom mit Ungebuld und Widerwillen.

Clemens war auch persönlich mißvergnügt: aus jener Instruction, sehen wir, daß er schon als Cardinal oft nicht nach seinem Verdienste berücksichtigt worden zu seyn glaubte; noch immer gab man wenig auf ihn, und ausdrücklich wider seinen Rath unternahm man den Angriff auf Marseille im Jahre 1524. Seine Minister — sie sagten es selbst — erwarteten immer größere Mißachtung des apostolischen Stuhles; sie nahmen in den Spaniern nichts als Herrschsucht und Insaulem wahr <sup>2)</sup>.

Wie sehr schien Clemens durch den bisherigen Gang der Dinge, und seine persönliche Stellung, mit den Bänden der Nothwendigkeit und des Willens an die Spanier gebunden zu seyn! Dennoch stellten sich ihm tausend Gründe dar, die Rache zu veranlassen, die er gründen helfen, sich eben denen zu widersetzen, die er bisher begünstigt und befördert hatte.

<sup>1)</sup> Es heißt in jener Instruction ausdrücklich: der Papst habe sich auch zu dem, was ihm mißfällig, bereit gezeigt: purchè lo stato di Milano restasse al Duca, al quale effetto si erano fatte tutte le guerre d'Italia.

<sup>2)</sup> M. Giberto datario a Don Michele di Silva. Lettere di principi I, 197 b.

### 188. Kap. III. Politisch-kirchliche Verwickelungen.

Man; allen politischen Unternehmungen; ist es nicht die schwerste, eine Karte zu verlassen, auf der man sich bisher bewegt, Erfolgs-rückgängig zu machen, die man selbst hervorgerufen.

Und wie viel kam diesmal darauf an! Die Italiener fühlten ganz, daß es eine Entscheidung auf Jahrhunderte galt. Es hatte sich in der Nation ein großes Gemeingefühl hervorgethan. Ich glaube wohl, daß die literarisch-künstlerische Ausbildung, so weit hervorragend über alles, was andere Völker leisteten, dazu das Meiste beitrug. Auch zeigte sich die Hefart und Häßlichkeit der Spanier, der Führer so gut wie der Gemeinen, wahrhaft unerträglich. Es war eine Mischung von Bernsteinsäure und Ingrimm, mit der man diese fremdgebornen Halbbarbarenischen Herrscher im Lande sah. Noch lagen die Dinge so, daß man sich ihrer vielleicht entledigen konnte. Aber man mußte sich nicht verbergen, wenn man es nicht mit allen nationalen Kräften unternahm, wenn man unterlag, so war man auf immer verloren.

Ich wünschte wohl, die Entwicklung dieser Periode, in ihrer Fülle, den ganzen Kampf der aufgeregten Nation ausführlich darstellen zu können. Hier dürfen wir nur einige Hauptmomente desselben begleiten.

Man begann damit, und es schien überaus wohl ansgesonnen, daß man im Jahre 1525 den besten General des Kaisers, der allerdings sehr mißvergnügt war, an sich zu ziehen suchte. Was brauchte man weiter, wenn man, wie man hoffte, dem Kaiser mit dem General die Armee entzog, durch die er Italien beherrschte. Man ließ es an



Verprechungen nicht halten, selbst eine Krone sagte man zu. Allein wie falsch war doch die Dichtung! wie schieteste die ihrer Feindschaft sich bewusste Klugheit an dem spröden Stoffe, auf den sie stieß, so gänzlich! Dieser General, Pescara, war zwar in Italien geboren, aber aus spanischem Geblüt; er sprach nur spanisch; er wollte nichts seyn als ein Spanier; an der italienischen Cultur hatte er keinen Theil; seine Bildung verdankte er den spanischen Romanen, die nichts als Loyalität und Treue athmen. Einer national-italienischen Unternehmung war er von Natur entgegen.<sup>1)</sup> Da nun hatte man ihm den Antrag gemacht, so zeigte er ihn seinen Cameraden, er zeigte ihn dem Kaiser an; er bewogte ihn nur, mit die Italiener auszusperren und alle ihre Pläne zu hintertreiben.

Oben hierdurch aber — denn wie hätte nicht alles gegenseitige Vertrauen nunmehr vollends verschwinden sollen — ward ein entscheidender Kampf mit dem Kaiser ganz unvermeidlich.

Im Sommer 1526 sehen wir endlich die Italiener mit eigenen Kräften aus Welt gehen. Die Holländer sind bereits im Aufstand wider die Kaiserlichen. Ein venezianisches und ein päpstliches Heer rücken heran, um ih-

<sup>1)</sup> Bellori hält ihn die schlechteste Lobrede von der Welt. *Erz* *superbo* *oltre* *modo* *invidioso* *ingrato* *avaro* *venenoso* *e* *crudele* *senza* *religione*, *senza* *humanità*, *nato* *proprio* *per* *distruggere* *l'Italia*. Auch Morone sagte einmal Guiccardini'n, es gebe keinen treuloserem boshafteren Menschen als Pescara sey (Hist. d'Italia XVI, 478) und machte ihm doch den Antrag. Ich führe diese Urtheile nicht an, als ob sie wahr seyen: sie zeigen nur, daß Pescara gegen die Italiener nur Feindseligkeit und Haß hatte blicken lassen.

### 104 Kap. III. Politisch-kirchliche Verwickelungen.

nen beizusetzen. Man hat das Papstthum schon längst in  
Hälfte: man ist im Bunde mit Frankreich und England:  
„Diesmal,“ sagt der vernunftlose Minister Clemens VII.,  
Giberto, „gilt es nicht eine kleinliche Sache, einen Ehren-  
punkt, eine einzelne Stadt; — dieser Krieg entscheidet die  
Erfolgsung oder die ewige Entfesselung von Italien.“ „Er ge-  
hört nicht an dem glücklichen Ausgange.“ „Die Nachkom-  
men werden neidisch seyn, daß sie nicht in unsere Zeiten  
gefallen, um ein so großes Glück erlebt, davon Theil ge-  
nehmen zu haben.“ Er hofft, man werde der Fremden  
nicht bedürfen. „Auser allein wird der Ruhm, die Frucht  
um so süßer seyn“<sup>1)</sup>.

In diesen Gedanken und Hoffnungen unternahm Cle-  
mens seinen Krieg wider die Spanier<sup>2)</sup>. Es war ein  
blühender und großartiger, unglücklichster, verderblichster  
Gedanke.

Auf das engste stieß die Sache das Staats- und der  
Kirche verflochten. Der Papst schien die deutschen Anma-  
gungen ganz außer Acht gelassen zu haben. In diesen  
krigte sich die erste Rückwirkung.

In dem Moment, daß die Truppen Clemens VII. in  
Oberitalien vorrückten, hatte sich der Reichstag zu Speyer  
versammelt, um über die kirchlichen Irrungen einen be-  
stimmten Beschluß zu fassen. Daß die kaiserliche Partei,

1) G. M. Giberto al. Vescovo di Veruli. Lettere di prin-  
cipi I, p. 192 a.

2) Auch Góscari sagt: Quello fa a presente di voler far  
lega con Francia, fa per ben suo e d'Italia non perchè ama  
Francesi.

das Heubhaus von Oestrich, der des Kaisers Gatte ver-  
trat, in einem Augenblick, in welchem sie jenseits der Al-  
pen von dem Papst auf das ernstlichste angegriffen waren,  
— Ferdinand selbst legte eine Absicht auf Mailand —  
hoffte derselben die päpstliche Gewalt anstreichen zu erhalten  
sich sehr angelegen lassen sein sollten, läuft völlig wider  
die Natur der Dinge. Was man auch früher beabsichtigt,  
angekündigt haben mochte.<sup>1)</sup>; durch den offenen Krieg, in  
den man mit dem Papst gerathen war, fielen alle Stütz-  
pfeiler weg, die man für ihn haben konnte. Niemand  
außerten sich die Städte freier; niemals drängten die  
Fürsten ernstlicher auf eine Erledigung ihrer Beschwer-  
den: man hat den Antrag gemacht, die Bücher, in denen  
die neuen Satzungen enthalten, lieber geradezu zu verbren-  
nen, und nur die heilige Schrift zur Regel zu nehmen;  
obwohl sich ein gewisser Widerstand regte, so wurde doch  
niemals ein selbstständigerer Beschluß gefaßt. Ferdinand  
unterzeichnete einen Reichsabstand, kraft dessen es den  
Gekündeten freigestellt ward, sich in Sachen der Religion so  
zu verhalten, wie es ein Jeder gegen Gott und den Kai-  
ser zu verantworten gedente, d. i. nach seinem Ermessen zu  
verfahren. Ein Beschluß, in welchem des Papstes auch  
nicht einmal gedacht wird, der als der Anfang der eigene-  
n Reformation, der Einrichtung einer neuen Kirche in  
Deutschland betrachtet werden kann. In Sachsen, Hessen  
und den benachbarten Ländern nahen sie sofort ihren An-

1) Die Instructionen des Kaisers, die den Protestanten einige  
Furcht einflößten, sind vom März 1526, einer Zeit, in welcher sich  
der Papst noch nicht mit Frankreich verbandet hatte.

### 188 Kap. III. Politisch-geistliche Verwickelungen.

fang. Die protestantische Partei bekann bekann, dass eine allgemeine Forderung: ihre legale Existenz gründete sich darauf;

Wir dürfen sagen, dass diese Stimmung von Deutschland auch für Italien entscheidend wurde: Es fehlte nicht, dass die Italiener sämmtlich für ihre große Unternehmung begriffen, dass nur diejenigen, die an derselben Theil nehmen, unter einander einig gewesen wären. Der Papst, so geistreich, so italienisch gekleidet er auch sein mochte, war doch kein Mann, wie ihn das Schicksal fordert, um was ihm gefehlt zu werden. Sein Scharfsinn schien ihm zu weichen: zu schaden. Mehr als gut ist, schien er zu wissen, dass er der schwächere war; alle Möglichkeiten, die Befehre von allen Seiten sollten sich ihm dar und verunsichern ihn. Es giebt eine praktische Erfahrungsgabe, die in dem Gespürten das Einfache wahrnimmt, das Thunliche oder Rathsame mit Sicherheit ergreift. Er besaß sie nicht.<sup>1)</sup> Zu den wichtigsten Momenten sah man ihn zaudern, schwanken, auf Geldersparnisse denken. Da ihm nur auch seine Verbündeten nicht Wort hielten, so war es zu den Erfolgen, die man gehofft, bei weitem nicht gekommen, und noch immer hielten sich die Kaiserlichen in der Lombardie, — als im Apr. 1526 Georg Frundsberg mit einem kaiserlichen Heer von Landesknechten die Alpen überstieg, um diesen

1) Suriano Rel. di 1523 findet in ihm „core frigidissimo: el quale fa, la Beat<sup>a</sup>. S. esser dotata di non vulgar timidita, non diro pusillanimita. Il che pero parmi avere trovato comunemente in la natura fiorentina. Questa timidita causa che S. Sa. è molto irresoluta.“ — —

Rompfen und zu bringen. Sie waren schmeichlich lutherisch  
geartet, er und seine Leute. Sie konnten den Kaiser am Papst  
zu rächen. Dessen Bundesbrüchigkeit hatte man ihnen als  
die Ursache aller Missethate, das fortwährende Krieges der  
Christenheit, und des Elendes der Deutschen, die eben-  
mäßig Ungarn überwandern, dargelegt. „Denn“ ich noch  
denn,“ sagte Brundage, „so will ich den Papst bekehren.“

Mit Besorgniß sieht man das Ungewitter aufsteigen,  
den Horizont einnehmen und heranziehen. Dieses Donnern,  
so hell, es mag sein von Kanonen, aber nicht minder von  
einem Bestreben, Geist und Bildung, productiv, geschäftlich  
mit unüberwindlichen Anstrengungen, wie sie die Welt nicht  
wieder hervorgebracht; einen Gleichstand, durch das Ge-  
wicht des Reiches: gestützt, und von lebendiger Fortwäh-  
rung, ist aus dem Verberben befreit. Die Welt die Welt  
fürder: Aufständigen gesammelt, gesiebert vor ihnen die in-  
ländischen Scharen: die einzige Armee, die es noch giebt,  
folgerühmten von fern. Der Kaiser, der für sich schon  
lange nicht begreifen konnte, vermag ihn, wenn er auch  
will, keine andere Richtung zu geben. Es steht einher  
unter dem kaiserlichen Fahnen, doch folgt es seinem eige-  
nen schmerzlichen Matrikel. Der Kaiser hofft noch, unter-  
handelt, sucht sich, schließt ab: aber das einzige Mittel, das  
ihn retten kann, — das Heer mit dem Gelde zu befriedi-  
gen, das es fordern zu dürfen glaubt — will er oder kann  
er nicht ergreifen. Wird man sich dann wenigstens mit  
den Waffen, die man hat, dem Feinde ernstlich entgegen-  
setzen? Viertausend Mann hätten hingereicht, die Pässe  
von Toscana zu schließen; jedoch macht man nicht ein-

### 208 Kap. III. Politisch-strategische Verwickelungen.

mal den Versuch dazu. Man sollte nämlich 30000 kriegsfähige Männer; viele von ihnen hatten den Krieg gesehen: sie gingen mit Schwertern an den Seiten, schlugen sich unter einander, und vermaßen sich hoher Dinge. Aber nun dem Feinde, der die gewisse Zerstörung brachte, zu übersehen, brachte man aus der Stadt nur über 600 Mann zusammen. Der erste Angriff überwand den Papst und seine Macht. Am 6. Mai 1527, zwei Stunden vor Sonnenuntergang, drangen die Kaiserlichen in Rom ein. Der alte Grundsatz war nicht mehr bei ihnen; als er ließ bei einem Ausfall den gewohnten Gehorsam nicht sein, war er vom Schlag gerührt worden und krank zurückgeblieben. Bourbon, der das Herz so weit geöffnet, war beim ersten Anlegen der Garmlätter umgeschossen; sein letzter Anführer in Jann und Müßigung gehalten, ergab sich der blutdürstige, durch lange Entbehrungen verblutete von seinem Handwerk verweilerte Soldat über die Stadt. Die fiel eine reiche Beute einer gewaltigen Gruppe in die Hände; nie gab es eine längere, anhaltendere, verderblichere Plünderung<sup>1)</sup>. Der Ausgang von Rom eröffnete den Anfang des 16ten Jahrhunderts; er bezeichnet eine bewunderungswürdige Periode menschlicher Geistesentwicklung; mit diesem Tage ging sie zu Ende.

1) Vettori: La uccisione non fu molta, perchè rari si uccidono quelli che non si vogliono difendere, ma la preda fu inestimabile in danari contanti, di gioie, d'oro e d'argento lavorato, di vestiti, d'arazzi, paramenti di casa, mercantie d'ogni sorte e di taglie. Nicht der Papst sey an dem Unglück Schuld: es habe an den Einwohnern gelegen: superbi, avari, homicidi, invidiosi, libidinosi e simulatori nennt er sie, solch' eine Verödung könne sich nicht halten.

... Und so sah sich der Papst, der Italien befreien wollte, in der Engelsburg belagert und gleichsam gefangen. Wir können sagen: durch diesen großen Schlag war das Uebergewicht der Spanier in Italien unübertrefflich begünstet.

17: Ein neuer Angriff der Franzosen, vielversprechend im Anfang, mißlang doch zuletzt vollständig: sie bequamen sich auf alle ihre italienischen Ansprüche Verzicht zu leisten.

... Nicht minder wichtig war ein anderes Ereigniß. Noch ehe Rom erobert worden, als man nur sah, daß Bourbon den Weg dahin genommen, hatten zu Florenz die Feinde der Medici die Verwirrungen des Augenblicks benutzt und das Haus des Papstes aufs neue verjagt. Fast noch schmerzlicher empfand Clemens den Abfall seiner Vaterstadt, als die Einnahme von Rom. Mit Bewunderung bemerkte man, daß er nach so schweren Beleidigungen doch wieder mit den Kaiserlichen anknüpfte. Es kam daher, weil er in der Hilfe der Spanier das einzige Mittel sah, seine Verwandten, seine Partei nach Florenz zurückzuführen. Es schien ihm besser, die Uebermacht des Kaisers, als die Uebersegligkeit seiner Rebellen zu dulden. Unschlechter es den Franzosen ging, desto mehr näherte er sich den Spaniern. Als jene endlich völlig geschlagen waren, schloß er mit diesen seine Abkunft zu Barcelona; so ganz änderte er seine Politik, daß er sich der erwähnten Armee, die Rom vor seinen Augen erobert und ihn so lange belagert gehalten, daß er sich dieser, die nur verjüngt und erneuert worden, nunmehr selber bediente, um sich seine Vaterstadt wieder zu unterwerfen.

### 220 Kap. III. Politisch-dynastische Verwickelungen.

... Seitdem war Carl mächtiger in Italien, als seit vielen Jahrhunderten ein anderer Kaiser. Die Krone, die er zu Bologna empfing, hatte einmal wieder ihre volle Bedeutung. Mailand gehorchte ihm allmählig nicht weniger als Neapel; auf Toscana hatte er eben deshalb, weil er die Medici in Florenz hergestellt, sein Lebenlang unmittelbaren Einfluß; die übrigen schlossen sich an oder fügten sich; zugleich mit den Kräften von Spanien und von Deutschland, von dem südlischen Meer und den Alpen her, mit sagoischen Waffen und den Streichen des Kaiserthums hielt er Italien in Unterwerfung.

---

Dahin führte der Gang der italienischen Kriege. Seitdem haben die auswärtigen Mächte nicht aufgehört, in Italien zu regieren. Betrachten wir noch, wie die religiösen Irrungen sich entwickelten, die mit den politischen so genau zusammenhängen.

Wenn der Papst sich darin ergab, rings um sich her die Spanier mächtig zu sehen, so hoffte er wenigstens durch diesen gewaltigen Kaiser, den man ihm katholisch und bereit schätzte, seine Autokratie in Deutschland herzustellen zu sehen. Gleich ein Artikel des Friedens von Barcelona enthält dieß. Der Kaiser versprach, mit allen seinen Kräften die Reduction der Protestanten zu befördern. Auch schien er dazu entschlossen. Den protestantischen Gesandten, die ihn in Italien aufsuchten, gab er eine sehr ungnädige Antwort. Als seine Reise nach Deutschland, im



Jahre 1550, empfien einige Mitglieder der Curie, besonders der Legat, den man ihm mitgegeben, Cardinal Campeggi, fuhre und für unser Vaterland höchst gefährliche Gesandtschaft.

Es existirt eine Eingabe von ihm an den Kaiser, zur Zeit des Reichstages von Augsburg, in der er sie ausspricht: Mit Widerwillen und ungern, aber der Befehle der Curie, muß ich von denselben ein Wort sagen.

Cardinal Campeggi begnügte sich nicht, die religiösen Verwirrungen zu beklagen; er bemerkte besonders die politischen Folgen: wie in den Reichsstädten der Adel durch die Reformation herabgekommen, wie weder ein geistlicher noch selbst ein weltlicher Fürst rechten Gehorsam mehr finde, sogar auf die Majestät des Kaisers nehme man keine Rücksicht mehr. Er giebt dann an, wie man dem Uebel begegnen könne.

Nicht sehr tief liegt das Geheimniß seiner Mittel. Es behauptet nichts, meint er, als daß ein Bund zwischen dem Kaiser und den wohlgesinnten Fürsten geschlossen werde; hierauf versuche man die Abgewandten umzustimmen, mit Versprechungen oder mit Drohungen: was thut man aber wenn sie hartnäckig bleiben? Man hat das Mittel, „diese giftigen Pflanzen mit Feuer und Schwert zu vertilgen“<sup>1)</sup>. Die Hauptsache ist, daß man ihre Güter einziehe, weltliche und geistliche, in Deutschland so gut, wie in Ungarn

1) Se alumni ve ne fossero che dio nol voglia, li quali obstinatamente perseverassero in questa diabolica via quella (S. M.) potrà mettere la mano al ferro et al foco, et radicherà e timpere questa mala venenosa pianta.

### 112 Kap. III. Politisch-religiöse Verwickelungen.

und Böhmen. Denn gegen Reher ist dieß Reichthum. Ist man ihrer nur erst Herr geworden, so setzt man heilige Inquisitoren ein, die ihren Ueberresten nachspüren, die weder sie verfahren, wie man in Spanien wider die Marranen verfähret. Ueberdies wird man die Universität Wittenberg in Bann thun, und die, welche daselbst studirt, kaiserlicher, und päpstlicher Gnaden für unwürdig erklären, die Bücher der Reher wird man verbrennen; die angestheten Mönche in ihre Klöster zurückschicken, an keinem Hofe einen Irgläubigen dulden. Zuerst aber ist eine müßige Execution nothwendig. „Auch wenn Em. Majestät,“ sagt der Legat, „sich nur an die Oberhäupter hält, kann sie denselben eine große Summe Geldes entreißen, die sehr nützlich wider die Türken unentbehrlich ist.“

So lautet dieser Entwurf <sup>1)</sup>: das sind seine Grundsätze. Wie athmet jedes Wort Unterdrückung, Blut und Verraubung! Man kann sich nicht wundern, wenn man in Deutschland von einem Kaiser, der unter solchem Geleite eintraf, das Aeußerste erwartete, und die Protestanten über den Grab der Nothwehr, der ihnen rechtlich versattet sey, zu Rothe gingen.

Glücklicherweise standen die Sachen anders, als daß der Versuch einer solchen Unternehmung zu fürchten gewesen wäre.

So mächtig war der Kaiser bei weitem nicht, um  
dieß

1) Einen solchen Entwurf wagte man eine Instruction zu nennen. *Instructio data Caesari a reverend<sup>mo</sup>. Campeggio in dieta Augustana 1580.* Ich fand ihn in einer römischen Bibliothek in gleichzeitigen Schriftzügen, über alle Zweifel erhoben.

ausführen zu können. Erasmus hat es gleich damals übergehend auseinandergelegt.

Alles wäre er es auch gewesen, so hätte er schwerlich den Willen dazu gehabt.

Er war von Natur eher gutmüthig, bedächtig, voll Nachdenken und langsam, als das Gegentheil. Je näher er diese Irrungen in das Auge faßte, desto mehr berührten sie eine Ader seines eigenen Geistes. Gleich seine Unabhängigkeit des Reichthums lautete dahin, daß er die verschiedenen Meinungen hören, erwägen und zu einer einzigen, christlichen Wahrheit zu bringen suchen wolle: von jenen gewaltsamen Absichten war er weit entfernt.

Auch wer sonst an der Reinheit menschlicher Gesinnung zu zweifeln gewohnt ist, kann doch nicht in Abrede stellen: es wäre Carls Vortheil nicht gewesen, sich der Gewalt zu bedienen.

Sollte er, der Kaiser, sich zum Executor päpstlicher Decrete machen? sollte er dem Papst, und nicht allein dem damaligen, sondern jedem künftigen, die Feinde unterwerfen, die denselben am meisten zu schaden machen mußten? Hierzu war er der Freundschaft der päpstlichen Gewalt doch bei weitem nicht sicher genug.

Vielmehr lag in den Verhältnissen ein Vortheil für ihn, ungesucht, natürlich, den er nur zu ergreifen beabsichtigte, um zu einer noch unbedingteren Superiorität zu gelangen, als er sie bereits besaß.

Ob mit Recht oder Unrecht will ich nicht untersuchen; genug, es war allgemein angenommen, daß nur eine Reichthumsversammlung im Stande seyn werde, so große Zu-

#### 114 Kap. III. Politischkirchliche Verwickelungen.

rungen beizulegen. Auch deshalb hatten sich die Concilien in Credit erhalten, weil die Päpste einen natürlichen Widerwillen dagegen zeigten; alle Oppositionen erhoben von jeher diesen Ruf. Im Jahre 1450 ging Carl ernstlich auf diesen Gedanken ein. Er versprach ein Concilium in einer bestimmten kurzen Zeit.

Hatten die Fürsten schon lange in ihren Verwickelungen mit dem päpstlichen Stuhle nichts so sehr gewürschelt als einen geistlichen Rückhalt, so bekam Carl in einem Concilium, unter diesen Umständen versammelt, den gewaltigsten Verbündeten. Auf seine Veranlassung wäre es zusammengetreten, unter seinem Einfluß gehalten worden; er hätte die Beschlüsse desselben zu erquiriren bekommen. Nach zwei Seiten hin würden diese gegangen seyn: eben so gut den Papst, wie dessen Gegner würden sie betroffen haben; der alte Gedanke einer Reformation an Haupt und Gliedern wäre zur Ausführung gekommen: welch ein Uebergewicht mußte dieß der weltlichen Macht, vor allem dem Kaiser selber verschaffen!

Es war vernünftig; es war, wenn man will, unentmeidlich, aber es war zugleich sein größtes Interesse.

Dem Papst dagegen und seinem Hof konnte nichts Bedenklicheres begegnen. Ich finde, daß bei der ersten ernstlichen Erwähnung eines Conciliums der Preis der sämtlichen kaiserlichen Aemter des Hofes um ein bedenkliches fiel <sup>1)</sup>. Man sieht, welche Gefahr darin für den ganzen Zustand zu liegen schien, in dem man sich befand.

1) Lettera anonima all' Arcivescovo Pimpinello (Lettere al princip III, 5.): „Gli uffici solo con la fama del concilio sono

Aber überdies hatte Clemens VII. auch persönliche Rücksichten: daß er nicht von gesetzmäßiger Geburt, daß er nicht auf ganz reinem Wege zu der höchsten Würde emporgestiegen war, und sich von persönlichen Zwecken hatte bestimmen lassen, gegen sein Vaterland mit den Kräften der Kirche einen kostspieligen Krieg zu führen, alles Dinge, die einem Papst hoch angerechnet werden mußten, flößte ihm eine gerechte Furcht ein; schon der Erwähnung eines Conciliums, sagt Soriano, wich Clemens so weit als möglich aus.

Obwohl er den Vorschlag nicht geradezu verwarf, — schon um der Ehre des päpstlichen Stuhles willen durfte er es nicht — so kann man doch nicht zweifeln, mit welchem Herzen er darauf einging.

Ja er giebt nach: er fügt sich: aber auf das stärkste führt er zugleich die Gegengründe aus; alle Schwierigkeiten und Gefahren, die mit einem Concilium verknüpft seyn, stellt er auf das lebhafteste dar: den Erfolg findet er mehr als zweifelhaft <sup>1)</sup>. Dann macht er Bedingungen einer Mitwirkung aller andern Fürsten, einer vorläufigen Unterwerfung der Protestanten, die sich zwar im Systeme der päpstlichen Doctrin hören lassen, aber bei der Lage der allgemeinen Verhältnisse nimmermehr zu erfüllen sind. Wie

inviliti tanto, che non se ne trovano danari.“ Ich sehe, auch Pallavicini citirt diesen Brief III, 7, 1; ich weiß nicht, wie er dazu kommt, ihn dem Sanga zuzuschreiben.

1) *3. B., all' imperatore; di man propria di Papa Clemente. Lettere di principi II, 197. Al contrario nessun (remedio) è più pericoloso a par partorir maggiori mali (del concilio) quando non concorrono le debite circostanze.*

wäre es von ihm zu erwarten gewesen, daß er in der vom Kaiser gesetzten Frist nicht allein scheinbar und mit Demonstrationen, sondern ernstlich und entschlossen ans Werk gegangen wäre? Oft hat ihm Carl vorgeworfen, diese seine Bögerung sey an allem weiteren Unheil Schuld. Ohne Zweifel hoffte er, der Nothwendigkeit, die über ihm schwebte, noch zu entgehen.

Aber gewaltig hielt sie ihn fest. Als Carl im Jahre 1558 wieder nach Italien kam, noch erfüllt von dem, was er in Deutschland gesehen und entworfen, drang er mündlich — er hielt mit dem Papst einen Congreß zu Bologna — und mit erneuerter Lebhaftigkeit auf das Concilium, das er so oft schriftlich gefordert hatte. Die verschiedenen Meinungen begegneten sich unmittelbar: der Papst blieb bei seinen Bedingungen stehen; der Kaiser stellte ihm die Unmöglichkeit ihrer Erfüllung vor. Sie konnten sich nicht vereinigen. In den Breves, die über diese Sache erlassen wurden, nimmt man sogar eine gewisse Verschiedenheit wahr. In den einen schloß sich der Papst mehr als in den andern der Meinung des Kaisers an. Aber wie dem auch sey, er mußte zu einer erneuerten Aufständigung schreiten <sup>1)</sup>. Wollte er sich nicht ganz verblenden,

1) Ueber die Verhandlungen zu Bologna findet man in einem der besten Capitel des Pallavicini, lib. III, c. XII gute Nachricht, — gezogen aus dem vaticanischen Archiv. Er berührt jene Verschiedenheit, und erzählt, daß sie auf ausdrücklicher Verhandlung beruhe. In der That finden wir in dem Schreiben an die katholischen Stände bei Rainaldus XX, 659, Hortleder I, XV, die Bedingung einer allgemeinen Theilnahme wiederholt; der Papst verspricht, über den Erfolg seiner Bemühungen zu berichten; in den Punkten, die den Protestanten vorgelegt wurden, heißt es dagegen

so durfte er nicht zweifeln, daß es bei der Rückkunft des Kaisers, der nach Spanien gegangen, nicht mehr bei bloßen Worten sein Bewenden haben: daß jene Gefahr, die er fürchtete und die ein Concilium unter diesen Umständen für den römischen Stuhl in der That mit sich führte, über ihn hereinbrechen werde.

Es war eine Lage, in der der Inhaber einer Gewalt, welche sie auch seyn mag, wohl entschuldigt werden kann, wenn er einen entscheidenden Entschluß ergreift, sich sicher zu stellen. Schon war der Kaiser politisch so übermächtig. Wenn gleich sich der Papst hierfür resignirt hatte, so mußte er doch oft fühlen, wohin er gekommen war. Daß Carl V. die alten Streitigkeiten der Kirche mit Ferrara zu Gunsten des letztern entschied, beleidigte ihn tief; er nahm es so hin, aber unter seinen Freunden beklagte er sich. Wie viel drückender war es aber, wenn nun dieser Fürst, von dem man die unverweilte Unterwerfung der Protestanten gehofft hatte, statt dessen, sich vielmehr auf den Grund der ausgebrochenen Irrungen auch zu einem kirchlichen Uebergewicht erhob, wie man es seit Jahrhunderten nicht mehr kannte, wenn er auch das geistliche Ansehn des römischen Stuhles in Gefahr setzte! Sollte Clemens erleben, ganz und gar in die Hände desselben zu gerathen, und seinem Gutbefinden überlassen zu seyn?

Noch dort in Bologna faßte er seinen Entschluß.

Artikel 7 ausdrücklich: quod si forsan aliqui principes velint tam pio negotio deesse, nihilominus summus D<sup>s</sup> n<sup>r</sup> procedet cum saniori parte consentiente. Es scheint doch als ob diese Verschiedenheit es sey, welche Pallavicini im Sinne hat, obwohl er noch eine andere Abweichung meldet.





der jungen Richte Catharina Medici mit dem zweiten Sohne des Königs. Damals hatte er die Franzosen und ihren indirecten Einfluß auf Florenz, jetzt hatte er den Kaiser und seine Intentionen bei einer Kirchenversammlung zu streichen.

Auch erreichte der Papst damit sofort seinen Zweck. Es existirt ein Brief von ihm an Ferdinand I., in dem er erklärt, mit seiner Bemühung eine Theilnahme aller christlichen Fürsten an dem Concilium zu Wege zu bringen; sey es ihm nicht gelungen; König Franz I., den er gesprochen, hatte die gegenwärtige Zeit nicht für geeignet zu einer solchen Versammlung, und sey nicht darauf eingegangen; er, der Papst, hoffe aber noch immer, ein andermal eine günstige Stimmung der christlichen Fürsten hervorgehen zu sehen <sup>1)</sup>. Ich weiß nicht, wie man über die Absichten Clemens VII. in Zweifel seyn kann. Noch in seinem letzten Schreiben an die katholischen Fürsten von Deutschland hatte er die Bedingung einer allgemeinen Theilnahme wiederholt; daß er nun erklärt, eine solche nicht bewerkstelligen zu können, enthält eine unzweideutige Weigerung, jener seiner Ankündigung Folge zu geben. <sup>2)</sup>. In seiner Verbindung mit Frankreich fand er wie den Muth, so auch den Vorwand dazu. Ich kann mich nicht überreden, daß das Concilium jemals unter ihm zu Stande gekommen wäre.

1) 20. März 1534. Pallavicini III, XVI, 3.

2) Soriano. La Sertà. V<sup>ma</sup> dunque la materia del concilio può esser certissima, che dal canto di Clemente fu fuggita con tutti li mezzi e con tutte le vie.

### 120 Kap. III. Politisch-kirchliche Verwickelungen.

Jedoch war dieß nicht die einzige Folge jener Verbindung. Auf der Stelle entwickelte sich noch eine andere, unerwartete, die besonders für uns Deutsche von der größten Wichtigkeit ist.

Sehr sonderbar war sogleich die Combination, die bei der Verflechtung kirchlicher und weltlicher Interessen daraus hervorging. Franz I. war damals in dem besten Verständniß mit den Protestanten: indem er sich nun zugleich so enge mit dem Papst verbündete, vereinigte er gewissermaßen Protestanten und Papst in das nemliche System.

Und hier erkennen wir, was die politische Stärke der Stellung ausmachte, welche die Protestanten eingenommen hatten. Der Kaiser konnte nicht beabsichtigen, sie dem Papst so geradehin aufs neue zu unterwerfen; er bediente sich vielmehr ihrer Bewegung, um diesen damit in Schach zu halten. Allmählig zeigte sich, daß auch der Papst nicht wünschte, sie auf Gnade oder Ungnade dem Kaiser unterworfen zu sehen: nicht so ganz unbewußt war sogar die Verbindung Clemens VII. mit ihnen, er hoffte, ihre Opposition wider den Kaiser zu benutzen, um diesem hinwiederum zu schaffen zu geben.

Es ist gleich damals bemerkt worden, der König von Frankreich habe den Papst glauben gemacht, die vornehmsten protestantischen Fürsten seien von ihm abhängig: er habe ihn hoffen lassen, sie dahin zu bringen, auf das Concilium Verzicht zu leisten <sup>1)</sup>. Allein wenn wir nicht

1) Sarpi: *Historia del concilio Tridentino*: lib. I, p. 68. Nicht alles was Sarpi hat, aber einen wichtigen Theil desselben bestätigt Soriano. Dieser Gesandte sagt: avendo fatto credere a

sehr irren, gingen diese Verbindungen noch weiter. Kurz nach der Zusammenkunft mit dem Papste hielt Franz I. eine andere mit Landgraf Philipp von Hessen. Sie vereinigten sich zur Herstellung des Herzogs von Württemberg, der damals von dem Hause Oestreich verdrängt worden war. Franz I. bequeme sich, Hülfsgelder zu zahlen. In kurzem Kriegszug, mit überraschender Schnelligkeit setzte Landgraf Philipp das Unternehmen ins Werk. Es ist gewiß, daß er in die österreichischen Erblande hätte vorbringen sollen <sup>1)</sup>; allgemein vermuthete man, der König wolle Mailand einmal auch von deutscher Seite her angreifen lassen <sup>2)</sup>. Eine noch weitere Aussicht eröffnet uns Marino Giustinian, in jenen Zeiten Botschafter der Venezianer in Frankreich. Er versichert gradehin, diese deutsche Bewegung sey von Clemens und Franz zu Marseille beschlossen worden: er fügt hinzu, es habe allerdings nicht außer dem Plane gelegen, diese Truppen nach Italien kommen zu lassen: insgeheim würde der Papst dazu mitgewirkt haben <sup>3)</sup>. Es würde etwas rasch seyn, diese Behauptung,

Clemente, che da S. M. Ch<sup>ma</sup>. dipendessero quelli Sri. principali e capi della fattione luterana — si che almeno si fuggisse il concilio. — Nur dieß habe ich mich getraut zu behaupten.

1) In der Instruction an seine Gesandten nach Frankreich August 1532 (Kommel Urfundenbuch 61) entschuldigt er sich, „daß wir nit furtzugen, den König in seinen Erblanden anzugreifen.“

2) Jovius Historiae sui temporis, lib. XXXII, p. 129, Paruta Storia Venez. p. 389.

3) Relatione del clarissimo M. Marino Giustinian el R<sup>o</sup>. venuto d'Ambasciator al Christianissimo re di Francia del 1536 (Archivio Venez.) Francesco fece l'aboccamento di Marsilia con

### 122 Kap. III. Politisch-kirchliche Verwickelungen.

so sicher sie auch ausgesprochen wird, als beglaubigte Thatsache zu betrachten: noch andere Beweise wären erforderlich: — allein wenn wir sie auch nicht annehmen, stellt sich doch eine sehr merkwürdige Erscheinung unbezweifelbar. Wer hätte es vermuthen sollen? In dem Augenblicke, daß Papst und Protestanten einander mit einem unversöhnlichen Haffe verfolgen, daß sie sich einen geistlichen Krieg machen, der die Welt mit Zwietracht erfüllt, sind sie auf der andern Seite durch gleiche politische Interessen verbunden.

War aber früher, in der Verwickelung der italienischen Angelegenheiten, dem Papst nichts so verderblich gewesen, wie die zweideutige allzu feine Politik, die er be-

Clemente nel qual vedendo loro che Cesare stava fermo. — conchiusero il movimento delle armi in Germania, sotto pretesto di voler metter il duca di Virtenberg in casa: nel quale se Iddio non avesse posto la mano con il mezzo di Cesare, il quale all' improvviso e con gran prestezza senza saputa del X<sup>mo</sup>. con la restitution del ducato di Virtenberg fece la pace, tutte quelle genti venivano in Italia sotto il favor segreto di Clemente. Man wird, denke ich, wohl noch einmal genauere Nachrichten hierüber finden. Soriano enthält noch folgendes. Di tutti li desiderii (del re) s'accommodò Clemente con parole tali, che lo facevano credere, S. S. esser disposta in tutto alle sue voglie, senza però far provisione alcuna in scrittura. Daß von einer italienischen Unternehmung die Rede war, läßt sich nicht leugnen. Der Papst behauptete, sie abgelehnt zu haben, — non avere bisogno di moto in Italia. Der König hatte ihm gesagt, er solle ruhig bleiben: con le mani accorte nelle maniche. Wahrscheinlich behaupteten die Franzosen, was die Italiener leugneten: so daß der Gesandte in Frankreich positiver ist, als der Gesandte in Rom. Sagte aber der Papst, eine Bewegung in Italien könne er nicht brauchen, so sieht man, wie wenig das eine Bewegung in Deutschland ausschließt.

folgte, so trugen ihm diese Maßregeln auf dem geistlichen Gebiete noch bitterere Früchte.

König Ferdinand, bedröht in seinen erblichen Provinzen, eilte den Frieden von Raban zu schließen, in welchem er Württemberg fahren ließ, und sogar in ein enges Verständniß mit dem Landgrafen selber trat. Es war die glücklichsten Tage Philipps von Hessen. Daß er einem verjagten deutschen Fürsten mit gewaltiger Hand zu seinem Recht verholfen, machte ihn zu einem der angesehensten Oberhäupter des Reiches. Er hatte aber damit auch noch einen anderen wichtigen Erfolg erkämpft. Dieser Friede enthielt zugleich eine tiefgreifende Bestimmung über die religiösen Streitigkeiten. Das Kammergericht ward angewiesen, über die eingezogenen geistlichen Güter keine Klagen weiter anzunehmen.

Ich weiß nicht, ob irgend ein anderes einzelnes Ereigniß für das Uebergewicht des protestantischen Namens in Deutschland so entscheidend eingewirkt hat, wie diese heftige Unternehmung. In jener Beisung des Kammergerichts liegt eine juridische Sicherung der neuen Partei, die von ungemeiner Bedeutung ist. Auch ließ sich die Wirkung nicht lange erwarten. Den Frieden von Raban, dankt man, können wir als die zweite große Epoche der Erhebung einer protestantischen Macht in Deutschland betrachten. Nachdem sie eine Zeitlang mindere Fortschritte gemacht, fing sie aufs neue an sich auf das glänzendste auszubreiten. Württemberg, welches man eingenommen, ward ohne Weiteres reformirt. Die deutschen Provinzen von Dänemark, Pommern, die Mark Brandenburg, die ganze

Linie von Sachsen, eine Linie von Braunschweig, die Pforten folgten in Kurzem nach. Binnen wenigen Jahren breitete sich die Reformation der Kirche über das gesammte niedere Deutschland aus, und setzte sich in dem oberen auf immer fest.

Und um eine Unternehmung, die dahin führte, die den begonnenen Abfall so unermesslich beförderte, hatte Papst Clemens gewußt, er hatte sie vielleicht gebilligt.

Das Papstthum war durchaus in einer falschen unhaltbaren Position. Seine weltlichen Tendenzen hatten ihm einen Verfall hervorgerufen, aus dem ihm unzählige Widersacher und Abtrünnige entsprangen: aber die Fortsetzung derselben, die fernere Verflechtung geistlicher und weltlicher Interessen richtete es vollends zu Grunde.

Auch das Schisma von England unter Heinrich VIII. hängt doch wesentlich hiervon ab.

Es ist sehr bemerkenswerth, daß Clemens VII. dem König von England mehr als irgend einem andern Fürsten persönlich zugethan war <sup>1)</sup>. Er hatte guten Grund dazu: als er sich von Jedermann verlassen, in dem Castell eingeschlossen sah, hatte Heinrich VIII. Mittel gefunden, ihm eine Unterstützung zukommen zu lassen. Auch ist nicht zu leugnen, daß der Papst dem König noch im Jahre 1528 eine günstige Erledigung seiner Ehescheidungsache, wenn nicht zusagte, doch möglich erscheinen ließ, „sobald nur

1) Contarini: Relatione di 1530 versichert das ausdrücklich. Auch Soriano 1533 sagt: Anglia S. Santità ama et era conjunctissimo prima. Die Absicht des Königs, sich scheiden zu lassen, erklärt er ohne weigern für eine „pazzia.“

wie die Deutschen und die Spanier aus Italien verjagt  
sagen würden" <sup>1)</sup>). Es erfolgte hiervon, wie wir wissen,  
das Gegentheil. Die Kaiserlichen setzten sich nun erst recht  
fest: wir sahen, in welch' engen Bund Clemens mit ihnen  
trat: unter so veränderten Umständen konnte er eine Hoff-  
nung nicht erfüllen, die er überdies nur flüchtig angedeu-  
tet hatte <sup>2)</sup>). Kaum war der Friede von Barcelona geschlos-  
sen, so abocirte er den Proceß nach Rom. Die Frau, von  
der sich Heinrich scheiden wollte, war die Tante des Kai-  
sers; von einem früheren Papst war die Ehe ausdrücklich  
gut geheißen worden: wie hätte, sobald die Sache einmal  
in den processualischen Gang vor den Gerichtshöfen der  
Curie geleitet worden, zumal unter dem immerwährenden  
Einfluß der Kaiserlichen, die Entscheidung zweifelhaft sein  
können? Aber Heinrich wußte sich zu rächen. Auch er  
war im Grunde seines Herzens papistisch gesinnt: diese  
Sache jedoch rief die entgegengesetzten Leidenschaften in ihm

<sup>1)</sup> Aus den Depeschen des Doctor Knight von Driveto, 1sten  
und 9ten Januar 1528; Herbert Life of Henry VIII, p. 218.

<sup>2)</sup> Die ganze Lage erkennt man aus folgender Stelle eines  
Schreibens des päpstlichen Secretärs Canga an Campeggi: Viterbo  
2. Sept. 1528, in dem Augenblick, daß die neapolitanische Unter-  
werfung mißlungen war (ein Erfolg, dessen in dem Briefe gedacht  
wird) und Campeggi nach England gehen wollte. Come vostra Sign.  
Rev<sup>ma</sup>. sa, tenendosi N. Signore obligatissimo come fa a quel  
Seren<sup>mo</sup>. re, nessuna cosa è sì grande della quale non desideri  
compiacerli, ma bisogna ancora che sua Beatitudine, vedendo  
l'imperatore vittorioso e sperando in questa vittoria non trovarlo  
alleno della pace — non si precipiti a dare all' imperatore  
causa di nuova rottura, la quale levare in perpetuo ogni spe-  
ranza di pace; oltre che al certo metteria S. S<sup>a</sup> a fuoco et a  
totale eccidio tutto il suo stato. (Lettere di diversi autori Ve-  
netia 1556 p. 39.)

auf Johann Schmitt, der in Rom zu seinem Nachfolger gewählt, erniederte er mit einer Maßregel gegen die Curie, immer fernerer setzt er sich von derselben los. Als jene endlich im Jahre 1524 ihre definitive Sentenz erlassen ließ, bedachte auch er sich nicht weiter, und sprach: der weltliche Erwerb seines Reiches von dem Papste, und so sprach man bereits die Worte, welche den römischen Stuhl und die verschiedenen Landeskirchen verurtheilten, daß es nichts als den Entschluß eines Fürsten bedurfte, um sein Reich von denselben loszureißen.

Diese Ereignisse erfüllten das letzte Lebensjahr Clemens VII. Sie waren ihm um so bitterer, da er nicht ohne alle Schuld daran war, und seine Unfälle in einem qualvollen Zusammenhange mit seinen persönlichen Eigenschaften standen. Und immer gefährlicher entwickelte sich der Gang der Dinge. Schon drohte Franz I. Italien anzuerothen; er behauptete hingegen zwar nicht die schriftliche, aber doch eine mündliche Genehmigung des Papstes erhalten zu haben. Der Kaiser wollte sich nicht länger mit Ausflüchten abweisen lassen, und drang immer nachdrücklicher auf die Einberufung des Conciliums. Häusliche Mißthelligkeiten kamen hinzu: nachdem es so viele Mühe gekostet, Florenz zu unterwerfen, mußte der Papst erleben, daß die beiden Nissen, die er hatte, sich über die Herrschaft in dieser Stadt entzweiten und in wilde Fehde geriethen: die Gedanken, die er sich hierüber machte, die Furcht vor den kommenden Dingen: — Schmerz und geheime Qual, sagt Soriano, führten ihn zum Tode <sup>1)</sup>.

1) Soriano. L'imperatore non cessava di sollecitar al con-



„Wahrlich, haben wir Sie genannt: vielleicht besser auf jeden Fall fehlerreicher, thätiger, und im Einzelnen selbst scharfsinniger, aber in alle seinen Thaten und Lassen unglücklich war Clemens. Wohl der unheilvollste aller Päpste, die je auf dem päpstlichen Stuhle gesessen. Der Überlegenheit feindlicher Ränke, die ihn von allen Seiten bedrängte, trat er mit einer Unwissenheit, von den Wahrscheinlichkeiten des Augenblicks abhängigen Politik entgegen, die ihn vollends zu Grunde richtete. Die Absicht, eine selbständige weltliche Macht zu bilden, denen sich seine nachbarlichsten Vorgänger hingegeben, mußte er zu einem ganz entgegengekehrten Erfolge umschlagen sehen; er mußte sich selbst finden, daß die, denen er Italien entreißen wollte, ihre Herrschaft daselbst auf immer befestigten. Der große Mißfall der Protestanten entwickelte sich unaufhaltsam vor seinen Augen: welches Mittel er auch wider denselben anzuwenden mochte, sie trugen alle zu seiner Verderblichkeit bei. In Reputation unendlich herabgesunken, ohne geistliche, ohne weltliche Autorität hinterließ er den päpstlichen Stuhl Jenes Norddeutsches, das für das Papstthum von jeher so bedeutend war, durch dessen erste Befehrung vor Zeiten die Macht der Päpste im Abendlande vorzüglich mit begründet worden, — dessen Empörung gegen Kaiser Hein-

rich — S. M. Christ<sup>ma</sup>. dimandò che da S. S.<sup>a</sup> li fussino osservate le promesse essendo le conditioni poste fra loro. Percio S. S.<sup>a</sup> si pose a grandissimo pensiero e fu questo dolore et affanno che lo condusse alla morte. Il dolor fu accresciuto dalle pazzie del cardinal de Medici, il quale allora piu che mai intendeva a rinuntiare il capello per la concorrenza alle cose di Firenze.

### **Kap. III. Politischkirchliche Verwickelungen.**

**IV.** Ihnen zur Bekämpfung der Hierarchie so große Dienste geleistet hatte — war wider sie selber aufgestanden. Unser Vaterland hat das unsterbliche Verdienst, das Christenthum in reinerer Gestalt, als es seit den ersten Jahrhunderten bestanden, wiederhergestellt, die wahre Religion wieder entdeckt zu haben. Mit dieser Waffe war es unüberwindlich gerüstet. Seine Ueberzeugungen brachen sich bei allen Mächten Bahn. Scandinavien hatten sie bereits eingenommen: wider die Absicht des Königs, aber unter dem Schutze der Mönche, die er ergriffen, breiteten sie sich in England aus; in der Schweiz erkämpften sie sich, unter wenigen Modificationen, eine unantastbare Existenz: in Frankreich brangen sie vor: in Italien, selbst in Spanien finden wir noch unter Clemens ihre Spuren. Immer näher wölzen sich diese Fluthen heran. In diesen Meinungen lebt eine Kraft, die Jedermann überzeugt und fortreißt. Der Widerstreit geistlicher und weltlicher Interessen, in den sich das Papstthum gesetzt hat, scheint recht dazu gemacht, ihnen die vollständige Herrschaft zu verschaffen.

---

## **Zweites Buch.**

---

**Anfänge einer Regeneration des Katholicismus.**



Nicht erst heutzutage hat die öffentliche Meinung Einfluß in der Welt bekommen: in allen Jahrhunderten des neueren Europa hat sie ein wichtiges Lebenselement ausgemacht. Wer möchte sagen, woher sie entspringt, wie sie sich bildet. Geheime Quellen nähren sie: ohne vieler Gründe zu bedürfen, bemächtigt sie sich der Geister: durch eine unwillkürliche Ueberzeugung fesselt sie die Mehrzahl. Sie ist ein Product unserer Gemeinshaftlichkeit. Aber nur in den äußersten Umrissen ist sie mit sich selber in Uebereinstimmung. In unzähligen größern und kleinern Kreisen wird sie auf eigenthümliche Weise wieder hervorgebracht: immer neue Wahrnehmungen und Erfahrungen strömen ihr zu: und so ist sie in unaufhörlicher Metamorphose begriffen: flüchtig, vielgestaltig: zuweilen receptiv, zuweilen fordernd und nöthigend: oft mit einem richtigen Gefühl der Mängel, der Bedürfnisse: dessen dagegen was auszurichten und ins Werk zu setzen, sich fast niemals bewußt: mit der Wahrheit und dem Recht zuweilen mehr, zuweilen minder im Einklange: mehr eine Tendenz des Lebens und des Augenblicks, als eine fixirte Lehre. Seltsam, wie sie sogar oft in ihr Gegentheil umschlägt. Sie hat das Papstthum gegründet, sie hat es auch auflösen hel-

fen. In den Zeiten, die wir betrachten, war sie einmal völlig profan: sie wurde durchaus geistlich. Bemerkten wir, wie sie sich in ganz Europa dem Protestantismus zu- neigte, so werden wir auch sehen, wie sie in einem gro- ßen Theile desselben eine andere Farbe empfang.

Gehen wir davon aus, wie sich zunächst die Lehren der Protestanten auch in Italien Bahn machten.

### Analogien des Protestantismus in Italien.

Literarische Vereinigungen haben auch in Italien auf wissenschaftliche und künstlerische Entwicklung einen unbe- rechenbaren Einfluß ausgeübt. Bald um einen Fürsten, bald um einen ausgezeichneten Gelehrten, bald um irgend einen literarisch = gesinnten, bequem = eingerichteten Privat- mann her, zuweilen auch in freier gleicher Geselligkeit bil- den sie sich; am meisten pflegen sie werth zu seyn, wenn sie frisch und formlos aus dem unmittelbaren Bedürfniß hervorgehen: mit Vergnügen verfolgen wir ihre Spuren.

Zu der nemlichen Zeit, als die protestantische Bewe- gung in Deutschland hervortrat, erschienen in Italien li- terarische Reunionen, die eine religiöse Farbe annahmen.

Eben als es unter Leo X. der Ton der Gesellschaft ge- worden war, das Christenthum zu bezweifeln, zu leugnen, erhob sich in geistreicheren Männern, in Solchen, welche die Bildung ihrer Zeit besaßen, ohne sich an dieselbe ver- loren zu haben, eine Rückwirkung dagegen. Es ist so na- türlich, daß sie sich zusammenfanden. Der menschliche

Geist bedarf der Bestimmung; wenigstens liebt er sie immer; unentbehrlich aber ist sie ihm in religiösen Ueberzeugungen, deren Grund das tiefste Gemeingefühl ist.

Noch zu Leo's Zeiten wird ein Oratorium der göttlichen Liebe erwähnt, das einige ausgezeichnete Männer in Rom zu gemeinschaftlicher Erbauung gestiftet hatten. In Trastevere, in der Kirche S. Silvestro und Dorotea, unfern von dem Orte, wo man glaubte, daß der Apostel Petrus gewohnt und die ersten Zusammenkünfte der Christen geleitet habe, versammelten sie sich zu Gottesdienst, Predigt und geistlichen Uebungen. Es waren ihrer fünfzig bis sechzig. Contarini, Sadolet, Giberto, Caraffa, die nachmals sämmtlich Cardinale geworden, Gaetano da Thiene, den man canonisirt hat, Hippomano, ein geistlicher Schriftsteller von viel Ruf und Wirksamkeit, und einige andere namhafte Männer waren darunter. Julian Bathi, Pfarrer jener Kirche, diente ihnen zum Mittelpunkt ihrer Vereinigung <sup>1)</sup>.

1) Ich schöpfe diese Notiz aus Caracciolo: Vita di Paolo IV. Ms. Quel pochi huomini da bene ed eruditi prelati che erano in Roma in quel tempo di Leone X. vedendo la città di Roma e tutto il resto d'Italia dove per la vicinanza alla sede apostolica doveva piu fiorire l'osservanza de' riti essere così maltrattato il culto divino — si unirono in un' oratorio chiamato del divino amore circa sessanta di loro, per fare quivi quasi in una torre ogni sforzo per guardare le divine leggi. In der Vita Cajetani Thienaei (AA. SS. Aug. II.) c. I, 7—10 hat dieß Caracciolo wiederholt und noch weiter ausgeführt, jedoch zählt er hier nur fünfzig Mitglieder. Die Historia clericorum regularium vulgo Theatinorum von Joseph Silos bestätigt es in vielen Stellen, die in dem Commentarius praeuius zu der vita Cajetani abgedruckt sind.

## **184 Buch II. Regeneration des Katholicismus.**

**Es fehle viel, daß die Richtung derselben, wie man leicht aus dem Orte der Versammlung schließen könnte, dem**



nach gelehrtem Griechisch, nach ciceronischen Latein. Dafür verlor man sich bei dem gelehrten und verständigen Gregorio Cortese, Abt von San Giorgio Maggiore bei Venedig. In die Gebüsche und Lauben von S. Giorgio verlegt Bruccioli einige seiner Gespräche. Unsern Trevise hatte Luigi Priuli seine Villa genannt Treville <sup>1)</sup>. Er ist einer der rein ausgebildeten venezianischen Charaktere, wie wir ihnen noch heute dann und wann begegnen, voll ruhigen Empfanglichkeit für wahre und große Gefühle und uneigennütziger Freundschaft. Hier beschäftigte man sich hauptsächlich mit geistlichen Studien und Gesprächen. Da war der Benedictiner Marco von Padua, ein Mann von tieferer Frömmigkeit, der es wahrscheinlich ist, an dessen Brust Poole Nahrung gezogen zu haben behauptet. Als das Haupt von allen mochte Gaspar Contarini anzusehen sein, von welchem Poole sagt: es sey ihm nichts unbekannt, was der menschliche Geist durch eigene Forschung entdeckt, oder was die göttliche Gnade ihm mitgetheilt habe, und dazu füge er den Schmuck der Tugend.

Fragen wir nun, in welchen Ueberzeugungen diese Männer sich berührten, so ist das hauptsächlich dieselbe Lehre von der Rechtfertigung, welche in Luther der ganzen protestantischen Bewegung ihren Ursprung gegeben hatte. Contarini schrieb einen eigenen Tractat darüber, den Poole nicht genug zu rühmen weiß. „Du hast,“ sagt er ihm, „diesen Edelstein hervorgezogen, den die Kirche in halber Verborgenheit bewahrte.“ Poole selber findet, daß die

<sup>1)</sup> Epistolae Reginaldi Poli ed. Quisiusi Tom. II. Diatriba ad epistolam Schottorini CLXXIII.

Schrift in ihrem tiefen Zusammenhange nichts als diese Lehre predige; er preist seinen Freund glücklich, daß er diese „heilige, fruchtbringende, unerschöpfliche Wahrheit“

Unmittelbar ist es doch, wie so plötzlich der Streit über eine Meinung, von der früher nur wenig die Rede war, ein Jahrhundert einnehmen und erfüllen, die Thätigkeit aller Geister desselben herausfordern kann. In dem sechzehnten Jahrhundert brachte die Lehre von der Rechtfertigung die größten Bewegungen, Entzweigungen, ja Kämpfungen hervor. Man möchte sagen, es sey im Gegensatz gegen die Verweltlichung des kirchlichen Institutes, welches die unmittelbare Beziehung des Menschen zu Gott fast ganz verloren hatte, geschehen, daß eine so transcendente, das tiefste Geheimniß dieses Verhältnisses anerkennende Frage die allgemeine Beschäftigung der Geister wurde.

Selbst in dem lebenslustigen Neapel ward sie, und zwar von einem Spanier, einem Secretär des Vicerönigs, Johann Baldez, verbreitet. Die Schriften des Baldez sind leider ganz verschollen; darüber aber, was die Gegner an ihm tadelten, haben wir ein sehr bestimmtes Zeugniß. Um das Jahr 1540 kam ein kleines Buch „von der Wohlthat Christi“ in Umlauf, welches, wie sich ein Bericht der Inquisition ausdrückt, „auf einschmeichelnde Weise von der Rechtfertigung handelte, Werke und Verdienste herabsetzte, dem Glauben allein alles zuschrieb, und weil eben dieß der Punkt war, an dem damals viele Prälaten und Klosterbrüder anstießen, eine ungemeine Verbreitung fand.“ Man hat dem Autor dieses Buches öfter nachgefragt. Jener Bericht bezeichnet ihn mit Bestimmtheit. „Es war,“

*tunc nostrae et de reparatione arbitrii nostri a spiritu sancto facta.*“

sagt derselbe, „ein Mönch von San Severino, ein Schüler des Valdes: Flaminio hat es revidirt“<sup>1)</sup>. Auf einen Schüler und einen Freund des Valdes führt sich demnach dieses Buch zurück, das in der That einen unglaublichen Einseß hatte, und die Lehre von der Rechtfertigung auf eine Zeitlang in Italien populär machte. Dabei war jedoch die Tendenz des Valdes nicht ausschließend theosophisch, wie er denn ein bedeutendes weltliches Amt bekleidete; er hat keine Secte gestiftet, aus einer liberalen Beschäftigung mit dem Christenthume war dieses Buch hervorgegangen. Mit Wonue sahnen seine Freunde an die schönen Tage, die sie mit ihm an der Chiaia und dem Posilippo genossen hatten, dort bei Neapel, „wo die Natur in ihrer Pracht sich gefällt und lächelt.“ Valdes war sanft, angenehm, nicht ohne Schwärmung des Geistes. „Ein

1) Schelhorn, Gerdesius und Andere haben dieß Buch dem Nonius Palearius zugeschrieben, der in einer Rede sagt: hoc annatusce scripsi Christi morte quanta commoda allata sint humano generi. Das Compendium der Inquisitoren, das ich in Caracciolo Vltia di Paulo IV. Ms. fand, drückt sich dagegen folgendergestalt aus. Quel libro del beneficio di Christo, fu il suo autore un monaco di Sanseverino in Napoli, discepolo del Valdes, fu revisore di detto libro. il Flaminio fu stampato molte volte ma particolarmente a Modena. de mandato Moroni, ingannò molti, perche trattava della giustificatione con dolce modo ma hereticamente. — Da nun jene Stelle des Palearius dieß Buch doch nicht dergestalt bezeichnet, daß nicht auch ein andres gemeint seyn könnte, da Palearius sagt, er sey noch das nemliche Jahr darüber in Anspruch genommen worden, das Compendium der Inquisitoren dagegen sich unzweifelhaft ausdrückt und hinzufügt: quel libro fu da molti approbato solo in Verona fu conosciuto e reprobato, dopo molti anni fu posto nell' indice — so hatte ich die Meinung jener Gelehrten doch für irrig.

Theil seiner Seele," sagen seine Freunde von ihm, „reichs hin, seinen schwachen, mageren Körper zu beleben; mit dem größten Theil, dem ungetrübten hellen Verstand, war er immer zur Betrachtung der Wahrheit erhoben."

Bei dem Adel und den Gelehrten von Neapel hatte Baldez außerordentlichen Einfluß: lebhaften Antheil an dieser religiös-geistigen Bewegung nahmen auch die Frauen.

Unter andern Vittoria Colonna. Nach dem Tode ihres Gemahls Pescara hatte sie sich ganz den Studien hingegeben. In ihren Gedichten, wie in ihren Briefen, ist eine selbstgefühlte Moral, eine ungeheuchelte Religion. Wie schön tröstet sie eine Freundin über den Tod ihres Bruders, „dessen friedfertiget Geist in den ewigen wahren Frieden eingegangen: sie müsse nicht klagen, da sie nun mit ihm reden könne, ohne daß seine Abwesenheit, wie sonst so häufig, sie hindere von ihm verstanden zu werden" <sup>1)</sup>. Poole und Contarini gehörten zu ihren vertrautesten Freunden. Ich sollte nicht glauben, daß sie sich geistlichen Uebungen auf klösterliche Weise ergeben habe. Mit vieler Naivität schreibt ihr wenigstens Uretin: ihre Meinung sey gewiß nicht, daß es auf das Verstummen der Zunge, das Niederschlagen der Augen, die rauhe Kleidung ankomme, sondern auf die reine Seele.

Ueberhaupt war das Haus Colonna, namentlich Dessepassiano, Herzog zu Palliano und dessen Gemahlin, Julia Gonzaga, dieselbe, die für die schönste Frau in Italien ge-

1.) Lettere volgari I, 92. Lettere di diversi autori p. 694. Besonders die erste eine sehr nützliche Sammlung.



kann man nicht sagen: allgerief war das Gefühl der Einheit der Kirche, die Verehrung für den Papst ihren Gemüthern eingeprägt; und gar manche katholische Gebräuche hingen zu genau mit der nationalen Sinnesweise zusammen, als daß man sich so leicht von ihnen entfernt hätte.

Flaminio verfaßte eine Psalmenerklärung, deren dogmatischer Inhalt von protestantischen Schriftstellern gebilligt worden ist: aber eben dieselbe versah er mit einer Zueignung, in welcher er den Papst „den Wächter und Hüter aller Heiligkeit, den Statthalter Gottes auf Erden“ nannte.

Giovan Battista Folengo schreibt die Rechtfertigung allein der Gnade zu: er redet sogar von dem Nutzen der Sünde, was nicht weit von der Schädlichkeit der guten Werke entfernt ist; lebhaft eifert er wider das Vertrauen auf Fasten, häufiges Gebet, Messe und Beichte, ja auf den Priesterstand selber, Tonsur und Mitra <sup>1)</sup>; dennoch ist er in dem nemlichen Benedictinerkloster, in welchem er in seinem 16ten Jahre eingekleidet worden, ungefähr in dem sechzigsten ruhig gestorben <sup>2)</sup>.

Nicht viel anders stand es lange Zeit mit Bernardino Ochino. Glauben wir seinen eigenen Worten, so war es von Anfang ein tiefes Verlangen, wie er sich ausdrückt, „nach dem himmlischen Paradiese, das durch die göttliche Gnade erworben wird,“ was ihn dahin brachte, Franciscaner zu werden. Sein Eifer war so gründlich, daß er

1) Ad Psalm. 67, f. 246. Man findet einen Auszug aus diesen Erklärungen in des Gerdesius Italia reformatata p. 257 — 261.

2) Thuani Historiae ad a. 1559. I, 473.

gar bald zu den strengeren Aufübungen des Capuziner übertrat. In dem dritten und noch einmal in dem vierten Capitel dieses Ordens ward er zum General desselben ernannt; ein Amt, das er mit außerordentlichem Beifall verwaltete. So streng aber auch sein Leben war: — er ging immer zu Fuß: er schlief auf seinem Mantel: nie trank er Wein: auch andern schärfte er vor allem das Gebot der Abmuth ein, als das vornehmste Mittel, die evangelische Vollkommenheit zu erlangen, — so ward er doch nach und nach von dem Lehensatz der Rechtfertigung durch die Gnade überzeugt und durchdrungen. Auf das eindringlichste trug er sie in dem Beichtstuhl und auf der Kanzel vor. „Ich eröffnete ihm mein Herz“, sagt Bembo, „wie ich es vor Christo selber thun würde; mir kam es vor, als hätte ich nie einen heiligeren Mann gesehen.“ Zu seinen Predigten strömten die Städte zusammen: die Kirchen waren zu klein: die Gelehrten und das Volk, beide Geschlechter, alt und jung, alle wurden befelebigt. Seine rauhe Kleidung, sein bis auf die Brust herabhängender Bart, seine grauen Haare, sein bleiches mageres Gesicht und die Schwäche, die von seinem hartnäckigen Fasten herkam, gaben ihm den Ausdruck eines Heiligen <sup>1)</sup>.

Und so gab es noch eine Linie innerhalb des Katholicismus, welche von den Analogien der neuen Meinungen nicht überschritten wurde: Mit Priestertum und Mönchswesen setzte man sich in Italien nicht geradezu in Streit; das Primat des Papstes anzugreifen, war man weit ent-

1) Boverio: Annali di frati minori Capuccini I, 375. Grätiani Vie de Commendone p. 143.



aber. Wie hätte auch j. N. ein Volk nicht davon festhalten sollen, nachdem er aus England verbannt war, um nicht in seinem Könige das Haupt der englischen Kirche vereinen zu müssen? Sie meinten, wie Ottoneo Vida, ein Schüler Vergers, diesen selbst erklärt, „in der christlichen Kirche habe jeder sein Amt, der Bischof die Seelsorge der Einwohner seiner Diöcese, die er vor der Welt und dem Kaiser zu beschützen habe: der Metropolitane müsse darauf achten, daß von den Bischöfen Keuschheit gehalten werde; die Metropolitane seien dann wieder dem Papst unterworfen, dem die allgemeine Verwaltung der Kirche aufgetragen sey, die er mit heiligem Geiste leiten solle. Seines Amtes müsse ein Jeder warten“<sup>1)</sup>). Die Absonderung von der Kirche hielten diese Männer für das äußerste Uebel. M. doro Clario, ein Mann, der mit Hülfe protestantischer Arbeiter die Vulgata verbessert, und dazu eine Erklärung geschrieben hat, welche einer Excommunication unterworfen worden ist, mahnte die Protestanten in einer eigenen Schrift von einem solchen Vorhaben ab. „Kein Verderben,“ sagt er, „könne so groß seyn, um zu einem Abfall von dem geheiligten Verein zu berechtigen. Sey es nicht besser, dasjenige, was man habe, zu restauriren, als sich unsicheren Versuchen, etwas Andern hervorzu bringen, anzuvertrauen? Nur darauf solle man sinnen, wie das alte Institut zu verbessern und von seinen Fehlern zu befreien sey.“

Unter diesen Modificationen gab es eine große Anzahl von Anhängern der neuen Lehre in Italien. Antonio Ver-

1) Ottoneo Vida Dot. al Vescovo Vergerio; Lettere Volgari I, 80.

Magliorini zu Siena, der selbst für den Urheber des Baus von der Basilika Christi gehalten wurde, Carnesecchi aus Florenz, welcher als ein Anhänger und Verbreiter desselben in Anspruch genommen ward, Giovanni Battista Rotta zu Bologna, welcher ein Morone, Polo und Bitteria Colonna Beschützer hatte und Mittel fand, die Menschen unter seinen Anhängern mit Geld zu unterstützen; Frau Antonia von Bobbio und fast in jeder Stadt von Italien irgend ein bedeutender Mensch schlossen sich ihr an.<sup>1)</sup> Es war eine Meinung, entschieden religiös, kirchlich gemässigt, welche das ganze Land von einem Ende bis zum andern in allen Kreisen in Bewegung setzte.

### Versuche innerer Reformen und einer Ausöhnung mit den Protestanten.

Man legt Poole die Aeußerung in den Mund, der Mensch habe sich mit der inneren Einsicht zu begnügen, ohne sich viel darum zu kümmern, ob es in der Kirche

Irr-

1) Der Auszug aus dem Compendium der Inquisitoren ist hierüber unsere Quelle. Bologna, sagt es z. B., fu in molti pericoli perchè vi furono heretici principali fra quali fu un Gio. B. Rotta, il quale aveva amicizia et appoggio di persone potentissime, come di Morone, Polo, Marchesa di Pescara e raccoglieva danari a tutto suo potere e gli compartiva tra gli heretici occulti e poveri, che stavano in Bologna, abjurò poi nella mani del padre Salmerone (des Jesuiten) per ordine del legato di Bologna (Compend. fol. 9. c. 94.). So wurden alle Städte durchgegangen.

Strophäer und Distichen: gebe<sup>1)</sup>. Aber gerade von einer Seite, der er selber angehört, kam der erste Versuch einer Verbesserung.

Es ist nicht die wichtigste That Pauls III., mit der er gleich seine Ehrenbeziehung bezeichnet, daß er einige ausgezeichnete Männer, ohne andere Rücksicht als auf ihr Verdienst, in das Collegium der Cardinale berief. Mit jenen Venezianer Contarini begann, er und dieser soll die Mehrigen in Vorschlag gebracht haben. Es waren Männer von unbestochenen Sitten, die im Rufe der Gelehrsamkeit und Frömmigkeit standen, denen die Bedürfnisse der verschiedenen Länder bekannt sein mußten: Canossa, der sich lange in Spanien und den Niederlanden aufgehalten; Sadolet, Bischof zu Carpentras in Frankreich; Poole, flüchtig aus England; Siberto, der, nachdem er lange an der Leitung der allgemeinen Angelegenheiten Theil gehabt, sein Bisthum Verona musterhaft verwaltete; Federigo Fregoso, Erzbischof von Salerno; fast alle, wie wir sehen, Mitglieder jenes Oeatoriums der göttlichen Liebe: Mehrere in der nach dem Protestantismus neigenden religiösen Richtung.<sup>2)</sup>

Eben diese Cardinale waren es nun, welche auf Befehl des Papstes einen Entwurf kirchlicher Reformen aufarbeiteten. Er wurde den Protestanten bekannt und sie haben ihm nicht ohne Begierde verstanden. Sie waren frei-

1) Stelle aus Atanagi bei M' Eri: Reformation in Italien. D. Ueb. S. 172.

2) Vita Reginaldi Poli in der Ausgabe der Briefe desselben von Quirini Tom. I, p. 12. Florebelli de vita Jacobi Sadoleti Commentarius vor den Epp. Sadoleti Col. 1599, fol. 3.

## 108 Buch II. Degeneration des Katholicismus.

Sich läßt sich mit vieles weiter geschrieben. Aber für die katholische Kirche lag, es ist schwerlich zu leugnen, eine außerordentliche Bedeutung darin, daß man das Mittel in dem selbst angriff, daß man einem Papst gegenüber, den Papsten vorwarf, wie es in dem Eingange zu dieser Schrift heist, „sich häufig Diener gewählt zu haben, nicht um von ihnen zu lernen, was ihre Pflicht erheische, sondern um sich das für erlaubt erklären zu lassen, wonach ihre Begierden getrachtet,“ daß man einen solchen Mißbrauch der höchsten Gewalt für die vornehmste Quelle des Verderbens erklärte <sup>1)</sup>.

Aud hierbei blieb man nicht stehen. Es fand einige kleine Schriften von Gaspar Contarini übrig, in denen vor allem denjenigen Mißbräuchen, welche der Curie Gewalt brachten, den lebhaftesten Krieg macht. Den Gebrauch der Compositionen — daß man nemlich für die Verleihung selbst geistlicher Gnaden sich Geld zahlen ließ — erklärt er für Simonie, die man für eine Art von Avarice halten könne. Man fand es sehr gethan, daß er frühere Päpste tadelte. „Wie,“ ruft er aus, „sollen wir uns so sehr um den Namen von drei, vier Päpsten kümmern, und nicht lieber verbessern was verunstaltet ist, und uns selber einen guten Namen erwerben? In der That, es wäre viel geschebter, alle Thaten aller Päpste zu vertheidigen!“ Den Mißbrauch der Dispensationen greift er auf das ernst-

1) Es ist das schon angeführte Consilium delectorum Cardinalium et aliorum praetorum de emendanda ecclesia. Von Contarini, Carassa, Sabolet, Poole, Gregolo, Giberto, Cortese und Moscher unterzeichnet.

des Papstes, nachher schickte er: „Er fordert das allgemeine Recht zu sagen, was wirklich behauptet wurde, der Papst habe die Befestigung und Aufhebung des positiven Rechts keine andere Norm als seinen Willen. Es ist der Wille, welcher ihn hierüber zu hören.“ „Christi Jesus,“ sagt er, „ist ein Gesetz der Freiheit und verbietet eine so grobe Anmaßung, welche die Lutheraner ganz Recht hätten mit der byzantinischen Gefangenschaft zu vergleichen. Aber auch Christus kann wohl das eine Biegeung heißen, denn der Wille eines Menschen ist der von Natur zum Bösen neigt und von unzähligen Affekten bewegt wird. Aber! alle Herrschaft ist eine Herrschaft der Vernunft. Sie hat den Zweck, diejenigen, die ihr unterworfen sind, durch die rechtswirksamen Mittel zu ihrem Ziele, dem Glück zu führen. Auch die Autorität des Papstes ist eine Herrschaft der Vernunft: Gott hat sie dem heiligen Peter und dessen Nachfolgern verliehen, nur die ihnen anvertraute Herde zur ewigen Seligkeit zu leiten. Der Papst muß wissen, daß es viele Menschen sind, über die er sie anstellt. Nicht nach Willkür soll er befehlen oder verbieten oder bestrafen, sondern nach der Regel der Vernunft, des göttlichen Gebotes und der Liebe: einer Regel, die alles aufwacht und das gesamte Volk bezieht. Denn nicht die Willkür, nicht die positiven Gesetze. Sie werden gegeben, indem man das natürliche Recht und die göttlichen Gebote mit den Umständen zusammenhält; nur nach denselben Gesetzen und der unabwieslichen Forderung der Dinge können sie gestiftet werden.“ — „Deine Heiligkeit,“ ruft er, „Paul III. zu, „trage Sorge, von dieser Regel nicht abzuweichen.“

## 203 Buch II. Regeneration des Katholicismus.

Stärke blieb nicht zu der Ohnmacht des Willens, welche das Volk wölft, zu der Knackhaft, die der Gläubige dient. Dann: wirst du mächtig, dann frei werden; dann wird in dir das Leben der christlichen Republik enthalten seyn<sup>1)</sup>.

Ein Versuch, wie wir sehen, ein rationelles Papstthum zu gründen. Um so merkwürdiger, weil es von denselben Autor über die Justification und den freien Willen ausgeht, als dem protestantischen Abfall zur Grundlage gebient hat. Wir vermuthen dieß nicht allein, weil Contarini diese Meinungen hegte, er sagt es ausdrücklich. Er führt aus, daß der Mensch zum Bösen neige: dieß komme von der Ohnmacht des Willens her, welcher, sobald er sich zu dem Bösen wende, mehr im Bösen als im Guten begriffen sey; nur durch Christi Gnade werde er frei. Er erkennt demnach wohl die päpstliche Gewalt an, doch fordert er vor ihr die Abhängung auf Gott und das allgemeine Beste.

Contarini legte seine Schriften dem Papste vor. Im November 1538 fuhr er mit ihm an einem heitern Tage nach Ostia. „Da auf dem Wege,“ schreibt er an Poole, „hat mich dieser unser gute Alte bei Seite genommen und mit mir allein über die Reform der Compositionen gesprochen. Er sagte, den kleinen Abfaß, den ich darüber geschrieben, habe er bei sich und in den Abwesenstunden habe er ihn gelesen. Ich hatte bereits alle Hoffnung aufgegeben

1) G. Contarini Cardinalis ad Paulum III. P. M. de potestate pontificis in compositionibus. Gedruckt bei Roccaberti Bibliotheca Pontificia Maxima Tom. XIII. In meinen Händen ist noch ein Tractatus de compositionibus datarii Revmi D. Gasparis Contareni, 1536, von dem ich nicht finden kann, daß er irgendwo gedruckt sey.

ten. Jetzt hat er aber so christlich mit mir geredet, daß ich neue Hoffnung gefaßt habe, Gott werde etwas Gutes ausrichten und die Pforten der Hölle seinen Christ nicht überwindigen lassen." <sup>1)</sup>

Es ist leicht zu errathen, daß eine durchgreifende Verbesserung der Mißbräuche, an die sich so viel persönliche Missethats und Ausprüche, so viele Gewohnheiten des Lebens knüpften, das Schwerste von allem war, was man unternehmen konnte. Indes schien Papst Paul nach und nach entschlossen daran gehen zu wollen.

Er ernannte er Commissionen zur Ausführung der Reformen. <sup>2)</sup> — für Kammern, Quota, Rangkei und Penitentiaria —; auch Giberti berief er wieder zu sich. Es erschienen reformatorische Vulten: zu dem allgemeinen Concilium, das Papst Clemens so sehr gefürchtet und gescheut hatte, das auch Paul III. in seinen Privatverhältnissen manchen Anlaß finden konnte zu vermeiden, machte man Anstalt.

Wie nun, wenn in der That die Verbesserungen stattfanden, der römische Hof sich reformirte, die Mißbräuche der Verfassung abgestellt wurden? Wenn dann das neue Dogma, von welchem Luther ausgegangen, das Prinzip einer Erneuerung im Leben und Lehre wurde, wäre da nicht eine Ausdehnung möglich gewesen? Denn auch die Protestanten rissen sich nur langsam und widerstrebend von der Einheit der Kirche los.

<sup>1)</sup> Gaspar C. Contarenus Reginaldo C. Polo. Ex ostiis Tiberinis XI. Nov. 1538. (Epp. Poli II. 142).

<sup>2)</sup> Acta consistorialia (6. Aug. 1540) bei Rainaldus Annales ecclesiastici Tom. XXI, p. 146.

## 156 Buch II. Regeneration des Katholicismus.

Wien schien es möglich; auf die Religionsgespräche setzen nicht Wenige eine ernsthafte Hoffnung.

Der Theorie nach hätte sie der Papst nicht billigen sollen, da sie nicht ohne Einwirkung der weltlichen Gewalt Religionsstreitigkeiten zu entscheiden suchten, aber als er selber das oberste Erkenntniß in Anspruch nahm. Auch verwahrte er sich wohl; jedoch ließ er sie vor sich gehen und sandte seine Abgeordneten dazu.

Er ging dabei mit vieler Behutsamkeit zu Werke: er wählte immer gemäßigte Männer. Leute, die später in ähnlichen Fällen selbst in den Verdacht des Protestantismus gerathen sind. Für ihr Leben und politisches Verhalten gab er ihnen überdies verständige Anweisungen.

Als er z. B. Morone'n, der noch jung war, im Jahre 1536 nach Deutschland schickte, versäumte er nicht, ihm anzurathen, „er solle keine Schulden machen, in den angewiesenen Herbergen bezahlen, sich ohne Luxus, so wie ohne Armseligkeit kleiden: zwar die Kirche besuchen, aber ja ohne den Schein der Heuchelei.“ Er sollte die christliche Reform, von der so viel die Rede gewesen, an seiner Person darstellen: eine durch Heiterkeit gemäßigter Würde empfahl man ihm an<sup>1)</sup>. Im Jahre 1540 hatte der Bischof von Wien zu einem äußersten Schritte gerathen. Man sollte, meinte derselbe, den Aengstlichen die für strenglich erklärten Artikel Luthers und Melancthons vorlegen, und sie kurzweg fragen, ob sie von denselben abgesehen geneigt seien. Zu einer solchen Maßregel jedoch

1) Instructio pro causa fidei et concilii data episcopo Mutinae. 24 Oct. 1536. Ms.



Wünsche einen Ausöhnung. u. d. Protestanten. Wie  
 mich der Papst seinen Stuhl mit mir an. „Wir  
 würden eher sterben, fürchten wir,“ sagt er, „als einen  
 solchen Widerspruch leisten.“ Er wünscht nur, eine Hoffnung  
 der Ausöhnung zu sehen. Bei dem ersten Strahl dersel-  
 ben will er eine nicht beleidigende Formel senden, die von  
 weisen und würdigen Männern bereits hierzu entworfen  
 worden. „Wäre es doch schon dahin! Raum dürfen wir  
 es erwarten!“ <sup>1)</sup>!

Hiemals aber war man näher bei einander, als bei  
 dem Regensburger Gespräch im Jahre 1541. Die politi-  
 schen Verhältnisse lagen ausnehmend vorthailhaft. Der  
 Kaiser, welcher sich der Kraft des Reiches zu einem Tür-  
 kenkrieg oder wider Frankreich zu bedienen hatte, wünschte  
 nichts dringender, als eine Ausöhnung. Er wählte die  
 verständigsten, gemäßigtesten Männer unter den katholischen  
 Theologen, Gropper und Julius Mflug, zu dem Gespräch  
 aus. Auf der andern Seite stand Landgraf Philipp wie-  
 der gut mit Oestreich; er hoffte die oberste Anführung in  
 dem Kriege, zu dem man sich rüstete, zu erhalten; mit  
 Besonnenheit und Vergnügen sah ihn der Kaiser auf sei-  
 nem mächtigen Stuhl, kaisig wie der, in Regensburg  
 einritten. Der friedfertige Bucer, der heugame Melan-  
 chon erschienen von der protestantischen Seite.

Wie sehr auch der Papst einen glücklichen Erfolg

1) Instructiones pro Revmo. D. ep. Mutinensi Apostolico  
 Nuncio interfecturo conventui Germanorum Spirae 12 Maji 1540  
 celebrando. „Timendum est atque adeo certo sciendum, ista,  
 quae in his articulis pie et prudenter continentur, non solum  
 fidos salvo conductu esse eos representuros verum etiam ubi mors  
 praesens immineret, illam potius praelecturos.“

wünsche, zeigte schon die Wahl des Legaten, den er setzte, eben jenes Gaspar Contarini, den wir in die neue Richtung, welche Italien genommen, so tief verflochten, den wir bei dem Entwurfe allgemeiner Reformen so thätig gesehen. Jetzt trat er in eine noch bedeutendere Stelle, in die Mitte zwischen zwei Meinungen und Parteien, welche die Welt spalteten: in einem vortheilhaften Moment: mit dem Auftrag und der Aussicht, sie zu versöhnen; — eine Stelle, die uns, wenn nicht die Pflicht auflegt, doch die Erlaubniß giebt, seine Persönlichkeit näher zu betrachten.

Meister Gaspar Contarini, der Älteste Sohn aus einem ablichen Hause in Venedig, das nach der Levante handelte, hatte sich besonders philosophischen Studien gewidmet. Es ist nicht unmerkwürdig, wie er dieß that. Er bestimmte den Tag drei Stunden für die eigentlichen Studien; nie wandte er weniger, nie auch mehr darauf; er begann alle Mal mit genauer Wiederholung; er brachte es in jeder Disciplin bis zu ihrem Ende: nie übersprang er eine <sup>1)</sup>.

Von den Subtilitäten der Ausleger des Aristoteles ließ er sich nicht zu ähnlichen Spitzfindigkeiten fortreißen: er fand, nichts sey scharfsinniger als die Unwahrheit.

Er zeigte das entschiedenste Talent, doch noch größte Bescheidenheit. Nach dem Schmuck der Rede trachtete er nicht: er drückte sich einfach aus, wie die Sache es forderte.

Wie die Natur in regelrechter Folge hervorbringt, Jahresring an Jahresring reihend, so entwickelte er sich.

Als er, in ziemlich jungen Jahren, in den Rath der

1) Joannis Casae Vita Gasparis Contarini: in Jo. Casae Monumentis latinis ed. Hal. 1766. p. 88.

## **Verfasser einer Ausföhrung u. d. Verfassung. 1530**

Pagani, den Namen seiner Vaterstadt, aufgenommen nach, wagte er eine Forderung nicht zu machen: er hätte es gewünscht, er hätte etwas zu sagen gehabt; doch konnte er sich das Herz nicht fassen; als er es endlich über sich gewann, sprach er, zwar weder sehr anmuthig, noch wichtig, noch heftig und lebhaft, aber so einfach und gründlich, daß er sich das größte Ansehen verschaffte.

In die bewegtesten Zeiten war er gefallen. Er erlebte, wie seine Vaterstadt ihr Gebiet verlor, und rang selbst dazu bei, daß sie es wiedererwarb. Bei der ersten Ankunft Karls V. in Deutschland ward er als Gesandter an ihn geschickt; hier nahm er den Anfang der Kirchentrennung wahr. Die trafen in Spanien ein, als das Schiff Vittoria von der ersten Weltumsegelung zurückkam <sup>1)</sup>; das Räthsel, daß es einen Tag später eintraf, als es nach seinem Tagebuche hätte gesehen fallen, mußte er, so wichtig finde, zuerst zu lösen. Den Papst, zu dem er nach der Eroberung von Rom abgeordnet wurde, half er mit dem Kaiser versöhnen. Von seiner treffenden, einbringenden Ansicht der Welt und seiner wohlverstandenen Vaterlandsliebe, ist das Büchlein über die venezianische Verfassung — ein sehr unterrichtendes und wohlgefaßtes Werkchen — und sind die Relationen über seine Gesandtschaften, welche sich hier und da handschriftlich finden, volle Zeugnisse <sup>2)</sup>.

1) Beccatello Vita del C. Contarini (Epp. Poli III.) p. CIII. Es giebt auch eine besondere Ausgabe, die aber nur aus dem Bande der Briefe herausgenommen ist und dieselben Seitenzahlen hat.

2) Die erste ist von 1525, die andre von 1530. Vornehmlich

Einmal: Sonntags im Jahre 1545, als gerade der große Rath versammelt war, und Contarini, der in der wichtigsten Sitzung gekommen, bei den Wahlen, fast aus der Rücksicht ein, Papst Paul, den er nicht kannte, zu dem er freieres Verhältnis hatte, habe ihn zum Cardinal ernannt. Alles sollte herbei, um ihn, den Alerandrina, das es nicht glauben wollte, zu beglückwünschen. Manse Roncigo, der ihm bisher in den Staatsgeschäften die Widerspart gehalten, rief aus, die Republik verliere ihren besten Bürger <sup>1)</sup>.

Für ihn jedoch hatte das ehrenvolle Glück auch eine minder erfreuliche Seite. Sollte er die freie Vaterstadt verlassen, die ihm ihre höchsten Würden und auf jeden Fall einen Ruhmestitel in völliger Gleichheit mit den Sceptern des Staates darbot, um in den Dienst eines so leidenschaftlichen, durch keine bindenden Gesetze eingeschränkten Papstes zu treten? Sollte er sich aus seiner aristokratischen Republik entfernen, deren Sitten den seinen entsprachen, um sich in dem Lärm und Glanz des römischen Hofes mit den Uebrigen zu messen? Hauptsächlich hat ihn wie man berichtet, die Betrachtung, daß in so schwierigen Zeiten das Beispiel der Ernennung einer so hohen Würde, eine schädliche Wirkung haben werde, dazu bestimmt, sie anzunehmen <sup>2)</sup>.

ist die erste für die frühere Zeit Karls V. sehr wichtig. Ich habe von derselben weder in Wien noch Venedig eine Spur gefunden. In Rom entdeckte ich ein Exemplar: ein andres habe ich nie zu sehen bekommen.

1) Daniel Barbaro an Domenico Veniero; Lettere volgari I, 73.

2) Casa p. 102.

Beobachtung: es war: die Erfahrung: m.: d.: Er ist auch. 188

21. Dem ganzen Volk nun, den er bisher seiner Vater-  
schaft gewohnt, wandte er seinen auf die allgemeinen Be-  
gehrenheiten der Kirche. Oft hatte er die Cardinale gegen  
sich, die es seltsam fanden, daß ein kaum Angekommener,  
ein Venezianer den römischen Hof reformieren wollte zuwei-  
len auch den Papst. Er widersetzte sich einst der Ernan-  
nung eines Cardinals. „Wir wissen,“ sagte der Papst,  
„wie man in diesen Gewässern schiff: die Cardinale haben  
es nicht, daß ihnen ein anderer an Ehre gleich werde.“  
Betroffen sagte Contarini: „ich glaube nicht, daß der Com-  
mandant meine größte Ehre ist.“

22. Auch hier behauptete er sich in seiner Strenge, Einfach-  
heit, Ehrlichkeit in der Weise und Mäßigkeit seiner Gesinnung.

23. Die Natur läßt das einfach gebliebene Gewächs nicht  
ohne den Schmuck der Blüthe, in dem sein Dasein aus-  
spricht und sich mittheilt. In dem Menschen ist es die Ge-  
sinnung, welche von allen höhern Kräften seines Lebens  
zusammen hervorgebracht wird, und ihm dann seine un-  
mittelbare Haltung, seiner Erscheinung ihren Ausdruck ver-  
leiht. In Contarini war es diese: innere Majestät  
von großer Einfachheit; besonders die höhere religiöse Ueber-  
zeugung, die dem Menschen bezieht, indem sie ihn er-  
höhet.

Voll von dieser Gesinnung, gemäßigt mit den Pro-  
testanten in dem wichtigsten Schriftstück fast von der gleichen  
Ansicht, erschien Contarini in Deutschland; mit einer Re-  
generation der Lehre von eben diesem Punkte aus, der  
Abstellung der Mißbräuche hoffte er die Spaltung beilegen  
zu können.

Ob sie aber nicht bereits zu weit gegeben war, ob die abweichenden Meinungen nicht bereits zu mächtig Einfluß zu gefaßt hatten? Ich möchte darüber doch nicht sofort entscheiden.

Ein andrer Venezianer, Marino Giustiniano, der unser Vaterland kurz vor diesem Reichstag verließ, und die Lage der Dinge sorgfältig beobachtet zu haben scheint, schildert es wenigstens als sehr möglich <sup>1)</sup>. Nur seien, findet er, einige bedeutende Zugeständnisse unerläßlich. Er macht folgende vorschläge. „Der Papst dürfe nicht mehr als Christi Stellvertreter im Weltlichen wie im Geistlichen angesehen werden wollen — den ungelehrten und launhaften Bischöfen und Priestern müsse man Substituten setzen, ansehnlich in ihrem Leben und fähig das Volk zu unterrichten — weder Verkauf der Messe noch Aufkaufung der Absolution, noch den Mißbrauch der Compositionen dürfe man länger dulden — die Uebertretung der Fastengesetze höchstens mit leichtem Examen belegen; — werde dann die Communie unter beiden Gestalten und die Priesterehe gestattet, so werde man in Deutschland sofort aller Zwietracht obliegen, denn Papst in geistlichen Dingen Gehorsam leisten, die Messe gesungen lassen, die Ehemänner zugehen, und sogar die Nothwendigkeit der guten Werke, als einer Frucht des Glaubens, anerkennen. Wie die Zwietracht aus den Mißbräuchen entspringen, so werde sie durch eine Abstellung derselben zu heben sein.“

1) Relazione del clar<sup>mo</sup>. M. Marino Giustiniano Kav<sup>re</sup>. (riformato) dalla legazione di Germania sotto Ferdinando, re di Romani. Bibl. Corsini zu Rom nr. 481.

darbei rechnen: nur und, daß Landgraf Philipp von Hessen schon das Jahr vorher erklärt hatte, die weltliche Mächtigk der Bischöfe könne gehaltet werden, wofür man ein Mittel finde, auch die geistliche gebührend zu handhaben; in Hinsicht der Messe könne man sich wohl vergleichen, wenn nur beiderlei Gestalt nachgelassen bliebe <sup>1)</sup>. Dem päpstlichen Gehmat, ohne Zweifel unter gewissen Bedingungen, anzuerkennen erklärte sich Joachim von Brandenburg bereitwillig. Indessen näherte man sich auch von der andern Seite. Der kaiserliche Botschafter wiederholte, man müsse von beiden Seiten nachlassen, so weit es nur immer mit Gottes Ehre möglich. Auch die Nicht-Protestirenden hätten es gern gesehen, wenn die geistliche Gewalt den Bischöfen, die zu eigentlichen Fürsten geworden waren, in ganz Deutschland abgenommen und an Superintendenden übertragen, wenn in Hinsicht der Verwendung der Kirchengüter eine allgemein gültige Veränderung beschicht worden wäre. Man fing bereits an von neutralen Dingen zu reden, die man thun oder lassen könne, selbst in geistlichen Churfürstenthümern wurden Gebete für den gütigsten Gang des Ausöhnungswertes vorausgesetzt.

Wir wollen über den Grad der Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit dieses Gelingens nicht streiten: sehr schwer

<sup>1)</sup> Vgl. das Schreiben des Landgrafen in Kemmels Aufwundenbuch p. 85. Vgl. das Schreiben des Bischofs von Lunden bei Seckendorf p. 299. Contarini ad Cl. Farnese 1541. 28 April. (Epp. Pöhl III, p. CCLV.). Der Landgraf und der Churfürst forderten, beide Priesterthe und beiderlei Gestalt; in Hinsicht des Primats zeigte sich jener, in Hinsicht der Lehre, de missa quod sit sacrificium, zeigte sich dieser schwieriger.





Es ist wohl eine Frage, daß diese unbestimmte Art des Ausdruckes mit Absicht gewählt worden war; Paul III. möchte versuchen wollen, wie weit Contarini es bringen und sich für die Ratification nicht im Voraus die Hände zu binden Lust haben. Zunächst ließ er dem Legaten einen gewissen Spielraum. Ohne Zweifel würde es diesem neue Anstrengungen gekostet haben, dasjenige der hartnäckigen Partei annehmlich zu machen, was man in Regensburg, wenigstens zu ihrer vollen Zufriedenheit, erreichen hätte; aber hierauf, auf eine Versöhnung und Vereinigung der versammelten Theologen kam doch für's Erste alles an. Alles schwebend war noch die vermittelnde Tendenz, sie konnte noch nicht bei Namen genannt werden: erst wenn sie einen festen Punkt gewann, so konnte sie hoffen, sich weiter gehend zu machen.

In dem 5. April 1541 begann man die Verhandlungen; einen von dem Kaiser mitgetheilten, von Contarini nach einigen leichten Abänderungen gebilligten Entwurf legte man dabei zu Grunde. Gleich hier hielt es der Legat für rathsam, von seiner Instruction einen Schritt abzuweichen. Der Papst hatte vor allem andern die Anerkennung

*quo consilio defecerunt, in principis nobiscum conveniant, cujusmodi est hujus sanctae sedis primatus, tanquam a deo et salvatore nostro institutus, sacrosanctae ecclesiae sacramenta et alia quaedam, quae tum sacrarum litterarum auctoritate, tum universalis ecclesiae perpetua observatione hactenus observata et comprobata fuere et tibi nota esse bene scimus, quibus statim nullo admissis omnis super aliis controversiis concordia tentaretur.* Man muß hierbei nur immer die höchst orthodoxe, ihrer Natur nach inflexible Stellung eines Papstes im Auge haben, um zu bemerken, wie viel in einer solchen Wendung liegt.

seines Primatus gefordert. Contarini sah wohl, daß an dieser Schwierigkeit, welche die Leidenschaften so leicht in Bewegung setzen konnte, der Versuch in seinem Beginn scheitern könnte. Er ließ geschähen, daß von den zur Besprechung vorgelegten Mitteln der das päpstliche Primat betreffende vielmehr der letzte wurde. Er hielt für besser, mit solchen anzufangen, in denen er und seine Freunde sich den Protestanten näherten, ohnehin Punkten von der höchsten Wichtigkeit, welche die Grundlage des Glaubens betrafen. In den Verhandlungen hierüber hatte er den größten Antheil. Sein Secrerär versichert, daß von den katholischen Theologen nichts beschlossen, selbst keine einzelne Aenderung vorgeschlagen worden sey, ohne daß man ihn vorher befragt hätte <sup>1)</sup>. Morone, Bischof von Modena, Tomaso da Modena, Maestro di sacro palazzo, beides Männer, die in dem Artikel der Justification der apostolischen Meinung waren, standen ihm zur Seite <sup>2)</sup>. Die Hauptschwierigkeit setzte ein deutscher Theologe, jener alte Widersacher Luther's, Doctor Eck, entgegen. Allein indem man denselben, mühselig, Punkt für Punkt zu besprechen, brachte man auch ihn zuletzt zu genügenden Erklärungen. In der That vereinigte man sich — wer hätte es zu hoffen gewagt — in Kurzem über die vier wichtigen Artikel von der menschlichen Natur, der Erbsünde, der Erlösung und selbst der Justification. Contarini gestand den Hauptpunkt der lutherischen Lehre zu, daß die Rechtfertigung des Menschen ohne

1) Beccatelli Vita del Cardinal Contarini p. CXVII.

2) Pallavicini IV, XIV, p. 433 aus den Briefen Contarini's.



Ein Moment, denn ich nicht irre, für Deutschland, ja für die Welt von wesentlicher Bedeutung. Ihr jenseitiges Punkte, die wir berührt haben, schloßen die Absicht ein, die gesammte geistliche Verfassung der Nation zu ändern, und ihr dem Papst gegenüber eine freiere, seiner weltlichen Eingriffe überhebene, selbstständige Stellung zu geben. Die Einheit der Kirche, und mithin der Nation mehr behauptet werden. Unendlich viel weiter aber würde der Erfolg nachgewirkt haben. Wenn die gemüthige Partei, von welcher diese Versuche ausgingen und geleitet wurden, in Rom und Italien die Oberhand zu behaupten verstand, wozu eine ganz andere Gestalt hätte auch die katholische Welt annehmen müssen!

Streit ein so ungemeines Resultat ließ sich nicht ohne lebhaften Kampf erreichen.

Was in Regensburg beschlossen worden, mußte auf der einen Seite durch die Billigung des Papstes, auf der andern durch die Beistimmung Luthers, an den man sogar eine eigene Gesandtschaft abordnete, bestätigt werden.

Aber schon hier zeigten sich viele Schwierigkeiten. Luther konnte sich nicht überzeugen, daß auch auf der andern Seite die Lehre von der Justification Wurzel ge-

Poli T. III, p. 25. Merkwürdig sind auch die Briefe jenes Bischofs von Aquila bei Rainaldus 1541 Nr. 11. 12. Man meinte, wenn man nur noch über den Punkt vom Abendmahl wegkomme, so werde sich alles andre beseitigen lassen. Id unum est, quod omnibus spem maximam facit, assertio caesaris se nullo pacto, nisi rebus bene compositis discessurum atque etiam, quod omnia scitu consiliisque revmi legati in colloquio a nostris theologis tractantur et disputantur.

~~Die päpstliche Bulle über die Reformation wurde am 15. Juni 1520 veröffentlicht.~~

schickte. Demnach sollte er die Bulle für unverbesserlich, und doch war dieser auch hierbei thätig gewesen. In dem verglichenen Artikel steht weiter nichts als ein Schlussatz, zusammengefaßt aus beiden Meinungen: er, der sich immer im Kampfe zwischen Humanität und Spitzfindlichkeit, glaubte auch hier das Treiben des Papstes zu kennen. Seinem Herrn, dem Kurfürsten, riet er auf das dringendste an, den Reichstag persönlich zu besuchen, wobei er sich, den der Kaiser suchte, an das Erscheinen und die Bestimmung des Kurfürsten in der That unendlich viel angeschlossen.

Indessen waren diese Artikel auch auch nicht gelangt. Sie erzeugten ein allgemeines Aufsehen. Nur der Erklärung über die Nichtfortsetzung nahmen besonders die Cardinale Caraffa und San Marcello großen Anstoß, und nur mit Mühe konnte ihnen Priuli den Sinn derselben deutlich machen<sup>1)</sup>. So entschlossen jedoch brüstete sich der Papst nicht sogleich aus, wie Luther. Cardinal Farnese ließ an den Legaten schreiben: Seine Heiligkeit billigt weder noch mißbilligt sie diesen Schluß. Aber alle Anderen, die ihn gesehen, seyen der Meinung, vorausgesetzt, daß der Sinn derselben mit dem katholischen Glauben übereinstimme, so könnten die Worte doch deutlicher seyn.

Aber so stark auch diese theologische Deposition seyn mochte, so war sie doch weder die einzige noch die letzte.

1) Luther an Joh. Friedrich in de Wette's Sammlung V, 353.

2) Ich kann es nicht vergeben, daß er den Brief Priuli über diese Verhältnisse, den er in Händen hatte, nicht vollständig mitgetheilt hat.

**III. Buch II. Generation des Katholizismus**  
zu wünschen. Noch eine andre kam von der päpstlichen Seite her.

Eine Versöhnung, wie man sie verhoffte, würde Deutschland eine ungetrohbare Einheit, und dem Kaiser, der sich davon hätte bedienen können, eine außerordentliche Macht verliehen<sup>1)</sup>. Als das Oberhaupt der gemäßigten Partei hätte er besonders alsdann, wenn es zu einem Concilium gekommen wäre, ein oberstes Ansehen in ganz Europa erlangen müssen. Hiernach erhoben sich nie, nachher alle gewohnten Feindseligkeiten.

Franz I. glaubte sich unmittelbar bedroht und verschonte nichts, um die Vereinigung zu hintertreiben. Lebhaft beklagte er sich über die Zugeständnisse, die der Legat zu Regensburg machte<sup>2)</sup>. Sein Betragen nehme den Kai-

1) Es gab immer eine kaiserliche Partei, welche diese Tendenz verfolgte. Darin liegt unter andern das ganze Geheimniß der Unterhandlungen des Erz. von Lunden. Er hatte dem Kaiser vorgestellt: che se S. M. volesse tollerare che i Lutherani stessero nelli loro errori disponeva a modo e voler suo di tutta la Germania. Instruzione di Paolo III. a Montepulciano 1539. Auch jetzt wünschte der Kaiser eine Toleranz.

2) Er sprach darüber mit dem päpstlichen Gesandten an seinem Hofe: Il Cl. di Mantova al Cl. Contarini bei Quirini III, CCLXXVIII.: Locos 17. Maggio 1541. S. M.<sup>a</sup> Ch.<sup>ma</sup> disponeva ogni di piu ardente nelle cose della chiesa le quali era risoluto di voler difendere e sostenere con tutte le forze sue e con la vita sua e de' figliuoli, giurandomi, che da questo si moveva principalmente a far questo officio. Dagegen hatte Granvella andere Notizen: m'affermò, sagt Contarini in einem Briefe an Farnese, ibid. CCLV, con giuramento havere in mano lettere del re Christ.<sup>mo</sup>, il quale scrive a questi principi protestanti, che non si accordino in alcun modo e che lui aveva voluto veder l'opinion loro le quali non li spiacevano. In beiden Seiten hatte hiernach Franz I. die Versöhnung gehindert.

**Versuche einer Ausföhrung u. d. Protestanten. 1541**

mit den Rath und erhöhe ihn den Rath: er werde es aus Nachgiebigkeit gegen den Kaiser noch so weit kommen lassen, daß der Sache nicht weiter zu helfen sey. Man hätte doch auch andere Fürsten zu Rathe ziehen sollen.“ Er nahm die Miene an, als sehe er Papst und Kirche in Gefahr. Er versprach sie mit seinem Leben, mit allen Kräften seines Reichs zu vertheidigen.

Und schon hatten zu Rom nicht allein die angebeutesten geistlichen Beventlichkeiten Wurzel gefaßt. Ueberdies bemerkte man, daß der Kaiser bei der Eröffnung des Reichstags, wo er eines allgemeinen Conciliums Meldung gethan, dabei nicht gesagt hatte, der Papst allein habe es zu berufen. Man glaubte Andeutungen zu finden, daß er selbst dieß Recht in Anspruch nehme. In den alten Artikeln, mit Clemens VII. zu Barcelona abgeschlossen, wollte man eine dahin zielende Stelle bemerken. Und sagten nicht die Protestanten fortwährend, ein Concilium zu berufen stehe dem Kaiser zu? Wie leicht konnte er ihnen da nachgeben, wo sein Vortheil mit ihrer Lehre so augenscheinlich zusammenfiel<sup>1)</sup>. Es hätte dieß die größte Gefahr einer Spaltung eingeschlossen.

Indessen regte man sich auch in Deutschland. Schon Constantin versichert, die Macht, welche der Landgraf von Hirsch erworben, daß er sich an die Spitze der protestantischen Partei gestellt, erwecke in Andern den Gedanken, sich eine ähnliche an der Spitze der Katholischen zu verschaffen. Ein Theilnehmer dieses Reichstags zeigt uns an:

1) Ardinghello al nome del Cl. Farnese al Cl. Contarini 29 Maggio 1541.

daß die Herzöge von Baiern jeder Überreizung abhold  
seien. Auch der Kurfürst von Mainz war entschieden  
dagegen. Er warnt den Papst in einem eigenen Schrei-  
ben vor einem Nationconcilium, ja vor einem Conci-  
lium, das überhaupt in Deutschland gehalten werden<sup>1)</sup>, „alla-  
zumal würde man darin zugezogen müssen“<sup>2)</sup>. Es folg-  
ten sich noch andere Schreiben, in denen sich andere  
deutsche Katholiken unmittelbar bei dem Papst über den  
Fortgang, den der Protestantismus auf dem Reichstag  
nehme, die Nachgiebigkeit Geopfers und Pfugs, die Ent-  
fernung der katholischen Jansen von dem Gespräche be-  
klagen<sup>3)</sup>.

Genug, in Rom, Frankreich und Deutschland erhob  
sich unter den Feinden Karls V., unter dem, sey es in  
Wahrheit oder zum Schein, eifrigsten Katholiken eine  
starke Opposition wider das vermeintliche Vorhaben dessel-  
ben. In Rom bemerkte man eine ungewohnte Vertraulich-  
keit des Papstes mit dem französischen Botschafter: es hieß,  
er wolle seine Enkelin Vittoria Farnese mit einem Gatte  
vermählen.

Es konnte nicht anders kommen: diese Bewegungen  
mußten eine lebhafte Rückwirkung auf die Theologen da-  
sein. Es hielt sich ähnlich zu Baiern. „Die Feinde  
des Kaisers“, sagt der Secretär Contarini's, „innerhalb

1) Literae Cardinalis Moguntini bei Rainaldus 1541 nr. 27.

2) Anonym, ebenfalls bei Rainaldus Nr. 25. Von welcher Gene-  
re kamen, läßt sich daraus entnehmen, weil es darin von Ed heißt:  
unus duntaxat peritus theologus adhibitus est. Sie sind voll  
Insinuationen gegen den Kaiser: „nihil, heißt es darin, ordinabi-  
tur pro robore ecclesiae, quia timetur, illi (Caesari) displicere.“



Beauftragte einer Ausschussung in d. protestant. Reich.  
Deutschland, und außerhalb, die seine Ehre fürchteten, über-  
kam er ganz Deutschland vereinigte, fingen an Märr auf: aus-  
ter jede Theologen zu sein. Der Reich des Reiches unter-  
brach die Colloquium<sup>1)</sup>. Bei den Schwierigkeiten des  
Gegenstandes an sich ist es kein Wunder, wenn man sich  
schien über keinen Artikel weiter vergleichen konnte.

Man übertrug die Verantwortlichkeit, wenn man die Ehre  
hervor den Protestanten allein oder auch mit hauptsächlicher  
Zuschreibung. In Argem ließ der Papst dem Legaten als  
seiner feste Willensbestimmung ankündigen, er solle unter öf-  
fentlich noch nicht Prinzen einen Beschluß billigen, in  
welchem die katholische Meinung anders als in solchem  
Wort die keine Zweifelhafte Stellen geben, und man  
sag. Die Formeln, in denen Luther die verschiedenen  
Behauptungen über das Primat des Papstes und die Gewalt  
des Conciliums zu vereinigen gesucht hatte, verwarf man als  
nicht unabhängig<sup>2)</sup>. Der Legat mußte sich zu Erklärungen  
bekennen, die mit seinen früheren Äußerungen selbst im  
Widerspruch zu stehen schienen.

Damit doch etwas geschehen wäre, wünschte der Kai-  
ser wenigstens, daß man sich bis auf Weiteres in den ver-  
glichenen Artikeln an die gefundenen Formeln halten, in  
den übrigen die Abweichungen zu beiden Seiten toleriren

1) Beccatelli Vita p. CXIX. Hora il diavolo che sempre  
alle buone opere s'attraversa fece sì, che sparsa questa fama  
della concordia che tra catholici e protestanti si preparava, gli  
invidi dell' imperatore in Germania, e fuori, che la sua gran-  
dezza temevano, quando tutti gli Alemanni fossero stati uniti,  
cominciarono a seminare zizania tra quelli theologi collocatori.

2) Ardinghelli a Contarini. Ebenb. p. CCXXIV.

182 Buch II. Degeneration des Katholicismus.

mitge. Allein dazu war weder Luther zu bewegen noch der Papst. Man meldet dem Cardinal, das ganze Collegium habe einstimmig beschlossen, auf eine Exheranz in so weitlichen Aristokratie unter keiner Bedingung einzugehn.

Nach so großen Hoffnungen, so glücklichen Ausfahle lehrte Contarini unversichteter Dinge zuhuf. Er hatte gewünscht, dem Kaiser nach den Niederlanden zu begleiten, doch ward es ihm versagt. In Italien mußte er die Hofetreden vernehmen, ble über sein Betragen, über die angebliehen Concessionen, welche er den Protestanten gemacht habe, vom Pöbel aus in dem ganzen Lande wieder verurtheilt worden. Er war hochgestimmt genug, das Mißlingen so umfassender Absichten noch schmerzlicher zu empfinden.

Widlich eine großartige Stellung war es, welche die gemäßigte katholische Meinung in ihm eingenommen hatte. Da es ihr aber nicht gelang, ihre Markt-Intention durchzusetzen, so war es die Frage, ob sie sich auch nur behaupten würde. Jede große Tendenz trägt in sich selber die unabweisliche Aufgabe sich geltend zu machen und durchzusetzen. Wenn sie die Herrschaft nicht erlangen, so schließt diese ihren nahen Abin ein.

## Neue Orden.

Schon hatte sich indeß eine andere Richtung entwickelt, der geschilderten ursprünglich nahe verwandt, aber immer abweichender, und ob wohl auch auf eine Reform

~~negating~~ ; ~~not~~ ~~from~~ ~~speculations~~ ~~derived~~ ~~in~~ ~~the~~  
~~process~~

Wenn Luther das bisherige Priesterthum in seinem Princip und Begriff verwarf, so erhob sich dagegen in Italien eine Bewegung, um eben dieses Princip herzustellen und durch strengere Festhaltung aufs neue in der Kirche geltend zu machen. Auf beiden Seiten nahm man das Verderben der geistlichen Zustände wahr. Aber während man in Deutschland nur mit der Auflösung des Abtenthums befaßigt wurde, suchte man es in Italien zu verbessern, während dort der Clerus sich von so vielen Lasten befreite, die er bisher getragen, dachte man hier darauf, ihm eine rationellere Auffassung zu geben. Einen starken neuen Anstoß gaben die Verrichtungen des Concils von Trient, welche die Verhältnisse der Kirche neu ordneten und die Zustände der geistlichen Verwaltung zu verbessern suchten.

717. Denn von jeher hatten sich die kirchlichen Institute zur Verweltlichung geneigt und dann nicht selten wieder von neuem an ihren Ursprung erinnert und zusammengekommen werden müssen. Wie fühlen es schon, die Carolingen so nothwendig, den Clerus, nach der Regel des Chrodegang zu gemeinschaftlichem Leben, zu freier Unterordnung anzuhalten! Den Klöstern selbst genügte nicht lange die einfache Regel Benedicts von Nursa: während des 10ten und 11ten Jahrhunderts sehen wir allenthalben enge geschlossene Congregationen, mit besondern Regeln, nach dem Vorgang von Clugny, nothwendig werden. Auf der Stelle hatte dieß seine Rückwirkung auf die Weltgesellschaft; durch die Einführung des Cölibats ward sie, wie

## 180: Buch II. Degeneration des Katholicismus.

behielt, behielt selber einer Ordensregel unterworfen. Nichts, desto minder und trotz des großen geistlichen Junitums, welchen die Stützpfähle den Nationen gaben, so daß sogar die Ritter und Herren ihr Kriegshandwerk den Formen menschlicher Gesetz unterworfen, waren alle diese Institute in tiefen Verfall gerathen, als sich die Bettelmönche erhoben. In ihrem Anfang haben sie ohne Zweifel, zur Herstellung ursprünglicher Einfachheit und Strenge beigetragen; allein wir sehen, wie auch sie allmählig herabwärt und verfallend waren, wie gerade in ihnen ein Hauptmoment des Verfalls der Kirche wahrgenommen wurde. ...

Schon seit dem Jahre 1520 und früher immer lebhafter, ist weitere Fortschritte der Protestantismus in Deutschland machte, regte sich in den Ländern, die von demselben noch nicht ergriffen wurden, das Gefühl der Nothwendigkeit einer neuen Verbesserung der hierarchischen Institute. In dem Osten stieß, bald in dem einen, bald in dem andern, was es hervor.

Trotz der großen Abgeschiedenheit des Ordens von Generalhall fand ihn Paolo Giustiniani in das allgemeine Verderben verflochten. Im Jahre 1522 stiftete er eine neue Congregation desselben, die von dem Berge, auf welchem sie hernach ihren vornehmsten Sitz hatte, den Namen Monte Corona empfing <sup>1)</sup>. Zur Vereichung geistlicher Vollkommenheit hielt Giustiniani drei Dinge für wesentlich:

1) Die Stiftung ist billig von der Abfassung der Regeln anzusetzen, nachdem Pasasio 1522 der neuen Congregation überlassen worden. Monte Corona stiftete erst Masciano, der Nachfolger Giustiniani's. Helyot Histoire des ordres monastiques V, p. 271.

Einigkeit, Gelübde und die Trennung der Mönche in verschiedene Zellen. Dieser kleinen Zellen und Bethäuser, wie man sie noch hier und da findet, auf den höchsten Bergen, in reizender Wildniß, welche die Seele zugleich zu erheben, zum Schwung und tiefer Rache einzuladen scheinen, gedenkt er in einem seiner Briefe mit besonderer Bewunderung <sup>1)</sup>. In alle Welt hat sich die Reform dieser Eremiten verbreitet.

Unter den Franziskanern, in denen das Verderben vielleicht am tiefsten eingegriffen war, versuchte man noch so vielen Reformen noch eine neue. Die Capuziner beabsichtigten die Einrichtungen des ersten Stifters herzustellen, den Einschnitt bei Mitternacht, das Gebet in den bestimmten Stunden, Disciplin und Stillschweigen, die ganze strenge Lebensordnung der ursprünglichen Institution. Man muß über die Wichtigkeit lächeln, die sie geringfügigen Dingen beilegte; darüber ist aber nicht zu verkennen, daß sie sich auch wieder z. B. während der Pest von 1528 sehr wahrhaft benahmen.

Indessen war mit einer Reform der Orden allein nicht viel gethan, da die Welgeistlichkeit so ganz ihrem Berufe entfremdet war. Sollte eine Verbesserung wirklich etwas bedeuten, so mußte sie diese betreffen.

Wir stoßen hier nochmals auf Mitglieder jenes römischen Oratoriums. Zwei von ihnen, Männer, wie es schien, übrigens von ganz entgegengesetztem Character, unternahmen, eine solche vorzubereiten. Der eine Gaetano <sup>2)</sup> Lettera del b. Giustiano al Vesovo. Teatino. bei Bonmatto Storia di Paolo IV. lib. III, 6. 19.

da Thiene, friedfertig, stillehin, sanftmüthig, von wenig Worten, den Entzückungen eines geistlichen Enthusiasmus hingegeben: von dem man gesagt, er wünsche die Welt zu reformiren, aber ohne daß man wisse er sey auf der Welt <sup>1)</sup>). Der andere: Johann Peter Carassa, von dem noch ausführlich zu reden seyn wird: heftig, aufbrausend, stürmisch, ein Zelot. Auch Carassa aber erkannte, wie er sagte, daß sein Herz nur um so bedrängter geworden, je mehr es seinem Begehren nachgegangen sey; daß es nur Ruhe finden könne, wenn es sich selbst für Gott verlasse; nur in dem Umgang mit himmlischen Dingen. So trafen sie in dem Bedürfniß der Zurückgezogenheit, die dem Einen Natur, dem Andern Wunsch und Begehren, und in der Neigung zu geistlicher Thätigkeit zusammen. Ueberzeugt von der Nothwendigkeit einer Reform vereinigten sie sich zu einem Institut, — man hat es den Orden der Theatiner genannt — das zugleich Contemplation und Verbesserung des Clerus zu seinem Endzweck hatte <sup>2)</sup>).

Gaetano gehörte zu den Protonari partecipanti: er gab diese Pfründe: Carassa besaß das Bisthum Chieta, das Erzbisthum Brindisi: er gab sie beide auf. Mit zwei

1) Caracciolus: Vita S. Cajetani Thienaei c. IX, 101. „In conversatione humilis, mansuetus, modestus pauci sermonis — Meminique me illum saepe vidisse inter precandum lacrymantem. Sehr wohl bezeichnet ihn das Zeugniß einer frommen Gesellschaft in Vicenza, das man eben dort findet c. I, nr. 12.

2) Caracciolus c. 2, §. 19.; bezeichnet ihre Absicht „clericis, quos ingenti populorum exitio improbitas incoitiaque corruptissent, clericos alios debere suffici, quorum opera damnum, quod illi per pravam exemplum intulissent sanaretur.“

angehörigen Personen, die ebenfalls Mitglieder jenes Ordens gewesen waren, legten sie am 14. September 1524, feierlich die drei Gelübde ab <sup>1)</sup>. Das Gelübde der Armuth mit dem besondern Zusatz, daß sie nicht allein nichts besitzen, sondern auch das Betteln vermeiden würden: in ihrem Hause wollten sie die Almosen erwarten. Nach kurzem Aufenthalt in der Stadt bezogen sie ein kleines Haus auf dem Monte Pincio, bei der Vigna Capricci, aus der später die Villa Medici geworden, wo damals, obwohl innerhalb der Mauern von Rom eine tiefe Einsamkeit war: hier lebten sie in der Armuth, die sie sich vorgeschrieben, in geistlichen Uebungen, in dem genau vorgezeichneten und alle Monat wiederholten Studium der Evangelien: dann gingen sie nach der Stadt herab, um zu predigen.

Sie nannten sich nicht Mönche, sondern regulare Cleriker: sie waren Priester mit Mönchsgelübden. Ihre Absicht war, eine Art von Priesterseminar einzurichten. Das Breve ihrer Stiftung erlaubte ihnen ausdrücklich, Weltgeistliche aufzunehmen. Eine bestimmte Form und Farbe der Tracht legten sie sich ursprünglich nicht auf: der Gebrauch der Landesgeistlichkeit sollte dieselbe bestimmen. Auch den Gottesdienst wollten sie allenthalben nach landüblichen Gebräuchen halten. Und so machten sie sich von vielem frei, was die Mönche fesselte; sie erklärten ausdrücklich: weder im Leben noch Gottesdienst solle irgend ein Gebrauch das Gewissen verpflichten <sup>2)</sup>; dagegen wollten sie sich den

1) Die Acte hierüber findet man in dem commentarius praevius A.A. SS. Aug. II, 249.

2) Regel der Theatiner bei Bromato Vita di Paolo IV, lib.

## III Buch II. Regeneration des Katholicismus.

clericalischen Pflichten nehmen, den Fasten, der Verehrung der Sacramente, der Besorgung der Seelen.

Da sah man wieder, was in Italien ganz außer Gebrauch gekommen, Priester auf den Gassen erscheinen: mit dem Barett, dem Kreuz und der clericalischen Cotta. Zunächst in jenem Oratorium: oft auch in Form der Mission in den Straßen. Saraffa selbst predigte: er entwarf jene überstehende Beredsamkeit, die ihm bis zu seinem Tode eigen geblieben. Er und seine Gefährten, meistens Männer, die zu dem Adel gehörten, und sich der Gesinnung der Welt hätten erfreuen können, fingen an die Strassen in Privathäusern und Spitälen aufzusuchen, den Kranken zu beistehen.

Eine Wiederaufnahme der clericalischen Pflichten, die von großer Wichtigkeit ist. Zwar wurde dieser Orden nicht eigentlich ein Seminar von Priestern: dazu war er niemals zahlreich genug: allein er bildete sich zu einem Seminar von Bischöfen aus. Er ward mit der Zeit der eigentlich adliche Priesterorden: und wie von allem Anfang sorgfältig bemerkt wird, daß die neuen Mitglieder von edlen Herkunft gewesen, so haben später hier und da Abtskinder dazu gehört, um zu denselben aufgenommen zu werden. Man begreift leicht, daß der ursprüngliche Plan, von Almosen leben zu wollen, ohne darum zu bitten, nur unter solchen Bedingungen ausführbar stand.

III, §. 25. Nessuna consuetudine nessun modo di vivere o atto che sia, tanto di quelle cose, che spettano al culto divino, e in qualunque modo fannosi in chiesa, quanto di quelle, che pel viver comune in casa o fuori de noi si sogliono praticare, non permettiamo in veruna maniera, che acquistino vigore di precetto.



Die Hospitäler in Italien war, daß der gute Gedanke, die clericalischen Pflichten und Weihen mit Wohlthaten zu vereinigen, sich auch an anderen Stellen Befall und Nachahmung erwarb.

Seit 1521 war Oberitalien mit fortwährendem Krieg und in dessen Folge mit Verwüstung, Hungersnoth und Krankheiten angefüllt. Wie viele Kinder waren auch da zu Waisen geworden und drohten an Leib und Seele zu Grunde zu gehen. Glücklicherweise wohnte unter den Menschen neben dem Unglück das Erbarmen. Ein venezianischer Senator Girolamo Miani sammelte die Kinder, welche die Flucht nach Venedig geführt und nahm sie in sein Haus auf; er fuhr nach den Inseln um die Stadt her, um sie zu suchen; ohne viel auf die keltende Schmach zu hören, verkaufte er das Silberzeug und die schönsten Teppiche des Hauses, um den Kindern Wohnung und Kleidung, Lebensmittel und Lehrmeister zu verschaffen. Allmählig wohnete er diesem Berufs ausschließend seine Thätigkeit. Vorzüglich in Bergamo hatte er großen Erfolg. Das Hospital, das er daselbst gründete, fand so gute Unterstüßung, daß er Muth bekam, auch in andern Städten etwas Aehnliches zu versuchen. Nach und nach wurden in Verona, Brescia, Ferrara, Como, Mailand, Pavia, Genua, ähnliche Spitäler gegründet. Endlich trat er mit einigen gleichgesinnten Freunden in eine Congregation, nach dem Muster der Theatiner, von regularen Clerikern zusammen, die den Namen di Comasca führt. Hauptsächlich die Erziehung war ihre Bestimmung. Ihre Spitäler bekamen eine gemeinschaftliche Verfassung <sup>1)</sup>.

1) Approbatio societatis tam ecclesiasticarum, quam secu-

## **Buch II. Regeneration des Katholicismus.**

Wenn irgend eine andere Gegend so häufig in so häufiger Belagerung und Eroberung bald von der einen, bald von der andern Seite jene Uebel des Krieges erfahren. Sie durch Mildthätigkeit zu lindern — die damit verbundene Verwilderung durch Unterricht, Predigt und Beispiel zu heben, war der Zweck der drei Stifter des Barnabitenordens, Zaccaria, Ferrari und Morigia. Man sieht, wie nahe er jenem verwandt ist. Er wählte auch die Form von regularen Clerikern.

Was aber auch alle diese Congregationen in ihrem Preise ausrichten mochten, so war doch entweder die Beschränkung des Zweckes, wie bei den zuletzt genannten, oder die in der Natur der Sache liegende Beschränkung der Mittel, wie bei den Theatinern, einer allgemeinen, durchgreifenden Wirksamkeit hinderlich. Merkwürdig sind sie, weil sie in freier Entstehung eine große Tendenz bezeichnen, die zur Wiederherstellung des Katholicismus unendlich viel beitrug: aber um dem kühnen Fortgang des Protestantismus Widerstand zu leisten, waren andere Kräfte erforderlich.

Auf einem ähnlichen Wege, aber auf eine sehr unerwartete höchst eigenthümliche Weise entwickelten sich diese.

larium personarum, nuper institutae ad erigendum hospitalia pro subventionem pauperum orphanorum et mulierum convertitarum (welchen letzten Zweck man an einigen Orten mit dem ersten verbunden.) Bulle Paul's III. 5. Juni 1540 Bullarium Cocquelines IV, 173. Aus der Bulle Pius V.: Injunctum nobis: 6. Decbr. 1568 ergibt sich doch, daß die Mitglieder dieser Congreg. erst damals die Gelübde ablegten.

## Ignatius Loyola.

Von allen Ritterschaften der Welt hatte allein die spanische noch etwas von ihrem geistlichen Element behauptet. Die Kriege mit den Mauren, die auf der Halbinsel kaum geendigt, in Africa noch immer fortgesetzt wurden, die Nachbarschaft der zurückgebliebenen und unterjochten Morisken selbst, mit denen man stets in glaubensfeindlicher Berührung blieb, die abenteuerlichen Züge gegen andere Ungläubige jenseit des Weltmeers erhielten diesen Geist. In Büchern, wie der Amadis, voll einer naïv-schwärmerischen loyalen Tapferkeit ward er idealisirt.

Don Iñigo Lopez de Recalde <sup>1)</sup>, der jüngste Sohn aus dem Hause Loyola, auf dem Schlosse dieses Namens zwischen Azpeitia und Azcoitia in Guipuscoa geboren, aus einem Geschlechte, welches zu den besten des Landes gehörte — de parientes mayores — dessen Haupt allemal durch ein besonderes Schreiben zur Huldigung eingeladen werden mußte, aufgewachsen an dem Hofe Ferdinands des Katholischen und in dem Gefolge des Herzogs von Najara, war erfüllt von diesem Geiste. Er strebte nach dem Lobe der Ritterschaft; schöne Waffen und Pferde, der Ruhm der Tapferkeit, die Abenteuer des Zweikampfs und der Liebe hatten für ihn so viel Reiz wie für einen

1) So heißt er in gerichtlichen Acten; daß man nicht weiß, wie er zu dem Namen Recalde gekommen, kann nichts gegen die Richtigkeit desselben beweisen. Acta Sanctorum 31 Julii. Commentarius praevius. p. 410.

Andern; aber auch die geistliche Richtung trat in ihm lebhaft hervor: den Ersten der Apostel hat er in diesen Jahren in einer Ritterromanz besungen <sup>1)</sup>.

Wahrscheinlich jedoch würden wir seinen Namen unter den übrigen tapferen spanischer Hauptleute lesen, denen Carl V. so viele Gelegenheit gab, sich hervorzu thun, hätte er nicht das Unglück gehabt, bei der Vertheidigung von Pamplona gegen die Franzosen im Jahre 1521 von einer doppelten Wunde an beiden Beinen verletzt, und obwohl er so standhaft war, daß er sich zu Hause, wohin man ihn gebracht, den Schaden zwei Mal aufbrechen ließ, — in dem heftigsten Schmerz kniff er nur die Faust zusammen — auf das schlechteste geheilt zu werden.

Er konnte und liebte die Ritterromane, vor allem den Amadis. Indem er jetzt seine Heilung abwartete, bekam er auch das Leben Christi und einiger Heiligen zu lesen.

Phantastisch von Natur, aus einer Bahn weggeschleudert, die ihm das glänzendste Glück zu verheißen schien, jetzt zugleich zur Unthätigkeit gezwungen und durch die Krankheit gereizt, gerieth er in den seltsamsten Zustand von der Welt. Auch die Thaten des S. Franciscus und S. Dominicus, die hier in allem Glanze geistlichen Ruhmes vor ihm erschienen, dächten ihm nachahmungswürdig, und wie er sie so las, fühlte er Muth und Tüchtigkeit, sie nachzuahmen, mit ihnen in Entsagung und Strenge zu wetteifern <sup>2)</sup>. Nicht selten wichen diese Ideen freilich noch vor sehr

1) Maffei: Vita Ignatii.

2) Die acta antiquissima, a Lodovico Gonzalvo ex ore

unabhängigen Gedanken. Er wollte sich nicht nieder legen, wie er die Dame, deren Dienste er sich in seinem Herzen gewidmet, sie sey seine Erbsin gewesen, sagt er selbst, seine Herzogin, sondern noch mehr als dies — in der Stadt, wo sie wohnte, aufsuchen, mit welchen Abenden züchtig und feierhaft: er sie anreden, wie er ihn seine Hingebung bezeigen, welche ritterliche Uebungen er ihr zu Ehren ausführen wolle. Bald von jenen bald von diesen Phantasien ließ er sich hinarbeiten: sie wechselten in ihm ab.

Je länger es aber dauerte, je schlechteren Erfolg seine Heilung hatte, um so mehr bekamen die geistlichen die Oberhand. Sollten wir ihm wohl Unrecht thun, wenn wir uns doch mit daher absetzen, daß er allmählig einsah, er könne doch nicht vollkommen hergestellt und also noch weiter nicht zu Kriegsdienst und Rittersper tauglich werden?

Auch war es nicht ein so scharfer Uebergang zu etwas durchaus Verschiedenem, wie man vielleicht glauben könnte. In seinen geistlichen Uebungen, deren Ursprung immer mit auf die ersten Anschauungen seiner Erwerbung zurückgeführt worden, stellt er sich zwei Heerlager vor, eins bei Jerusalem, das andere bei Babylon; Christi und des Satans: dort alle Gatten, hier alle Bösen; gestet,

Sancti exposita, AA. SS. b. 4. p. 634. unterrichten hierüber sehr authentisch. Er dachte einmal: „Quid, si ego hoc agerem, quod fecit b. Franciscus, quid si hoc, quod b. Dominicus? — Danr: de muchas cosas vanas que se le ofrecian una tenia: eben jene Ehre, die er seiner Dame zu erweisen dachte. Non era condesa ni duquesa mas era su estado mas alto, que ninguno destas. Ein sonderbar naives Bekenntniß.

## 200 Buch II. Regeneration des Katholicismus.

mit einander den Kampf zu bestehen. Christus sey ein König, der seinen Entschluß verkündige, alle Länder der Ungläubigen zu unterwerfen. Wer ihm die Herresfolge leisten wolle, müsse sich jedoch eben so nähren und fleißen, wie er: dieselben Mühseligkeiten und Nachtwachen ertragen, wie er: nach diesem Maasse werde er des Sieges und der Belohnungen theilhaftig werden. Vor ihm, der Hungersam und dem ganzen himmlischen Hofe werde dann ein Jeder erklären, daß er dem Herrn so treu wie möglich nachfolgen, alles Ungemach mit ihm theilen, und ihm in wahrer, geistlicher und leiblicher Armuth dienen wolle <sup>1)</sup>.

So phantastische Vorstellungen mochten es seyn, die in ihm den Uebergang von weltlicher zu geistlicher Ritterchaft vermittelten. Denn eine solche, aber deren Ideal durchaus die Thaten und Entbehnungen der Heiligen andeuteten, war es, was er beabsichtigte. Er riß sich los von seinem väterlichen Hause und seinen Verwandten und stieg den Berg von Monserrat hinauf: nicht in Zerknirschung über seine Sünden, noch von eigentlich religiösem Bedürfnisse angetrieben, sondern wie er selber gesagt hat, nur in dem Verlangen, so große Thaten zu vollbringen, wie diejenigen, durch welche die Heiligen so berühmt geworden: eben so schwere Fußübungen zu übernehmen, oder noch schwerere: und in Jerusalem Gott zu dienen. Vor einem Marienbilde hing er Waffen und Behr auf: eine andere Nachtwache, als die ritterliche, aber mit ausdrücklicher Erinne-

1) Exercitia spiritualia: secunda hebdomada. Contemplatio regni Jesu Christi ex similitudine regis terreni subditos suos evocantis ad bellum u. a. Et.

zung an den Anabts<sup>1)</sup>, wo die Übungen derselben so genau geschildert werden, knieend oder stehend im Gebete, immer seinen Pilgerstab in der Hand, hielt er vor demselben; die ritterliche Kleidung, in der er gekommen, gab er weg: er versah sich mit dem rauhen Gewand der Eremiten, deren einsame Wohnung zwischen diesen nackten Felsen eingehauen ist: nachdem er eine Generalbeichte abgelegt, begab er sich nicht gleich, wie seine jerusalemische Absicht forderte, nach Barcelona — er hätte auf der großen Straße erkannt zu werden gefürchtet — sondern warf sich nach Manresa, um nach neuen Übungen von da an den Hafen zu gelangen.

Hier aber erwarteten ihn andere Prüfungen; die Abtönung, die er mehr wie ein Spiel eingeschlagen, war gleichsam Herr über ihn geworden; und machte ihren ganzen Ernst in ihm geltend. In der Zelle eines Dominicanerklosters ergab er sich den härtesten Übungen; zu Mitternacht erhob er sich zum Gebet, sieben Stunden täglich bracht er auf den Knien zu, regelmäßig geißelte er sich drei Mal den Tag. Nicht allein aber fiel ihm das doch schwer genug, und er zweifelte oft, ob er es sein Lebenlang aushalten werde; was noch viel mehr zu bedeuten hatte, es beunruhigte auch, daß es ihn nicht beruhige. Er hatte sich auf Ronserat drei Tage damit beschäftigt, eine Beichte über sein ganzes vergangenes Leben abzulegen; aber er glaubte damit

1) Acta antiquissima: cum mentem rebus iis refertam haberet quae ab Amadeo de Gaula conscriptae et ab ejus generis scriptoribus. — was ein seltsamer Mißverständnis der Concupiscenten ist, denn Amadis ist wahrhaftig kein Schriftsteller. — nonnullae illi similes occurrebant.

mit einander von Kampf zu bestehen. Christus sey ein König, der seinen Entschluß verkündige, alle Länder der Ungläubigen zu unterwerfen. Wer ihm die Herrschfolge heißen wolle, müsse sich jedoch eben so nähren und kleiden, wie er: dieselben Mühseligkeiten und Nachtwachen ertragen, wie er: nach diesem Maße werde er des Sieges und der Belohnungen theilhaftig werden. Vor ihm, der Jungfrau und dem ganzen himmlischen Hofe werde dann ein Jeder erklären, daß er dem Herrn so treu wie möglich nachfolgen, alles Ungemach mit ihm theilen, und ihm in wahrer, geistlicher und leiblicher Armuth dienen wolle <sup>1)</sup>.

So phantastische Vorstellungen mochten es seyn, die in ihm den Uebergang von weltlicher zu geistlicher Ritterschaft vermitteln. Denn eine solche, aber deren Ideal durch aus die Thaten und Entbehnungen der Heiligen anzuwandeln, war es, was er beabsichtigte. Er riß sich los von seinem väterlichen Hause und seinen Verwandten und stieg den Berg von Monserrat hinan: nicht in Zerknirschung über seine Sünden, noch von eigentlich religiösem Bedürfnisse angetrieben, sondern wie er selber gesagt hat, nur in dem Verlangen, so große Thaten zu vollbringen, wie diejenigen, durch welche die Heiligen so berühmt geworden: eben so schwere Bußübungen zu übernehmen, oder noch schwerere: und in Jerusalem Gott zu dienen. Vor einem Marienbilde hing er Waffen und Behr auf: eine andere Nachtwache, als die ritterliche, aber mit ausdrücklicher Erinne-

1) Exercitia spiritualia: secunda hebdomada. Contemplatio regni Jesu Christi ex similitudine regis terreni subditos suos evocantis ad bellum u. a. St.



nung an den Monats<sup>1)</sup>, wo die Übungen derselben so genau geschildert werden, kniend oder stehend im Gebete, immer seinen Pilgerstab in der Hand, hielt er von demselben; die ritterliche Kleidung, in der er gekommen, gab er weg: er versah sich mit dem rauhen Gewand der Mönche, deren einsame Wohnung zwischen diesen nackten Felsen eingehauen ist: nachdem er eine Generalbeichte abgelegt, begab er sich nicht gleich, wie seine jerusalemische Absicht forderte, nach Barcelona — er hätte auf der großen Straße erkannt zu werden gefürchtet — sondern zuerst nach Manresa, um nach neuen Fußübungen von da an den Hafen zu gelangen.

Hier aber erwarteten ihn andere Prüfungen; die Richtung, die er mehr wie ein Spiel eingeschlagen, war gleichsam Herr über ihn geworden; und machte ihm ganzen Ernst in ihm geltend. In der Zelle eines Dominicanerklosters ergab er sich den härtesten Fußübungen; zu Mitternacht erhob er sich zum Gebet, sieben Stunden täglich brachte er auf den Knien zu, regelmäßig geißelte er sich drei Mal den Tag. Nicht allein aber fiel ihm das doch schwer genug, und er zweifelte oft, ob er es sein Lebenlang aushalten werde; was noch viel mehr zu bedeuten hatte, er bemerkte auch, daß es ihn nicht beruhige. Er hatte sich auf Ronferrat drei Tage damit beschäftigt, eine Beichte über sein ganzes vergangenes Leben abzulegen; aber er glaubte damit

1) Acta antiquissima: cum mentem rebus iis refertam haberet quae ab Amadeo de Gaula conscriptae et ab ejus generis scriptoribus — was ein seltsamer Mißverständnis der Concipienten ist, denn Amadeus ist wahrhaftig kein Schriftsteller — nonnullae illi similes occurrebant.

nicht genug gethan zu haben. Er wiederholte sie in Mann-  
reife; er trug vergessene Sünden nach; auch die geringsten  
Meinlichkeiten suchte er auf; allein je mehr er grübelte, um  
so peinlicher waren die Zweifel, die ihn befielen. Er meinte,  
von Gott nicht angenommen, noch vor ihm gerechtfertigt  
zu seyn. In dem Leben der Väter las er, Gott sey wohl  
etymal durch Enthaltung von aller Speise erweicht und  
glücklich zu seyn bewogen worden. Auch er enthielt sich  
einst von einem Sonntag zum andern aller Lebensmittel.  
Sein Beichtvater verbot es ihm, und er, der von nichts  
in der Welt einen so hohen Begriff hatte wie von dem  
Gehorsam, ließ darauf davon ab. Wohl war ihm dann  
und wann, als werde seine Melancholie von ihm genom-  
men, wie ein schweres Kleid von den Schultern fällt,  
aber bald kehrten die alten Qualen zurück. Es schien  
ihm, als habe sich sein ganzes Leben Sünde aus Sünde  
fortgehend erzeugt. Zuweilen war er in Versuchung, sich  
aus der Fenster-Öffnung zu stürzen <sup>1)</sup>.

Unwillkürlich erinnert man sich hierbei des peini-  
chen Zustandes, in welchen Luther einige Jahre früher  
durch sehr ähnliche Zweifel gerathen war. Die Forderung  
der Religion, eine völlige Versöhnung mit Gott bis zum

1) Maffei, Ribadeneira, Orlandino und alle Anderen erzählen  
diese Anfechtungen. Am meisten authentisch bleiben immer die Acten  
die von Ignaz selbst herrühren: den Zustand, in dem er war, bezeich-  
net z. B. folgende Stelle. Cum his cogitationibus agitaretur, ten-  
tabatur saepe graviter magno cum impetu, ut magno ex foramine  
quod in cellula erat sese dejiceret. Nec aberat foramen ab eo  
loco ubi preces fundebat. Sed cum videret esse peccatum se  
ipsum occidere rursus clamabat: domine non faciam quod te  
offendat.

Druckfesseln verfallen, war bei der unengründlichen Liebe einer mit sich selber habenden Seele auf dem gewöhnlichen Wege, den die Kirche einschlug, niemals zu erfüllen. Auf sehr verschiedene Weise gingen sie aber aus diesem Labyrinth hervor. Luther gelangte zu der Lehre von der Versöhnung durch Christum ohne alle Werke; von diesem Punkte aus verstand er erst die Schrift, auf die er sich gemächtig stützte. Don Lopez finden wir nicht, daß er in der Schrift geforscht, daß das Dogma auf ihn Eindruck gemacht habe. Da er nur in inneren Regungen lebe, in Gebeten, die in ihrer selbst entsprungen, so glaubte er die Stimmungen bald des guten bald des bösen Geistes zu erkennen. Endlich ward er sich ihres Unterschiedes bewußt: Er fand ihn darin, daß sich die Seele von jenen erfreut und getrübet, von diesem ermahnet und geduldet fühle <sup>1)</sup>. Eines Tages war es ihm als erwache er aus dem Traume. Er glaubte mit Händen zu greifen, daß alle seine Schmerzen Aufsechtungen des Entens seyen. Er entschloß sich von Grunde aus, über sein ganzes vergangenes Leben abzuschließen, diese Wunden nicht weiter aufzureißen, sie niemals wieder zu berühren. Es ist dieß nicht sowohl eine Bernüßung als ein Entschluß. Mehr eine Abnahme, die man ergreift, weil man will, als eine Uebergangung, der man

1) Eine von seinen eigensten und ursprünglichen Wahrnehmungen, deren Anfang er selbst auf seine Phantasien während der Krankheit zurückgeführt hat. In Manresa ward sie ihm zur Gewißheit. In den geistlichen Uebungen ist sie sehr ausgebildet. Man findet da ausführliche Regeln: *ad motus animae quos diversi excitant spiritus discernendos ut boni solum admittantur et pellantur mali.*

## Das Buch II. Regeneration des Katholicismus.

sich unterwerfen muß. Sie bedarf der Schrift nicht, sie beruht auf dem Gefühl eines unmittelbaren Zusammenhangs mit dem Reiche der Geister. Luther hätte sie niemals genug gethan: Luther wollte keine Eingebung, keine Offenbarung, er hielt sie alle ohne Unterschied für verwerflich: er wollte nur das einfache, geschriebene, ungewissliche Gottes Wort. Loyola dagegen lebte ganz in Phantasien und inneren Anschauungen. Ihm meinten vom Christenthum schien ihm eine Aue zu verfließen, welche ihm in seinen Qualen gesagt, Christus müsse ihm noch erscheinen. Es hatte ihm anfangs nicht einleuchten wollen, jetzt aber meinte er bald Christus, bald die Jungfrau mit Augen zu erblicken: Auf der Treppe von S. Domenico zu Maurea blieb er stehen und weinte laut, weil er das Geheimniß der Dreieinigkeit in diesem Momente angeschaut glaubte <sup>1)</sup>; er verbrachte den ganzen Tag von nichts andrem: er war überaus glücklich in Gleichnissen. Plötzlich überlachte ihn in mystischen Epochen das Geheimniß der Schöpfung. In der Nacht sah er den, welcher Gott und Mensch. Er ging einsam am Ufer des Abregat nach einer entfernten Kirche. Nachdem er sich niedersetzte und seine Augen auf das tiefe Geröll bestete, den er vor sich hatte, fühlte er sich plötzlich von aufstrebendem Verständniß der Geheimnisse des Glaubens entzückt: er meinte als ein andrer Mensch aufzustehen. Für ihn bedurfte es dann keines Zeugnisses, keiner Schrift weiter. Auch wenn es solche nicht gegeben hätte, würde er doch unbedenklich für den Glauben, den er bisher geglaubt, den er sah, in den Tod gegangen seyn <sup>2)</sup>.

1) En figura de tres teclas.

2) Acta antiquissima: „his visis haud medioeriter tum con-

Haben wir die Grundlagen dieser so eigenthümlichen Entwicklung gefaßt, dieses Mitterthum der Mystik, diese Ausschlossenheit der Schwärmerei und phantastische Ideen, so ist es nicht nöthig, Inigo Loyola auf jedem Schritt seines Lebens weiter zu begleiten. Er ging wirklich nach Jerusalem, in der Hoffnung, wie zur Stärkung der Gläubigen, so zur Bekehrung der Ungläubigen beizutragen. Wie sehr wollte er jenen das Beste ausführen, unwillkürlich wie er war, ohne Gefährten, ohne Vollmacht? In der ungeschickten Zurückweisung jerusalemitischer Obern, die doch eine äußerliche päpstliche Berechtigung besaßen, scheiterte sein Voratz, an den heiligen Orten zu bleiben. Auch als er nach Spanien zurückgekommen, hatte er Klatschungen genug zu bestehen. Indem er zu lehren und die geistlichen Übungen, die ihm insofern anstanden, mitzutheilen anfing, kam er sogar in den Verdacht der Keterei. Es wäre das schlaueste Spiel des Zufalls, wenn Loyola, dessen Gesellschaft Jahrhunderte später im Illuminaten anging, selbst mit einem Doctor dieses Namens in Zusammenhang gestanden hätte <sup>1)</sup>. Und leugnen kann man nicht, daß die damaligen Illuminaten in Spanien, Alambrosos, zu denen er zu gehören in Verdacht war, Meinungen hegten, die einige Ähnlichkeit mit seinen Phantasien haben. Abgestoßen von der Werthlosigkeit des bisherigen Christenthums, ergaben auch sie sich inneren

*firmatus est, (— das Original: y le dieron tanta confirmacion siempre de la fe) ut saepe etiam id cogitarit, quod etsi nulla scriptura mysteria illa fidei doceret, tamen ipse ob ea ipsa quae viderat, statueret sibi pro his esse moriendum.*“

1) Auch Lainez und Borgia haben diesen Vorwurf erfahren. Florente Hist. de l'Inquisition III, 83. Melchior Cano nannte sie grobe Illuminaten, die Gnostiker des Jahrhunderts.

## **Buch II. Regeneration des Katholicismus.**

Entscheidungen, und glaubten mit er, das Geheimniß — sie erwähnten noch besonders das der Dreieinigkeit — in unmittelbarer Erleuchtung angeschaut. Die Loyola und später seine Anhänger machten sie die Generalbeichte zur Verbindung der Absolution, und brangen vor allem auf das innere Gebet. In der That möchte ich nicht behaupten, daß Loyola ganz ohne Berührung mit solchen Meinungen geblieben wäre. Allein daß er der Secte angehört hätte, ist auch nicht zu sagen. Er unterschied sich von ihr hauptsächlich dadurch, daß, während sie durch die Forderungen des Geistes über alle gemeinen Pflichten erhaben zu sein glaubte, er dagegen — ein alter Soldat wie er war — den Gehorsam für die oberste aller Tugenden erklärte. Seine ganze Begeisterung und innere Ueberzeugung unterwarf er alle Mal der Kirche und ihren Gewalten.

Inbessen hatten diese Anschauungen und Hindernisse einen für sein Leben entscheidenden Erfolg. In dem Zustande, in dem er damals war, ohne Gelahrtheit und gründlichere Theologie, ohne politischen Standhalt, hätte sein Daseyn spurlos vorübergehen müssen. Glück genug, wenn ihm innerhalb Spaniens ein paar Vorträge gelungen wären. Allein indem man ihm in Alcalá und in Salamanca auferlegte, erst vier Jahre Theologie zu studiren, ehe er namentlich über gewisse schwerere Dogmen wider zu lehren versuche, nöthigte man ihn, einen Weg einzuschlagen, auf dem sich allmählig für seinen Trieb religiöser Thätigkeit ein ungeahnetes Feld eröffnete.

Er begab sich nach der damals berühmtesten hohen Schule der Welt, nach Paris.

Die Studien hatten für ihn eine eigenthümliche Schwere. Er mußte die Classe der Grammatik, die er schon in Spanien angefangen, die der Philosophie machen, ehe er zur Theologie zugelassen wurde <sup>1)</sup>. Aber bei den Worten, die er flochten, bei den logischen Begriffen, die er analysiren sollte, ergriffen ihn die Entzückungen des tieferen religiösen Genusses, den er damit zu verbinden gewohnt war. Es hat etwas Großartiges, daß er diese für Eingebungen des bösen Geistes erklärte, der ihn von dem rechten Weg abführen wollte, und sich der rigorosesten Inquisition unterwarf.

Während ihm nun aus den Studien eine neue, die seine Welt umging, so ließ er doch davon von seiner geistlichen Richtung und selbst ihrer Mittheilung keinen Augenblick ab. Eben hier war's, wo er die ersten nachhaltigen, wirksamen, ja für die Welt bedeutenden Belehrungen machte.

Von den beiden Grubenbarischen Loyola's in dem Collegium St. Barbara, war der eine, Peter Faber aus Cassan; — ein Knabe, bei den Sterben seines Vaters aufgewachsen, der sich einst des Nachts unter freiem Himmel Gott und den Engeln gewidmet hatte — nicht schwer zu verstehen. Er repetirte mit Ignatius, denn diesen Namen führte Jüingo in der Fremde, den philosophischen Cursum: dieser theilte ihm dabei seine ascetischen Grundsätze mit. Ignatius lehrte den jüngeren Freund seine Fehler bekän-

1) Nach der ältesten Chronik der Jesuiten *Chronicon breve A.A. SS. l. l. p. 525* war Ignatius von 1528 bis 1535 in Paris: „Ibi vero non sine magnis molestiis et persecutionibus primo grammaticae de integro tum philosophiae ac demum theologico studio sedulam operam navavit.“

pfen, täglich nicht alle auf einmal, sondern einen nach dem andern, wie er denn auch immer einer Tugend nachgeweißt nachzutrachten habe; er hielt ihn zu Beichte und häufigem Genuß des Abendmahls an. Sie traten in die engste Gemeinschaft: Ignaz theilte die Almosen, die ihm aus Spanien und Flandern ziemlich reichlich zufloßen, mit Faber. Schwerer machte es ihm der Mäurer, Franz Baver aus Pamplona in Navarra, der nur begierig war, der Reihe seiner durch Kriegsthaten berühmten Vorfahren, die von 500 Jahren her auf seinem Stammbaum verzeichnet waren, den Namen eines Gelehrten hinzuzufügen; er war schön, reich, voll Geist, und hatte schon am königlichen Hofe Fuß gefaßt. Ignaz verschmähte nicht, ihm die Ehre zu erweisen, die er in Anspruch nahm, und zu sorgen, daß sie ihm von andern erwiesen wurde. Als seine erste Vorlesung verschaffte er ihm eine gewisse Frequenz. Wie er ihn sich erst persönlich befreundet, so verfaßte sein Beispiel, seine Strenge ihre natürliche Wirkung nicht. Er brachte diesen wie jenen dahin, die geistlichen Uebungen unter seiner Leitung zu machen. Er schonte aber nicht: drei Tage und drei Nächte ließ er sie fasten: in dem härtesten Winter — die Wagen fahren über die gefrorenen Weine — hielt er Faber dazu an. Er machte sich selbst ganz zu eigen und theilte ihnen seine Gesinnung mit 1211

Wie bedeutend wurde die Zelle von St. Barbara, die

1) Orlandinus, der auch ein Leben Fabers geschrieben hat, welches ich nicht sah, ist auch in seinem großen Werke *Historiae societatis Jesu pars I*, p. 17. hierüber ausführlicher, als Ribadeneira.



Dieser drei Menschen vereinigte, in der sie voll phantastischer Thätigkeit Pläne entwarfen, Unternehmungen vorbereiteten, von denen sie selber nicht wußten, wohin sie führen sollten.

Betrachten wir die Momente, auf denen die fernere Entwicklung dieser Verbindung beruhte. Nachdem sich noch einige Spanier, Calveron, Sainz, Bobadilla, denen sich allen Ignatius durch guten Rath oder Unterstützung unentbehrlich gemacht, ihnen zugesellt, begaben sie sich eines Tages nach der Kirche von Montmartre. Faber, bereits Priester, las die Messe. Die gelobten Keuschheit; sie schworen nach vollendeten Stunden völliger Armuth ihr Leben in Jerusalem der Pflege des Christen oder der Befehring der Saracenen zu widmen; sey es aber unmöglich, dahin zu gelangen oder dort zu bleiben, in diesem Falle dem Papst ihre Bemühungen anzuwenden, für jeden Ort, wohin er ihnen zu gehen besthle, ohne Lohn noch Bedingung. So schwor ein Jeder und empfing die Hostie. Darauf schwor auch Faber und nahm sie selbst. An dem Brannen St. Denys genossen sie hierauf eine Mahlzeit.

Ein Band zwischen jungen Männern: schwärmerisch, nicht eben verständlich: noch in den Ideen, die Ignatius verständlich gefaßt hatte, nur in so fern davon abweichend, als sie ausdrücklich die Möglichkeit berechneten, dieselben nicht ausführen zu können.

Anfang 1537 finden wir sie in der That mit noch zwei andern Genossen sämmtlich in Venedig, um ihre Wallfahrt anzutreten. Schon manche Veränderung haben wir in Loyola wahrgenommen: von einem weltlichen Ritter-

thum sehen wir ihn in einem geistlichen übergeben: in der ernsthaftesten Aufsehungungen fallen, und mit phantastischer Ascetik sich daraus hervorarbeiten: Theolog und Gründer einer schwärmerischen Gesellschaft war er geworden. Jetzt endlich nahmen seine Absichten die bleibende Förmung. Einmal hinderte ihn der Krieg, der eben damals zwischen Venedig und den Türken ausbrach, an der Reise, und ließ den Gedankan der Wallfahrt noch mehr zurücktreten: schon aber fand er in Venedig ein Institut, das ihm, man möchte sagen, die Augen erst recht öffnete. Eine Bekehrung schloß sich Ponala auf das engste an Caraffa an; in dem Convent der Theatiner, der sich in Venedig gebildet, nahm er Wohnung. Er diente in den Expedienten, über welche Caraffa die Aufsicht führte, in denen dieser seine Devotion sich üben ließ. Zwar fand sich Ignatius durch das christliche Institut nicht völlig befriedigt; er sprach mit Caraffa über einige in denselben vorkommende Mängel, und sie sollen darüber mit einander gefallen sein<sup>1)</sup>. Hier schon ließ zeigt, wie tiefen Eindruck es auf ihn machte. Einen Orden von Priestern sah er hier sich den eigentlich clericalischen Pflichten mit Eifer und Strenge widmen. Mußte er, wie immer deutlicher wurde, damit das Meeres bleiben, und seine Thätigkeit in den Dingen der ausländischen Christenheit versuchen, so erkannte er wohl, daß auch er nicht fähig einen andern Weg einschlagen konnte.

In der That nahm er in Venedig mit allen seinen

1) Sachinus: cujus sit autoritatis quod in b. Cajetani Thienaei vita de beato Ignatio traditur vor dem Orlandinus, erörtert dieß Verhältniß ausführlich.

Gefährten die priesterlichen Weihen. In Sivenga begann er nach vierzigstägigem Gebot mit dreien von ihnen zu predigen. Am dem nemlichen Tage zur nemlichen Stunde erschienen sie in verschiedenen Straßen, stiegen auf Steine, schwingen die Hute, riefen laut und fingen an zur Buße zu ermahnen. Seltsame Prediger, zerhackt, abgehärmt; sie sprachen ein unverständliches Gemisch von Spanisch und Jactatisch. In diesen Gegenden blieben sie, bis das Jahr, das sie zu warten beschlossen hatten, verstrichen war. Dann trennten sie auf nach Rom.

Als sie sich trennten, denn auf verschiedenen Wegen wollten sie die Reise machen, entwarfen sie die ersten Regeln, um auch in der Entfernung eine gewisse Gleichförmigkeit des Lebens zu beobachten. Was aber sollten sie antworten, wenn man sie nach ihrer Beschäftigung fragen würde? Sie gefielen sich in dem Gedanken, als Soldaten dem Gotti den Krieg zu machen, den alten militärischen Phantasien des Ignatius zu Folge beschloffen sie, sich die Compagnie Jesu zu nennen, ganz wie eine Compagnie Soldaten, die von ihrem Hauptmann den Namen trägt <sup>1)</sup>.

In Rom hatten sie anfangs keinen ganz leichten Stand: Ignatius meinte, er sehe alle Fenster geschlossen, und von dem alten Verdacht der Ketzerei mußten sie hier noch einmal frei gesprochen werden. Allein indeß hatte ihre Lebens-

1) Ribadeneira Vita brevior c. 12 bemerkt, daß Sanga hies gewählt „ne de suo nomine diceretur.“ Nigroni: erklärt Societas: quasi dicas cohortem aut centuriam quae ad pugnam cum hostibus spiritualibus conserendam conscripta sit. Postquam nos vitamque nostram Christo D<sup>ni</sup>. nostro et ejus vero ac legitimo vicario internis obtuleramus, — heißt es in der deliberatione primorum patrum. AA. SS. l. l. p. 463.

weise, ihr Eifer in Predigt und Unterricht, ihre Krankenpflege auch zahlreiche Anhänger herbeigezogen, und so Witzigten sich bereit zu ihnen zu treten, daß sie auf eine förmliche Einrichtung ihrer Gesellschaft denken konnten.

Zwei Gelübde hatten sie bereits gethan: jetzt legten sie das dritte, das des Gehorsams, ab. Wie aber Ignatius immer den Gehorsam für eine der vornehmsten Tugenden erklärt, so suchten sie grade in diesem alle anderen Leben zu übertreffen. Es war schon viel, daß sie sich ihren General allemal auf Lebenszeit zu wählen beschloffen: allein dieß genügte ihnen noch nicht. Sie fügten die besondere Verpflichtung hinzu, „alles zu thun, was ihnen der jedesmalige Papst befehlen, in jedes Land zu gehen, zu Tüften, Heiden und Kegnern, in das er sie senden werde, ohne Widerrede, ohne Bedingung und Lohn, unversäglich.“

Welch ein Gegensatz gegen die bisherigen Tendenzen dieser Zeit! Indem der Papst auf allen Seiten Widerstand und Abfall erfähr und nichts zu erwarten hatte, als fortgehenden Abfall, vereinigte sich hier eine Gesellschaft, freiwillig, voll Eifer, enthusiastisch, um sich ausschließlich seinem Dienste zu widmen. Er konnte kein Bedenken tragen, sie anfangs — im Jahre 1540 — unter einigen Beschränkungen, und alsdann — 1543 — unbedingt zu bestätigen.

Indeß that auch die Gesellschaft den letzten Schritt. Sechse von den ältesten Bundesgenossen traten zusammen, um den Vorsteher zu wählen, der, wie der erste Entwurf, den sie dem Papst einreichten, besagte, „Grade und Aemter nach seinem Gutdünken vertheilen, die Constitution mit Beirath der Mitglieder entwerfen, in allen andren Dingen

.....

eben allein zu befehlen haben solle; in ihm solle Christus als gegenwärtig verehrt werden." Einstimmig wählten sie Ignaz, der wie Salmeron auf seinem Wahlzettel sagte, „sie alle in Christo erzeugt und mit seiner Milch genährt habe“<sup>1)</sup>.

Und nun erst hatte die Gesellschaft ihre Form. Es war auch eine Gesellschaft von *Chierici regolari*: sie beruhte auch auf einer Vereinigung von clericalischen und klösterlichen Pflichten: allein sie unterschied sich vielfach von den übrigen dieser Art.

Hatten schon die Theatiner mehrere minder bedeutende Verpflichtungen fallen lassen, so gingen die Jesuiten darin noch weiter<sup>2)</sup>. Es war ihnen nicht genug, alle klösterliche Tracht zu vermeiden; sie sagten sich auch von den gemeinschaftlichen Andachtsübungen, welche in den Klöstern den größten Theil der Zeit wegnehmen, von der Obliegenheit, im Chor zu singen los.

Dieser wenig nothwendigen Beschäftigungen überhoben, widmeten sie ihre ganze Zeit und alle ihre Kräfte den weltlichen Pflichten. Nicht einer besondern, wie die Barnabiten, obwohl sie die Krankenpflege, weil sie einen guten Namen machte, sich angelegen seyn ließen: nicht un-

1) Suffragium Salmeronis.

2) Sie finden hierin ihren Unterschied von den Theatinern selbst. Didacus Payva Andradius *Orthodoxarum Explicatt.* lib. I, fol. 14.: Illi (Theatini) *sacrarum aeternarumque rerum meditationi psalmodiaeque potissimum vacant: isti verò (Jesuitae) cum divinorum mysteriorum assidua contemplatione docendae plebis evangelii amplificandi sacramenta administrandi aliisque reliquis sanctae apostolicae missioni conjungunt.*

## Das Buch II. Regeneration des Katholicismus.

der beständigen Bedingungen, wie die Theologen, so auch mit aller Anstrengung den wichtigsten: Der Predigt. Schon als sie sich in Vicenza trennten, hatten sie sich das Wort gegeben, hauptsächlich für das gemeine Volk zu predigen; und sich mehr eindrucklicher Bewegung als ausgewählter Rede zu befleißigen; so fuhren sie nunmehr fort. Der Beichte. Denn damit hängt die Leitung und Beherrschung der Gewissen unmittelbar zusammen: in den geistlichen Übungen, durch welche sie selber mit Ignaz vereinigt waren, besaßen sie ein großes Hülfsmittel. Endlich dem Unterricht der Jugend. Hierzu hatten sie sich gleich in ihren Gelübden durch eine besondere Clausel verpflichtet: wofür und ob dies wohl da nicht durchgegangen war, so schloßten sie es doch in ihrer Regel auf das lebhafteste ein. Aber allem wünschten sie, die aufwachsende Generation zu gewinnen. Gedug, alles Beiwert ließen sie fallen und widmeten sich den wesentlichen, wirksamen, Einfluß versprechenden Tendenzen.

Aus den phantastischen Beschreibungen Ignazio's hatte sich demnach eine vorzugsweise praktische Richtung entwickelt; aus seinen ästhetischen Weisungen ein Institut, mit weltlicher Zweckmäßigkeit berechnet.

Alle seine Erwartungen sah er weit übertroffen. Er hatte nun die unbeschränkte Leitung einer Gesellschaft in Händen, auf welche ein großer Theil seiner Intuitionen überging; welche ihre geistlichen Ueberzeugungen mit Studium auf dem Wege bildete, auf dem er sie durch Zufall und Genius erworben hatte; welche zwar seinen jersalemischen Plan nicht ausführte, bei dem sich nichts erreichen

ließ, aber übrigens zu den entferntesten erfolgreichsten Missionen führte, und hauptsächlich jene Seelsorge, die er immer empfohlen, in einer Ausdehnung übernahm, wie er sie niemals ahnen konnte; die ihm endlich einen zugleich weltlichen und geistlichen Gehorsam leistete.

Die wir die Wirksamkeit, zu der die Gesellschaft gelangte, näher betrachten, müssen wir noch eine der wichtigsten Bedingungen derselben erörtern.

### Erste Sitzungen des tridentinischen Conciliums.

Wir sehen, welche Interessen sich an die Forderung des Conciliums knüpften, an die kaiserlichen, an die Verweigerung desselben von der päpstlichen Seite knüpften. Aber in dieser Beziehung hatte keine neue Kirchenversammlung doch auch für den Papst etwas Wünschenswerthes. Um die Lehren der katholischen Kirche mit ungebrochenem vollem Eifer einprägen und ausbreiten zu können, war es nothwendig, daß die Zweifel, welche sich über die eine oder die andere in dem Schooße der Kirche selbst erhoben hatten, beseitigt würden. Mit unbedingter Autorität vermochte dieß allein ein Concilium zu thun. Es kam nur darauf an, daß es zur günstigen Zeit zusammenberufen und unter dem Einflusse des Papstes gehalten würde.

Jener große Moment, in dem sich die beiden kirchlichen Parteien einander in einer mittlern gemäßigten Meinung mehr als je genähert hatten, ward auch hierfür ent-

stetwieg. Der Papst, wie gesagt, glaubte wahrzunehmen, daß der Kaiser selbst den Anspruch hege, das Concilium zu berufen. In diesem Augenblicke von allen Seiten der Unabhängigkeit katholischer Fürsten versichert, verlor er keine Zeit, ihm darin zuzukommen. Es war noch mitten in jenen Bewegungen, daß er sich definitiv entschloß zu der oecumenischen Kirchenversammlung zu schreiten, und allen Zögerungen ein Ende zu machen; ohne Verzug ließ er es Contarini'n, und durch diesen dem Kaiser anzeigen <sup>1)</sup>; die Verhandlungen wurden ernstlich aufgenommen; endlich ergingen die Berufungsschreiben: im nächsten Jahre finden wir seine Legaten bereits in Trient <sup>2)</sup>.

Indessen traten auch diesmal neue Hindernisse ein: allzugerings war die Zahl der erscheinenden Bischöfe, allzutriegerisch die Zeit, und die Umstände nicht vollkommen günstig: es währte bis in den December 1545, ehe es zu der wirklichen Eröffnung des Conciliums kam. Endlich hatte der alte Kaiser den erwünschten Moment gefunden.

Denn welcher hätte es mehr seyn können, als der, in welchem der Kaiser mit beiden Häuptern der Protestan-

1) Ardinghello al Cl. Contarini. 15 Giugno 1541 bei Quirini III, CCXLVI: Considerato che nè la concordia a Christiani è successa e la tolerantia (die in Regensburg in Auftrag gebracht, aber von dem Consistorium der Cardinale verworfen worden war) è illecitissima e dannosa e la guerra difficile e pericolosa — pare a S. S. che si ricorra al rimedio del concilio. — — Adunque — S. Beatitudine ha determinato di levar via la prorogatione della suspensione del concilio e di dichiararlo e congregarlo quanto più presto si potrà.

2) Am 28ten Nov. 1542 trafen sie ein.



## Erste Verhandlungen d. eröbneten Conciliums.

am völlig. zuvorbereitet war, und sich zum Streite gegen sie vorbereitete. Da er die Hilfe des Papstes benötigte, konnte er die Ansprüche nicht gekümmert machen, die er sonst auf ein Concilium gründen zu müssen hätte. Der König mußte ihn vollständig beschäftigen: bei der Macht der Protestanten ließ sich nicht absehen, in welche Schwierigkeiten er fallen könnte: um so weniger konnte er dann auf die Reform dringen, mit welcher er bisher dem päpstlichen Stuhle getreue. Auch übrigens wußte ihm der Papst nichts den Weg dazu abzuschneiden. Der Kaiser forderte das Concilium solle mit der Reform beginnen: die päpstlichen Legaten setzten den Beschluß durch, es solle zugleich über Reform und Dogmen gehandelt werden. 1) in der That aber nahm man zuerst nur die Dogmen vor.

Wohin anders der Papst zu raten mußte, was ihm hätte schädlich machen können, rüßte er nicht, nach ihm selber gelegen war. Die Feststellung der unversäulten Dogmen schien ihm die größte Wichtigkeit zu haben. Es kam darauf an, ob von jenen zu dem protestantischen System hinwiegenden Ansichten sich eine oder die andere innerhalb des katholischen Bekenntnisses zu halten vermögen würde.

Contarini zwar war bereits gestorben, doch war noch Jucker zugegen, und es gab in dieser Versammlung noch andere

1) Eine Auskunft, welche Thom. Campeggi vorschlug. Pallavini VI, VII, 5. Uebrigens war eine Reformationsbulle von allem Anfang entworfen, doch ist sie nicht publicirt worden. Bulla reformationis Pauli Papae III. concepta non vulgata, primum edidit H. N. Clausen. Havn. 1829.

188 Buch II. Regeneration des Katholicismus.  
 nimmt Verfaßter an. Die Frage war, ob die  
 Meinung geltend machen dürfe. Es ist  
 zuerst, denn sehr scheinbar ging man zu Werke,  
 sprach man von der Offenbarung selbst, dem Laiken, und  
 denn die Meinung derselben zu schöpfen sey. Welch eine  
 schadenfroh einige Stimmen in der Richtung des Protes-  
 stantismus. Der Bischof Machiati von Chioggia wollte  
 nur nichts, als von der Schrift hören: in dem Geirige-  
 himm habe alles geschrieben, was zu unserer Seligkeit nöthig  
 sey. Allein er hatte eine ungeheure Majorität wider  
 sich. Man sagte ihm deutlich, die ungeschriebenen Traditio-  
 nen, die aus dem Munde Christi empfangen, unter dem  
 Schutze des heiligen Geistes bis auf die neueste Zeit fort-  
 gepflanzt worden, seyen mit gleicher Anspruch anzuerkennen  
 wie die heilige Schrift. In Hinsicht dieser alles man nicht  
 einzeln auf die Drucktexte zurück. Man erinnerte in der  
 That an die authentische Uebersetzung derselben an, und ver-  
 sprach, daß sie ins Deutsche auf das sorgfältigste ge-  
 bracht werden solle.<sup>1)</sup>  
 Nachdem dergestalt der Grund gelegt worden, nahm man  
 darauf ward gesagt, es sey die Hälfte des Abges, kam  
 man an jenes entscheidende Lehrstück von der Rechtferti-  
 gung aus der damit zusammenhängenden Doctrinen. An  
 diese Stelle trat sich das vornehmste Interesse.  
 Denn nicht Wenige gab es in der That noch auf dem

1) Conc. Tridentini Sessio IV.: „in publicis lectionibus dis-  
 putationibus praedicationibus et expositionibus pro authentica  
 habeatur.“ „Verbessert soll sie gedruckt werden posthac, nicht ganz  
 wie Vallarini hat, quanto ei potessee piu tosto. VI, 15, 2.

Erörterungen d. theologischen Streitfragen. Das Concilium, dem zunächst hienüber mit den protestantischen Meinungen zusammenzukommen. Der Erzbischof von Orléans, der Bischof della Cava, Giulio Contarini, Bischof von Belluno, und nicht wenige Theologen sprachen die Rechtfertigung einzig und allein dem Verdienste Christi und dem Glauben zu. Fide und Hoffnung erklärten sie für die Begleitenden, Worte für die Beweise des Glaubens; nichts weiter sey es: der Grund der Rechtfertigung aber allein der Glaube.

15 Wie war es gekommen, daß in einem Moment, in welchem Papst und Kaiser die Protestanten mit Gewalt bedrängten, sich die Grundansicht, von der sich denn jedes Wesen leitet, auf einem Concilium unter dem Auspicien des Papstes und des Kaisers geltend machen sollten? Verglebens ermüdete Seele, nicht ohne eine Meinung: nur innerhalb zu erkennen, weil sie von Luther behauptet worden. Wieviel persönliche Erbitterungen knüpft sich daran? Der Bischof della Cava und ein griechischer Mönch geriethen thätlich an einander. Ueber einen so ungeschickten Ausdruck einer protestantischen Meinung konnte es auf dem Concilium gar nicht einmal zu bedeutenden Diskussionen kommen; diese galten, und schon dieß ist wichtig genug, nur der vernünftigen Meinung, wie sie Gaspar Contarini und seine Freunde aufstellte.

Der Magninergeneral, Seripando trug sie, doch nicht ohne die ausdrückliche Verwahrung vor, daß es nicht die Meinungen Luthers seyen, die er verfechte, vielmehr die Lehren der berühmtesten Gegner desselben, z. B. eines Pflug und Gropper. Er nahm eine doppelte Berechtigung

keit an <sup>1)</sup>: die eine uns inwohnend, inherend, durch welche wir aus Sündern Kinder Gottes werden, auch die Gnade und unverdient; thätig in Werken, sichtbar in Tugenden, aber allein nicht fähig, uns zur Ehre Gottes einzuführen: die andere die Gerechtigkeit und das Verdienst Christi, uns beigemessen, imputirt, welche alle Mängel ersezt, vollständig, seligmachend. Eben so hatte Contarini gelehrt. Wenn die Frage sey, sagt dieser, auf welche von jenen Gerechtigkeiten wir bauen sollen, die inwohnende, oder die in Christo beigemessene, so sey die Antwort eines Frommen, daß wir uns nur auf die letztere verlassen haben. Unsere Gerechtigkeit sey eben erst angefangen, unvollkommen, voller Mängel; Christi Gerechtigkeit dagegen wahrhaft, vollkommen, in den Augen Gottes durchaus und allein wohlgefällig; um theilwillen ab sein könne man glauben, vor Gott gerechtfertigt zu werden <sup>2)</sup>.

Jedoch auch in solch einer Justification — so sehr

1) Parere dato a 13 di Luglio 1544. Excerpt von Pallavicini VIII, XI. 4.

2) Contareni tractatus de justificatione. Nur muß man nicht an die Venez. Ausg. von 1588, wie es auch mir zuerst gieg; denken: da steht man diese Stelle anhebend. Nach 1571 hatte die Sorbonne den Tractat, wie er war, gebilligt; in der Pariser Ausgabe von diesem Jahre findet er sich unverstümmelt; 1588 dagegen ließ ihn der Generalinquisitor von Venedig, der Marco Medici nicht mehr passiren: er begnügte sich nicht, die Stellen wegzulassen: sie wurden dem recipirten Dogma gemäß umgeschmitten. Man erkennt, wenn man im Quirini Bpp. Boli III, CXXXI, auf die Collation stößt. Man muß sich dieser unverantwortlichen Gewaltthaten erinnern, um sich einen so bitteren Haß, wie ihn Paul Corpi hegte, zu erklären.

**Erste Sitzung des synodatischen Conciliums. 201**

mit mir sein, das Wesen der protestantischen Lehre beschreiben, und konnte von Zuhörern derselben gebilligt werden — fand diese Meinung lebhaften Widerspruch.

Caraffa, der sich ihr schon damals opponirt hatte, als sie in Regensburg verhandelt ward, faß auch jetzt nur an den Cardinalen, welchen die Beaufsichtigung des synodischen Conciliums anvertraut war. Er kam mit einer eignen Abhandlung über die Rechtfertigung hervor, in der er allen Meinungen dieser Art lebhaft widersprach<sup>1)</sup>. Ihm zur Seite erhoben sich bereits die Jesuiten. Salmeron und Baines hatten sich das wohl ausgeformte Vorrecht beschaffen, daß jeder wisse, dieser jage seine Meinung vorzutragen hatte. Sie waren gelehrte, kräftig, in der Blüthe ihrer Jahre, voller Eifer. Von Ignatius angewiesen, sie einer Meinung beizupflichten, die sich im mindesten einer Meinung näherte<sup>2)</sup>, widersetzten sie sich aus allen Kräften der Lehre Ceripando's. Seine ruhigen mehr mit einem Worte als mit einer Rede auf dem Kampfplatz. Er hatte den größten Theil der Theologen auf seiner Seite.

Jene Unterzeichnung der Gerechtigkeiten ließen diese Gegner allenfalls gelten. Allein sie behaupteten, die imputative Gerechtigkeit gehe in der inhärenten auf; oder das Verdienst Christi werde den Menschen durch den Glauben unmittelbar zugewendet und mitgetheilt; man habe allerdings auf die Gerechtigkeit Christi zu bauen, aber nicht weil sie die unsere ergänze, sondern weil sie dieselbe hervorbringe. Eben hierauf kam alles an. Bei den Ansichten

1) Bromato Vita di Paolo IV. Tom. II, p. 131.

2) Orlandinus VI, p. 127.

von Concilium und Synodus: lautet das Verdienst der Werke nicht besteht. Diese Ansicht rührt her. Es war die alte Lehre der Scholastiker, daß die Seele mit der Gnade befreit sich das ewige Leben verdient 1). Der Erzbischof von Bistum, einer der gelehrtesten und besttesten dieser Biser, unterschied eine vorläufige Rechtfertigung, abhängig von dem Verdienst Christi, durch welche der Gottlose von dem Stande der Verwerfung befreit wurde; und eine nachfolgende, die Erwerbung der eigentlichen Gerechtigkeits, abhängig von der uneingekerkert und unerschütterlichen Gnade. In diesem Sinne sagte der Bischof von Jeno, der Glaube sey nur das Thor zur Rechtfertigung, aber man dürfe nicht stehen bleiben: man müsse den ganzen Weg ausführen.

Es mag diese Meinungen darüber zu verstehen sehr sein; so sind sie einander doch völlig entgegengesetzt. Auch die lutherische fordert die innere Wiedergeburt, befolgt den Weg des Heiles und behauptet, daß gute Werke folgen müssen; die göttliche Vergnügung aber leitet sie allein von dem Verdienste Christi her. Das Tridentinische Concilium dagegen nimmt zwar auch das Verdienst Christi an; aber die Rechtfertigung schreibt es demselben nur insofern zu, als es die innere Wiedergeburt, und mithin gute Werke, auf die zuletzt alles ankommt, hervorbringt. Der Gottlose, sagt es 2), wird gerechtfertigt, indem durch das Verdienst des heiligsten Leidens, vermöge des h. Geistes, die Liebe Gottes seinem Herzen eingepflanzt wird und dem

1) Chemnitius examen concilii Tridentini I, 355.

2) Sessio VI, c. VII, X.

selbst inschauen; dergestalt ein Genuß Gottes geworden; geht der Mensch fort von Tugend zu Tugend und wird erwacht von Tag zu Tag. Indem er die Gebote Gottes und der Kirche beobachtet, wächst er mit Hilfe des Glaubens durch gute Werke in der durch Christi Gabe erlangten Gerechtigkeit, nicht wird mehr und mehr gerechtfertigt.

Und so ward die Meinung der Protestanten, von dem Rechtfertigungs völlig ausgeschlossen; jede Vermittelung ward von der Hand gewiesen. Erbschlingung geschah hier, als der Kaiser in Deutschland den Krieg bereits eröffnet hatte, die Lutheraner sich schon von allen Seiten ergaben, und Jener sich aufmachte, die Widerständigen die es noch gab, nicht minder zu unterwerfen. Schon hatten die Vorgesetzten der württembergischen, Cardinal Pfluck, der Erzbischof von Osnabrück Concilien als notwendig, nicht anders vornehmen zu lassen. 1) 1) Man könnte in diesem Glaubensstreit das Ziel gesehen, müssen sie besetzt sein, den eigenen angegriffen und verbannt zu sehen.

Es war aber hienach die wichtigste Schwierigkeit überwunden. Da die Rechtfertigung innerhalb des Menschen vor sich geht, und zwar in fortwährender Entwicklung, so kann sie der Sacramente nicht zustehen, durch welche sie

1) Wenigstens wäre es seltsam, wenn sie, beide durch den Zufall einer außerordentlichen Krankheit wie es hieß, abgehalten worden wären, nach Trient zurückzukommen. Polo al Cl<sup>o</sup> Monte e Cervini 15. Sept. 1546. Epp. T. IV. 189. Es that dieß dem Pope vielen Schaden. Mendoza al Emperador Carlos 13. Jul. 1547. Lo Cardinal de Inglaterra le haze danno lo que se a dicho de la Justificacion.

entweder anfängt, oder wenn sie aufgefangen hat, festgesetzt, oder wenn sie verloren ist, wieder erworben wird<sup>1)</sup>. Es hat keine Schwierigkeit, sie alle finden, wie sie bisher angenommen worden, beizubehalten und auf den Ueberbau des Glaubens anzuwenden, da die Instrukte der Römischen Kirche nicht allein durch die Schrift, sondern auch durch die Tradition mitgetheilt sind<sup>2)</sup>. Nun umfassen aber diese Sacramente, wie man weiß, das ganze Leben und alle Stufen, in denen es sich bewegt; sie gründen die Hierarchie, in so fern sie Tag und Nacht beherrscht; indem sie die Gnade nicht allein bedenten, sondern mittheilen, vollenden sie das mystischen Bezug, in welchem der Mensch zu Gott gebracht wird.

Eben daraus nahm man die Tradition an, weil der heilige Geist der Kirche einverleibt ist; die Sakramente weilt die römische Kirche durch besondere göttliche Gnade von aller Irrthum frei erhalten worden; dieses Bekenntnis des göttlichen Elements entspricht es dann, daß auch das rechtfertigende Prinzip in dem Menschen selbst liegt, indem, daß die in dem sichtbaren Sacrament gleichsam gebundene Gnade ihm Schritt für Schritt mitgetheilt wird und sein Leben und Sterben umfaßt. Die römische Kirche ist wirklich die wahre, die man die unsichtbare genannt hat. Religiöse Erfindung kann sie außer ihrem Kreise nicht anerkennen.

#### 1) Sessio VII. Prooemium

2) Die Discussionen hierüber theilt Carpi mit: *Historia del concilio Tridentino*; p. 241 (Ausg. v. 1629.). Pallavicini ist darüber sehr unzureichend.



## Inquisition.

Diese Lehren auszubreiten, die ihnen entgegenstehenden zu unterdrücken, hatte man mittlerweile auch schon Maßregeln ergriffen.

Wir müssen hier noch einmal auf die Zeiten des Regensburgs Gesprächs zurückkommen. Als man sah, daß man mit den deutschen Protestanten zu keinem Schluß kam, daß indeß auch in Italien Streitigkeiten über das Sacrament, Zweifel an dem Jesuiter, und andere für den römischen Ritus bedenkliche Lehmeinungen überhandnahmen, so fragte der Papst eines Tages den Cardinal Caraffa, welches Mittel er hiergegen anzurathen wisse. Der Cardinal erklärte, daß eine durchgreifende Inquisition das einzige sey. Johann Alvarez de Tordes, Cardinal von Burgos, stimmte ihm hiezu bei.

Die alte dominicanische Inquisition war vorläufigst verfallen. Da es den Mönchsorden überlassen blieb, die Inquisitoren zu wählen, so geschah, daß diese nicht selten die Meinungen theilten, welche man bekämpfen wollte. In Spanien war man bereits dadurch von der frühern Form abgewichen, daß man ein oberstes Tribunal der Inquisition für dieses Land eingerichtet hatte. Caraffa und Burgos, beide alte Dominicaner, von finsterner Gerechtigkeit, Zeloten für den reinen Katholicismus, streng in ihrem Leben, unbegreiflich in ihren Meinungen, riethen dem Papst, nach dem Muster von Spanien, ein allgemeines höchstes Tribunal der In-

quisition, von dem alle andern abhängen müßten, zu Rom zu errichten. Wie S. Peter, sagte Caraffa, den ersten Stuhlarchen an keinem andern Orte als in Rom besetzt, so müsse der Nachfolger Petri alle Regereien der Welt in Rom überwältigen<sup>1)</sup>. Die Jesuiten rechnen es sich zum Ruhme, daß ihr Kaiser Leo die diesen Vorschlag durch eine besondere Vorstellung unterstützt habe. Am 11. Juli 1582 erging die Bulle.

Sie ernannt sechs Cardinale, unter denen Caraffa und Salus zuerst genannt werden, zu Commissarien des apostolischen Stuhls, allgemeinen und allgemeinen Inquisitoren in Glaubenssachen hier und jenseit der Berge. Sie ertheilt ihnen das Recht, an allen Orten, wo es ihnen gut scheine, Bischöfe mit einer apostolischen Gewalt zu beauftragen, die Appellationen wider deren Verfahren allein zu untersuchen, selbst ohne die Theilnahme des ordentlichen geistlichen Gerichtshofs zu prohibiren. Jedermann, Niemand ausgenommen, ohne Rücksicht auf irgend einen Stand, irgend eine Würde soll ihrem Richterstuhl unterworfen seyn; die Verdächtigten sollen sie ins Gefängniß werfen; die Schuldigen sollen am Leben strafen und ihre Güter verkaufen. Nur Eine Beschränkung wird ihnen auferlegt. Zu strafen soll ihnen gelassen, die Schuldigen, welche sich befehren, zu begnadigen, behält der Papst sich vor. So sollen sie alles thun, anordnen, ausführen, um die Irrthümer, die in den christlichen Gemeinen ausgebrochen sind, zu unterdrücken und mit der Wurzel auszurotten<sup>2)</sup>.

1) *Brutiata Vita di Paolo IV. Lib. VII. §. 3.*

2) *Licet ad ignem. Deputati inquisitionis, Scilicet. De Caro*

Caraffa verlor seinen Gegenstand, diese Pforte in die-  
führung zu bringen. Er war nicht etwa reich; doch hatte  
er ihm diese Pforte ein Verlaß gegeben, eine Zahlung aus  
der apostolischen Kammer abzuwarten; er nahm sofort ein  
Haus in Vico; aus eignen Mitteln richtete er die Zim-  
mer der Bedienten und die Gefängnisse ein; es verfiel sie  
mit Mägen und starken Schlössern, mit Mächten, Ketten  
und Banden und jeder ganzen furchtbaren Gerätschaften.  
Dann sammelte er Generalinquisitoren für die verschiedenen  
Länder. Der erste, so viel ich sehe, für Rom war sein  
eigener Bruder, Cosimo di Sordani, über dessen Befugnis  
ich gar nichts, aus Pforte, bald zu befragen hatten.  
„Folgende Regeln,“ sagt die handschriftliche Lebens-  
beschreibung Caraffa's, „botte sich der Cardinal hierbei als  
die richtigsten vorgezeichnet.“ „Daß in Rom, wo die  
ersten in Sachen des Glaubens dürfe man nicht einen  
Augenblick warten, sondern gleich auf den mindes-  
ten Verdacht müsse man mit äußerster Hastenung zu-  
griffe gehen;“ „daß man sich nicht zu nehmen auf die  
eigene Meinung, sondern auf die Urtheile der Richter, wie hoch er auch  
stehe;“ „daß man sich nicht zu lassen von den  
brüderlichen, sondern man gegen die anstehenden

dinalium generalium inquisitorum haereticae pravitatis 21 Julii  
1542. Cocquelines IV, 1, 211.

(1) *Correzione Vita di Paolo IV.* lib. 6: 87, *Il vero* (per  
queste infrascripte regole tenete da lui come assieno, non  
la prima, che in materia di fede non bisogna aspettar punto,  
ma subito che vi è qualche sospetto o indizio di peste heretica  
far ogni sforzo e violenza per estirparla“ etc.

„seht, die ich mit dem Gehör eines Menschen zu vertheidigen suchen sollten; nur wer das Erkenntniß abgelegt, sey mit Milde und väterlichem Erbarmen zu behandeln;“

„viertens Säkern und besonders Calvinisten gegenüber müsse man sich mit feinerer Toleranz hinstellen.“

Es ist alles, wie wir sehen, Säkern, unumschriebene, schaffstlosere Säkern, bis das Bekenntniß erfolgt ist. Gurchbar, besonders in einem Momente, wo die Meinungen noch nicht ganz entwickelt waren, wo Viele die tiefsten Lehren des Christenthums mit den Einrichtungen der bestehenden Kirche zu vereinigen suchten. Die Schwärmer gaben nach und unterwarfen sich: die Stärker. Gearteten dagegen ergriffen am erst eigentlich die entgegengegesetzten Meinungen und suchten sich der Gewalt zu entziehen.

Einer der ersten von ihnen war Hieronymus Ochse. Schon eine Zeitlang wollte man bemerkt haben, daß er seine kirchlichen Pflichten minder sorgsam erfüllte: im Jahr 1542 ward man auch an seinen Predigten irre. Auf das schnellendste behauptete er die Lehre, daß der Glaube allein schafffertig; nach einer Stelle Augustinus rief er auch, „der dich ohne dich geschaffen, wird er dich nicht ohne dich schaffig machen?“ Seine Erklärungen über das Geheuer schienen nicht sehr orthodox. Schon der Ranzius zu Venedig verbot ihm auf ein paar Tage die Kanzel: hierauf ward er nach Rom citirt; er war bereits bis Bologna, bis Florenz gekommen, als er, wahrscheinlich aus Furcht vor der eben errichteten Inquisition, zu fliehen beschloß. Nicht übel läßt

ihn bei Aufbruch über seines Ordens.<sup>1)</sup> wie er auf den St. Bernard gekommen, nach einmal schlafen, und sich aller der Ehren, die ihm in seinem schönen Vaterlande erwiesen worden, der Unzähligen erinnern, die ihn voll Erwartung empfangen, mit Spannung hielten und mit bewundernder Aufmerksamkeit nach Hause begleiteten; gewiß verliert ein Mann noch mehr als ein Andern an seinem Vaterlande. Aber er verließ es, obwohl in so hohem Alter. Er gab dem Gange seines Lebens, das er bis hierher mit sich getragen, seinen Begleiter und ging nach Genf. Noch immer waren indeß seine Ueberzeugungen nicht fest; er ist in sehr außerordentliche Verirrungen gefallen.

15. Um die nämliche Zeit verließ Peter Martyr Buznighi Genf. Ich weiß nicht, sagt er, aus so vielen Verfolgungen heraus, und rettete mein Leben vor der bevorstehenden Gefahr. Viele von den Schülern, die er bis dahin in Europa gezogen, folgten ihm (später nach<sup>2)</sup>).

16. Näher ließ sich Carlo Secundo Curione die Gefahr kommen. Er wartete bis der Baugello erschien ihn zu sehen. Curione war groß und stark. Mit dem Messer, das er dabei führte, ging er mitten durch die Schirren hindurch, schwang sich auf sein Pferd und ritt davon. Er ging nach der Schweiz.

Schon einmal hatte es Bewegungen in Modena ge-

1) Boverio: Annali I, 438.

2) Ein Schreiben Peter Martyrs an seine zurückgelassene Gemeinde, worin er noch seine Reue ausdrückt, daß er die Wahrheit zuweilen in Dunkel gehüllt, in Schlosser: Leben Beza's und Peter Martyrs S. 400. Viele einzelne Notizen haben Gerdesius und Eric in den oben angeführten Büchern gesammelt.

## Buch II. Regeneration des Katholicismus.

gegeben: jetzt erwarbte sie mehr. Eine Frage drängte an. Filippo Malatesta erwachte noch Torent. Auch Castelletti fand es gerathen, sich wenigstens eine Zeitlang in Deutschland sicher zu stellen.

... Denn in Italien broch allenthalben die Verfolgung und der Schrecken aus. Der Haß der Factionen kam den Inquisitoren zu Hülfe. Wie oft griff man, nachdem man lange vergebens eine andere Gelegenheit gesucht, sich an seinen Gegnern zu rächen, zu der Beschuldigung der Keterei. Man hatten die egländigen Mönche wider junge Schoer geistlicher Leute, die durch ihr literarisches Bemühen auf eine religiöse Tendenz geführt worden — zwei Parteien, die einander gleich bitteren Haß widmeten, — die Waffen in den Händen, und verdammt ihre Gegner zu ewigem Stillschweigen. Kaum ist es möglich, ruft Antonio bei Peglierizi aus, ein Christ zu seyn und auf seinem Bette zu sterben <sup>1</sup>). Die Klöster wie von Modena war nicht die einzige, welche sich auflöste. Auch die neapolitanischen, von den Beggi errichtet, ursprünglich nur für die Studien bestimmt, von denen sie allerdings, dem Geiste der Zeit gemäß, in theokratische Disputationen fortgingen, wurden vom Viceröy geschlossen <sup>2</sup>). Die gesammte Literatur ward der strengsten

1) Aonii Paelearici Opera ed. Wetsten. 1696. p. 91. Il Cl. di Ravenna al Cl. Contarini — Epp. Poli III, 208 führt diesen Grund schon an: Sendo quella città (Ravenna) partialissima nè vi rimanendo huomo alcuno non contaminato di questa macchia delle fattioni si van volentieri dove l'occasione s'offerisce, caricando l'un l'altro da inimici.

2) Giannone Storia di Napoli XXXII, c. V.

schlicht unterwerfen. Im Jahre 1543 verordnete Caraffa, daß in Zukunft kein Buch, von welchem Inhalt auch immer, gleichviel ob alt oder neu gedruckt worden diese, ohne die Erlaubniß der Inquisitoren; die Buchhändler müssen eben Diesen Verzeichnisse aller ihrer Vorräthe einreichen; ohne deren Erlaubniß sollten sie nichts mehr verkaufen; die Aufseher der Dogana erhielten den Befehl, keine Bewegung handschriftlicher oder gedruckter Bücher an ihre Bestimmung abzuliefern, ohne sie vorher der Inquisition vorgelegt zu haben <sup>1)</sup>. Allmählig kam man auf den Index der verbotenen Bücher. In Löwen und Paris hatte man die ersten Beispiele gegeben. In Italien ließ Giovanni della Casa, in dem engsten Vertrauen des Hauses Caraffa, den ersten Catalog, ungefähr von 70 Nummern, zu Venedig drucken. Ausfertigungen erschienen 1552 zu Florenz, 1554 zu Mailand; der erste in der späterhin gebräuchlichen Form zu Rom 1559. Er enthielt Schriften der Cardinale, die Gedichte jenes Casa selbst. Nicht allein Druckern und Buchhändlern wurden diese Gesetze gegeben, selbst den Privatleuten ward es zur Gewissenspflicht gemacht, die Existenz der verbotenen Bücher anzuzeigen, zu ihrer Vernichtung beizutragen. Mit unglaublicher Strenge setzte man diese Maßregel durch. In so vielen Tausend Exemplaren das Buch über die Wohlthat Christi verbreitet man mochte, es ist völlig verschwunden und nicht mehr aufzufinden. In Rom hat man Scheiterhaufen von weggenommenen Exemplaren verbrannt.

Bei allen diesen Einrichtungen, Unternehmungen bediente

1) Bromato VII, 9.

## 212 Buch II. Regeneration des Catholicismus.

sch die Christlichkeit der Seele des weltlichen Mannes.<sup>1)</sup> Ob  
sich den Päpsten zu Etappen, daß sie ein eigenes Band  
von so bedeutendem Umfang besaßen: hier konnten sie das  
Beispiel geben und das Muster aufstellen. In Mailand  
und Neapel durfte sich die Regierung um so weniger ver-  
heßen da sie beabsichtigt hatte, die spanische Inquisition  
dasselbe einzuführen: in Neapel blieb nur die Consecration  
der Güter verboten. In Toskana war die Inquisition  
durch den Legaten, den sich Herzog Cosimo zu verschaffen  
mußte, weltlichem Einfluß zugänglich; die Widersprüche,  
die sie stiftete, gaben jedoch großen Anstoß; in Siena und  
Pisa nahm sie sich wider die Universitäten mehr heraus als  
ihre gebührte. Im Venetianischen blieb der Inquisitor  
zwar nicht ohne weltliche Aufsicht — in der Hauptstadt  
saßen seit dem April 1547 drei venezianische Nobili in sei-  
nem Tribunal; in den Provinzen hatte der Rettore jeder  
Stadt, der dann zuweilen Doctoren zu Rathe zog, und  
in schwererigen Fällen, besonders sobald die Anklage bedeut-  
endere Personen betraf, erst bei dem Rathe der Zehn an-  
fragte Antheil an der Untersuchung; allein dieß hin-  
derte nicht, daß man nicht im Wesentlichen die Verord-  
nungen von Rom in Ausführung gebracht hätte.

1) Auch andere Laien schlossen sich ihren Bestrebungen an.  
„Fu rimediato,“ sagt das Compendium der Inquisitoren, „oppor-  
tunamente dal S. officio in Roma con porre in ogni città ap-  
lenti e zelanti inquisitori servendosi anche talhora de secolari  
zelanti e dotti per ajuto della fede come verbi gratia del Co-  
descalco in Como, del conte Albano in Bergamo, del Mattia in  
Milano. Questa risoluzione di servirsi de' secolari fu presa  
perche non soli moltissimi vescovi vicarii frati e preti, ma  
anco molti dell' istessa inquisitione erano heretici.“



Und so wurden die Meinungen einander entgegen-  
meinungen in Italien mit Gewalt erstickt und vernichtet.  
Fast der ganze Orden der Franciscaner wurde zu Retrac-  
tionen genöthigt. Der größte Theil der Anhänger des  
Saluz bequeme sich zu widerrufen. In Venedig ließ man  
den Fremden, den Deutschen, die sich des Handels oder  
der Studien halber eingefunden hatten, eine gewisse Freiheit;  
die Einheimischen dagegen wurden genöthigt, ihre Mei-  
nungen abzuschwören: ihre Zusammenkünfte wurden zer-  
stört. Viele flüchteten; in allen Städten in Deutschland  
und der Schweiz begegneten wir diesen Flüchtlingen. Diejeni-  
gen, die weder nachgeben wollten noch zu entfliehen wuß-  
ten, verfielen der Strafe. In Venedig wurden sie mit  
zwei Barken aus den Lagunen hinaus in das Meer  
geschickt. Man legte ein Brett zwischen die Barken, und  
setzte die Verurtheilten darauf; in gleichem Augenblick fuh-  
ren die Ruderer auseinander; das Brett stürzte in die  
Fluth: noch einmal riefen die Unglücklichen den Namen  
Christi an und sanken unter. In Rom hielt man  
vor San Maria alla Minerva die Autodafe's in aller  
Form. Mancher floh von Ort zu Ort mit Weib und  
Kind. Wir begleiteten sie eine Weile: dann verschwanden  
sie: wahrscheinlich sind sie den unbarmherzigen Jägern in  
die Netze gerathen. Andere hielten sich still. Die Herz-  
ogin von Ferrara, welche, wenn es kein säkliches Gesetz  
gegeben hätte, Erbin von Frankreich gewesen wäre, ward  
durch Geburt und hohen Rang nicht beschützt. Ihr Ge-  
mahl war selbst ihr Gegner. „Sie sieht Niemand“, sagt  
Marot, „gegen den sie sich beklagen könnte: die Berge sind

## **Das Buch II. Regeneration des Katholicismus.**

**weisen ihr und ihren Freunden; sie mögen ihren Reim mit Dyränen!!**

### **Ausbildung des jesuitischen Institutes.**

In dieser Entwicklung der Dinge, als die Gegner mit Gewalt bei Seite gebracht, die Dogmen aufs neue in dem Geiste des Jahrhunderts festgesetzt waren, die kirchliche Macht mit unabwendbaren Waffen die Beobachtung derselben beaufsichtigte, erhob sich nun, im engsten Verein mit dieser, der Orden der Jesuiten.

Nicht allein in Rom, in ganz Italien gewann er einen ungemeinen Erfolg. Er hatte sich ursprünglich für das gemeine Volk bestimmt: zunächst bei den vornehmen Classen fand er Eingang.

In Parma begünstigten ihn die Farnesen <sup>1)</sup>: Fürstinnen unterwarfen sich den geistlichen Uebungen. In Venedig erklärte Lainez das Evangelium St. Johannis ausdrücklich für die Nobili, und mit Hülfe eines Lippomano gelang es ihm bereits 1542, den Grund zu dem Jesuitercollegium zu legen. In Montepuciano brachte Franz Strada einige

<sup>1)</sup> Orlandinus. brüsst sich selbst an. Et civitas, sagte er II, p. 78, et privati quibus fuisse dicitur aliqua cum Romano pontifice necessitudo supplices ad eum literas pro Fabro retinendo dederunt. Gleich als wüßte man nicht, daß Paul III. einen Sohn gehabt. Uebrigens ward hernach bei Gelegenheit einer Opposition gegen die jesuitisch-gesinnte Priesterschaft die Inquisition in Parma eingeführt.

von den vornehmsten Männern der Stadt so weit, daß sie mit ihm durch die Straßen gingen und bettelten: Erdenklopste an die Thüre: sie nahmen die Gaben in Empfang. In Genuß gelang es ihnen, obwohl Ochino viel daselbst gewirkt hatte, großen Einfluß zu erwerben, hundertjährige Bruderschaften zu versöhnen und Gesellschaften zur Unterstützung der Armen zu gründen. Ich führe nur einige Beispiele an: öffentlich erschienen sie, verschafften sich Anhänger, bildeten Schulen, setzten sich fest.

Alle aber Ignatius ganz ein Spanier, und von nationalen Ideen ausgegangen war, wie auch leicht seine geistreichsten Schüler ihm daher gekommen, so hatte seine Gesellschaft, in die dieser Geist übergegangen, auf der pyrenäischen Halbinsel fast noch größeren Fortgang als in Italien selbst. In Barcelona machte sie eine sehr bedeutende Erwerbung an dem Bischof, Franz Borgia, Herzog von Gandia; in Valencia konnte eine Kirche die Zuhörer des Wortes nicht fassen, und man errichtete ihm eine Kanzel unter freiem Himmel; in Alcalá sammelten sich um Franz Villanueva, obwohl er krank, von geringer Herkunft und ohne alle Kenntnisse war, gar bald bedeutende Anhänger; von hier und Salamanca, wo man 1548 mit einem sehr engen schlechten Hause begann, haben sich die Jesuiten hernach vornehmlich über Spanien ausgebreitet <sup>1)</sup>. Indes waren sie in Portugal nicht minder willkommen. Der König ließ von den beiden Ersten, die ihm auf sein Ersuchen geschickt wurden, nur den einen nach Ostindien ziehen; —

1) Ribadeneira Vita Ignatii c. XV, n. 244. c. XXXVIII, nr. 285.

## **Das Buch II: Die Generation des Jesuitenordens.**

als St. Ignaz, der dort den Namen eines Apostels und eines Heiligen erwarb: — den andern, Simon Steyer, beihalt er bei sich. In beiden Höfen verschafften sich die Jesuiten außerordentlichen Beifall. Den portugiesischen versicherten sie durchaus; an dem spanischen wurden sie gleichsam als die Reichsväter der vornehmsten Großen, des Präsidenten des Rathes von Castilien, des Cardinals von Toledo:

Schon im Jahre 1540 hatte Ignatius einige junge Leute nach Paris geschickt, um daselbst zu studiren. Bald da bewirkte sich seine Gesellschaft nach den Niederlanden aus. In Leuven hatte Geier den einschreibenden Erfolg: achtzehn junge Männer, bereits Baccalannen oder Magister, schworen sich, Haus, Unterhalt und Vaterland zu verlassen, um sich mit ihm nach Portugal zu begeben. Schon sah man sie in Deutschland, und unter den ersten trat Peter Canisius, der ihnen so große Dienste geleistet hat, an seinem drei und zwanzigsten Geburtstag in ihren Orden.

Dieser rasche Success mußte der Natur der Sache nach auf die Entwicklung der Verfassung den wirksamsten Einfluß haben. Sie bildete sich folgendergestalt aus.

In den Kreis seiner ersten Gefährten, der Professoren, nahm Ignatius nur Wenige auf. Er fand, Wahres als zugleich vollkommen ausgebildet und gut und fromm sehen, gebe es wenige. Gleich in dem ersten Entwurfe, den er dem Papste einreichte, spricht er die Absicht aus, an einer oder der andern Universität Collegien zu gründen, um jüngere Leute heranzubilden. In unerwarteter Anzahl, wie

gelegt, schlossen sich ihm solche an. Sie bildeten den Professor gegenüber die Klasse der Scholastiker <sup>1)</sup>).

Allein gar bald zeigte sich eine Inconvenienz. Da die Professoren sich durch ihr unterschreibendes viertes Gelübde ja festzubindenden. Dessen im Dienste des Papstes verpflichtet waren, so war es ein Widerspruch, so viel Collagen wie nötig wurden, Anstalten, die nur bei einer ununterbrochenen Anwesenheit gehalten konnten, auf sie anzuwenden. Bald fand es Ignatius nötig, zwischen jenen beiden eine dritte Klasse einzurichten: geistliche Coadjutoren, ebenfalls Priester, mit wissenschaftlicher Ausbildung, die sich ausschließlich zum Unterrichte der Jugend verpflichteten. Eines der wichtigsten Institute und so viel ich sehe, den Jesuiten eigen, auf welchem der Glor ihrer Gesellschaft beruht. Diese erst konnten an jedem Orte sich ausbreiten, einzelnisch werden, Einfluß gewinnen und den Unterricht beherrschen. Wie die Scholastiker legten auch sie nur drei Gelübde ab: und bemerken wir wohl: auch diese einfach, nicht feierlich. Das will sagen: sie selbst waren in Communication gefallen, hätten sie sich von der Gesellschaft wieder trennen wollen. Aber der Gesellschaft stand das Recht zu, obwohl nur in genau bestimmten Fällen, sie zu entlassen.

Und nun war nur noch eins erforderlich. Die Stu-

1) Pauli III. facultas Coadjutores admittendi d. V Junii 1546: ita ut ad vota servanda pro eo tempore quo tu fili praepositi et qui pro tempore fuerint ejusdem societatis praepositi, eis in ministerio spirituali vel temporali utendum judicaveritis et non ultra astringantur. Corpus institutorum I, p. 15.

dien und Beschäftigungen, zu denen diese Classen bestimmt waren, würde es gestört haben, wenn sie sich zugleich der Sorge für ihre äußere Existenz hätten widmen müssen. Die Professoren in ihren Häusern lebten von Stipendien der Coadjutoren und Scholastikern ward diese erspart; die Collegien durften gemeinschaftliche Einkünfte haben. In deren Verwaltung, in so fern sie nicht den Professoren, die ihrer indeß selber nicht genügen konnten, zuzukaufen, und der Beforgung aller Aeußerlichkeiten nahen. Jetzt, auch noch weltliche Coadjutoren an; welche zwar nicht minder die einfachen drei Gelübde ablegen, aber sich mit der Uebereinkunft, daß sie Gott dienen, indem sie eine Gesellschaft unterstügen, welche für das Heil der Seelen wache, zu begnügen und nach nichts Höherem zu trachten haben.

Diese Einrichtungen, an sich wohlberechnet, grüneten auch zugleich eine Hierarchie, die in ihren verschiedenen Abstufungen die Geister noch besonders fesselte <sup>1)</sup>.

Fassen wir die Gesetze, welche dieser Gesellschaft nach und nach gegeben wurden, ins Auge, so war eine der obersten Rücksichten, die ihnen zu Grunde lag, die vollkommenste Absonderung von den gewohnten Verhältnissen. Die Liebe zu den Blutsverwandten wird als eine fleischliche Neigung verdammt <sup>2)</sup>. Wer seine Güter ausgiebt,

1) Die Grundlage bildeten die Novizen, Gäste, Indifferente, aus denen die verschiedenen Classen emporstiegen.

2) Summarium Constitutionum §. 8. in dem Corpus institutorum societatis Jesu. Antverpiae 1709. T. I. Bei Martinus III, 66 wird Faber deshalb gepriesen, weil er einst, nach einigen Jahren der Abwesenheit, bei seiner Vaterstadt in Savoyen anlangte und über sich gewann, vorüberzureisen.

an in die Gesellschaft zu treten, hat sie nicht seinen Verwandten zu überlassen, sondern den Aemtern auszutheilen<sup>1)</sup>. Wer einmal eingetreten, empfängt weder noch schreibt er Briefe, ohne daß sie von einem Obern gelassen würden. Die Gesellschaft will den ganzen Menschen: alle seine Thätigkeiten will sie fesseln.

Selbst seine Geheimnisse will sie mit ihm theilen. Mit einer Generalbeichte tritt er ein. Er hat seine Fehler, ja seine Tugenden anzugeben. Ein Beichtvater wird ihm von den Oberen bestellt: der Obere behält sich die Absolution für diejenigen Fälle vor, von denen es nöthig ist, daß er sie erfahre<sup>2)</sup>. Schon darum dringt er hierauf, um den Unteren völlig zu kennen und ihn nach Belieben zu brauchen.

Wenn an die Stelle jedes andern Verhältnisses, jedes Interesses, den die Welt zur Thätigkeit anbieten könnte, tritt in dieser Gesellschaft der Gehorsam: Gehorsam an sich, ohne alle Rücksicht worauf er sich erstreckt<sup>3)</sup>. Es soll Niemand nach einem andern Grade verlangen, als dem, welchen er hat: der weltliche Coadjutor soll nicht lesen und schreiben lernen, ohne Erlaubniß, wenn er es nicht bereits kann. Mit völliger Verleugnung allen eige-

1) Examen generale c. IV, §. 2.

2) Vorschriften, einzeln enthalten in dem Summarium Constitutionum §. 32, §. 41, dem Examen generale §. 35, §. 36 und Constitutionum P. III, c. 1. nr. 11. Illi casus reservabuntur, heißt es in der letzten Stelle, „quos ab eo (superiore) cognosci necessarium videbitur aut valde conveniens.“

3) Das Schreiben von Signatus „fratribus societatis Jesu, qui sunt in Lusitania“ 7 Kal. Ap. 1553. §. 3.

## 120 Buch II. Regeneration des Katholicismus.

nen Rathes in blinder Unterwürfigkeit soll man sich von seinen Oberen regieren lassen, wie ein lebloses Ding, wie der Stab, der Demjenigen, der ihn in seinen Händen hat, auf jede beliebige Weise dient. In ihnen erschaut die göttliche Vorsicht <sup>1)</sup>).

Welch eine Gewalt, die nun der General empfing, der auf Lebenslang, ohne irgend Rechenschaft geben zu müssen, diesen Gehorsam zu leiten bekam. Nach dem Entwurf von 1543 sollten alle Mitglieder des Ordens, bis sich mit dem General an Einem und demselben Orte befinden würden, selbst in geringen Dingen zu Rathe gezogen werden. Der Entwurf von 1550, welchen Julius III. bestätigte, entbindet ihn hiervon, in so fern er es nicht selbst für gut hält <sup>2)</sup>. Nur zur Veränderung der Constitution und zur Aufhebung einmal eingerichteter Häuser und Collegien bleibt eine Berathung nothwendig. Sonst ist ihm alle Gewalt übertragen, die zur Regierung der Gesellschaft möglich sein möchte. Er hat Affirmen

1) Constitutiones VI, 1. Et sibi quisque persuadent, quod qui sub obedientia vivunt se ferri ac regi a divina providentia per superiores suos sinere debent, perinde ac cadaver essent. — Hier giebt es nun noch die andere Constitution VI, 5, nach welcher auch eine Sünde geboten werden kann. „Visum est nobis in domino — — nullas constitutiones declarationes vel ordinem ullum vivendi posse obligationem ad peccatum mortale vel veniale inducere, nisi superior ea in nomine domini Jesu Christi vel in virtute obedientiae juberat.“ Man traut seinen Augen kaum, wenn man dieß liest.

2) Adjutus, quatenus ipse opportunum judicabit statum suorum consilio, per se ipsum ordinandi et jubendi, quae ad dei gloriam pertinere videbuntur, jus totum habeat, sagt Julius III confirmatio instituti.



nach den verschiedenen Provinzen, die aber keine anderen Geschäfte verhandeln als die, welche er ihnen auftragen wird. Nach Gutdünken ernennet er die Vorsteher der Provinzen, Collegien und Häuser: nimmt auf und entläßt, dispensirt und straft: er hat eine Art von päpstlicher Gewalt im Meinen.<sup>1)</sup>

Es trat hierbei nur die Gefahr ein, daß der General im Besitz einer so großen Macht, selber von den Prinzipien der Gesellschaft aberdummig würde. Zu so fern unterwarf man ihn einer gewissen Beschränkung. Es will zwar vielleicht nicht so viel sagen, wie es dem Ignatius geschehen haben mag, daß die Gesellschaft oder ihre Deputirten über gewisse Menschenlichkeiten, Mäßigkeit, Kleidung, Schlafengehen und das gesammte tägliche Leben — zu bestimmen hatten<sup>2)</sup>: indeß ist es immer etwas, daß der Inhaber der obersten Gewalt einer Freiheit beraubt ist, die der geringste Mensch genießt. Die Dissidenten, die nicht von ihm ernannt waren, beauftragten ihn überdies fortwährend. Es gab einen bestellten Ermahner, Admonitor; bei großen Fehlritten konnten die Dissidenten die Generalscongregation berufen, die dann befugt war, selbst die Absetzung des Generals auszusprechen.  
Es führt uns dieß einen Schritt weiter.

Lassen wir uns nicht von den hyperbolischen Ausdrücken blenden, in denen die Jesuiten diese Gewalt dargestellt haben, und betrachten wir vielmehr, was bei der Ausdehnung, zu der die Gesellschaft gar bald gebieth, ausführbar seyn konnte, so stellt sich folgendes Verhältniß

1) Constitutiones IX, III.

2) Schedula Ignatii A.A. SS. Commentatio praevia nr. 872.

## 222 Buch II. Regeneration des Katholicismus.

war. Dem General blieb die höchste Leitung des Ordens, und vornehmlich die Beaufsichtigung der Oberen, deren Gewissen er kennen soll, denen er die Aemter ertheilt. Diese hatten dagegen in ihrem Kreise eine ähnliche Gewalt und machten sie häufig schärfer geltend als der General.<sup>1)</sup> Obere und General hielten einander gewissermaßen das Gleichgewicht. Auch über die Persönlichkeit aller Untergebenen, aller Mitglieder der Gesellschaft mußte der General unterrichtet werden; — wenn er gleich hier, wie es sich von selbst versteht, nur in dringenden Fällen eingreifen konnte, so behielt er doch die oberste Aufsicht. Ein Ausschluß der Professen dagegen beauftragte hienach andere.

Es hat andere Institute gegeben, welche auch in der Welt eine eigene Welt bildend, ihre Mitglieder von allen äußeren Beziehungen losrissen, sich zu eigen machten, ein neues Lebensprinzip in ihnen erzeugten. Ehen hierauf war auch das jesuitische Institut berechnet. Eigenthümlich ist ihm aber, daß es dabei auf der einen Seite eine individuelle Entwicklung nicht allein begünstigt, sondern fordert, und auf der andern dieselbe völlig gefangen nimmt und sich zu eigen macht. Daher werden alle Verhältnisse Persönlichkeit, Unterordnung, wechselseitige Beaufsichtigung. Dennoch bilden sie eine streng geschlossene, vollkommene Einheit: es ist in ihrem Nerv und Thatkraft; eben daraus haben sie die monarchische Gewalt so stark gemacht; sie unterwerfen sich ihr ganz, es wäre denn, deren Inhaber stelle selbst von dem Prinzip ab.

1) Mariana discurso de las enfermedades de la compania de Jesus. c. XL

Wie der Idee dieser Gesellschaft hängt es sehr wohl zusammen, daß keines ihrer Mitglieder eine geistliche Würde bekleiden sollte. Es würde Pflichten zu erfüllen gehabt haben, in Verhältnisse gerathen seyn, die nicht mehr zu heuschreckigen toden. Wenigstens im Anfange hielt man auf das strengste darüber. Papst Sixtus und Sixtus des Vierten Triefe nicht annehmen; — als Sixtus I., der ersten angesetzt, auf ein Schreiben des Ignatius, von seinem Absche abstand, ließ dieser feierliche Messen halten und ein Te Deum ausstimmen <sup>1)</sup>.

Ein anderes Moment ist, daß so wie die Gesellschaft sich im Kampfe beschwerlicher Gottesverehrungen überheb, auch die Eingekerkerten ausgeübt wurden, die religiösen Uebungen nicht zu überreiben. Als Fasten, Nachtwachen und Gefessungen soll man weder seinen Körper schwächen, noch dem Dienste des Höchsten zu viel Zeit entgegen. Auch die Arbeit wird empfohlen, Mäßigkeit zu halten. Man soll kostbare Kleider nicht allein sparen, sondern auch ablegen: man soll sich nicht mit so viel Waffen beschweren; daß man dieselben nicht anwenden könnte: man soll sich nicht hergestalt mit Arbeit überhäufen, daß die Freiheit des Geistes darunter leide. <sup>2)</sup>.

Es leuchtet ein, wie sehr die Gesellschaft alle ihre Mitglieder gleichsam als ihr Eigenthum befaßt, aber das

<sup>1)</sup> Excerpt aus dem liber memorialis des Ludovici Consalvati, quod Hesitenti regi S. Ignatio indixerit missas, et Te Deum laudamus, in gratiarum actionem, Commentarius praevius in A.A. SS. Julii VII. nr. 412.

<sup>2)</sup> Constitutiones V, 3, 1. Epistola Ignatii ad fratres qui sunt in Hispania. Corpus institutum. II, 549.

bei der kräftigsten Entfaltung gedulden lassen will, die innerhalb des Principes möglich ist.

In der That war dieß auch zu den schwierigsten Aufgaben, denen sie sich unterzog, unerläßlich. Es waren, wie wir sahen, Predigt, Unterricht und Bekehr. Vorwiegend den beiden letzteren widmeten sich die Jesuiten auf ausschließliche Art.

Der Unterricht war bisher in den Schulen jener Elevatoren gewesen, die, nachdem sie lange die Studien auf eine durchaus profane Weise getrieben, darnach auf dem römischen Hofe von Anfang nicht ganz gethune, endlich von ihm verworfene geistliche Richtung eingegangen waren. Die Jesuiten machten es sich zu ihrem Geschäft, sie zu verdrängen und an ihre Stelle zu treten. Sie waren: erstens systematischer: sie theilten die Schulen in Classen, von den ersten Anfangsgründen an bis zu der letzten Ausbildung hinauf gaben sie ihren Unterricht im denselben Geiste; sie beaufsichtigten ferner die Sitten und billigten wohlgeordnet Alles; sie waren von der Staatsgewalt begünstigt; und schließlich, sie gaben ihren Unterricht umsonst. Hatte der Kaiser oder der Fürst ein Collegium gegründet, so beanpruchte kein Privatmann weiter etwas zu zahlen. Es war ihnen ausdrücklich verboten, Lohn oder Anwesen zu fordern oder anzunehmen; wie Predigt und Messe, so war auch der Unterricht umsonst; in der Kirche selbst war kein Gottesdienst. Wie die Menschen nun einmal sind, so mußte ihnen dieß, zumal da sie nun wirklich mit eben so viel Eifer wie Eifer unterrichteten, unendlich förderlich seyn. Nicht allein den Armen wurde damit geholfen, sondern auch den

Rei-

## **Herabführung des jesuitischen Institutes.**

Welchen eine Vereinerung gewährt, sagt Orlandini <sup>1)</sup>. Er bemerkt, welcher ungeheuren Success man gehabt. „Wir sehen,“ sagt er, „Viele im Purpur der Cardinale glänzen, die wir noch vor Kurzem auf unsern Schulbänken vor uns hatten: Andere sind in Erbkronen und Staaten zur Regierung gelangt; Bischöfe und ihre Stühle haben wir ergötzt; selbst andere geistliche Genossenschaften sind aus unsern Schulen erfüllt worden.“ Die hervorragenden Talente mußten sie, wie leicht zu erwarten, sich selbst zuwenden. Sie bildeten sich zu einem Lehrerstand aus, der — indem er sich über alle katholischen Länder verbreitete, dem Unterrichte die geistliche Farbe, die er seitdem behalten, erst verlieh, in Disciplin, Methode und Lehre eine strenge Einheit behauptete — sich einen unberechenbaren Einfluß verschafft hat.

Wie sehr verstanden sie denselben aber, indem sie sich zugleich der Erziehung und der Leitung der Gewissen zu bemühen verstanden! Kein Jahrhundert war dafür empfänglicher, dessen gleichsam bedürftiger. Den Jesuiten schreift ihr Gesetzbuch ein, „in der Art und Weise die Absolution zu erteilen, die nemliche Methode zu befolgen, sich in den Gewissensfällen zu üben, sich eine kurze Art, zu fragen, anzuhören und gegen jedes Art von Sünde die Beispiele der Heiligen, ihre Worte und andere Hülfen bereit zu halten“ <sup>2)</sup>. Regeln, wie am Tage liegt, auf

1) Orlandinus lib. VI, 70. Es wäre eine Vergleichung anzustellen mit den Klosterschulen der Protestanten, in denen auch die geistliche Richtung völlig vorherrschend wurde. S. Sturm bei Kuchkopf Gesch. des Schulwesens S. 378. Es käme auf den Unterschied an.

2) Regula sacerdotum §. 8, 10, 11.

## 208 Buch II. Degeneration des Kocheniticismus.

das Bedürfniß des Menschen ganz wohl berechnet. Indessen beruhte der ungemeine Erfolg, zu dem sie es brachten, der eine wahre Ausbreitung ihrer Einheitsweise einschloß, noch auf einem andern Momente.

Sehr merkwürdig ist das kleine Buch der geistlichen Übungen, welches Ignaz, ich will zwar nicht sagen zuerst entworfen, aber auf das eigenthümlichste ausgearbeitet <sup>1)</sup> mit dem er seine ersten, und dann auch seine späteren Schüler, seine Anhänger überhaupt gesammelt und sich zu eigen gemacht hat. Fort und fort war es wirksam. Und so wohl vielleicht gerade darum, weil es nur gelegentlich, in dem Augenblicke innerer Unruhen, eines inneren Bedürfnisses anempfohlen wurde.

Es ist nicht ein Lehrbuch: es ist eine Anweisung zu eigenen Betrachtungen. Die Sehnsucht der Seele, sagt Ignatius, wird nicht durch eine Menge von Kenntnissen, nur durch die eigene innere Anschauung wird sie erfüllt <sup>2)</sup>.

Diese zu leiten nimmt er sich vor. Der Seelsorger deutet die Gesichtspunkte an: der Lebende hat sie zu verfolgen. Vor dem Schlafengehen und sogleich bei dem ersten Erwachen hat er seine Gedanken dahin zu richten; alle andern weist er mit Anstrengung von sich: Fenster und Thüren werden geschlossen: auf den Knien und zur Erde gestreckt vollzieht er die Betrachtung.

1) Denn nach allem, was für und wider geschrieben worden, lauchtet wohl ein, daß Ignatius ein ähnliches Buch von Garcia de Cisneros vor Augen hatte. Das Eigenthümlichste aber scheint von ihm zu stammen. Comm. praeval. nr. 64.

2) Non enim abundantia scientiae, sed sensus et gustus rerum interior desiderium animae replere solet.

## · Beschreibung des jefusfeischen Institutes. ·

Er beginnt damit, seiner Sünden inne zu werden. Er betrachtet, wie man einer einzigen willen die Engel in die Hölle gestürzt worden, für ihn aber, obwohl er viel größeres begangen, die Heiligen vorgebeten, Himmel und Erde, Thiere und Gewächse der Erde ihm gebient haben; nun nun von der Schuld befreit zu werden und nicht in die ewige Verdammniß zu fallen, ruft er den gekreuzigten Christus an; er empfindet seine Antworten: es ist zwischen ihnen ein Gespräch wie eines Freundes mit dem Freund, eines Knechtes mit dem Herrn.

Hauptsächlich sucht er sich dann an der Betrachtung der heiligen Geschichte aufzuwerfen. „Ich sehe“, heißt es, „wie die drei Personen der Gottheit die ganze Erde überfluthen, erfüllt von Menschen, welche in die Hölle fahren müssen: sie beschließen, daß die zweite Person zu ihrer Erlösung die menschliche Natur annehmen soll; ich überblicke den ganzen Umfang der Erde, und gewahre in einem Winkel die Hütte der Jungfrau Maria, von der das Heil ausgeht.“<sup>14</sup> Von Moment zu Moment schreitet er in der heiligen Geschichte weiter fort: er vergegenwärtigt sich die Handlungen in allen ihren Einzelheiten nach den Kategorien der Sinne: der religiösen Phantasie, frei von den Banden des Wortes, wird der größte Spielraum gelassen; man vermeint die Kleidungsstücke, die Fußstapfen der heiligen Personen zu berühren, zu küssen. In dieser Exaltation der Einbildungskraft, in dem Gefühl, wie groß die Glückseligkeit einer Seele sey, die mit göttlichen Gnaden und Engeln erfüllt worden, kehrt man zur Betrachtung der eigenen Zustände zurück. Hat man seinen Stand noch zu ver-

## 228 Buch II. Regeneration des Katholizismus.

ten, so wählt man ihn jetzt, nach den Bedürfnissen seines Herzens; indem man das Eine Ziel vor Augen hat, zu Gottes Lobe selig zu werden; indem man glaubt vor Gott und allen Heiligen zu stehen. Hat man nicht mehr zu wählen, so überlegt man seine Lebensweise: die Art seines Umgangs; seinen Haushalt, den notwendigen Aufwand, was man den Armen zu geben habe — alles in demselben Sinne, wie man im Augenblick des Todes sich besorgen zu haben wünschen wird: ohne etwas anderes vor Augen zu haben, außer was zu Gottes Ehre und der eigenen Seligkeit gereicht.

Dreißig Tage werden diesen Uebungen gewidmet. Betrachtung der heiligen Geschichte, der eigenen Zustände, Gebete, Entschlüsse wechseln mit einander ab. Immer ist die Seele gespannt und selber thätig. Zuletzt, indem man sich die Fürsorge Gottes vorstellt, „der in seinen Geschöpfen wirksam gleichsam für die Menschen arbeitet,“ glaubt man nochmals im Angesicht des Herrn und seiner Heiligen zu stehen; man sieht ihn an, sich seiner Liebe und Anerkennung widmen zu dürfen: die Freiheit bringt man ihm her; Gedächtniß, Einsicht, Willen widmet man ihm; so schließt man mit ihm den Mund des Lichts. „Das Licht besteht in der Gemeinschaft aller Fähigkeiten und Gaben. Ihrer Hingebung zum Lohne theilt Gott der Seele seine Gnaden mit.“

Es genügt hier, eine flüchtige Idee von diesem Buche gegeben zu haben. In dem Gange, den es nimmt, dem einzelnen Sätzen und ihrem Zusammenhange liegt etwas Dringendes, was den Lebenden nur eine innere Thätig-



## 1. Organisation des jesuitischen Institutes.

Wurde gestiftet, aber sie in einem engen Kreise beschloß und hielt. Für seinen Zweck, eine durch die Phantasie beherrschte Meditation, ist es auf das Beste eingerichtet. Es versteht ihn um so weniger, da es auf eigenen Erfahrungen beruht. Die lebendigen Momente seiner Erweckung und seiner geistlichen Fortschritte vom ersten Anfang bis zum Jahre 1548, wo es von dem Papst gebilligt wurde, hatte Ignaz nach und nach eingebracht. Man sagt wohl, der Jesuitismus habe sich die Erfahrungen der Protestanten zu Nutze gemacht, und in einem und dem andern Stücke mag das wahr seyn. Im Ganzen aber stehen sie im dem stärksten Gegensatz. Wenigstens setzte Ignatius hier der distinkten, beweisenden, gründlichen, ihrer Natur nach polemischen Methode der Protestanten entgegen; andere entgegen: kurz, intuitiv und zur Anschauung leitend: auf die Phantasie berechnet; zu augenblicklicher Anschließung begerig.

Und so war jedes phantastische Element, das ihn von Anfang belebte, doch auch zu einer außerordentlichen Wirksamkeit und Bedeutung geblieben. Wie er aber zugleich ein Soldat war, so hatte er, eben mit Hülfe der religiösen Phantasie, ein stehendes geistliches Heer zusammengebracht, Mann bei Mann erlesen und zu seinem Zweck individuell ausgebildet, das er im Dienste des Papstes befehligte. Ueber alle Länder der Erde sah er es sich ausbreiten:

Als Ignatius starb, zählte seine Gesellschaft, die römische ungerechnet, beinahe hundert Provinzen<sup>1)</sup>. Schon der

1) Im Jahre 1556. Sacchinus Historia societatis Jesu p. II. sive Lainius; von Anfang.

## III. Buch. II. Regeneration des Katholicismus.

Dießer Abschnitt zeigt, wo der Acta befallen war. Die äußere Hälfte dieser Provinzen, stehn, gebieten allein der spanischen Halbinsel und ihren Colonien an. In Castilien waren zehn, in Aragon fünf, in Andalusien nicht weniger fünf Collegien: in Portugal war man am weitesten: man hatte zugleich Häuser für Professoren und Novizen. Der portugiesischen Colonien hatte man sich beinahe bemächtigt. In Brasilien waren 28, in Ostindien: von Goa bis Japan gegen 100 Mitglieder des Ordens beschäftigt. Von hier aus hatte man einen Versuch in Aethiopien gemacht und einen Predicator dahin geschickt: man glaubte eines glücklichen Fortgangs sicher zu seyn. Alle diese Provinzen spanischer und portugiesischer Junge und Bildung wurden von einem Generalcommissär, Juan Borgia, zusammengefaßt. Alle gesagt, hier, wo der erste Gehaltene Gesellschaft entsprungen, war auch ihr Einfluß am umfassendsten gewesen. Nicht viel geringer aber war er in Italien. Es gab drei Provinzen italienischer Junge: die römische, die unmittelbar unter dem General stand, mit Häusern für Professoren und Novizen, dem Collegium Romanum und dem Germanicum, das auf den Rath des Cardinals Morone ausdrücklich für die Deutschen eingerichtet wurde, jedoch noch keinen rechten Fortgang gewann: auch Neapel gehörte zu dieser Provinz; — die sicilianische mit vier bereits vollendeten und zwei angefangenen Collegien: der König della Vega hatte die ersten Jesuiten dahin gebracht <sup>1)</sup>, Messina und Palermo hatten gereizt, Collegien zu gründen: von diesen gingen dann die übrigen

1) Ribadeneira Vita Ignatii nr. 202.

aus; — und die eigentlich italienische, die das obere Italien begriß, mit 10 Collegien. Nicht so glücklich war es in andern Ländern gegangen; allenthalben setzte sich der Protestantismus oder eine schon ausgebildete Hinnneigung zu demselben entgegen. In Frankreich hatte man doch nur ein einziges Collegium eigentlich im Stande: man unterschied zwei deutsche Provinzen, allein sie waren nur in ihren ersten Anfängen vorhanden. Die obere gründete sich auf Albi, Metz, Toul, Verdun, doch stand es allenthalben noch sehr bedenklich, die untere sollte die Niederlande begreifen: doch hatte ihn Philipp II. noch keine gesetzmäßige Kräfte, befohlen zu lassen.

Alles, was dieser erste rasche Fortgang leistete der Gesellschaft, diente nur zur Macht, zu der sie bestimmt war. Daß sie sich in den eigentlich katholischen Ländern, des beiden Halbkugeln, zu so gewaltigem Einfluß erheben, war von der größten Bedeutung.

## S c h l u ß.

Wir sehen, jenen protestantischen Bewegungen gegenüber, welche jeden Moment weiter um sich griffen, hatte sich dergestalt auch in der Mitte des Katholicismus, in Rom, um den Papst her eine neue Richtung ausgebildet.

Nicht anders, als jene, ging sie von der Verweltlichung der bisherigen Kirche, oder vielmehr von dem Bedürfniß aus, das dadurch in den Gemüthern entstanden war.

## **III Buch II. Regeneration des Katholicismus.**

Anfangs näherten sich beide einander. Es gab einen Moment, wo man sich in Deutschland noch nicht entschloß, die Hierarchie so völlig fallen zu lassen: wo man auch in Italien geneigt gewesen wäre, rationelle Modifikationen in derselben anzunehmen. Dieser Moment ging vorüber.

Während die Protestanten, geküßt auf die Eucharistie, immer kühner zu den primitiven Formen des christlichen Glaubens und Lebens zurückgingen, entschied man sich auf der andern Seite, das im Laufe des Jahrhunderts zu Stande gekommene kirchliche Institut fest zu halten und nur zu erneuern, mit Geist und Ernst und Energie zu durchdringen. Dort entwickelte sich der Gallicanismus bei weitem antikatholischer als das Lutherthum: hier stieß man in bewußter Feindseligkeit alles von sich, was an den Protestantismus überhaupt erinnerte, und trat ihm in scharfem Gegensatz gegenüber.

So entspringen ein paar Quellen in vertraulicher Nachbarschaft auf der Höhe des Gebirgs: so wie sie sich nach verschiedenen Senkungen desselben ergossen haben, gehen sie in entgegengesetzten Strömen auf ewig aus einander.

---

## Drittes Buch.

---

Die Päpste um die Mitte des sechszehnten  
Jahrhunderts.



---

**V**or allem ist das sechzehnte Jahrhundert durch den Geist religiöser Hervorbringung ausgezeichnet. Bis auf den heutigen Tag fühlen wir uns, leben wir in den Gegensätzen der Ueberzeugung, welche sich damals zuerst Bahn machten.

Wollten wir den wirkhistorischen Augenblick, in welchem sich die Sonderung vollzog, noch genauer bezeichnen, so würde er nicht mit dem ersten Auftreten der Reformatoren zusammenfallen — denn nicht sogleich stellten sich die Meinungen fest, und noch lange ließ sich eine Vergleichung der streitigen Lehren hoffen; — erst um das Jahr 1552 waren alle Versuche hierzu vollständig gescheitert, und die drei großen Formen des abendländischen Christenthums setzten sich auf immer aus einander. Das Lutherthum ward strenger, herber, abgeschlossener; der Calvinismus sonderte sich in den wichtigsten Artikeln von ihm ab, während Calvin selber selbst für einen Lutheraner gehalten: beiden entgegengesetzt nahm der Katholicismus seine moderne Gestalt an. Einander gegenüber suchten sich die drei theologischen Systeme auf dem Punkte festzustellen,

den eine jede eingenommen, und von ihm aus die anderen zu verdrängen, sich die Welt zu unterwerfen.

Es könnte scheinen, als werde es die katholische Richtung, die doch vornehmlich nur die Erneuerung des bisherigen Institutes beabsichtigte, leichter gehabt haben, auf ihrer Seite durchzubringen, vorwärts zu kommen, als die übrigen. Doch war ihr Vortheil nicht groß. Von vielen anderen Lebenstrieben weltlicher Gesinnung, profaner Wissenschaftlichkeit, abweichender theologischer Ueberzeugung, war auch sie umgeben und beschränkt; sie war mehr ein Gährungsstoff, von dem es sich noch fragte, ob er die Elemente, in deren Mitte er sich erzeugt, wahrhaft ergreift, überwindet, oder von ihnen erdrückt werden würde.

In den Päpsten selbst, ihrer Persönlichkeit und Politik stieß sie auf den nächsten Widerstand.

Wir bemerkten, wie eine so durchaus ungeistliche Existenzweise in den Oberhäuptern der Kirche Wurzel gefaßt, die Opposition hervorgerufen, dem Protestantismus so unendlichen Vorstüz gethan hatte.

Es kam darauf an, in wiefern die strengen kirchlichen Tendenzen diese Gesinnung übermeistern, umwandeln würden oder nicht.

Ich finde, daß der Gegensatz dieser beiden Principien, des eingewohnten Thuns und Lassens, der bisherigen Politik mit der Nothwendigkeit eine durchgreifende innere Reform herbeizuführen, das vornehmste Interesse in der Geschichte der nächsten Päpste bildet.



## Paul III.

Heut zu Tage gibt man oft nur allzu viel auf die Beträchtigung und den Einfluß hochgestellter Personen, der Fürsten, der Regierungen; ihr Studenten muß nicht sehen können, was die Gesamtheit verschuldete: zuweilen schreibt man ihnen auch das zu, was wesentlich von freiem Willen aus der Gesamtheit hervorging.

Die katholische Bewegung, die wir in dem vorigen Buche betrachteten, trat unter Paul III. ein, aber in diesem Papste ihren Ursprung erblickten, sie ihm zuschreiben zu wollen, wäre ein Irrthum. Er sah sehr wohl, was sie dem römischen Stuhle bedeutete: er ließ sie nicht allein geschehen, er beförderte sie in vieler Hinsicht; aber getrost können wir sagen, daß er ihr nicht einmal selbst in seiner persönlichen Gesinnung ergeben war.

Alexander Farnese — so hieß Paul III. früher — war ein Weltkind, so gut wie irgend ein Papst vor ihm. Noch im fünfzehnten Jahrhundert — er war im Jahre 1468 geboren — gelangte er zu seiner vollen Ausbildung. Unter Pomponius Latus zu Rom, in den Gärten Lorenzo Medici's zu Florenz studirte er: die elegante Gelehrsamkeit und den Kunstsinne jener Epoche nahm er völlig in sich auf; auch die Sitten derselben blieben ihm dann nicht fremd. Seine Mutter fand es einmal nöthig, ihn in dem Castell S. Angelo gefangen halten zu lassen; er wußte in einem unbewachten Augenblicke, den ihm die Procession des Frohleichnamtages gewährte, an einem Seile aus der Burg herabzugelangen und zu entkommen. Einen natür-

lichen Sohn und eine natürliche Tochter erkannte er an. Trotz alle dem ward er bei ziemlich jungen Jahren, — denn in jenen Zeiten nahm man an solchen Dingen nicht viel Anstoß — zum Cardinal befördert. Noch als Cardinal lagte er den Grund zu dem schönsten aller römischen Palläste, dem farnesinischen; bei Bolsena, wo seine Sommergüter lagen, richtete er sich eine Villa ein; die Papst Leo einladend genug fand, um sie ein paar Mal zu besuchen. Mit diesem prächtigen und glänzenden Leben verband er aber auch noch andere Bestrebungen. Er faßte von allem Anfang die höchste Würde ins Auge. Es bezeugen ihm, daß er sie durch eine vollkommene Neutralität zu erreichen suchte. Die französische und die kaiserliche Faction theilte an Italien, Rom und das Cardinal-Collegium. Er betrug sich mit einer so überlegten Dehnsamkeit, einer so glänzenden Klugheit, daß Niemand hätte sagen können, zu welchem von beiden er sich mehr hünnele. Schon nach Leo's, noch einmal nach Adrian's Tode war er nahe daran gewählt zu werden: er war ungehalten auf das Unbenken Clemens VII., der ihm zwölf Jahre des Papstthums, die ihm gehört hätten, entrißsen habe; endlich, im October 1534, im vierzigsten Jahre seines Cardinalates, dem 67sten seines Lebens, erreichte er sein Ziel und wurde gewählt \*).

Noch auf eine ganz andere Weise berührten ihn unter die großen Gegenstände der Welt — der Widerstreit jener beiden Parteien, zwischen denen er jetzt selbst eine so bedeutende Stelle einnahm: die Nothwendigkeit, die Protestanten zu bekämpfen und die geheime Verbindung, in die er nun ihrer politischen Haltung willen mit ihnen geriet:

1) Onuphrius Panvinus Vita Pauli III.

als unthätige Reizung, die ihm aus der Lage seines italienischen Fürstenthums hervorging, das Uebergewicht der Spanier zu sehen und die Gefahr, die mit jedem Versuch hienzu verbunden war: das dringende Bedürfniß einer Reform und die unerwünschte Befehdung, mit der sie die päpstliche Macht zu bedrohen schien.

Es ist sehr merkwürdig, wie sich in der Welt gestalten so vielen einander zuwiderlaufenden Forderungen für diesen entwickeln.

„Papa III. hatte eine bequeme, prächtige, geräumige  
Stube zu seiner Wohnung. Selten ist ein Papst in Rom so beliebt ge-  
wesen wie er es war. Es hat etwas Großartiges, daß er  
seine ausgezeichneten Cardinale ohne ihr Wissen ernannte;  
wie vortheilhaft unterschreibt sich, dieses Verfahren von dem  
Mündlichen, persönlichen Rücksichten, die fast in der Regel  
genommen wurden! Aber er betrieb sie nicht allein: er ließ  
ihnen auch eine ungewohnte Freiheit: er ertrug in dem  
Conclavum den Widerspruch und ermunterte zu rücksichts-  
loser Discussion <sup>1)</sup>).

1) Im Jahre 1538 hat Mc. Anton Contarini über den Hof  
des Papstes im venezianischen Senat referirt. Leider habe ich diese  
Arbeit weder im venezianischen Archiv noch sonst wo gefunden. In  
einem Ms. über den damaligen Türkenkrieg unter dem Titel: tre  
libri delli commentari della guerra 1537, 8, 9, in meinem Besitze  
finde ich einen kurzen Auszug daraus, aus dem ich obige Notizen  
entnommen. Disse del stato della corte, che molti anni inanzi  
li prelati non erano stati in quelle riforma di vita, ch' eran al-  
lora e che li cardinali havevano libertà maggiore di dire l'opi-  
nion loro in concistoro ch' avesser avuto gia mai da gran tempo  
e che di ciò il pontefici non solamente non si doleva, ma se  
n'era studiatisimo onde per questa ragione si poteva sperare di  
giorno in giorno maggior riforma. Considerò che tra cardinali  
vi erano tali nomini celeberrimi, che per opinione commune il  
mondo non n'avria altrettanti.

ließ er aber Andern ihre Freiheit, wenn es ihnen Leben oder Nothwendigkeit, der ihm durch seine Stellung zuwider, so wollte auch er von seinen Privilegien nicht ein einziges fallen lassen. Der Kaiser machte ihm einmal Vorstellungen, daß er zwei seiner Söhne in allernächsten Jahren zum Cardinalat befördert habe; er entgegnete: er würde verfahren wie seine Vorgänger; gehe es nach Beispielen, daß Knaben in der Römischen Curie Cardinale geworden. Für sich selbst zeigte er eine selbst an dieser Stelle ungewohnte Nachsicht !). Er war entschlossen, es nicht so gut wie andere Päpste, zu fürstlichen Würden zu bestärken.

Nicht als ob er nun, wie ein Alexander VI., alles Uebrige dieser Rücksicht untergeordnet hätte: das könnte man nicht sagen; er beabsichtigte auf das ernstlichste den Frieden zwischen Frankreich und Spanien herzustellen, die Protestanten zu unterdrücken, die Türken zu bekämpfen, die Kirche zu reformiren: aber dabei lag es ihm sehr am Herzen, zugleich sein Haus zu erhöhen.

Indem er nun alle diese Absichten, die einander widerstreben, in sich aufnimmt, indem er zugleich öffentliche und

1) Soriano 1535. È Romano di sangue et è d'animo molto gagliardo: si promette assai e molto pondera e stima assai l'ingiurie che gli si fanno et è inclinatissimo a far grandi i suoi. Varchi (Istorie fiorentine p. 636) erzählt von Paul's erstem Secretär, Messer Ambrogio, „der alles vermochte was er wollte und alles wollte was er vermochte.“ Unter vielen andern Geschenken besaß er einst 60 silberne Waschbecken mit ihren Gießkannen. Wie kommt es, sagte man, daß er bei so vielen Waschbecken doch nicht reine Hand hält?

und private Zwecke verfolgt: ist er zu einer höchst bedächtigen, aufmerksamen, zögernden, abwartenden Politik genötigt; an dem günstigen Augenblick, der glücklichen Combination der Umstände ist ihm alles gelegen: er muß sie langsam herbeiführen, und dann auf das rascheste zu ergreifen, zu behaupten suchen.

Die Gesandten fanden es schwer mit ihm zu unterhandeln. Sie erkannten, daß er keinen Mangel an Muth spüren ließ, und doch selten zum Schluß zur Entscheidung zu bringen war. Den Andern suchte er zu fesseln: ein bestimmtes Wort, eine unwiderrufliche Sicherheit zu erlangen: er selbst wollte sich niemals verpflichten. Man bemerkte es auch in kühneren Sachen: er war ungeneigt, im Voraus etwas abzuschlagen oder zu versprechen: bis auf den letzten Augenblick wollte er freie Hand haben. Wie viel mehr in schwerereren Angelegenheiten! Zuweilen hatte er selbst eine Auskunft, eine Vermittelung angesetzt: wollte man sie ergreifen, so zog er sich nichts desto minder zurück: er wünschte immer Meister seiner Unterhandlungen zu bleiben <sup>1)</sup>.

1) In den Lettres et Mémoires d'Etat par Guill. Ribier Paris 1666 — findet man eine Menge Proben seiner Unterhandlungen und ihres Characters von 1537 bis 1540, von 1547 bis 1549, in den Depeschen französischer Gesandten. Direct schildert sie Matteo Dandolo, Relatione di Roma, 1551 d. 20 Junii in senatu, Ms. in meinem Besiz. „Il negoziare con P. Paolo fu giudicato ad ogn'un difficile, perchè era tardissimo nel parlare, perchè non voleva mai proferire parola che non fusse elegante et exquisita, così nella volgare, come nella latina e greca, che di tutte tre ne faceva professione (Griechisch, denke ich, wird er wohl nicht oft unterhandelt haben) e mi aveva scoperto di quel poco che io ne intendeva. E perchè era vecchissimo parlava

Er war, wie gesagt, noch von classischer Schulaus-  
 en wollte sich lateinisch so sehr italienisch nicht anders als  
 ausgefaßt und elegant ausdrücken: immer mit der bespre-  
 en Rücksicht; auf den Inhalt und auf die Form, wählte  
 und erleg er seine Worte; keise, mit dem langsamsten  
 Bedacht ließ er sich vernehmen:

Obt wußte man nicht recht, wie man mit ihm stand.  
 Man glaubte zuweilen von dem, was er sagte, eher auf  
 das Gegentheil schließen zu dürfen. Doch wäre das nicht  
 immer richtig gewesen: Die ihn näher kannten, hatten be-  
 merkt, daß er denn am meisten etwas auszuführen habe,  
 wenn er gar nicht davon redete, wobei die Sache berührte,  
 auch die Personen, welche sie anging <sup>1)</sup>. Denn so viel  
 sah man wohl, daß er eine einmal gefaßte Absicht nie  
 wieder fallen ließ. Er hoffte alles durchzusehen, was er  
 sich einmal vorgenommen: wenn nicht sogleich, doch ein  
 andermal, unter veränderten Umständen, auf einem andern  
 Wege.

Einer solchen Sinnestrennung, von so weit aussehender  
 Berechnung, allseitiger Rücksicht und geheimnißvoller Er-  
 wägung widerspricht es nicht, wenn neben den irdischen  
 auch die himmlischen Gewalten in Betracht gezogen wur-

bassissimo et era longhissimo nè volea negar cosa che se gli  
 addimandasse; mar nè anche (volea) che l'uomo che negoziava  
 seco potesse esser sicuro di havere havuto da S. S<sup>a</sup>. il si più  
 che il no; perchè lei voleva starsi sempre in l'avantaggio di po-  
 ter negare e concedere, per il che sempre si risolveva tardis-  
 simamente, quando volea negare.

1) Bemerkungen des Cl. Carpi und Margarethens, che non  
 los, sagt Mendoza, que mas plastica tienen de su condicion.

den: Der Einfluß der Gestirne auf die Erfolge der menschlichen Thätigkeit ward in dieser Epoche wenig betrachtet. Karl III. unternahm keine wichtige Sitzung des Congresses, keine Reise, ohne die Tage zu wählen, ohne die Constellation beobachtet zu haben<sup>1)</sup>. Ein Bund mit Frankreich

Nur war der innerer zwischen Carl V. und Franz I. erneuerte Krieg ein gefährliches Hinderniß jedes Unternehmens. Der Papst ließ sich keine Mühe dauern, um diese Feindseligkeit beizulegen. Die Zusammenkunft der beiden Fürsten zu Nizza, der auch er beizuohnte, war völlig sehr. Der venezianische Gesandte, der wegen war, für der nicht Worte genug, um den Eifer und die Schuld zu nehmen, die der Papst dort bewiesen habe. Nur mit außerordentlicher Mühsamkeit und nur erst in dem letzten Augenblick, als er schon wegzureisen drohte, vermochte er endlich den Stillstand <sup>1)</sup>. Er brachte es zu einer Annäherung zwischen den beiden Fürsten, die sich dann gar bald zu einer Art von Vertraulichkeit zu entwickeln schien.

Indem der Papst dergestalt die allgemeinen Geschäfte führte, vernachlässigte er jedoch auch seine eigenen Angelegenheiten nicht. Man bemerkte, daß er die einen immer mit den andern verflocht, und dann beide zugleich weiter brachte. Der türkische Krieg gab ihm Gelegenheit, Camerino einzunehmen. Es sollte eben mit Urbino verbunden werden; die letzte Marana, Erbin von Camerino, war mit Guidobaldo II. vermählt, der im Jahre 1538 die Regierung von Urbino antrat <sup>2)</sup>. Aber der Papst erklärte, Camerino könne durch Frauen nicht vererbt werden. Die Venezianer hätten billig den Herzog unterstützen sollen, dessen Vorfahren immer

1) Relazione del Cl<sup>mo</sup>. M. Niccolo Tiepolo del convento di Nizza. Informatt. Politiche VI (Bibl. zu Berlin). Es findet sich davon auch ein alter Druck.

2) Adriani Istorie 58. H.



in ihrem Schutze gewesen und in ihrem Heeren gedient:  
auch jetzt verwannten sie sich bringend und lebhaft für ihn:  
aber mehr zu thun trugen sie um des Krieges willen. Wo

### **Das Buch III. Die Päpste um d. Mitte d. 16. Jahrh.**

In dieser Verbindung mit dem besten, größten Päpste der Zeit spielte sich Paul III. glücklich: er war sehr empfänglich für die Ehre, die darin lag: er sprach davon in dem Consistorium. Auch die friedensstiftende, vermittelnde Stellung, die er zwischen den beiden Mächten einnahm, schmeckte seinem geistlichen Ehrgeiz.

Nicht ganz so günstig aber entwickelten sich diese Verhältnisse weiter. Es fehlte viel, daß man den Osmanen etwas abgewonnen hätte: Wenig mußte sich zu einem künftigen Frieden verstehen. Jones persönliche Versprechen nahm Franz I. später zurück: und obwohl der Papst niemals die Hoffnung fallen ließ, eine Familien-Verbindung mit den Valois wirklich durchzusetzen, so zog sich doch die Unterhandlung in die Länge. Das Verständnis, das der Papst zwischen Kaiser und König eingeleitet, schien zwar eine Zeitlang immer enger werden zu wollen: der Papst war selbst einmal beinahe eifersüchtig darauf: er beklagte sich schon, er habe es gestiftet, und jetzt vernünftige man ihn dafür <sup>1)</sup>; jedoch nur allzu bald löste es sich wieder auf, und der Krieg begann aufs neue. Zu neuen Absichten erhob sich alsdann der Papst.

declaré à moy, disant que pour être sa nièce unique et tant aimée de luy, il ne désiroit après le bien de la Chrestienté autre chose plus, que voir sa dite nièce mariée en France, dont le dit seigneur (le roi) lui avoit tenu propos à Nice et après Vous Monseigneur lui en aviez parlé.

<sup>1)</sup> Grignan 7 Mars 1539. Ribler I, 406. Le cardinal de Boulogne au roi. 20 Avril 1539. Ibid. p. 445. Der Papst sagte ihm, qu'il étoit fort étonné, veu la peine et travail qu'il avoit pris pour vous appointer, Vous et l'Empereur que vous le laissiez ainsi derrière.

1. „Erst hat er dem unter seinen Freunden lang ausgesprochen und selbst dem Kaiser zu versetzen gegeben: Mailand gehöre den Franzosen, und sey ihnen von Neapeln zurückgestellt.<sup>1)</sup> „Schließlich ließ er diese Meinung fallen. Von Cardinal Capri, der unter allen Cardinälen

des Buch III. Die Päpste um d. Mitte d. 16. Jahrh.

aus! Warum — das ist der Ausdruck — der kaiserlich-  
liche Jungfellen.

Hatte nun aber der Kaiser Mailand weiter den Franzosen zu überlassen noch auch selbst zu behalten, oder was es, dem er das Herzogthum übergeben sollte? Es schien dem Papste kein unebener Ausweg, wenn es seinem Gesel, dem Schwingerohn des Kaisers, übertragen würde. Schon bei früheren Missionen hatte er darauf hingedeutet. Bei einer neuen Zusammenkunft, die er mit dem Kaiser 1543 zu Vuffeto hielt, brachte er es förmlich in Vorschlag. Es ward darüber sehr ernstlich unterhandelt, und der Papst hegte die lebhaftesten Hoffnungen. Der Gouverneur von Mailand, Marschall von Basso, den er dafür gewonnen, etwas leichtgläubig und prächtig wie er war, erschien schon eines Tages mit wohlverheitteten Worten, um Margas selbst als seine künftige Herrin nach Mailand zu führen. Ich habe die Unterhandlung (s. an einigen allzuherber Fortsetzungen des Kaisers geschickert<sup>1</sup>). Doch ist es schwer zu glauben, daß der Kaiser, ein so bekanntes, wohlgeleitetes großes Fürstenthum jemals, um welchen Preis auch immer, fremdem Einfluß zu überlassen geneigt seyn konnte.

1) Pallavicini hat diese Unterhandlungen gradezu geläugnet. Auch nach dem, was Muratori (Annali d'Italia X, II, 51) darüber anführt, ließe sich vielleicht noch zweifeln. Er stützt sich auf Historiker, die doch allenfalls nach Hörensagen geschrieben haben könnten. Entscheidend aber ist ein Schreiben von Giralomo Guicciardini an Cosimo Medici Cremona 26 Giugno 1543 im Archivio Mediceo zu Florenz. Granovella selbst hatte davon gesprochen: S. M.<sup>a</sup> mostrava non esser aliena, quando per la parte del Papa. fussino adempiute le larghe offerte eran state proferte dal Duca di Castro sin a Genova. Ich weiß nicht, welche Auerbichtungen

Dem gegenüber war die Erwartung, welche sich die Zürcher gegeben, für ihn voll Erfabr. Von den italienischen Provinzen, die 'Euel' beherrschte, oder auf die er Einfluß hatte, war keine, wo die bestehende Regierung nicht durch Gewalt hätte gestürzt oder wenigstens befeitigt werden

„hien; so seine Ansehnlichkeiten glücklich gelungen sind, hat seinen lebhaftesten Wunsch übrig, als noch in Florenz etwas zu vermögen, als diese Stadt dem Kaiser zu erfinden oder mit diesem Wunsche soll er in die Grube fahren“<sup>1)</sup>).

In gewisser Hinsicht stehen Kaiser und Papst einander noch immer als die Häupter zweier Parteien gegenüber. Hat der Kaiser seine Tochter in das Haus des Papstes vermählt, so hat er es nur gethan, um ihn damit im Bann zu halten, um, wie er selbst sagt, den besessenen Zustand in Italien zu bekämpfen. Der Papst dagegen wünscht seine Verbindung mit dem Kaiser zu trennen, um der kaiserlichen Macht etwas abzugewinnen. Sein Haus möchte er zugleich im Schutze des Kaisers und durch die Verbindungen der Gegner desselben erhöhen. In der That giebt es noch eine geoffenliche und eine geheime Partei. Jene hält sich noch immer zu dem Kaiser, diese noch immer zu dem Papste.

Im Jahre 1545 finden wir trotz alle dem die beiden Häupter wieder in freundschaftlichem Vernehmen. Das Margarethe guter Hoffnung war, die Absicht bald eine Nebenwilling des Kaisers in ihrem Geschlechte zu haben, machte den Farnesen neues Herz zu Carl V. Cardinal Alessandro Farnese begab sich zu ihm nach Worms. Es ist eine der wichtigsten Sendungen Pauls III. Dem Cardinal gelang es, den Unmuth des Kaisers noch einmal zu begütigen. Ueber einige Beschuldigungen suchte er sich und

1) Schreiben Cosimo's, gefunden in dem mediceischen Archiv. Noch vom Jahre 1537. Al Papa non è restato altra voglia in questo mondo se non disporre di questo stato e levarlo dalla divotione dell' imperatore etc.

alle Brüder zu rechtfertigen: wegen des Mörders hat er  
 eine Verzeihung: er versprach, daß sie in Zukunft alle ge-  
 horsame Diener und Söhne S. Maj. seyn würden. Der  
 Kaiser entgegnete, dann wolle auch er sie wie seine eigenen

Die Absicht des Kaisers war, die Gewalt der Waffen und die friedliche Unterhandlung zu verbinden. Während er den Ungehorsam der Protestanten durch den Krieg zähme, sollte das Concilium die geistlichen Streitigkeiten schlichten und vor allem zu Reformen schreiten, durch welche es sich einigermassen möglich würde, sich zu unterwerfen.

Ueber alles Erwarten glücklich ging der Krieg. Anfangs hätte man Carl für verloren halten sollen, aber in der gefährlichsten Lage hielt er standhaft aus: im Späthjahr 1546 sah er ganz Oberdeutschland in seinen Händen: weither ergaben sich Städte und Fürsten: der Augenblick schien gekommen, wo die protestantische Partei in Deutschland unterworfen, der ganze Norden wieder katholisch gemacht werden könne.

In diesem Momente, was that der Papst?

Er rief seine Truppen von dem kaiserlichen Heere ab: das Concilium, das eben nun seinen Zweck erfüllen, und seine pacificatorische Thätigkeit beginnen sollte, verfiel er von Orient — wohin es auf den Antrag der Deutschen berufen worden — angeblich, weil dasselbst eine ansteckende Krankheit ausgebrochen sey, nach seiner zweiten Hauptstadt Bologna.

Es ist nicht zweifelhaft, was ihn dazu beweg. Noch einmal traten die politischen Tendenzen des Papstthums mit den kirchlichen in Gegensatz und Widerstreit. Daß ganz Deutschland besetzt und dem Kaiser in Wahrheit unterwürfig würde, hatte er nie gewünscht. Ganz etwas anderes hatten seine feinen Berechnungen ihn erwarten lassen. Wohl mag er geglaubt haben, dem Kaiser werde Einiges



zum Vortheil der katholischen Kirche gelingen: bahet aber, er gesteht es selbst <sup>1)</sup>, zweifelt er nicht, ihn auf unglückliche Schwierigkeiten stoßen, in Verwicklungen gerathen zu sehen, die ihm, dem Papst, seinerseits eine vollere Freiheit, seine Zwecke zu verfolgen, gewähren würden. Des Obi-

**Buch III. Die Päpste um d. Mitte d. 16. Jahrh.**

Papst als ein Verbündeter den Protestanten. Er begreife seine Freude über die Fortschritte des Churfürsten Johann Friedrich wider Herzog Moriz: er wünsche nichts so sehr, als daß sich derselbe auch gegen den Kaiser halten möge: Jeanz I., der schon alle Welt zu einem Bündniß wider Carl zu vereinigen suchte, ließ er ausdrücklich erwähnen, „die zu unterstützen, die noch nicht geschlossen seien“<sup>1)</sup>. Er fand es auch nicht wahrscheinlich, daß der Kaiser auf die größten Hindernisse stoßen, noch lange zu thun haben werde: „er glaubt das,“ sagt der französische Abgeordnete, „weil er es wünscht.“

Aber er täuschte sich wie zuvor. Das Glück des Kaisers machte alle seine Berechnungen zu Schanden. Er siegte bei Mühlberg: die beiden Oberhäupter der protestantischen Partei führte er gefangen mit sich fort. Schärfer als jemals konnte er nun sein Augenmerk auf Jütland richten.

Denn auf das tieffte, wie sich denken läßt, hatte ihn das Betrogen des Papstes erwischt. Er durchschaute ihn sehr wohl. „Die Absicht seiner Heiligkeit ist von Anfang gewesen,“ schreibt er an seinen Gesandten, „uns in diese Unternehmung zu verwickeln, und dann darin zu verwickeln“<sup>2)</sup>. Daß die päpstlichen Truppen zurückgezogen wor-

1) Le même au même. (Ribier I, 637). S. S. — „a entendu, que le duc de Saxe se trouve fort, dont elle a tel contentement, comme celui qui estime le commun ennemy entre par ces moyens retenu, d'exécuter ses entreprises et connoist on bien qu'il seroit utile sous main d'entretenir ceux qui lui résistent, disant, que vous ne scauriez faire dépense plus utile,

2) Copia de la carta que S. M. scribio a Don Diego de

ihm, hatte nicht so viel zu bedeuten. Schlechtbesoldet und eben deshalb nicht recht in Gehorsam noch Mannszucht, hatten sie niemals viel getaugt. Daß aber das Concilium verlegt worden, war von dem größten Einfluß. Wunder-

sich mit der natürlichen Tochter Heinrichs II.: man ließ kein Mittel unversucht, um zunächst die Venezianer zu einem allgemeinen Bündniß zu gewinnen. Alle Ausgewanderten regten sich. Gerade zur rechten Zeit brachen Unruhen in Neapel aus: ein neapolitanischer Abgeordneter erschien, den Papst um Schutz für seine dortigen Lehnleute zu ersuchen, und es gab Cardinale, die ihm rathen, hierauf einzugehen.

Noch einmal faßten die italienischen Factionen einander ins Angesicht. Sie standen einander um so schroffer gegenüber, da die beiden Oberhäupter nunmehr offen entweit waren. Auf der Einen Seite: die Governatoren in Mailand und Neapel, die Medici in Florenz, die Doria in Genua: als ihr Mittelpunkt kann Don Diego Mendoza, kaiserlicher Botschafter zu Rom, angesehen werden: noch hatten sie allenthalben einen großen gibellinischen Anhang: — auf der andern der Papst und die Farnesen, die Ausgewanderten und Mißvergnügten, eine neugebildete orfinische Partei, die Anhänger der Franzosen. Für jene war der in Orient zurückgebliebene, für diese der nach Bologna gegangene Theil des Conciliums.

Der Haß, den diese Parteien gegeneinander hegten, trat plötzlich in einer gewaltsamen That hervor.

Jene seine engere Vertraulichkeit mit dem Kaiser hatte der Papst benutzt, um Parma und Piacenza, als ein bei dem päpstlichen Stuhl zu Lehen gehendes Herzogthum seinem Sohne Pier Luigi zu übergeben. Nicht mehr mit jener Rücksichtslosigkeit, wie ein Alexander, ein Leo, konnte er zu dieser Maßregel schreiten. Er stellte dafür Camerino und

und Stepi an die Kirche zurück: durch eine Berechnung der

wirkt habe; man vermuthete, daß er selbst fortwährend Absichten auf Mailand habe <sup>1)</sup>).

Eines Tages war der Papst, der noch immer unter glücklichen Gestirnen zu stehen und alle die Stürme, die ihn bedrohten, beschwören zu können meinte, in der That ziemlich vorzüglich heiter: er zählte die Glückseligkeiten seines Lebens auf und verglich sich in dieser Hinsicht mit Kaiser Tiberius: an diesem Tage ward ihm der Sohn, der Inhaber seiner Erwerbungen, der Träger seines Glückes, zu Piacenza von Verschworenen überfallen und ermordet <sup>2)</sup>).

Die Gibellinen von Piacenza, von den Gewaltsamkeiten des Herzogs, der zu den strengen verwaltenden Fürsten dieser Zeit gehörte, und besonders den Adel in Gehorsam zu halten suchte, beleidigt und gereizt, hatten die That vollbracht; wie aber damals Jedermann überzeugt war, der Governor zu Mailand, Ferrante Gonzaga, habe seine Hand im Spiel gehabt <sup>3)</sup>, so können auch wir daran nicht zweifeln. Der Biograph Gonzaga's, in jenen Zeiten sein vertrauter Geheimschreiber, der ihn zu entschuldigen sucht, versichert, die Absicht sey nur auf die Gefangennehmung, nicht auf die Ermordung des Farnese gegangen <sup>4)</sup>. Ich

1) Gossellini Vita di Ferr. Gonzaga p. 20. Segni storia Fiorentina p. 202.

2) Mendoca al Emperador 18 Sept. 1547. — Gastò la mayor parte del tempo (an jenem Tag) en contar sus felicidades y compararse a Tiberio Impdor.

3) *Compertum habemus, Ferdinandum esse autorem*, sagte der Papst im Consistorium. *Extrait du consistoire tenu par N. S. Père* in einer Depesche von Morvillier Venise 7 Sept. 1547: Rib. II, 61.

4) Gossellini p. 45. Nè l'imperatore nè D. Fernando, come

finde in einigen Handschriften selbst noch nähere Andeutung, — doch möchte ich ihnen nicht ohne Weiteres Glauben beimeffen — daß der Kaiser von diesem Unternehmen im Voraus in Kenntniß gesetzt gewesen sey. Auf jeden Fall eilten

werde man in Rom alle Spanier tödten: man werde das Volk insgeheim dazu aufreizen, und die geschehene That nachher mit der unaufhaltsamen Wuth desselben entschuldigen.

An eine Versöhnung war nicht zu denken. Man hätte sich dazu der Tochter des Kaisers zu bedienen gewünscht. Allein sie hatte sich in dem Hause der Farnesen nie gefallen: sie verachtete den um vieles jüngeren Gemahl; dem Gesandten enthüllte sie ohne Schonung dessen schlechte Eigenschaften: sie sagte, sie wolle eher ihrem Kinde den Kopf abschneiden, als ihren Vater um etwas bitten, das ihm missfallen könne.

Die Correspondenz Mendoza's mit seinem Hofe liegt vor mir. Nicht leicht mag es etwas geben, was dem Inhalt dieser Briefe an tiefgegründetem von beiden Seiten zurückgehaltenem, beiden Theilen offenbarem Hass gleich käme. Es ist ein Gefühl von Ueberlegenheit darin, das sich mit Bitterkeiten erfüllt hat; von Verachtung, die doch auf ihrer Huth ist, von Mißtrauen, wie man es gegen einen eingewohnten Uebelthäter hegt.

Suchte der Papst in dieser Lage der Dinge einen Rückhalt; eine Hülfe, so konnte sie ihm allein Frankreich gewähren.

In der That finden wir ihn zuweilen in Gegenwart des französischen Botschafters, der Cardinale Guise und Farnese stundenlang das Verhältniß des römischen Stuhles zu Frankreich erörtern. „In alten Büchern,“ sagt er,

su vida como mejor pudiere, hechando a parte dos o tres di estos o por su mano o por mano de otros.



„habe er gelesen, es während seines Cardinalates von Andern gehört, und in Erfahrung gebracht seit er selbst Papst sey, daß der heilige Stuhl sich in Macht und Aufnahme befunden, so oft er mit Frankreich Bund gehabt, dagegen

ten meinten, im Gebiete von Mailand wenigstens auf Cremona und Pavia zählen zu können; die Neapolitanischen Ausgewanderten versprochen 15000 Mann ins Feld zu stellen, Aversa und Neapel sofort zu überliefern. Auf alle diese Dinge ging der Papst sehr lebhaft ein. Einen Anschlag auf Genua läßt er zuerst dem französischen Gesandten wissen. Er hätte nichts dawider, wenn man, um sich Neapels zu bemächtigen, einen Bund mit dem Großen Herrn oder mit Algier schloße. Eben war Eduard VI. auf den Thron von England gestiegen und eine unzweifelhaft protestantische Regierung daselbst an dem Ruder: der Papst rath nichts desto minder Heinrich II. mit England Friede zu machen: „um andere Absichten,“ sagt er, „zum Beszen der Christenheit in Ausführung bringen zu können“<sup>1)</sup>.

So heftig war der Papst mit dem Kaiser verfeindet: so enge stand er mit den Franzosen: so großen Ausichten gab er sich hin; und dennoch, niemals vollzog er seinen Bund, niemals that er den letzten Schritt.

Die Venezianer sind ganz erstaunt. „Der Papst,“ sagen sie, „ist in seiner Würde angegriffen, in seinem Blute beleidigt, der vornehmsten Besizung seines Hauses beraubt; zu jedem Bündniß sollte er greifen, auf jede Bedingung; dennoch nach so vielen Beleidigungen sieht man ihn zaudern und schwanken.“

1) François de Rohan au roi 24 Février 1548. Ribier II, 117. S. S. m'a commandé de vous faire entendre et conseiller de sa part, de regarder les moyens que vous pouvez tenir, pour vous mettre en paix pour quelque tems avec les Anglais, afin que n'estant en tant d'endroits empesché vous puissiez plus facilement exécuter vos desseins et entreprises pour le bien public de la Chrestienté.

In der Regel treiben Heirathen zu einem künftigen Entschlusse. Doch giebt es auch Naturen, in denen das nicht der Fall ist, die auch dann noch überlegen, wenn sie sich am tiefsten verletzt fühlen, nicht weil das Gefühl der Noth minder stark in ihnen wäre, sondern weil das Be-

sich der Kaiser nicht irre machen. Auch in der Sache von Piacenza wich er kein Haarbreit. Der Papst forderte zunächst Wiederherstellung des Besitzes: der Kaiser behauptete, ein Recht von Seiten des Reiches zu haben. Der Papst bezog sich auf den Bund von 1521, in welchem jene Städte dem römischen Stuhl garantirt worden: der Kaiser machte auf das Wort: Investitur aufmerksam, worin sich das Reich oberherrliche Rechte vorbehalten habe. Der Papst erwiderte, das Wort sey hier in einem andern, als dem feudalen Sinne genommen: den Kaiser frocht das nicht an: er erklärte, sein Gewissen verbiete ihm, Piacenza zurückzugeben <sup>1)</sup>.

Gern hätte nun der Papst zu den Waffen gegriffen, sich an Frankreich geschlossen, seine Freunde, seine Partei in Bewegung gesetzt — in Neapel, Genua, Siena, Piacenza, selbst in Orbassello bemerkte man die Umtriebe seiner Anhänger, — gern hätte auch er sich durch irgend einen unerwarteten Schlag gerächt; aber auf der andern Seite war ihm die Uebermacht des Kaisers überaus fürchtbar, vor allem dessen Einfluß auf die geistlichen Angelegenheiten; er besorgte, ein Concilium werde berufen, das sich ganz gegen ihn erkläre, das selbst zu seiner Absetzung schreite. Mendoza behauptet, die That der Corsen gegen Gurrants Gonzaga habe ihm noch besonders Furcht eingeflößt.

1) Lettere del Cardinal Farnese scritte al Vescovo di Fano, nuntio all' imperatore Carlo: Informationi politiche XIX, und einige Instructionen des Papstes und Farnese's ib. XII. enthüllen diese Unterhandlungen, von denen ich nur die wichtigsten Momente berühren konnte.

Wie dem auch sey, so viel ist gewiß, daß er an sich hielt und seinen Ingrimm verbarg. Die Farnesen sahen selbst nicht ungern, daß der Kaiser Siena einnahm: sie hofften, er werde es ihnen für ihre Verluste eintauschen. Die seltsamsten Vorschläge wurden hieran geknüpft. „Versuche sich der Kaiser hierzu,“ sagte man Mendoza'n, „so müsse der Papst das Concil nach Trient zurückbringen, und hier nicht allein sonst nach den Wünschen des Kaisers verfahren, — z. B. dessen Recht an Burgund feierlich anerkennen lassen — sondern Carl V. zu seinem Nachfolger auf dem päpstlichen Stuhle erklären. Denn, sagten sie, Deutschland hat ein kaltes Klima, Italien ein warmes: für die Sicht, an der der Kaiser leidet, sind die warmen Länder gesünder!“<sup>1)</sup> Ich will nicht behaupten, daß es ihnen damit Ernst gewesen: der alte Papst lebte des Glaubens, der Kaiser werde noch vor ihm sterben: aber man sieht, auf wie bedenkliche, von der gewöhnlichen Ordnung der Dinge weit abweichende Pfade ihre Politik sich gewagt hatte.

Den Franzosen entgingen ihre Bewegungen, ihre Unterhandlungen mit dem Kaiser nicht. Von dem Connestable Montmorency haben wir einen Brief voller Entrüstung, in dem er unverbolen von „Heucheleien, Lügen, ja von wahrhaft schlechten Streichen“ redet, die man zu Rom gegen den König von Frankreich ausübe<sup>2)</sup>.

1) Der Cardinal Gambara machte Mendoza'n, bei einer geheimen Zusammenkunft in einer Kirche, diesen Antrag. Er sagte wenigstens, *que havia scripto al Papa algo desto y no lo havia tomado mal.*

2) *Le connestable au roi 1 Sept. 1548. (Ribier II, 155).*

### **III Buch III. Die Päpste um d. Mitte d. 16. Jahrh.**

Endlich, um noch etwas zu thun, und wenigstens einen festen Punkt in diesen Streitigkeiten zu gewinnen, beschloß der Papst, da das Recht an Piacenza nicht allein seinem Hause, sondern der Kirche selbst bestritten wurde, dieß Herzogthum unmittelbar an die Kirche zurückzugeben. Es war das erste Mal, daß er etwas gegen das Interesse seiner Erben that; er zweifelte nicht, daß sie sich gern fügen würden: er glaubte eine unbedingte Autorität über sie zu haben: immer hatte er ihren unüberbrüchlichen Gehorsam gepriesen und sich darin glücklich gefühlt. Aber der Unterschied war, daß er bisher jedesmal ihren augenscheinlichen Vortheil verfochten, jetzt dagegen etwas ausführen wollte, was demselben zuwiderließ.<sup>1)</sup> Sie versuchten anfangs, ihn auf indirecte Weise zu gewinnen. Sie ließen ihn versprechen: der Tag, auf den er das Consistorium angesetzt, sey ein unglücklicher: es war Donnerstag; der Tausch mit Camerino, das er ihnen dafür wiedergeben wollte, werde für die Kirche eher ein Verlust seyn: die Gründe, deren er sich ehemals selbst bedient, setzten sie ihm jetzt entgegen: aber sie konnten die Sache damit nur aufhalten, nicht verhindern: den Beschlußhaber von Parma, Camillo Orsini, wies Pont Ilv endlich an, diese Stadt im Namen der Kirche besetzt zu halten, und sie an Niemand auszuliefern, wer es auch sey. Nach dieser Erklärung, die keinen Zweifel übrig ließ, hielten

Le pape avec ses ministres vous ont jusque ici usé de toutes dissimulations lesquels ils ont voulu couvrir de pur mensonge, pour en former une vraie mechanceté, puisqu'il faut que je l'appelle ainsi.

1) Auch Dandolo versichert seinen bestimmten Entschluß. S. S. era al tutto volta a restituire Parma alla chiesa.

auch die Farnesen nicht mehr an sich. Um keinen Preis wollten sie sich eines Herzogthums berauben lassen, das sie den unabhängigen Fürsten von Italien gleich stellte. Ottavio machte einen Versuch, Parma dem Papst zum Trotz mit List oder mit Gewalt in seine Hände zu bekommen. Camillo betrug sich geschickt und entschlossen genug, um dieß noch zu hintertreiben. Was mußte aber Paul III. empfinden, als er es erfuhr! Dem alten Mann war es aufbehalten, daß seine Enkel, denen er eine so große Vorliebe gewidmet, zu deren Gunsten er den Tadel der Welt auf sich geladen hatte, jetzt am Ende seiner Tage sich gegen ihn empörten! Selbst der gescheiterte Versuch brachte Ottavio nicht von seinem Vorhaben ab. Er schrieb dem Papste garabzu, wenn er Parma nicht in Güte wiederbekomme, so werde er mit Ferrante Gonzaga Friede machen, und es mit kaiserlichen Waffen eingenehmen suchen. Und in der That waren seine Unterhandlungen mit diesem Todfeinde seines Hauses schon sehr weit gediehen: ein Courier war mit den bestimmten Vorschlägen an den Kaiser abgegangen <sup>1)</sup>. Der Papst klagte laut, er werde von den Seinen verrathen: ihre Handlungen seyen so beschaffen, daß sein Tod daraus erfolgen müsse. Am tiefsten verwundete ihn, daß sich das Gerücht erhob, er habe insgeheim selbst Kenntniß von den Unternehmungen Ottavio's und einen seinen Aeußerungen widersprechenden Antheil daran. Er sagte dem Cardinal Este, niemals, in seinem ganzen Leben, habe ihn etwas bergestalt gekränkt, selbst nicht der

1) Gosellini: Vita di Ferr. Gonzaga p. 65.

Tod Pier Luigi's, nicht die Besetzung von Piacenza. Aber er werde der Welt keinen Zweifel übrig lassen, welche Gesinnung er hege <sup>1)</sup>. Sein einziger Trost war, daß wenigstens Alessandro Farnese der Cardinal unschuldig und ihm ergeben sey. Allmählig ward er inne, daß auch dieser, dem er ganz vertraute, der die Summe der Geschäfte in Händen hatte, darum nur allzuwohl wußte, und damit einverstanden war. Diese Entdeckung brach sein Herz. Am Tage aller Seelen (2ten Nov. 1549) theilte er sie dem venezianischen Botschafter in bitterem Herzeleid mit. Den Tag darauf ging er, um sich wo möglich ein wenig zu zerstreuen, nach seiner Vigna auf dem Monte Cavallo. Allein er fand keine Ruhe. Er ließ Cardinal Alessandro rufen: ein Wort gab das andre: der Papst gerieth in die heftigste Aufwallung: er hat dem Nepoten das Varette aus den Händen gerissen und es auf die Erde geschleudert <sup>2)</sup>. Schon vermuthete der Hof eine Veränderung: man glaubte

1) Hippolyt Cardinal de Ferrare au roi 22 Oct. 1549. Ribier. II, 248. „S. S. m'a assuré, n'avoir en sa vie eu chose, dont elle tant receu ennuy pour l'opinion qu'elle craint, qu'on veuille prendre que cecy ait été de son consentement.

2) Dandolo: Il Rev<sup>mo</sup>. Farnese si risolse di non voler che casa sua restasse priva di Roma e se ne messe alla forte — — S. S. accortasi di questa contra operatione del R<sup>mo</sup>. Farnese me la comunicò il dì de' morti in gran parte con grandissima amaritudine et il dì dietro la mattina per tempo se ne andò alla sua vigna di monte Cavallo, per cercar transtullo dove si incolerò per tal causa con esso Rev<sup>mo</sup>. Farnese — — Gli fu trovato tutto l'interiore nettissimo d'havera viver ancor qualche anno se non che nel core tre ghiocce di sangue agghiato, (was nun wohl ein Irrthum ist) giudicati dal moto della colera.



allgemein, der Papst werde den Cardinal von der Staatsverwaltung entfernen. Dahin kam es jedoch nicht. Diese heftige Gemüthsbewegung in dem hohen Alter von 83 Jahren warf den Papst selbst zu Boden. Er ward gleich darauf krank: nach wenigen Tagen, am 10. Nov. 1549, starb er. Alles kam ihm den Fuß zu küssen. Er war eben so geliebt, wie seine Enkel gehaßt: man bemitleidete ihn, daß er durch Die den Tod erlitten, denen er das meiste Gute erwiesen hatte.

Ein Mann, voll von Talent und Geist, durchdringender Klugheit, an höchster Stelle! Aber wie unbedeutend erscheint auch ein mächtiger Sterblicher der Weltgeschichte gegenüber. In all seinem Dichten und Trachten ist er von der Spanne der Zeit, die er übersieht, von ihren momentanen Bestrebungen, die sich ihm als die ewigen aufdrängen, umfassen und beherrscht; dann fesseln ihn noch besonders die persönlichen Verhältnisse an seine Stelle, geben ihm vollauf zu thun, erfüllen seine Tage zuweilen es mag seyn mit Genugthuung, öfter mit Mißbehagen und Schmerz, reiben ihn auf. Indessen er untkommt, vollziehen sich die ewigen Weltgeschicke.

---

### Julius III. Marcellus II.

Während des Conclaves standen einmal fünf oder sechs Cardinäle um den Altar der Capelle: sie sprachen über die Schwierigkeit, die es habe, einen Papst zu finden.

Stehet mich, sagte einer von ihnen, der Cardinal Montemorensi, den andern Tag mache ich Euch meinen Lieblingshansgesossen zum Collegen-Cardinal. Ich frage, ob wir ihn nicht nehmen sollen, sagte ein anderer, Sfondrato, als sie auseinandergegangen waren <sup>1)</sup>. Da Monte für aufbrausend und jähzornig galt, hatte er auch sonst wenig Hoffnung: auf seinen Namen wurden die geringsten Wetten gemacht. Desungeachtet kam es so, daß er gewählt wurde (7. Febr. 1550). Zum Andenken an Julius II., dessen Kammerer er gewesen, nannte er sich Julius III.

An dem kaiserlichen Hofe erheiterten sich alle Gesichter, als man diese Wahl erfuhr. Herzog Cosimo hatte das Meiste zu derselben beigetragen. In der hohen Stufe von Glück und Macht, auf welcher sich der Kaiser damals befand, gehörte es mit, daß endlich auch ein ergebener Papst, auf den man zählen konnte, den römischen Stuhl bestieg. Es schien sogleich, als würden die öffentlichen Geschäfte nun einen andern Gang nehmen.

Dem Kaiser lag noch immer sehr viel daran, daß das Concilium wieder in Trient zu Stande käme: noch immer hoffte er die Protestanten zu nöthigen, es zu besuchen, sich ihm zu unterwerfen. Gern ging der neue Papst auf diesen Antrag ein. Wenn er ja auf die Schwierigkeiten aufmerksam machte, die in der Sache lagen, so besorgte er nur, man möchte das für Ausflüchte nehmen: er ward

1) Dandolo Relazione 1551: Questa rer<sup>ma</sup>. di Monte se ben subito in consideratione di ogn' uno, ma all' incontro ogn' uno parlava tanto della sua colera e subitezza che ne passò mai che di pochissima scommessa.

nicht müde zu versichern, dem sey nicht so; er habe sich seitdem ohne Verstellung gehandelt und wolle dabei bleiben; in der That setzte er die Reassumtion des Conciliums auf das Frühjahr 1551 an; er erklärte, er mache dabei weder Pacta noch Bedingungen <sup>1)</sup>).

Nur war mit der Einigkeit des Papstes lange nicht mehr alles gewonnen.

Ottavio Farnese hatte auf einen Beschluß der Cardinale im Conclave, den Julius ausführte, Parma wieder bekommen. Es war dieß nicht gegen den Willen des Kaisers geschehen: eine Zeitlang ward noch zwischen beiden unterhandelt; und man hegte einige Hoffnung auf die Herstellung eines guten Verhältnisses. Einmal aber wollte sich der Kaiser nicht entschließen, ihm Piacenza wieder einzuräumen: auch die Ortschaften, die Gonzaga auf dem Gebiet von Parma eingenommen, behielt er in seiner Hand: sodann behauptete sich Ottavio fortwährend in einer kriegerischen Stellung <sup>2)</sup>. Nach so vielen wechselseitigen Beleidigungen gab es keine Möglichkeit eines wahren Vertrauens zwischen beiden. Es ist wahr, der Tod Pauls III. hatte seinen Einfluß eine große Stütze entzogen: aber er hatte sie auch befreit. Jetzt brauchten sie keine Rücksicht weiter auf die allgemeinen, auf die kirchlichen Verhältnisse zu nehmen: ausschließlich nach ihrem eigenen Interesse konnten sie ihre

1) Lettere del Nunzio Pighino 12, e. 15 Aug. 1550. Inff. Polit. XIX.

2) Gosellini Vita di Ferr. Gonzaga, und die im 3ten Buche enthaltene Rechtfertigung Gonzagas gegen die Beschuldigung, daß er den Krieg veranlaßt habe, setzen diese Wendung der Dinge authentisch auseinander.

Maassregeln ergreifen. Noch immer finden wir Ottavio voll bitteren Hasses. Man suche, klagt er, ihn Parma zu entwenden, und ihn selbst auf die Seite zu schaffen. Aber es solle seinen Feinden weder mit dem einen noch mit dem andern gelingen <sup>1)</sup>).

In dieser Stimmung wandte er sich an Heinrich II. Mit Freuden ging der König auf seine Anträge ein.

Italien und Deutschland waren mit Mißvergnügten erfüllt. Was der Kaiser bereits ausgeführt, was man noch von ihm erwartete, seine religiöse und seine politische Haltung, alles hatte ihm unzählige Feinde erweckt. Heinrich II. beschloß die antiösterreichischen Pläne seines Vaters nochmals aufzunehmen. Er ließ seinen Krieg gegen England fallen: schloß einen Bund mit Ottavio, und nahm die Besatzung von Parma in seinen Sold. Bald erschienen auch in Mirandula französische Truppen. In dem Herzen von Italien sah man die Fahnen von Frankreich fliegen.

In dieser neuen Verwicklung hielt sich Julius III. standhaft zu dem Kaiser. Er fand es unerträglich, „daß sich ein elender Wurm, Ottavio Farnese, gegen einen Kaiser und einen Papst zugleich empöre.“ „Unser Wille ist,“ erklärt er seinem Nuntius, „das nemliche Schiff mit S. Maj. zu besteigen und uns dem nemlichen Glück anzuvertrauen. Ihm, welcher die Einsicht und die Macht hat, über-

1) Lettere delli Signori Farnesiani per lo negotio di Parma, — Informatt. Pol. XIX. Obiges aus einem Schreiben Ottavio's an Card. Alessandro Farnese, Parma 24. März 1551.

überlassen wie den Befehl zu fassen" <sup>1)</sup>). Der Kaiser erklärte sich für die ungesäumte Entfernung der Franzosen und ihrer Anhänger auf dem Wege der Gewalt. Car ließ sehen, wie denn die vereinigten päpstlichen und kaiserlichen Truppen ins Feld rücken. Ein bedeutendes Schloß im Parmesanischen fiel in ihre Hand, und sie verwißten das ganze Gefilde; Mirandola schlossen sie vollkommen ein.

Jedoch nicht durch diese kleinen Feindseligkeiten war die allgemeine Bewegung zu entscheiden, die seit dem französischen Antrag Europa ergriffen hatte. An allen Grenzen, wo sich die Gebiete des Kaisers und des Königs berührten, zu Lande und zur See war der Krieg ausgebrochen. Noch ganz ein anderes Gewicht, als die Italiener, legten die deutschen Protestanten in die Waagschale, wie sie sich endlich auch mit den Franzosen verbanden. Es erfolgte der entschlossenste Angriff, den Carl jemals erfahren. Die Franzosen erschienen am Rhein, Churfürst Moriz in Tyrol. Der alte Sieger, indem er auf dem Gebirgslaub zwischen Italien und Deutschland Platz genommen, um beide in Pflicht zu halten, sah sich plötzlich gefährdet, besetzt, beinahe gefangen.

Unmittelbar wirkte dieß auf die italienischen Angelegenheiten zurück. „Wie hätten wir geglaubt,“ sagte der

1) Julius Papa III. Manu propria. Instruzione per voi Monsignor d'Imola, con l'imperatore. L'ultimo di Marzo. Informatt. Polit. XII. Auch giebt er den Grund dieser engen Vereinigung an: non per affetto alcuno humano, ma perchè vedendo la causa nostra esse con S. M<sup>a</sup>. Cesarea in tutti li affari e massimamente in quello della religione.

Papst, „daß uns Gott so beschaffen wolle!“<sup>1)</sup> Er mußte sich im April 1552 zu einem Stillstand mit seinen Feinden bequemen.

Es giebt gewisse Ungleichfälle, die dem Menschen nicht so durchaus unangenehm sind. Sie machen einer Thätigkeit ein Ende, die schon seinen Neigungen zu widersprechen anfing. Sie geben dem Entschluß, von derselben abzulassen, einen legalen Grund, eine einleuchtende Entschuldigung.

Gott scheint es, als sey der Unfall, der dem Papst betraf, ein solcher gewesen. Mit Mißbehagen hatte er seinen Staat sich mit Truppen anfüllen, seine Kassen sich leeren sehen, und er glaubte zuweilen Ursache zu haben, sich über die kaiserlichen Minister zu beklagen<sup>2)</sup>. Wahrscheinlich war ihm auch das Concilium geworden. Seitdem die deutschen Abgeordneten, denen man eine Reformation zugesagt hatte, erschienen waren, nahm es einen längeren Gang; schon im Januar 1552 beklagte sich der Papst, man wolle ihn seiner Autorität berauben: die Absicht der spanischen Bischöfe sey, auf der einen Seite die Capitel knechtisch zu unterwerfen, auf der andern dem Papste die Collation aller Beneficien zu entziehen; jedoch er werde nicht ertragen, daß man unter dem Titel vom Mißbrauch ihm auch das entrette, was nicht Mißbrauch, sondern ein tribut seiner wesentlichen Gewalt sey<sup>3)</sup>. Es konnte ihm

1) Al Cl. Crescentio 13 April 1552.

2) Lettera del Papa a Mendoza. 26 Dec. 1551. (Insk. Pol. XIX.) „Ohne Stolz sey es gesagt: Noth bedürfen wir nicht; wir können selbst damit dienen: Hülfe bedürften wir wohl.“

3) Al Cl. Crescentio 16 Jan. 1552. Er ruft aus: „wenn

nicht so ganz unangenehm seyn, daß der Angriff der Protestanten das Concilium auszuhandeln zwangte; er eilte die Suspension desselben zu decretiren; von unzähligen Protestationen und Mißthelligkeiten ward er dadurch befreit.

Seitdem hat sich Julius III. nicht weiter ernstlich in politische Thätigkeiten eingelassen. Die Einwohner von Siena beschwerten sich wohl, er habe, obwohl durch seine Mutter ihr halber Landsmann, den Herzog Cosimo unterstützt, sie sich zu unterwerfen; eine spätere gerichtliche Untersuchung hat die Falschheit dieser Behauptung dargethan. Eher hatte Cosimo Grund sich zu beklagen. Die florentinischen Ausgewanderten, die erbittertesten Feinde dieses feis und Verhinderten hinderte der Papst nicht, sich in dem Gebirge der Kirche zu sammeln und zu rüsten.

Vor der Porta del Popolo besucht der Fremde noch immer die Villa di Papa Giulio. In Vergangenzeit steigt man die geräumigen Treppen zu den Gallerien hinauf, von der man Rom in seiner ganzen Breite von dem Monte Mario her und die Ruinen der Ager über sieht. In dem Bau dieses Pallastes, in der Anlage dieses Gartens lebte und webte Julius III. Er hat selbst den ersten Entwurf gemacht: aber niemals wurde man fertig; alle Tage hatte er neue Einfälle und Wünsche, die dann die Baumeister zur Ausführung zu bringen eilten <sup>1)</sup>.

*sarà vero, non comportaremo mai, prima lassaremo ruinare il mondo.*“

1.) Vasari. Weiffard beschreibt ihren damaligen Umfang: occupat fere omnes colles qui ab urbe ad pontem milvium protendantur — ihre Macht, und theilt einige Inschriften mit: *Si honeste voluptatibus cunctis fas honestis actis und bescheidend*

**Das Buch III. Die Päpste um d. Mitte d. 16. Jahrh.**

Hier lebte der Papst seinen Tag und vergaß die übrige Welt. Seine Verwandten hat er ziemlich beschadet; Cosimo gab ihnen Monte Sansovino, von wo sie stammten, der Kaiser Novara: er selbst theilte ihnen die Bünden des Kirchenstaates und Camerino zu. Jenem seinem Liebling hatte er Wort gehalten, und ihn zum Cardinal gemacht. Es war ein junger Mensch, den er in Parma lieb gewonnen. Er hatte ihn einst von einem Affen umfaßt und in dieser Gefahr muthig und guter Dinge gesehen: seitdem hatte er ihn erzogen, und ihm eine Zuneigung gewidmet, die leider auch sein ganzes Verdienst blieb. Julius wünschte ihn und seine Verwandten wohl versorgt und angesehen zu erblicken, aber sich um ihre Willen in gefährliche Verwickelungen einzulassen, hatte er nicht die Neigung. Wie gesagt, das harmlose vergnügliche Leben auf seiner Villa genügte ihm. Er gab Gastmähler, die er mit seinen sprichwörtlichen Redensarten würzte, welche freilich wohl zuweilen erröthen machten. An den großen Geschäften der Kirche und des Staates nahm er nur so viel Antheil, als nun schlechterdings unvermeidlich war.

---

Allerdings aber konnten diese dabei nicht sehr gebeißen. Immer gefährlicher entwickelten sich die Entzweim-

„De hinc proximo in templo Deo ac divo Andreae gratias agunto (ich verstehe die Besuchenden) vitamque et salutem Julio III. Pontici. Maximo Balduino ejus fratri et eorum familiae universae plurimam et aeternam precantur. — Julius starb 22 März 1555.



gen zwischen den beiden großen katholischen Mächten: die deutschen Protestanten hatten sich aus ihrer Unterwerfung von dem Jahre 1547 gewaltig erhoben, und standen fester als jemals; an die oft beabsichtigte katholische Reformation war nicht zu denken; die Zukunft der römischen Kirche, man konnte es sich nicht verbergen, war überaus dunkel und zweifelhaft.

Hatte sich aber, wie wir sahen, eine strengere Richtung im Schoosse derselben entwickelt, die das Wesen, wie es so viele Päpste trieben, von Herzen verdammt; mußte nicht diese endlich auch bei der Wahl eines neuen Papstes sich regen? Auf die Persönlichkeit desselben kam so viel an; eben darum war diese höchste Würde von der Wahl abhängig, damit ein Mann in dem Sinne der überwiegenden kirchlichen Richtung, an die Spitze der Geschäfte träte.

Nach dem Tode Julius III. war es das erste Mal, daß die strengere religiöse Partei auf die Papstwahl Einfluß bekam. Julius hatte sich in seinem wenig würdevollen Betragen oft durch die Anwesenheit des Cardinals Marcello Cervini beschränkt gefühlt. Eben diesen traf die Wahl. — 11. April 1555. Es ist Marcellus II.

Sein ganzes Leben hindurch hatte er sich wacker und tadellos betragen: die Reformation der Kirche, von der die Andern schwärmten, hatte er in seiner Person dargestellt. Man faßte die größten Hoffnungen. „Ich hatte gebetet,“ sagt ein Zeitgenosse, „es möchte ein Papst kommen, der die schönen Worte Kirche, Concilium, Reform von der Verachtung zu befreien wüßte, in die sie gefallen; jetzt hielt

ich meine Hoffnung für erfüllt, mein Wunsch sehen mit Thatfache, Besitzthum geworden zu sein" <sup>1)</sup>). Die Meinung, sagt ein anderer, die man von der Güte und unvergleichlichen Weisheit dieses Papstes hatte, erhob die Welt zu der Hoffnung: wenn jemals, so werde es der Kirche sehr möglich werden, die legerischen Meinungen auszutreiben, die Mißbräuche und das verdorbene Leben abzustellen, gesund zu werden und sich wieder zu vereinigen <sup>2)</sup>). Ganz in diesem Sinne begann Marcellus. Er bildete nicht, daß seine Verwandten nach Rom kämen; in dem Hofhalt führte er eine Menge Ersparnisse ein; er soll ein Memorial über die in dem Institute der Kirche vorzunehmenden Verbesserungen verfaßt haben; zunächst den Gottesdienst suchte er zu seiner ächten Feierlichkeit wieder zurückzuführen; alle seine Gedanken gingen auf Concilien und Reform <sup>3)</sup>). In politischer Hinsicht nahm er eine neutrale Stellung an, mit welcher der Kaiser sich begnügte. „Jedoch,“ sagen jene Zeitgenossen, „die Welt war seiner nicht werth:“ sie wenden die Worte Virgils von einem andern Marcellus „Ihn wollte das Schicksal der Erde nur zeigen“ auf diesen an. Schon am 22sten Tage seines Pontificats starb er.

Wir können nicht von einer Wirkung reden, die eine

1) *Scipando al Vescovo di Fiesole. Lettere di principi III, 162.*

2) *Lettere di principi III, 141.* Der Herausgeber selbst hat hier das Wort genommen.

3) *Petri Polidori de vita Marcelli II. commentarius 1744. p. 119.*

so kurze Verwaltung hervorgebracht, aber schon dieser Anfang, diese Wahl zeigen die Richtung, welche überhand zu nehmen begann. Auch in dem nächsten Conclave blieb sie die herrschende. Der strengste aller Cardinale, Johann Peter Canossa, ging aus demselben als Papst hervor. 23. Mai 1555.

## Paul IV.

Wir haben ihn schon oft erwähnt: es ist der nemliche, der die Theatiner stiftete, die Inquisition wiederherstellte, die Befestigung des alten Dogma's zu Trient so wesentlich befestigte. Wenn es eine Partei gab, welche die Restauration des Katholicismus in seiner ganzen Strenge beabsichtigte, so bestieg in ihm nicht ein Mitglied, sondern ein Gründer, ein Oberhaupt derselben den päpstlichen Stuhl. Paul IV. zählte schon neun und siebenzig Jahre, aber seine tiefliegenden Augen hatten noch alle das Feuer der Jugend; er war sehr groß und mager: rasch ging er einher; er schien lauter Nerv zu seyn. Wie er sich schon in seinem täglichen Leben an keine Regel band, oft bei Tage schlief, bei Nacht studirte: wehe dem Diener, der in sein Zimmer getreten wäre, ehe er die Glocke gezogen hatte: — so folgte er auch übrigens immer den Impulsen des Augenblicks <sup>1)</sup>. Sie wurden ihm aber von einer in einem

1) Relatione di M. Bernardo Navagero (che fu poi Cardinale), alla Serma. Rep<sup>ca</sup>. di Venetia tornando di Roma Ambasciatore appresso del Pontefice Paolo IV. 1558. In vielen

### **Das Buch III. Die Päpste um d. Mitte d. 16. Jahrh.**

langen Leben ausgebildet, zur Natur geworbenen Meinung beherrscht. Keine andere Pflicht, keine andere Beschäftigung als die Wiederherstellung des alten Staates in seine frühere Herrschaft schien er zu kennen. Von Zeit zu Zeit bilden sich solche Naturen wieder aus, und wir begegnen ihnen auch heut zu Tage zuweilen. Leben und Welt haben sie von einem einzigen Punkt aus begriffen: ihre individuelle, persönliche Richtung war so gewaltig, daß ihre Ansicht völlig davon beherrscht wird; sie sind die unermüdblichen Redner und haben immer eine gewisse Grösze; unaufhörlich strengen sie die Ordnung an, welche sich in ihnen mit einer Art von Nothwendigkeit entwickelte. Wie höchst bedeutend werden sie dann, wenn sie an eine Stelle gelangen, wo ihre Thätigkeit lediglich von ihrer Meinung abhängig ist, und die Macht sich zu dem Willen gesellt. Was ließ sich alles von Paul IV. erwarten, der nie eine Rücksicht gekannt, der seine Meinung immer mit der äußersten Festigkeit durchgesetzt hatte, als er nun auf die höchste Stufe erhoben war <sup>1)</sup>. Er wunderte sich selbst, daß er dahin gelangt war, da er doch nie einem Cardinal das Mindeste eingeräumt und nie etwas

italienischen Bibliotheken, auch in den Informationi politiche zu Berlin. La complessione di questo pontefice è colerica adusta; ha una incredibil gravità e grandezza in tutte le sue azioni et veramente pare nato al signoreggiare.

1) Man kann erachten, daß sein Wesen nicht Jedermanns Beifall hatte. Metins Capitolo al re di Francia bezeichnet ihn:

*Caraffa ipocrita infingardo*

*Ch'è tien per coscienza spirituale*

*Quando si mette del pope in sul cardo.*

andere als die härteste Strenge an sich hatte spüren lassen. Nicht von den Cardinälen, sondern von Gott selbst glaubte er erwählt und zur Durchsetzung seiner Absichten beufen zu seyn <sup>1)</sup>.

„Wir versprechen und schreiben,“ sagt er denn in der Bulle, mit der er sein Amt antrat, „in Wahrheit dafür zu sorgen, daß die Reform der allgemeinen Kirche und des römischen Hofes ins Werk gesetzt werde.“ Den Tag seiner Krönung bezeichnete er mit Befehlen in Bezug auf Klöster und Orden. Er schickte unverweilt zwei Mönche von Monte Cassino nach Spanien, um die verfallene Klosterdisciplin daselbst herzustellen. Er richtete eine Congregation zu der allgemeinen Reform ein: in drei Classen: eine jede sollte aus 8 Cardinälen, 15 Prälaten und 50 Gelehrten bestehen. Die Artikel, welche zur Berathung kommen sollten — sie betrafen die Besetzung der Stellen — wurden den Universitäten mitgetheilt. Mit großem Ernste, wie man sieht, ging er ans Werk <sup>2)</sup>. Es schien, als hätte die kirchliche Tendenz, die sich schon geraume Zeit in den untern Regionen geltend gemacht hatte, nun auch von dem Papstthum Besitz genommen, als würde sie gleich die Amtsführung Pauls IV. allein leiten.

1) Relatione del C<sup>mo</sup>. M. Aluise Mocenigo K. ritornato dalla corte di Roma 1560. (Arch. Venez.) Fu eletto Pontefice contra il parer e credere di ogn' uno e forse anco di se stesso come S. S. propria mi disse poco inanzi morisse, che non avea mai compiaciuto ad alcuno e che se un cardinale gli avea domandato qualche gratia gli avea sempre risposta alla riversa nè mai compiaciutolo, onde disse: io non so, come mi habbiano eletto Papa e concludo che Iddio faccia li pontefici.

2) Brenzato Vita di Paolo IV. lib. IX. §. 2. §. 17. (II, 224, 289.)

### 202 Buch III. Die Päpste um d. Mitte d. 16. Jahrh.

Da fragte sich nur, welche Stellung er in den allgemeinen Weltbewegungen einnehmen würde.

Nicht so leicht sind die großen Richtungen, die eine Gewalt genommen hat, zu ändern; sie haben sich mit ihrem Wesen allmählig verfestigt.

Mußte es der Natur der Sache nach immer ein Wunsch der Päpste bleiben, sich der spanischen Uebermacht zu entledigen, so war jetzt ein Moment, in dem dieß noch einmal möglich zu werden schien. Jener Krieg, den wir aus den farnesischen Bewegungen hervorgehen sehen, war der unglücklichste, den Carl V. geführt; in den Niederlanden war er bedrängt, Deutschland war von ihm abgefallen; Italien nicht mehr getreu; auch auf die Este's und Gonzagas konnte er nicht mehr zählen: er selbst war leibensmüde und krank. Ich weiß nicht, ob ein anderer Papst, in so fern er nicht geradezu der kaiserlichen Partei angehörte, den Lockungen widerstanden haben würde, die darin lagen.

Für Paul IV. waren sie besonders stark. Er hatte Italien noch in der Freiheit des fünfzehnten Jahrhunderts gesehen (er war 1476 geboren): seine Seele hing an dieser Erinnerung. Einem wohlgestimmten Instrumente von vier Saiten verglich er das damalige Italien. Neapel, Mailand, Kirche und Venedig nannte er die vier Saiten; er verwünschte das Andenken Alfonso's und Ludwig's des Mohren „unselige und verlorene Seelen,“ wie er sagte, deren Entzweiung diese Harmonie zerstörte<sup>1)</sup>. Daß nun seitdem die Spanier Herren geworden, hatte er noch immer

1) Infelici quelle anime di Alfonso d'Aragona, e Ludovico

nicht ertragen lernen. Das Haus Caraffa, aus dem er stammte, gehörte zu der französischen Partei; ungedulge Wähler hatte es wider Castilianer und Catalanen die Waffen geführt; noch 1528 hatte es sich zu den Franzosen geschlagen; während der Unruhen von 1547 war es Johann Prier Caraffa, der Paul III. den Rath gab, sich Neapels zu bemächtigen. Zu diesem Parteihaß aber kam noch ein anderer. Caraffa hatte immer behauptet, Carl V. begünstige aus Eifersucht gegen den Papst die Protestanten: den Fortgang dieser Partei schrieb er dem Kaiser selber zu <sup>1)</sup>. Wohl kannte ihn dieser. Er stieß ihn einst aus dem für die Verwaltung von Neapel gebildeten Rathe; er ließ ihn nie zu ruhigem Besitze seiner neapolitanischen Kirchendünster gelangen; überdies hat er ihn zuweilen wegen seiner Declamationen in dem Consistorium ertöndlich beehrt. Und so heftiger, wie man denken kann, steigerte sich der Widerwille des Caraffa. Er haßte den Kaiser als Neapolitaner und Italiener, als Katholik und als Papst. Neben seinem reformatorischen Eifer hegte er keine andere Leidenschaft als diesen Haß.

Raum hatte er Besitz von dem Pontificat ergriffen; — nicht ohne ein gewisses Selbstgefühl, wenn er den Edmern Taxen erließ, Getreide zuführte, und sich dafür eine Bildsäule errichten sah, wenn er im Gepränge eines prächtigen

Duca di Milano, che furono li primi che guastarono cosi nobil instrumento d'Italia Bei Managero.

1) Memoriale dato a Annibale Rucellai Sept. 1555. (Informatt. Pol. T. XXIV.) chiamava liberamente la M<sup>a</sup>. S. Cesareo fautore di heretici e di scismatici.

ligen, von neapolitanischen Edelknechten verwalteten Hofbleibers die Obacht der von allen Seiten herbeieilenden Gesandtschaften empfing — so war er in tausend Streitigkeiten mit dem Kaiser. Da sollte Dieser sich bei den Cardinals seiner Partei über eine solche Wuth beklagt haben; seine Anhänger hielten verdächtige Zusammenkünfte; Einige derselben nahmen in dem Hafen von Civitavecchia ein paar Schiffe weg, die ihnen früher von den Franzosen entrisen worden <sup>1)</sup>. Bald war der Papst in Feuer und Flamme. Die kaiserlich gesandten Lehenblende und Cardinale nahm er gefangen, oder sie entflohen und er zog ihre Besitzungen ein. Aber es war ihm nicht genug. Auf jene Verbindung mit Frankreich, die Paul III. zu vollziehen sich niemals hatte entschließen können, ging er ohne viel Bedenken ein. Der Kaiser wolle ihn nur, sagte er, durch eine Art von geistigem Fieber zu Grunde richten: er werde sich zu offenem Spiel entschließen, mit der Hilfe des Königs von Frankreich wolle er dieß arme Italien von der Tyrannei der Spanier befreien: er hoffe noch zwei französische Prinzen in Mailand und Neapel regieren zu sehen. Stunden lang saß er nach Tische bei dem schwarzen, dicken vulkanischen Wein von Neapel, den er trank, — man nannte die Sorte Mangiaguerra — und ergoß sich in stürmischer Beredsamkeit gegen diese Schismatiker und Keger, Vermaledeiete Gottes, Saame von Juden und Mar-

1) Istruzioni e lettere di Monsignor della Casa a nome del Cl. Caruffa, dove si contiene il principio della rottura della guerra fra Papa Paolo IV. e l'imperatore Carlo V. 1555. Auch in den Inf. Pol. 24.



rennen, feste der Welt, und wie er sonst noch die Spanier nannte <sup>1)</sup>. Aber er getröste sich des Spruches, du wirst über Schlangen wandeln, Löwen und Drachen wirst du zertreten. Jetzt sey die Zeit gekommen, wo Kaiser Carl und dessen Sohn für ihre Sünden die Züchtigung empfangen sollten. Er der Papst werde es thun: er werde Italien von ihm befreien. Wollte man ihn nicht hören, ihm nicht beistehen, so werde man doch in Zukunft einmal sagen müssen, daß ein alter Italiener, so nahe dem Tode, der eher hätte ruhen und sich zum Sterben bereiten sollen, noch so erhabene Pläne gefaßt habe. Es ist nicht nöthig in das Einzelne der Unterhandlungen einzugehen, die er voll von diesen Gedanken pfleg. Als die Franzosen, trotz eines schon mit ihm getroffenen Verständnisses, doch einen Stillstand mit Spanien geschlossen <sup>2)</sup>, sendete er seinen Neffen, Carl Caraffa, nach Frankreich, dem es denn auch

1) Navagero. Mai parlava di S. M<sup>a</sup>. e della nazione Spagnola, che non gli chiamasse eretici scismatici e maladetti da dio, seme di Giudei e di Mori, faccia del mondo, deplorando la miseria d'Italia che fosse astretta a servire gente così abietta e così vile. Die Depeschen der französischen Gesandten sind voll von diesen Ausfällen. Z. B. von Lansac und von Rouançon bei Ribier. II, 610 — 618.

2) Sehr bezeichnend ist die Darstellung des anfänglichen Unglaubens der Caraffas bei Navagero. Domandando io al pontefice et al O<sup>m</sup>. Caraffa, se havevano avviso alcuno delle tregue (von Baucelles) si guardorno l'un l'altro ridendo: quasi volessero dire, si come mi disse anche apertamente il Pontefice che questa speranza di tregue era assai debole in lui e nondimeno venne l'avviso il giorno seguente, il quale si come consolò tutta Roma così diede tanto travaglio e tanta molestia al papa et al cardinale che non lo poterono dissimulare. Diceva il papa, che queste tregue sarebbero la ruina del mondo.

gehend, die verschiedenen Parteien, die hatt man die Gewalt kampfes, die Montmorency und die Guisen, die Gemahlin des Königs und dessen Huhle, in sein Interesse zu ziehen und einen neuen Ausbruch der Feindseligkeiten zu veranlassen <sup>1)</sup>. In Italien gewann er an dem Herzog von Ferrara einen rüßigen Vertheidiger. Sie sahen es auf eine ständige Umwälzung von Italien ab. Florentinische und neapolitanische Ausgewanderte erfüllten die Curie. Die Ziele ihres Wiederherstellung schien geklärt. Der päpstliche Fidei al machte eine förmliche Reichstags wider Kaiser Carl und König Philipp anhängig, in der er auf eine Excommunication dieser Fürsten und eine Entbindung ihrer Unterthanen vom Eide der Treue antrug. In Florenz hat man immer behauptet, die Borse in Händen zu haben, daß auch das medicische Haus dem Untergang bestimmt gewesen <sup>2)</sup>. Es bereitete sich also zum Kriege: die ganze bisherige Entwicklung dieses Jahrhunderts ward noch einmal in Frage gestellt.

Welch eine ganz andere Wendung nahm aber hiernach dieß Papstthum, als man erwartet hatte! Die reformatorischen Bestrebungen mußten vor den kriegerischen zurückweichen, und ganz entgegengesetzte Erfolge führten diese mit sich.

Man sah Den, der als Cardinal das Nepotentwesen auf das eifrigste, selbst mit Gefahr, verdammt hatte, sich nunmehr eben diesem Mißbrauch ergeben. Seinen Neffen Carl Caraffa, der sich immer in einem wilden und anstöß-

1) Rabutin Mémoires Collect. univers. Tom. 38, 358. Vornehmlich Villars Mémoires. Ib. Tom. 35, 277.

2) Gussoni Rel<sup>ao</sup>. di Toscana: . . . . .



keiten gegen Gott und Kirche, habe man ihre Entlassung lieber entlassen, aber ohne sie je zu behaupten: jetzt wolle er sie Lehnsherrn auftragen, welche sie zu vertheidigen müssen würden. Er theilte sie seinen Rassen zu. Den Namen nannte er zum Herzog von Palliano, den jüngern zum Marschese von Montebello. Die Cardinale schützten sich, als er ihnen diesen seinen Willen eröffnete; und sahen gar Gade. Die Cardinale erhoben sich zu den weitwundlichsten Entwürfen. Die Töchter sollten in die Häuser, wenn nicht des Königs von Frankreich, doch des Herzogs von Ferrara verheirathet werden. Die Söhne hofften wenigstens Siena an sich zu bringen. Es scherzten Einer über das mit. Edelweinen besetzte Marc' einem Kinde aus diesem Hause. Man dürfe jetzt wohl von Aranen reden, versetzte die Mutter der Nepoten <sup>1)</sup>.

In der That kam alles auf den Erfolg des Krieges an, der nunmehr ausbrach; und freilich anfangs nicht die günstigste Wendung nahm.

Nach jenem Aste des Flusses war der Herzog von Alba aus dem neapolitanischen in das römische Gebiet vorgezogen. Die päpstlichen Vasallen begleiteten ihn: ihre Anstandsbriefe erwachten. Retorno verjagte die kirchliche Besatzung und rief die Colonnese zurück; Alba besetzte Grosfianne, Anagni, Livoli in dem Gebirg, Ostia an, der Tiber er schloß Rom von beiden Seiten ein.

Der Papst verließ sich anfangs auf seine Römer. Er hatte

1) Bromato IX, 16. II, 286. Wörtlich: non esser quel tempo da parlar di berette, ma di cono.

hatte in starker Anstrengung über sie gehalten. Von Campofiore kamen sie, die Engelsburg, die sie mit ihrem Geschütz begrüßte, vorüber, nach dem Petersplatz, wo er mit seinem Stessen an einem Fenster stand. Es waren 240 Ketten mit Hakenbüchsen, 250 mit Pöken bemastet, jede 9 Mann hoch, statisch aufgestellt, unter lauter abligen Aufsicht; wenn Exponierten und Fahmenträger bis vor ihn gekommen, gab er ihnen seinen Segen.<sup>1)</sup> Das nahm sich alles wohl gut aus, aber zur Verteidigung der Stadt waren diese Leute nicht geeignet. Nachdem die Spanier so sehr herabgewürdigt, was ein falsches Gemüth, ein kleiner Strickstock hinreichend, alles in solche Verwirrung zu setzen, daß sich Niemand mehr bei den Fahnen einfand. Der Papst mußte sich nach anderer Hilfe umsehen. Pietro Strozzi führte ihm endlich die Truppen zu, die vor Siena gedient: er eroberte Civoli und Ostia in der That wieder und entfernte die nächste Gefahr.

Welch ein Krieg aber war dieß!

Es ist zuweilen als träten die Ideen, welche die Dinge bewegen, die geheimen Grundlagen des Lebens einander sichtbar gegenüber.

Alba hätte im Anfang Rom ohne viel Schwierigkeit erobern können; allein sein Oheim, Cardinal Giacomo, erinnerte ihn an das schlechte Ende, das Alle genommen, die an der bourbonischen Eroberung Theil gehabt. Als ein guter Katholik führte Alba den Krieg mit äußerster Zurückhaltung: er bekämpfte den Papst, aber ohne aufzuhören,

1) Diario di Cola Calleino Romano del rione di Trastevere dall' anno 1521 sino all' anno 1562. Ms.

### **Das Buch III. Die Päpstezeit d. Mitte d. 16. Jahrh.**

ihn zu überreden, was das Schlimmste war: er sollte nicht bei  
Gehören bleiben, nach dem Befehl zu der Excommunication  
dem. gehorcht zu werden, gelüftet ihm nicht. Einige Täu-  
pen sagten, es sey ein Blaus, ein Dabel, gegen den man  
sie ins Fels führe; er behauptete, und sey nicht zu  
fess, noch in seinem Hesperung zu schmecken.

Und war waren dagegen Die, welche den Papst gegen  
so gute Katholiken vertheidigten? Es waren meistens Itali-  
sche, also Protestanten. Sie beschwerten die Heiligen-  
der an den Landstücken, in den Dörfern, verdrängen die  
Häuser, übertrugen die Kosten und begingen hunderte Dingen,  
von denen der Papst einst ein Jahr mit dem Heiligen-  
kraft haben würde. Ich finde selbst, daß Carl Cavali-  
er mit dem großen protestantischen Vorkämpfer, Albrecht  
Adeliche von Brandenburg, einmal ein Verstehen-  
gekauft hatte.

Stärker konnten die Gegenstände nicht hervortreten. Von  
den Einen, die strenge katholische Richtung, war der un-  
möglich der Grundsätze durchaus ergriffen ist, — wie weit  
lagen ihm die bourbonischen Zeiten einwärts! Sie sah  
Anderen die Erfolge der weltlichen Tugenden, bei Papst-  
thum, die auch Paul IV., so sehr er sie an sich ver-  
bannen mag, dennoch ergriffen haben: sie bewiesen, daß  
seiner Unwissenheit ihn angreifen, die von ihm Abgesandten ihn  
vertheidigen; aber jene bewiesen auch bei dem Angriff ihre  
Untertwürfigkeit, diese, indem sie ihn beschützen, bewiesen  
seinen Wesen Geduldhaft und Abgrenzung.

I): Navarino: Fu reputata la piu oserata gente in Toscana  
(3500 fanti) e piu atta alla guerra, ma era in tutto Laterano.

In eigenlichem Kampfe kam es aber erst dann, als endlich die französische Hülfsmacht — 10000 Mann zu Fuß, eine minder zahlreiche, aber sehr starke Reiterei — über den Alpen erschien. Die Franzosen hätten ihre Kräfte lieber gleich gegen Mailand versucht, das sie minder vertheibigt glaubten: aber sie mußten dem Impuls folgen, den ihnen die Caraffas gegen Strapel gaben. Diese zwifelten nicht, in ihrem Vaterlande unzählige Anhänger zu finden; sie zählten auf die Macht der Ausgewanderten, auf die Erhebung ihrer Partei, wo nicht in dem ganzen Königreich, doch zunächst in den Abruzzi, dort um Aquila und Molise, wo ihre väterlichen und mütterlichen Herren einen großen Einfluß behauptet hatten. Auf irgend eine Weise mußten sich die Triebe der Dinge selbst machen.

Zu häufig hatte sich die Opposition des päpstlichen Gewalt gegen das Uebergewicht der Spanier gezeigt, als daß sie nicht noch einmal hätte offen hervorbrechen sollen.

Der Papst und seine Repoten waren zu dem Ueberflusse entschlossen: Caraffa hat nicht allein die Protestanten um Hülfe ersucht, er hat Sultan I. den Antrag gemacht, er möge von seinen ungarischen Feldzügen absehen, um sich mit aller Macht auf beide Stellen zu werfen <sup>1)</sup>. Die Hülfe der Ungarn rief er auf gegen den katholischen König.

1) Seine Geständnisse bei Bromato Vita di Paolo IV, T. II, p. 369. Uebrigens hat Bromato auch über den Krieg gute Nachrichten. Er nahm sie, was er auch nicht verschweigt, oft Wort für Wort aus einem weitläufigen Ms. von Florenz, das diesen Krieg zum Gegenstande hat, und in italienischen Bibliotheken häufig vorkommt.

Im April 1557 überschritten die päpstlichen Truppen die neapolitanische Grenze. Den grünen Donnerstag bezeichneten sie mit der Eroberung und gedudelvollen Plünderung von Compli, das voll von eigenen und dahin gestohlenen Reichthümern war. Hierauf ging auch Cusi über den Tronto und belagerte Civitella.

Er fand jedoch das Königreich in guter Bereitschaft. Alba wußte wohl, daß keine Bewegung wider ihn eintreten werde, so lange er der Mächtigste im Lande sey. In einem Parlament der Baronen hatte er ein bedeutendes Donativ erlangt: die Königin Bona von Polen, von dem alten aragonischen Geschlecht, die vor kurzem mit vielen Reichthümern in ihrem Herzogthume Carl angekommen, von ganzem Herzen eine Feindin der Franzosen, unterstützte ihn mit einer halben Million Scudi; die geistlichen Einkünfte, die nach Rom hätten gehen sollen, zog er ein: selbst das Gold und Silber der Kirchen, die Stücken von Bevent nahm er in Anspruch<sup>1)</sup>. Alle neapolitanischen und so viel römische Grenzplätze als er noch behauptete, hatte er denn auf das beste zu besetzen, ein stattliches Heer auf die alte Weise aus Deutschen, Spaniern und Italienern zusammen zu bringen vermocht: auch neapolitanische Centurien unter der Anführung des Abels hatte er gebildet. Civitella ward von dem Grafen Santaflore tapfer vertheidigt:

1) Giannone Istoria di Napoli lib. XXXIII, c. 1. Nicht allein Gosselini, auch Mambrino Mosco dello historie del mondo lib. VII., der diesen Krieg ausführlich und nach guten Nachrichten erzählt, und Andere schreiben dem Ferrante Gonzaga einen großen Antheil an den geschickten Maaßregeln zu, die Alba ergriff.



er hatte die Gemüther zu thätiger Theilnahme begeistert: selbst einen Sturm schlugen sie ab.

Während dergestalt das Königreich zusammenhielt und nichts als Ergebenheit gegen Philipp II. blicken ließ, brachen dagegen unter den Ungarischen, zwischen Franzosen und Italienern, Emise und Montchello: lebhaftest Zwistigkeiten aus. Emise beklagte sich, daß der Papst den mit ihm geschlossenen Vertrag nicht halte, und es an der versprochenen Hülfe ermangeln lasse. Als der Herzog von Alba mit seinem Heere in den Abruzzen erschien, — in der Mitte des Mai. — hielt es Emise für das Beste, die Belagerung aufzuheben, und über den Tronto zurückzugehen. Der Krieg zog sich wieder auf das Römische Gebiet.

Ein Krieg, in dem man vorrückte, zurückwich, Städte besetzte und wieder verließ, in dem es aber nur einmal zu einem ernstlichen Gefecht kam.

Marc Antonio Colonna bedröhte Palliano, das ihm der Papst entrissen hatte: Giulio Orsino machte sich auf, es mit Schanzmitteln und Truppen zu erfrischen. Es waren eben 3000 Schweizer unter einem Obersten von Unterwalden in Rom angelangt. Mit Freuden hatte sie der Papst empfangen, ihre Hauptleute mit goldenen Ketten und dem Rittersitzel geschmückt: er hatte sie für die Legion von Engeln erklärt, die ihm Gott zusende. Eben diese und einige italienische Schaaren zu Fuß und zu Pferde führte Giulio Orsino an. M. A. Colonna stellte sich ihm in den Weg. Es kam noch einmal zu einer Schlacht, im Geiste der italienischen Kriege von 1494 — 1531. Päpstliche und kaiserliche Truppen, ein Colonna und ein Orsino: den Schwei-

204 Buch III. Die Päpste um d. Mitte d. 16. Jahrh.

zum ersten Mal, wie sonst so oft, unter ihren leuchtendsten, hasten Obersten, Eusebio von Gatt und Hans Walter, die deutschen Landesherrn entgegen. Noch einmal schlugen die alten Organe für eine Sache, die beide wenig anging; nichts desto weniger waren sie außerordentlich tapfer. 1). Endlich warf sich Hans Walter, groß und stark wie ein Ochse, gegen die Spanier, in die Mitte eines schrecklichen Gewühls; mit dem Pistol in der einen und dem bloßen Schwert in der andern Hand drang er grade auf den Gegenübertrager ein: zugleich durch einen Schuß in die Seite und einen gewaltigen Stöß über den Kopf, erlegte er denselben. Die ganze Schaar stürzte nun auf ihn herzu, aber schon waren auch seine Landsleute hinter ihm, um ihn zu beschützen. Die Schwärme wurden völlig gebrochen und geschlagen. Ihre Fahnen, auf denen in großen Buchstaben zu lesen war: Vertheidiger des Christens und des heiligen Stuhls, fanden in Staub ihr Oberst brachte von seinen elf Hauptleuten nur zwei noch dem Gerichte.

Indessen man hier diesen kleinen Krieg führte, lagen an den niederländischen Grenzen die großen Heere einander gegenüber. Es erfolgte die Schlacht von St. Duvain. Die Spanier trugen den vollkommensten Sieg davon. Im Frankreich wunderte man sich nur, daß sie nicht größer aufzurück losgingen, welches sie hätten erobern können 2).

„Ich hoffe,“ schrieb hierauf Heinrich III. an Sixtus, „der Papst wird in meiner Noth eben so viel für mich

1) Die einzelnen Umstände dieses kleinen Treffens schöpfe ich aus Cabrera Don Felipe Segundo lib. III, p. 139.

2) Monluc. Mémoires p. 116.

[illegible]

Krieg geführt. Alle Schlichter und Richter der Kirche waren für zurück: selbst für Palliano, das die Caraffas umwarben, ward denselben eine Entschädigung versprochen<sup>1)</sup>. Alle kam nach Rom: in tiefer Christuszeit lag er seinem Aebtern vordenkend, dem geschworenen Feinde seiner Nation und seines Königs, den Fuß. Er hat gesagt, wie habe ich einen Menschen angesehen, wie das das Papst, geführt.

So vortheilhaft aber auch für die päpstliche Gewalt dieser Friede erscheint, so war es doch wider ihre bisher gen Bestrebungen entscheidend. Mit ihrem Bestehen, daß des spanischen Uebergewichts zu entgehen, hatte es die Ende: in dem alten Sinne ist es nie wieder zu einem solchen gekommen. In Mailand und Neapel hatte sich die Herrschaft der Spanier unerschütterlich gezeigt. Ihre Verbündeten waren stärker als je. Herzog Cosimo, den man aus Florenz verjagen wollte, hatte Siena dazu erworben, und besaß nunmehr eine bedeutende selbstständige Macht; durch die Rückgabe von Placenza waren die Garnisonen für Philipp II. gewonnen; Marc Antonio Colonna hatte sich einen großen Namen gemacht und die alte Stellung seines Geschlechtes erneuert. Es blieb dem Papste nichts übrig, als sich in diese Lage der Dinge zu fügen. Noch Paul. IV. mußte daran: man kann denken, wie schwer es ihm wurde. Philipp II. ward einmal sein Freund genannt: „ja mein Freund,“ fuhr er auf, „der mich belagert hielt, der meine Seele suchte!“ Andern gegenüber verglich er ihn wohl

1) Ueber Palliano ward eine geheime Convention zwischen Alba und Cardinal Caraffa geschlossen: geheim nicht allein für das Publikum, sondern für den Papst selbst. (Bromato II, 385.)

stimmte mit dem verstorbenen Cöleste des Changeliers, aber in: Dacht seiner Bestreben sahnte er nur solche Päpste, welche französische Könige zu Rathen zu machen bestimmt hatten <sup>1)</sup>. Sein Sinn war der alte: aber die Umstände engten ihn ein: er konnte nichts mehr hoffen noch unternehmen: selbst beklagen durfte er sich nur imgeheim.

Auch der Wirkung der volligenen Begebenheit widerstehen zu wollen, ist jedoch allemal vergeblich. Auch auf Paul IV. übte sie nach einiger Zeit eine Rückwirkung aus, welche wie für seine Verwaltung, so für die Umwandlung des päpstlichen Hofes überhaupt von der größten Wichtigkeit ist.

Sein Nepotismus beruhte nicht auf der Selbstsuche und Jammer-Neigung früherer Päpste: er begünstigte seine Nepoten, weil sie seine Richtung gegen Spanien unterstützten: er betrachtete sie als seine natürlichen Gehilfen in diesem Kampfe. Daß es nun mit denselben zu Ende gegangen, machte ihn auch die Nepoten unruhig. Glückliche Einfälle gehören zu jeder ausgezeichneten, am meisten zu einer nicht ganz geschnittenen Stellung. Cardinal Caraffa unternahm noch vornehmlich im Interesse seines Hauses, um sein Entschädigung für Palliano festzusetzen, eine Gesandtschaft an König Philipp. Seit er auch von dieser zurückgekommen war, ohne eben viel ausgerichtet zu haben, sah

1) L'évesque d'Angoulême au roy 11 Juin 1558. Ribier II, 745. Der Papst habe gesagt, que vous Sire n'estiez pas pour dégénérer de vos prédécesseurs qui avoient toujours été conservateurs et défenseurs de ce saint siège, comme au contraire, que le roy Philippe tenoit de race de le vouloir ruiner et confondre entièrement.

und beschaffte sich der andern gegenwärtigen vortheilhaft: und es dem Cardinal nicht mehr möglich, den künftigen Frieden schiedlich zu befehlen, und wie er bisher gesehen, unter den ergriffenen Freunden des Papsts zu gestatten. Auch war glückliche Beirathen beim Papst zu sehen, und nach dem von den andern Einwürfen folgenden Frieden, oder dem vortheilhaft. Der Cardinal erklärte einmal, der Papst beschloß, sich zu entsetzen: er fand ein paar Leute, die den künftigen Frieden beirathen. „Die Andern sind nicht mehr,“ sagte er: „dies ist die Dinge getrennt worden, die wir ein weiteres Gelingen wollten.“ „Wie sehen, es bedurfte nur einen Anstoß, um einen Sturm in ihm zu erregen. Ein übriges Anzeichen: dieses Ereignis hat einen solchen dem. In der That, nach 1559 war ein Anstoß auf der Kaiserin, die sich dem auch ein junger Cardinal, Jean de Dinteville, 1554 III. Anrede, den Degen gezogen hatte. Der Papst versuchte es, gleich am Morgen: er empfand es tief, und schickte ihm sein Wort: davon sagte; er wartete ein paar Tage: endlich sprach er, seinen Abschied aus. Der Papst, ohnehin auf jede Veränderung begierig, ergriff dieses Zeichen der Abgang mit Begierde. Der florentinische Gesandte, der ein solches Kränkchen von dem Kaiser erfahren hatte, brachte es zu dem Papst, hindurch, und brachte die künftige Absicht vor: „Die Kaiserin, welche nicht, eine Vermutung, der man auch nie freien Zutritt gestatten wollen, fand Mittel, einen Zettel in das Brevier des Papstes legen, zu lassen, auf dem einige Briefe von der Kaiserin verzeichnet waren: „wünsche, O. Heiligkeit, noch nähere Aufklärung, so möge sie ihren Namen unterschreiben.“ Paul unterschrieb auch die



maßfamest von der Neigung zu solchem Ausraschens be-  
 rührt: endlich war er entschlossen. Am 27. Januar berief  
 er ein Consistorium mit leidenschaftlicher Bewegung, stellte  
 er das schlechte Leben seiner Majestät vor: er rief Gott nach  
 Hülfe und Menschen zu Hülfe an, daß es nie, keinem ge-  
 wisse, daß er immer betrogen worden. Er sprach ihnen  
 ihre Missethaten ab, und verbot: sie sammt ihren Familien nach  
 verschiedenen entfernten Desolationen. Die Mutter der Re-  
 genten, 70 Jahr alt, von Anstößen gebragt, persönlich  
 ohne Schutz, warf sich ihm zu Füßen, als er in den Pal-  
 last ging: mit scharfen Worten schütt er vorüber. Schon  
 kam die junge Marchesa Montebello aus Neapel: sie fand  
 ihren Palast verschlossen: in seinem Wirthshause wollte  
 man sie aufnehmen: in der regnerischen Nacht fuhr sie von  
 einem zu dem andern, bis ihr endlich ein entfernter nothwendiger  
 der Gastwirth, dem man keine Befehle zukommen lassen,  
 noch einmal Herberge gab. Weggelends erhob sich Cardinal  
 Gualpa sich ins Gefängniß zu stellen und Rechenschaft ab-  
 zulegen. Der Schweizergarde bekam Befehl, nicht allein  
 ihn, sondern alle, die irgend in seinen Dienste gewesen  
 zurückzusetzen. Nur eine einzige Ausnahme machte der  
 Papst. Den Sohn Montorio's, den er liebte, den er  
 schon in seinem 18ten Jahre zum Cardinal ernannt, be-  
 hielt er bei sich und betete mit ihm seine Gebete. Man  
 niemals durfte der junge Mensch der Verwiesenen erwidern:  
 wie viel weniger eine Fürbitte für sie wagen: er  
 durfte selbst mit seinem Vater keine Gemeinschaft haben:  
 das Unglück, das sein Haus trüffte, ergriff ihn darum  
 nur um so tiefer: was ihm nicht in Worten ausdrücken



erlaubt wurde, setzte sich in seinem Gemüthe in seiner Ohnmacht dar<sup>1)</sup>).

Und sollte man nicht glauben, daß diese Ereignisse auch auf die Stimmung des Papstes zurückwirken würden? Es war, als wäre ihm nichts geschehen. Gleich damals als er in dem Consistorium mit gewaltiger Macht über die Entscheidung gesprochen, als die meisten Cardinale von Entsetzen und Schrecken gefesselt wurden, schien er seinerseits nichts zu empfinden: er ging ohne Weiteres zu anderen Geschäften über. Die fremden Gesandten waren verwundert, wenn sie seine Haltung beobachteten. „In so plötzlichen durchgreifenden Veränderungen,“ sagt man von ihm, „in der Mitte von lauter neuen Ministern und Dienern hält er sich standhaft, kühnlich, unangefochten. Nichts fehlt er nicht, er scheint seine Erinnerung an die Begebenheiten übrig behalten zu haben.“ Aber ganz andern Eindrucks überließ er sich nunmehr.

Somit, auf immer lebendig ist diese Stimmung. Der Haß gegen die Spanier, die Vicer, der Kaiser, Jacchini werden zu können; hatte auch Paul IV. so weltlichen Bestrebungen fortgerissen, Begabung der Diplomaten mit kirchlichen Landesherrschaften, Erhebung eines Cardinals zur Verwaltung selbst der geistlichen Geschäfte, Feindschaften, Blutvergießen. Die Ereignisse zwangen ihn, diese

1) Bei Pallavicini, vornehmlich aber bei Bromato findet man hierüber genügende Mittheilungen. In unseren Berliner Informationen befindet sich noch Bd. VIII. ein Diario d'alcune attioni piu notabili nel pontificato di Paolo IV. l'anno 1558 sino alla sua morte, — (vom 10. Sept. 1558 an) das seinem von beiden bekannt war, aus eigener Anschauung geflossen ist, und mir noch neue Notizen gewährt hat.

### **III Buch III. Die Päpste um d. Mitte d. 16. Jahrh.**

Überall gegeben, seinen Geist zu unterwerfen; und so  
setzten sich ihm allmählig auch die Klagen für das schreck-  
liche Verh alten seinen Untergebenen mit heftigen Gerach-  
tigkeit im römischen Reich entgegen: er ließ ihnen von  
Stund an seine erdenergeutigen seinen alten reformatorischen  
Ansprüche zurück: er fing an zu regieren, wie man gleich  
anfange vermuthet hatte, daß er ihnen werden mit gleicher  
Lebensweise, wie bisher: Gleichzeitigkeit und Krieg: und  
so nun die Reform des Staates und hauptsächlich der  
Kirche.

Die weltlichen Geschäfte wurden von oben beherrscht  
und von unten überwacht: Die Bischöfe und  
Governatoren verloren ihre Stellen: die bloß geschäftig war  
auch jenseits auch sehr beschränkt: In Perugia erschien  
einmaliger Gouverneur bei Nacht: ohne den Tag abzumar-  
schen: ließ er die Angewandten zusammenrufen: in ihrer Mitte lag  
er seine Beglaubigung hervor und befahl ihnen, dem bisherigen  
Gouverneur, der mit gegangen war, unterjüchlich gefangen zu  
nehmen: Erst unendlichen Zeiten nach ihm Paul IV., der  
erste Papst, der ohne Nepoten regierte: Ihn übernahm  
seiner Cardinal: Carpi und Camillo Delfino, die schon unter  
Paul III. so viel vermocht: Auch der Staat der  
glückselig ward verändert: Nicht unbedeutende Steuern  
wurden erspart und an den Steuern erlassen; es wurde eine  
Liste aufgestellt, in den Jedermann seine Beschwerden  
werfen konnte, zu dem der Papst allein den Schlüssel  
hatte: täglichen Bericht erstattete der Gouverneur; mit größ-  
ter Sorgfalt und Rücksicht, und ohne die alten Miß-  
bräuche ging man zu Werke.

... den Reformen der Kirche niemals aus den Augen ver-  
 loren, so wollte er selbst doch nur mit vollem Eifer und  
 festem Willen. In der Kirche führte er eine strenge  
 Disziplin ein: er verbot allen Clerici, sich das Abwech-  
 seln der Geistlichen wie die Mäuler erlaubte, die an-  
 ständigen Bilder: man hat eine Medaille auf ihr geschla-  
 gen, mit dem geschnittenen Christus, der den Tempel rein-  
 igt. Die angetretenen Mönche verjagte er aus dem  
 Land. Den Hof nöthigte er, die Güter ordentlich  
 zu halten, und die Einkünfte mit dem Abenteurer zu thei-  
 len. Auch die Einkünfte zu verkaufen predigte. Er selbst  
 predigte: Alle Einkünfte, welche Erbkönige besaßen,  
 sollten er abgeben. Von Erbkönigen und ihrem Ertrag  
 wollte er nichts mehr wissen. Eine Menge Güter, welche  
 früher verkauft worden, auch die Einkünfte der Ein-  
 künfte, wollte er ins Künftige nur nach dem Verdienst  
 der Person vertheilen. Wie viel mehr sah er auf das  
 eigentliche und kirchliche Bestehen bei der Verleihung geist-  
 licher Güter. Jene Einkünfte, welche sie noch immer gehalten  
 hatten, waren, so daß Einer die Pflichten verwaltete, und  
 Ein Anderer den besten Ertrag der Güter genoss, bildete  
 er nicht länger. Auch hegte er die Absicht, den Bischö-  
 fen viele von den ihnen entzogenen Rechten zurückzugeben:

1) Caracciolo Vita di Paolo IV. Ms. erwähnt sie besonders.  
 Der Papst sagte: che simili officii d'amministrazione e di giu-  
 stitia conveniva che si dessero a persone che li facessero, e  
 non venderli a chi avesse occasione di volerne cavare il suo  
 danaro.

die Hierarchie, mit der man alles nach Strome gezogen, fand er höchst unbedenklich<sup>1)</sup>.

Nicht allein obsequierend, negativ verhielt er sich: er suchte auch das Bisthum mit größerem Pomp zu umgeben: das Befehlen der päpstlichen Capelle, die feierliche Ausfertigung des Brevischles schreiben ließ von ihm her.<sup>2)</sup> Es giebt ein Bild des modernen päpstlichen Gottesdienstes, voll Würde, Ehren und Pracht, das auch ihm nachwurde.

Seinen Tag, wie er sich rührte, ließ er vorübergehen, ohne einen auf die Abhörungstellung der Sache zu ihrer ursprünglichen Freiheit hingelassen Erlass bekannt zu machen. In vielen seiner Decrete erhebt man die Erwähnung zu den Anordnungen, denen bald nachher das päpstliche Concilium seine Sanction gab<sup>3)</sup>.

Wie man erwarten kann, zeigte er auch in dieser Richtung die ganze Unbegrenztheit, die ihm von Natur eingegeben war.

Vor allen andern Justizien begünstigte er die Inquisition, die er ja selbst hergestellt hatte. Oft ließ er die

Esse

1) Bromato II, 483.

2) Mocenigo Relatione di 1560. Nelli offici divini poi e nelle cerimonie procedeva questo pontefice con tanta gravità e devotione che veramente pareva degnissimo vicario di Gesu Christo. Nelle cose poi della religione si prendeva tanto pensiero et usava tanta diligentia che maggior non si poteva desiderare.

3) Mocenigo. Papa Paolo IV. andava continuamente facendo qualche nova determinatione e riforma e sempre diceva preparare altre, acciò che restasse manco occasione e mener necessità di far concilio.

Dinge vordringen, die für Synodum und Concilium bestimmt waren: niemals aber den Donnerstag, an welchem sich die Congregation der Inquisition vor ihm versammelte. Auf das schärfste wollte er diese gehandhabt wissen. Er unterwarf ihr noch neue Verbrechen: er gab ihr das grausame Recht, auch zur Ermittlung der Mitschuldigen die Tortur anzuwenden: bei ihm galt kein Ansehen der Person: die vornehmsten Barone zog er vor dieß Gericht; Cardinale, wie Morone und Foscari, die früherhin selbst waren gebraucht worden, um den Inhalt bedeutender Bücher, z. B. der geistlichen Uebungen des Ignatius zu prüfen, ließ er jetzt, weil ihnen Zweifel an ihrer eigenen Rechtgläubigkeit aufgekommen, ins Gefängniß werfen. Das Fest San Dominico wählte er zu Ehren dieses großen Inquisitors ein.

Und so bekam die geistlich, strenge, restauratorische Richtung des Papstthums das Uebergewicht.

Paul IV. schien fast vergessen zu haben, daß er je eine andere gehegt; das Andenken an die verflossenen Zeiten war in ihm erloschen. Er lebte und wirkte in seinen Reformen, in seiner Inquisition, gab Gesetze, nahm gefangen, excommunicirte, und hielt Auto da Fe's. Endlich, wie ihn eine Krankheit, keine andere, als die auch einem Jüngern den Tod hätte bringen können, niederwirft, beruft er die Cardinale noch einmal, empfiehlt seine Seele ihrem Gebet, ihrer Sorgfalt den heiligen Stuhl und die Inquisition: noch einmal will er sich zusammennehmen und aufrichten. Da versagen ihm die Kräfte, er sinkt hin und stirbt (18. Aug. 1559).

Darin wenigstens sind diese entschiedenen, leidenschaft-

Das Buch III. Die Päpste am d. Mitte d. 16. Jahrh.

haben Menschen glücklicher als das schwächere Geschlecht. Ihre Sinneskraft verblendet sie, aber sie sieht sie auch und macht sie in sich selber unüberwindlich.

Nicht so geschwind aber, wie der Papst selbst, vergaß das Volk was es unter ihm gelitten. Es konnte ihm den Krieg nicht vergeben, den er über Rom gebracht; daß er die Nepoten entfernt, die man allerdings haßte, war noch nicht genug für die Menge. Bei seinem Tode versammelte sich die Curie auf dem Capitol und beschloß, mehr er sich um die Stadt und den Ecclesiis übel verdient gemacht, seine Denkmale zu vernichten. Und so pflünderten das Gebäude der Inquisition, legten Feuer an, und daß man belächelt die Diener des Gerichts. Auch das Dominicaner-Kloster bei der Minerva wollte man mit Gewalt abhandeln. Die Colonna, Orsini, Gesarini, Massimi, alle von Paul IV. eheulich bestraft, nahmen Theil an diesen Thun. Die Willkür, die man dem Papste ertheilt, ward von ihrem Postament gerissen, zerstückelt; und der Kopf derselben mit der dreifachen Krone durch die Straßen geführt<sup>1)</sup>.

Wie glücklich aber wäre das Papstthum zu werden ge-

1) Mocenigo. Viddi il popolo correr in furia verso la casa di Ripetta deputata per le cose dell' inquisitione, metter in sacco tutta la robba, ch' era dentro, si di vittualie come d'altra robba che la maggior parte era del R<sup>mo</sup>. Cl. Alessandrino sommo inquisitore, trattar male con bastonate e ferite tutti i ministri dell' inquisitione, levar le scritture gettandole a refuso per la strada e finalmente poner foco in quella casa. I frati di S. Domenico erano in tant' odio a quel popolo che in ogni modo volevan abbruciar il monastero della Minerva. Er giebt dann an, daß der Adel dabei am meisten Schuld gewesen. Uebrigens hatten in Perugia ähnliche Tumulte Statt.

wesen, hätte es keine andere Obstruction gegen die Unternehmungen Pauls IV. erfahren.

## Bemerkung über den Fortgang des Protestantismus während dieser Regierung.

Wir sehen, wie jene frühere Entzweiung des Papstthums mit der kaiserlichen der spanischen Macht vielleicht mehr als jedes andere äußere Ereigniß zur Gründung des Protestantismus in Deutschland beitrug. Dennoch hatte man eine große nicht vermieden, die nun noch umfassendere Wirkungen in größeren Kreisen entwickelte.

Als ihren ersten Moment können wir jene Abberufung der päpstlichen Truppen von dem kaiserlichen Heere, die Translation des Conciliums betrachten. Gleich da ersieht man auch ihre Bedeutung. Der Unterdrückung der Protestanten hat nichts ein so wesentliches Hinderniß in den Weg gelegt, als das Thun und Lassen Pauls III. in jenem Zeitpunkt.

Ihre weltgeschichtlichen Erfolge hatten aber die Maßregeln dieses Papstes erst nach seinem Tode. Die Verbindung mit Frankreich, in die er seine Nepoten brachte, veranlaßte einen allgemeinen Krieg.

Einen Krieg, in welchem nicht allein die deutschen Protestanten einen ewig dankwürdigen Sieg erkämpften, durch den sie vor Concilium, Kaiser und Papst auf immer gesichert wurden, sondern in welchem auch, schon unmittelbar durch die deutschen Soldaten, die zu beiden Seiten fochten, und von dem Kriegsgetümmel, das keine strenge

Aussicht gestattete, begünstigt, die neuen Meinungen in Frankreich und den Niederlanden gewaltig vordringen.

Paul IV. bestieg den römischen Stuhl. Er hatte diesen Gang der Dinge ins Auge fassen, und vor allem den Frieden herstellen sollen. Aber mit blinder Leidenschaft stürzte er sich in die Bewegung. Und so mußte ihm, dem beständigen Zeloten, begegnen, daß er selber die Ausbreitung des Protestantismus, den er haßte, vernachlässigte und verfolgte, mehr, als vielleicht irgend Einer seiner Vorgänger beförderte.

Erinnern wir uns nur seiner Einwirkung auf England!

Der erste Sieg der neuen Meinungen in diesem Lande war lange nicht vollkommen: es bedurfte nur eines Rücktritts der Staatsgewalt, nichts weiter brauchte es noch als eine katholische Königin, um das Parlament zu einer neuen Unterwerfung der Kirche unter den Papst zu bestimmen. Aber freilich mußte Dieser nun mit Mäßigkeit verfahren; den aus den Neuerungen hervorgegangenen Zuständen durfte er nicht geradezu den Krieg machen. Wohl sah das Julius III. ein. Gleich der erste päpstliche Abgeordnete bemerkte <sup>1)</sup>, wie wirksam das Interesse der eingezogenen geistlichen Güter war: Julius faßte den großartigen Entschluß, nicht auf ihre Rückgabe zu dringen. In der That durfte der Legat England nicht eher betreten, als

1) Lettere di Mr. Henrico Nov. 1553. In einem Ms., betitelt Lettere e negotiati di Polo, welches noch manchen Moment für diese Geschichte enthält. Ueber die Verhandlung Pallavicini XIII, 9, 411.



daß er darüber genügende Versicherungen geben konnte. Sie bildeten die Grundlage seiner ganzen Wirksamkeit <sup>1)</sup>. Nun aber hatte er auch den größten Success. Es war Reginald Poole, den wir kennen, unter allen damals lebenden Menschen wohl Derjenige, der sich am meisten eignete, für die Herstellung des Katholicismus in England zu arbeiten: über allen Verdacht unlauterer Absichten erhaben, verständig, gemäßigt, als ein Eingeborner von hohem Rang bei Königin, Adel und Volk gleich angesehen. Ueber alles Erwarten ging das Unternehmen von Statten. Pauls IV. Thronbesteigung war mit der Ankunft englischer Gesandten bezeichnet, die ihn der Obedienz dieses Landes versicherten. Paul IV. hatte sie nicht zu erwerben, nur zu behaupten. Betrachten wir, welche Maßregeln er in dieser Lage ergriff.

Er erklärte die Zurückgabe der geistlichen Güter für eine unerlässliche Pflicht, deren Hintansetzung die Strafe der ewigen Verdammniß nach sich ziehe: er vermaß sich auch den Peterspfennig wieder einsammeln zu lassen <sup>2)</sup>. — Aber überdieß, konnte etwas ungeeigneter sein: für die Vollendung der Reduction, als daß er den Fürsten, der doch zugleich König von England war, Philipp II., so leidenschaftlich beföhle? In der Schlacht von Sanct Quintin, die auch für Italien so wichtig wurde, nahmen

1) Er trug kein Bedenken, die bisherigen Besitzer anzuerkennen. *Litterae dispensatoriae C<sup>la</sup>. Poli. Concilia M. Britanniae IV, 112.*

2) Er lebte und webte damals in diesen Ideen. Er publicirte seine Bulle *Rescissio alienationum* (Bullarium IV, 4, 318), in der er alle Veräußerungen der alten Kirchengüter überhaupt aufhob.

englische Kriegsvölker Theil. — Endlich den Cardinal Poole, den er nun einmal nicht leiden konnte, verfolgte er, beraubte ihn der Legaten-Würde, die nie ein Anhänger zu größerem Vortheil des h. Stuhles verwaltet hatte, und setzte einen ungeschickten, von den Jahren gebeugten, aber in seinen Meinungen befestigten Mönch an die Stelle desselben<sup>1)</sup>. War es die Aufgabe Pauls IV. gewesen, das Werk der Wiederherstellung zu hinterlassen, so hätte er sich nicht anders betragen können.

Rein Wunder, wenn nun noch dem unermüdet sich den Tode sowohl der Königin als des Legaten die entgegen gesetzten Tendenzen sich aufs neue gewaltig erhoben. Die Verfolgungen, welche von Poole verbannt, aber von den tharffürmigen Gegnern desselben gebilligt worden, trugen unendlich dazu bei.

Jedoch auch dann ward die Frage dem Papste noch einmal vorgelegt. Sie forderte um so bedäufelgere Ermüdung, da sie ohne Zweifel Schottland mitbegriff. Auch hier waren die religiösen Parteien in heftigem Kampf mit einander: wie die Sache sich in England schickte, mußte auch die Zukunft Schottlands bestimmen.

Wie wichtig war es nun, daß Elisabeth in ihren Anfängen sich keinesweges völlig protestantisch zeigte<sup>2)</sup>, daß sie dem Papste ihre Thronbesteigung notificiren ließ. Ueber eine Vermählung Philipps II. mit ihr ward wenigstens unterhandelt, und sie war der damaligen Welt sehr

1) Auch Goodwin Annales Angliae etc. p. 456.

2) Auch Nares: Memoirs of Burgley II, p. 48 findet ihre religiösen Grundzüge „at first liable to some doubts.“

unwahrscheinlich. Man sollte glauben, nichts habe einem Papste erwünschter seyn können.

„Aber Paul IV. konnte keine Mäßigung. Dem Gesandten des Elisabeth gab er eine juristischschneidende, schäbde Antwort. „Sie müßt,“ sagte er, „vor allem ihre Ansprache seinem Urtheil überlassen.“

Man glaube nicht, daß ihn die Consequenz des apostolischen Stuhls allein hierzu bewogen. Es gab noch einige andere Motive. Die Franzosen wünschten aus Eifersucht jene Vermählung zu hintertreiben. Sie mußten sich der Grauman, der Theatiner zu bedienen, um dem alten Papste vorfallen zu lassen, Elisabeth sey doch im Herzen protestantisch: und jene Vermählung werde nie etwas Gutes stiften<sup>1)</sup>. Das größte Interesse hierbei hatten die Christen. Wenn Elisabeth von dem päpstlichen Stuhle verworfen ward, so bekam die Tochter ihrer Schwester, Maria Stuart, Königin von Frankreich, Königin von Schottland, die nächsten Ansprüche auf England: die Christen durften hoffen, in deren Namen über alle drei Reiche zu regieren. In der That nahm diese Fürstin die englischen Klappen an: sie unterzeichnete ihre Edicte bereits nach dem Tode ihrer Regierung in England und Irland: man machte Kriegsanstalten in den schottischen Häfen<sup>2)</sup>.

Hätte Elisabeth nicht von selbst dahin geneigt, so wäre sie durch die Umstände genöthigt gewesen, sich in den Pro-

1) Eigenthümliche Nachricht des Thuanus.

2) In Forbes Transactions findet sich p. 402 eine responsio ad Petitiones D. Glasien et episc. Aquilani, von Cecil, welcher alle diese Motive aufs lebhafteste hervorhebt.

testantismus zu werfen. Sie that es auf das erfolgreichste. Es gelang ihr, ein Parlament mit einer protestantischen Majorität zu Stande zu bringen <sup>1)</sup>, durch welches in wenigen Monaten alle Veränderungen getroffen wurden, die den Charakter der englischen Kirche wesentlich ausmachen.

Von dieser Wendung der Dinge ward denn auch Schottland mit Nothwendigkeit betroffen. Den Führern der katholisch-französischen Partei setzte sich hier eine nationale, protestantische entgegen. Elisabeth sandte nicht sich mit der letztern zu verbünden. Hat doch der spanische Botschafter selbst sie darin bekehrt! <sup>2)</sup> Der Bund von Berwick, den sie mit der schottischen Opposition schloß, gab dieser das Uebergewicht. Noch ehe Maria Stuart ihr Königreich betrat, mußte sie nicht allein auf den Titel von England verzichten, sondern auch die Beschlüsse eines im protestantischen Sinne versammelten Parlamentes bestätigen, Beschlüsse, von denen einer die Krone bei Todesstrafe abschaffte.

Und so war es zum guten Theil eine Reaction gegen die von dem Papste begünstigten französischen Ansprüche, was den Sieg des Protestantismus in Großbritannien auf immer feststellte.

Nicht etwa als ob die innern Antriebe der protestantisch-gesinnten von diesen politischen Bewegungen abhingen hätten; sie hatten eine bei weitem tiefere Begründung;

1) Neal: History of the Puritans I, 126. The court took such measures, about elections, as seldom fail of success.

2) Camden: *Herum Anglicarum Annales* p. 37.

aber in der Regel trafen die den Ausbruch, Fortgang und die Entscheidung des Kampfes herbeiführenden Momente mit den politischen Verwickelungen genau zusammen.

Selbst auf Deutschland hatte eine Maßregel Pauls IV. noch einmal vielen Einfluß. Daß er sich in alter Abneigung gegen das Haus Oestreich der Uebertragung der kaiserlichen Krone widersetzte, nöthigte Ferdinand I., auf die Erhaltung seiner Freundschaft mit protestantischen Verbündeten noch mehr Rücksicht zu nehmen, als bisher. Seitdem war es eine Vereinigung der gemäßigten Fürsten von beiden Seiten, welche Deutschland leitete, unter deren Einflüsse sich zunächst der Uebergang niederdeutscher Stifter an protestantische Verwaltungen vollzog.

Es schien, als sollte das Papstthum keinen Nachtheil erfahren, ohne durch seine politischen Bestrebungen auf eine oder die andere Weise selbst dazu beigetragen zu haben.

Ueberblicken wir aber in diesem Moment einmal von der Höhe von Rom aus die Welt, wie ungeheuer waren die Verluste, welche das katholische Bekenntniß erlitten hatte! Scandinavien und Britannien abgefallen: Deutschland fast durchaus protestantisch: Polen und Ungarn in starker Abkehr: Genf für den Westen und die romanische Welt ein so bedeutender Mittelpunkt, wie Wittenberg für den Osten und die germanischen Völker: schon erhob sich wie in den Niederlanden, so in Frankreich eine Partei unter den Fahnen des Protestantismus.

Nur Eine Hoffnung hatte der katholische Glaube noch. In Spanien und Italien waren die Regungen abweichender Lehren gedämpft und erdrückt worden: eine restaurirende

244 Buch III. Die Päpste, um d. Mitte d. 16. Jahrh.

streng kirchliche Meinung hatte sich erhoben. Es nachsteht  
lie auch die Staatsverwaltung Pauls. IV. übrigens war,  
so hatte sie doch zuletzt dieser Richtung auch am Hofe und  
im Palast das Uebergewicht verschafft. Die Frage war,  
ob sie sich hier ferner erhalten, ob sie die ganze katho-  
lische Welt zu durchdringen und zu vereinigen vermögen  
würde.

#### Paul IV.

Man erzählt, einst bei einem Gastmahl von Cardinä-  
len habe Alessandro Farnese einem Knaben, der zur Lyra zu  
improvisiren verstand, einen Kranz gegeben, um ihn Dem-  
jenigen von ihnen zu überreichen, der einmal Papst werden  
würde. Der Knabe, Silvio Antoniano, später ein nam-  
hafter Mann und selber Cardinal, sey augenblicklich zu  
Johann Angelo Medici herangetreten und das Lob dessel-  
ben ausstimmend habe er ihm den Kranz gewidmet. Diesen  
Medici ward Pauls Nachfolger, Paul IV. <sup>1)</sup>

Er war von geringer Herkunft. Erst sein Vater Bern-  
ardino war nach Mailand gezogen, und hatte sich durch  
Staatspachtungen ein kleines Vermögen erworben <sup>2)</sup>. Die

1) Nicus Erythraeus erzählt diese Anekdote in dem Artikel  
über Antoniano Pinacotheca p. 87. Auch Mazzuchelli wieder-  
holt sie. — Die Wahl 26. Dez. 1559.

2) Hieronymo Soranzo Relatione di Roma. Bernardino  
patre della B. S. Fu stimata persona di somma bontà e di gran  
industria ancora che fusse nato in povero e basso stato: non-

Söhne mußten sich jedoch noch ziemlich armthümlich behelfen: der eine, Giangiacomo, der sich dem Soldatenstand widmete, nahm anfangs Dienste bei einem Edelmann: der andere, eben unser Johann Angelo, studierte, aber unter sehr beschränkten Verhältnissen. Ihr Glück hatte folgenden Hesperung. Giangiacomo, verwegen und unternehmend von Natur, ließ sich von den damaligen Gewalthabern in Mailand brauchen, einen ihrer Gegner, einen Visconti, Monsignurin genannt, auf die Seite zu schaffen. Kaum war aber der Mord vollbracht, so wollten die, welche ihn veranlaßten, sich auch des Werkzeugs entledigen, und schickten den jungen Mann nach dem Schlosse Maus, am Comer See, mit einem Schreiben an den Castellan, worin sie diesem auftrugen, den Ueberbringer zu tödten. Giangiacomo schöpfte Verdacht, öffnete den Brief, sah was man ihm vorbereitet hatte, und war sofort entschlossen. Er wählte sich einige zuverlässige Begleiter: durch den Brief verschaffte er sich Eingang: es gelang ihm sich des Schlosses zu bemächtigen. Seitdem betrug er sich hier als ein unabhängiger Fürst: Mailänder, Schweizer und Venezianer hielt er von diesem festen Punct aus in unaußhörlicher Bewegung: endlich nahm er das weiße Kreuz und trat in kaiserliche Dienste. Er ward zum Marchese von Marignano erhoben: er diente als Chef der Artillerie in dem Kriege gegen die Lutheraner: und führte das kaiserliche Heer vor Siena an <sup>1)</sup>. Eben so flug wie verwerdimeno venuto habitar a Milano si diede a pigliar datli in affitto.

1) Ripamonte Historiae urbis Mediolani. Natalis Comes Hist.

gen, glücklich in allen seinen Unternehmungen, ohne Erbar-  
men: wie manchen Bauer, der Lebensmittel nach Siena  
schaffen wollte, hat er selbst mit seinem eisernen Stab er-  
schlagen: es war weit und breit kein Baum, an dem er  
nicht Einen hatte aufhängen lassen: man zählte 5000, die  
er umbringen ließ. Er eroberte Siena und gründete ein  
angesehenes Haus.

Mit ihm war nun auch sein Bruder Johann Angelo  
emporgekommen. Er wurde Doctor und erwarb sich Auf-  
als Jurist: dann kaufte er sich zu Rom ein Amt: er ge-  
noß bereits das Vertrauen Pauls III., als der Marchese  
eine Orsina heirathete, die Schwester der Gemahlin Peter  
Ludwig Farnese's <sup>1)</sup>. Hierauf wurde er Cardinal: Seit-  
dem finden wir ihn mit der Verwaltung päpstlicher Städte,  
der Leitung politischer Unterhandlungen, mehr als einmal  
mit dem Commissariat päpstlicher Heere beauftragt. Er  
zeigte sich gewandt, klug und gutmüthig. Nur Paul IV.  
konnte ihn nicht leiden, und fuhr einst in dem Consi-  
stium heftig auf ihn los. Medici hielt es für das Beste,  
Rom zu verlassen. Bald in den Säbern zu Pisa, bald  
in Mailand, wo er viel baute, hatte er sich durch litera-  
rische Beschäftigungen und eine glänzende Wohlthätigkeit,

1) Soranzo. Nato 1499, si dottorò 1525 vivendo in studio  
così strettamente che il Pasqua suo medico che stava con lui a  
domana l'accommodò un gran tempo del suo servitore e di qual-  
che altra cosa necessaria. Del 1527 comprò un protonotariato  
Servendo il Cl. Farnese (Ripamonte gedenkt seines guten Verhält-  
nisses zu Paul III. selbst) colla più assidua diligenza s'andò met-  
tendo inanzi; ebbe diversi impieghi dove acquistò nome di per-  
sona integra e giusta e di natura officiosa. Die Heirath des  
Marchese erfolgte con promessa, di far lui cardinale.



die ihm den Namen eines Vaters der Armen verschaffte, sein Exil zu erleichtern gewußt. Vielleicht, daß gerade der Gegensatz, in dem er sich zu Paul IV. befunden, jetzt das Meiste zu seiner Wahl beitrug.

Auffallender als sonst war dieser Gegensatz.

Paul IV., ein vornehmer Neapolitaner von der anti-österreichischen Faction, zelotisch, Mönch und Inquisitor: Pius IV., ein mailändischer Emporkömmling, durch seinen Bruder und einige deutsche Verwandte enge an das Haus Oestreich geknüpft, Jurist, lebenslustig und weltlich gesinnt. Paul IV. hatte sich unjugendlich gehalten: in seiner geringsten Handlung wollte er Würde und Majestät zeigen: Pius war lauter Güte und Herablassung. Täglich sah man ihn zu Pferde oder zu Fuß auf der Straße, fast ohne Begleitung: er redete leutselig mit Jedermann. Wir lernen ihn aus den venezianischen Depeschen kennen <sup>1)</sup>. Die Gesandten treffen ihn, indem er in einem kühlen Saale schreibt und arbeitet: er steht auf und geht mit ihnen auf und ab: oder indem er sich nach dem Belvedere begeben will: er setzt sich, ohne den Stock aus der Hand zu legen, hört ihr Vorbringen ohne Weiteres an: und macht dann in ihrer Begleitung seinen Weg. Geht er nun mit ihnen vertraulich um, so wünscht auch er mit Gewandtheit und Rücksicht behandelt zu seyn. Die geschickte Auskunft, die ihm zuweilen die Venezianer vorschlugen, macht ihm Vergnügen: lächelnd lobt er sie: so gut östreichisch er gesinnt ist, so verdrießen ihn doch die unbefangenen und ge-

1) Ragguagli dell' Ambasciatore Veneto da Roma 1561. Von Mc. Anton Amulio. (Roma) Inf. Politt. XXXVII.

200 Buch III. Die Päpste um d. Mitte d. 16. Jahrh.

bittersten Qualen des spanischen Hofstaats Bergabwagern löst er sich mit Einzelheiten überhäuften sie ermahnt ihn leicht: aber wenn man bei dem Allgemeinen, dem Wichtigen stehen bleibt, findet man ihn immer wohlgekannt und leicht zu behandeln. Er ergiebt sich dann in tausend menschlichen Versicherungen, wie er die Bösen von Herzen hasse, von Natur die Gerechtigkeit liebe, Niemanden in seiner Freiheit verletzen, Jedermann Güte und Freundlichkeit beweisen wolle: besonders aber denke er für die Kirche aus allen seinen Kräften zu wirken: er hoffe zu Gott, er werde etwas Gutes vollbringen. Man wies sich ihm sehr wohl gegenwärtig können, einen wohlbeleibten alten Mann, der indess noch rühtig genug ist, um vor Sonnen- aufgang auf seinem Landhause aufzustehen, mit heiterem Gesicht und munterem Muth: Gespräch, Tafel und Beyerz vergnügen ihn; von einer Krankheit wieder hergestellt, die man für gefährlich gehalten hat, setzt er sich sogleich zu Pferde, reitet nach der Behausung, die er als Cardinal bewohnte, schreitet rüstig Treppe auf Treppe ab: nein, nein! ruft er, wir wollen noch nicht sterben.

Aber nun aber auch ein solcher Mann, so lebenslustig und weltlichgesinnt, dazu geeignet, die Kirche in der schrecklichen Lage, in der sie sich befand, zu verwalten? Musste man nicht fürchten, er werde von der kaum in den letzten Zeiten seines Vorgängers eingeschlagenen Richtung weiter abweichen? Seine Natur, ich will es nicht leugnen, war dahin geneigt haben, doch geschah es nicht.

Er für seine Person hatte kein Wohlgefallen an der Inquisition; er tadelte die mönchische Härte des Verfah-

vom: sitzen oder nie besuchte er die Congregation; aber sie anzutasten wagte er auch nicht: er erklärte, er versthe nichts davon: er sey nicht einmal Theologe: er ließ ihr die ganze Gewalt, die sie unter Paul IV. bekommen <sup>1)</sup>).

In den Reipoten dieses Papstes statuirte er ein fürchterliches Exempel. Die Excesse, die der Herzog von Palliano auch nach seinem Falle beging, — er brachte aus Eifersucht seine eigene Frau um — machte den Feinden der Caraffen, die nach Rache dürsteten, leichtes Spiel. Es ward ein peinlicher Proceß gegen sie eingeleitet: der abscheuliche Mord, Verbrechen, Raubereien, Mordthaten, Verführungen und überdies einer sehr eigenmächtigen Staatsverwaltung, vorwühlenden Betrugs jenes armen alten Pauls IV. wurden sie angeklagt. Wir haben ihre Verantwortung: sie ist gar nicht ohne Schein von Rechtfertigung abgefaßt <sup>2)</sup>. Aber ihre Ankläger behielten das Uebergewicht: Nachdem der Papst sich eines Tages von früh bis gegen Abend, in dem Consistorium die Acten hatte vorlesen lassen, sprach er das Todesurtheil

1) Soranzo. Se bene si conobbe, non esser di sua satisfactione il modo che tengono gl' inquisitori di procedere per l'ordinario con tanto rigore contra gli inquisiti, e che si lascia intendere che piu li piaceria che usassero termini da cortese gentiluomo che da frate severo, non dimeno non ardisce o non vuole mai oppondersi ai giuditii loro.

2) Bei Bromato findet sich hauptsächlich aus Notes ausführliche Notiz von diesen Vorfällen. In den Informatt. finden wir noch die Briefe des Mula z. B. 19. Juli 1560. den Extractus promissus cardinalis Caraffae, and el suceso de la muerte de los Carrafas con la declaracion y el modo, que murieron. La morte del Cl. Caraffa (Bibl. zu Ven. VI, nr. 39) ist das Ms., das Bromato noch außer dem Notes vor sich hatte.

über sie: den Cardinal, den Herzog von Salerno und zwei ihrer nächsten Verwandten, den Grafen Alfié und Leonato di Carbine. Montebello und einige Andere waren anwesend. Der Cardinal hatte vielleicht Verwundung, niemals hatte er die Todesstrafe erwartet. Als sie ihn anstarrte — eines Morgens, er lag noch zu Bett — als ihm jeder Zweifel benommen war, verhielte er sich einige Augenblicke in die Decke: dann, indem er sich erhob, schlang er die Hände zusammen und rief jenes schmerzliche Wort aus, das man in Italien in verzweifelter Stille häßlichst ausbricht! Schuld! Man gestattete ihm seinen gewohnten Beichtvater nicht: dem, welchen man schickte, hatte er, wie sich leicht begreift, viel zu sagen: und es dauerte etwas lange. „Monsignore, macht ein Ende,“ rief der päpstliche Beamte: „wir haben noch andere Geschäfte.“

So kamen diese Nepoten an. Es sind die letzten, die nach unabhängigen Fürstenthümern betrachtet: und um politischer Zwecke willen große Weltbewegungen hervorgerufen haben. — Seit Sixtus IV. begegnen wir ihnen. Hieronymo Riario, Cesar Borgia, Lorenzo Medici, Pierluigi Farnese; — die Caraffas sind die letzten. Es haben sich später andere Nepotenfamilien gebildet, doch in einem ganz andern Sinne. In dem bisherigen hat es keine weiter gegeben.

Wie hätte auch namentlich Pius IV. nach einer so gewaltsamen Execution daran denken können, den seinigen eine Gewalt zu verstaten, wie die gewesen, die er an den Caraffen so unerbittlich heimgesucht hatte? Dönehin, als ein von Natur lebhaft reger Mann, wollte er selber regieren.

ginnen: die wichtigsten Geschäfte entschied er nur nach eigenem Ermessen: an ihm tadelte man eher, daß er sich zu wenig nach fremdem Beistand umsehe. Dazu kam, daß von seinen Neffen derjenige, welchen er zu befördern hätte in Versuchung kommen können, Friedrich Bertoneo, in frühen

hien, die Humanen: der noch jung war, nicht vornehmlich ging man doch sehr bald auch in diesen Stunden der Nacht zu kirchlichen Fragen über <sup>1)</sup>. Lohnte man etwas an ihm, so war es nicht sein guter Wille, sein Fleiß: sondern nur etwas sein Talent; oder seine Diener, klagten, daß sie die reichlichen Ausschüttungen erheben müßten, welche von früheren Depoten ausgegangen.

Und so erfasen die Eigenschaften des Mannes, nach der Artungesehen an dem Ehre hatten vermessen: können auf jeden Fall blieb man ganz auf dem eingeschlagenen Wege: geistliche und weltliche Geschäfte wurden mit Eifer und nach den Rücksichten der Kirche: verfolgt, die Hofmannen sorglos. Der Papst erwähnte öffentlich die Absichten zur Absicht, und Einige sah, man unversichtlich, dem die Lust lassen sich heurlauben. In den einmahl zur Herrschaft gekommenen allgemeinen Ideen liegt eine vöthigende Einheit. Die ersten Tendenzen kirchlicher Reformen hatten in Rom das Nebengewicht bekommen und ließen selbst in dem Papste keine Abweichung weiter zu.

Nur nun aber die weltliche Richtung dieses Papstes der Restauration eines strengen geistlichen Lebens nicht nachtheilig, so dürfen wir hinzufügen, daß sie auf einer andern Seite zur Beförderung der in der katholischen Welt aufgewegten Gutmeinungen, sogar unendlich viel beitragen mußte.

Papst IV. hatte gemeint, es sey mit die Befestigung eines Papstes, Kaiser und Könige zu unterwerfen: auch wohl

1) Es sind die Noctes vaticanae, deren Glussianus erwähnt: Vita Caroli Borromei I, IV, 22.

hätte er sich in so viel Kräfte und Heftigkeiten gestürzt.  
 Und so der Fehler um so besser ein, weil ein Vorgehen  
 gar kein begangen, mit dem er sich abschließ in Arbeit  
 sprach fähig. „Denn haben wir England verloren?“ rief  
 er aus, „das wir noch hätten erhalten können, wenn man





einem so großen Oberhirten erwarten ließ; sie hat nichts unterlassen, was zu einem so heiligen und nothwendigen Werke beitragen konnte."

so eben in England ins Werk. In dem der Papst erklärte, das neue Concilium sey nur eine Fortsetzung des frühern, und die Stimmen, die sich hiewider erhoben, endlich zum Schweigen brachte, gab er alle Hoffnung hiezu selber auf. Wie sollten die freien Protestanten sich an ein Concilium anschließen, durch dessen frühere Beschlüsse die wichtigsten Artikel ihres Glaubens bereits verdammt worden<sup>1)</sup>? Hierdurch ward von vorn herein die Wirksamkeit des Conciliums auf den so unendlich verengten Umkreis der katholischen Nationen beschränkt. Seine Absicht konnte hauptsächlich nur dahin gehen, die zwischen diesen und der höchsten kirchlichen Gewalt hervorgetretenen Entzweigungen beizulegen, das Dogma in einigen noch nicht bestimmten Punkten weiter zu bilden, vor allem die angefangene innere Reform zu vollenden, und allgemein gültige disciplinartische Vorschriften zu geben.

Allein auch dieß zeigte sich überaus schwer; unter den versammelten Vätern traten gar bald die lebhaftesten Streitigkeiten ein.

Die Spanier brachten die Frage in Anregung, ob die Residenz der Bischöfe in ihren Diöcesen göttlichen Rechtes sey, oder auf menschlicher Anordnung beruhe. Es könnte dieß ein müßiger Streit zu seyn scheinen, da man von al-

1) Der Hauptgrund der Recusationschrift der Protestanten: *Causae cur electores principes aliiq. Augustanae confessioni adjuncti status recusent adire concilium.* Le Plat IV. p. 57. Sie bemerken gleich in der ersten Ankündigung die bedenklichen Worte: „omni suspensione sublata.“ Sie erinnern an die Verdamnung, die ihre Grundsätze früherhin erfahren haben, und führen weitläufig aus, „quae mala ab ea confirmatione lateant.“

den Exil die Nothwendigkeit. Allein die  
Opponenten behaupteten im Allgemeinen, die kaiserliche Gewalt  
sey kein Ausfluss des päpstlichen, wofür man sie in Rom  
erkennen wollte, sondern ihr Ursprung beruhe unmittelbar auf  
einer göttlichen Veranlassung. Hiermit trafen sie den Kern

so rasches angesehnet werden möchten<sup>1)</sup>. Höchst wichtige, auf eine durchgreifende Umgestaltung des Kirchenwesens zielende Anträge! In wiederholten Briefen drang der Kaiser auf ihre Erörterung.

Endlich erschien auch der Cardinal von Lothringen mit den französischen Prälaten. Er schloß sich im Ganzen den deutschen Vorschlägen an. Hauptsächlich fordernte er die Gewährung des Laienkelchs, die Administration der Sacramente in der Muttersprache, Unterricht und Predigt bei der Messe, die Erlaubniß, in voller Kirche die Psalmen in französischer Sprache zu singen, — alles Dinge, von denen man sich dort den größten Erfolg versprach. „Wir haben die Gewißheit,“ sagt der König, „daß die Gewährung des Laienkelchs viele beunruhigte Gewissen stillen, ganze Provinzen, die sich von der katholischen Kirche absondert, mit derselben vereinigen, und eins der besten Mittel seyn werde, die Unruhen in unserem Reiche beizulegen.“<sup>2)</sup> Allein überdieß suchten die Franzosen die Basler Beschlüsse

1) Pallavicini übergeht diese Postulate XVII, 1, 6. beinahe ganz. Sie sind ihm unbequem. Auch sind sie in der That in ihrer eigentlichen Gestalt niemals bekannt geworden. In drei Auszügen liegen sie vor uns. Der erste findet sich bei A. Garpi lib. VI, p. 325 und ganz eben so, jedoch lateinisch, bei Rainaldi und Goldast. Der zweite ist bei Bartholomäus de Martyribus, und etwas ausführlicher. Den dritten hat Schelhorn aus den Papieren des Stephanus entnommen. Sie stimmen nicht sehr gut zusammen. In Wien sollte ich glauben, müßte sich das Original davon finden; es wäre immer ein merkwürdiges Actenstück. Ich habe mich an den Schelhorn'schen Auszug gehalten. Le Plat hat sie sämmtlich, so wie die Antwort.

2) Mémoire baillé à Mr. le Cl. de Lorraine, quand il est parti pour aller au conseil. Le Plat IV, 562.

**Punkt IV: Spätere Sitzungen d. Concil. v. Trent. 1562**

hervor; sie behaupteten sogar, ein Concilium sei über den Papst.

1. Nun waren zwar die Spanier mit den Forderungen der Deutschen und der Franzosen nicht einverstanden; — Laien-  
schaft und Priesterwelt verdamnten sie auf das lebhafteste;

200 Buch II. Die Wäpfe um di Mitte des 16. Jahrs

Reichglücklichen noch einander bezeugt wurden. Als der Bischof von Cadix sich vernahmen ließ, es habe be-  
rühmte Bischöfe, es habe Kirchenväter gegeben, die ihm  
Papst gesetzt, führen die Italiener laut auf: sie fordern  
seine Entfernung, sie sprechen von Anathema und Exco-  
muni. Die Spanier gaben ihnen die Antwort zurück: 1). Den  
welken sammelten sich verschiedene Häuser unter dem Ge-  
führ: Spanien, Italien, auf den Straßen und außer  
Wänden des Friedens sah man Blut fließen.

War es da zu verwundern, wenn man es einmal  
zehn Monate lang zu keiner Session brachte, wenn der erste  
Bischof dem Papst widersprach, nach Bologna zu kommen,  
dann noch werde man sagen, wofern auch dann das Concilium  
nicht zu einem regelmäßigen Schluß gelangte, sondern  
aufgelöst werden müsse 2)? Jedoch auch eine Aufhebung  
eine Suspension, nur eine Translation, an die man sich  
ters dachte, wäre höchst gefährlich gewesen. In Rom ver-  
wartete man nichts als Unheil. Man fand, daß ein Con-  
cilium für den geschwächten Leib der Kirche eine gefährliche  
Medizin sey, daß es diese und Italien vollends ruiniren  
werde. „Wenige Tage vor meiner Abreise, im Anfang des  
Jahres 1563,“ erzählt Girolamo Gerardo, „sagte mir

1) Passavicini. XV, V, 5. Palotto. Acta: „Alii propositi  
jugeminabant clamantes: exeat exeat; et alii Anathema sit, ad  
quos Granatensis conversus respondit: Anathema vos estis.“  
Mendham Memoirs of the council of Trent p. 251.

2) Lettera del C<sup>le</sup>. di Mantua Legato al concilio di Trento  
scritta al Papa Pio IV. li 15 Gen. 1563. Quando si havesse  
da dissolversi questo concilio — per causa d'altri e non nostra  
— mi piacerea più che Vra Beatitudine fusse restata a Roma.

Cardinal Cerpi, Dean des Collegiums und ein wahrhaft einflussvoller Mann, daß er in seiner letzten Krankheit Gott gebeten habe, ihm die Gnade des Todes anzuweisen, ihn nicht dem Untergang und der Verurtheilung von Rom erleben zu lassen. Auch alle andere angesehenen Cardinale befragten

ken zu seyn scheint. Wie viel minder aber war es jetzt zu erreichen, da die Kirche in so unzählige, wider einander laufende Verhältnisse mit dem Staat verflochten war. Wenn die Concilien besserungswürdig immer in großem Ansehen blieben, und so oft, so dringend gefordert wurden, so kam das am meisten von der Nothwendigkeit her, der Gewalt der Päpste einen Zügel anzulegen. Jetzt aber schien sich zu bewähren, was diese immer gesagt, daß eine Kirchenversammlung in Zeiten großer Verwirrung viel eher geeignet sey, diese zu vermehren, als sie zu heben. Alle Italiener nahmen an den Befürchtungen der Curie Antheil. „Entweder,“ sagten sie, „wird das Concilium fortgesetzt, oder es wird aufgelöst werden. In jenem Fall, zumal wenn der Papst indeß mit Tode abgehen sollte, werden die Ultramontanen das Conclave nach ihrer Absicht, zum Nachtheil von Italien einrichten; sie werden den Papst dahin beschränken wollen, daß er nicht viel mehr bleibt, als einfacher Bischof von Rom; unter dem Titel einer Reform werden sie die Aemter und die ganze Curie ruiniren. Sollte es dagegen aufgelöst werden, ohne guten Erfolg, so würden auch die Gläubigen ein großes Mergerniß daran nehmen, und die Zweifelhaften in außerordentliche Gefahr gerathen, ganz verloren zu gehen.“

Betrachtete man die Lage der Dinge, so mußte es unmöglich scheinen, in dem Concilium selbst eine Aenderung der herrschenden Stimmung hervorzurufen. Den Legaten, die der Papst leitete, den Italienern, die von ihm abhingen, standen die Prälaten der andern Nationen gegenüber, die sich ihrerseits wieder an die Gesandten ihrer Fürsten hielten. Da war



**Buch IV.: Spätere Sitzungen d. Concil. v. Trient. 299**

on keine Ausübung, an keine vermittelnde Abkunft zu denken. Noch im Februar 1563 schienen die Sachen verwickelt zu stehen: alles war in Haber: jede Partei hielt hartnäckig ihre Meinungen fest.

nichts abzulehnen ließ, begab sich im April 1563, ohne die Begleitung eines einzigen andern Prälaten, zu Rom, um über noch Jussu. Es fand ihn allgemein, unbefriedigt, gekränkt: überzeugt, daß man zu Rom keine ernstlichen Verbesserungen wolle, einschleppen, dem Concilium zuerst seine Freiheit zu verschaffen \*).

Es ward eine außerordentliche, in unserm Zeitalter würde man sagen diplomatische Geschicklichkeit des Legaten erfordert, um nur zuerst den ausgebrachten Jalousien zu begütigen \*).

Verbündet war bestimmt, weil man seine Reformen nicht zurück hinstellte und niemals zu vollziehen. Der Legat wußte ihn zu überzeugen, daß man es aus nicht ganz vortheilhaften Gründen bedenklich gefunden, sie in aller Form zu berathen, aber nicht bestimmter den wichtigsten Theil ihres Inhalts vorzunehmen und sogar bereits beschlossen hat. Der Kaiser verlangte sich ferner, daß man das Concilium von Rom aus lasse und die Legaten durch Instructionen regiere. Morone bemerkte dagegen, was nicht zu klagen war, daß auch die päpstlichen Gesandten vom Hause instruiert und nicht ohne neuen Anweisungen versetzt würden.

1) Hieher gehört auch *Relatione in scr. fatta dal Comendone al S.<sup>a</sup> legati del concilio sopra le cose ritratte dall' imp.<sup>o</sup> 12. Mart. 1563.* *Bar. che pensino trovar modo e. f. di aver piu parte et autorità nel presente concilio per stabilire in esso tutte le loro petitioni giuntamente con li Francesi.*

2) Das wichtigste Stück, das mir über die Trienter Verhandlungen vorgekommen, ist die Relation von Morone über seine Legation: nur kurz aber bündig. Weber Carpi noch auch Pallavicini haben Notiz von derselben. *Relatione sommaria del Cl. Morone sopra la legatione sua. Bib. Altieri in Rom. VII, Pt. 3.*

Ja, der Mann hat seine Ehre — betrachtet schon lange  
 den Mannen des Hauses. Deshalb genug — aber das  
 empfindlichen. Gatten glücklich hinweg, er beschneidet  
 die ungünstigen politischen Einbrüche, die der Kaiser  
 empfangen, und wacher, sich nun daran, aber diejenigen

wach, wollte man auch den Wünschen der Kaiser nachgeben, so entgegenkommen, und es ist merkwürdig, welche Aufmerksamkeit man traf. Morone, welcher alles in Vorschlag zu bringen, was die Gesandten ihm zu diesem Zwecke vorlegen würden. Sollte er es nicht, so sollten ihnen selber das Recht zustehen, den Antrag zu machen. Eine Bemerkung, die den Geist bezeichnet, der allmächtig in dem Concilium zu herrschen anfing. Die Legaten gaben eben Fall zu, in welchem sie sich den ausschließenden Jurisdictione ertheilen wollten, aber nicht sowohl zu Gunsten der Kaiser des Conciliums, als zu Gunsten der Gesandten <sup>1)</sup>. Es resultirt daraus, daß nur die Kaiser in einem Theil der Rechte traten, die der Papst sich übrigens vorbehielt.

Ein zweiter Punkt war die Forderung, die Legationen, welche die Beschlüsse vorbereiten, nach den verschiedenen Nationen zusammenzutreten zu lassen. Morone bemerkte, daß es schon immer geschehen, daß aber, weil es der Kaiser wünsche, nun noch genauer darüber gehalten werden solle.

Man kam auf den dritten Streitpunkt: die Disposition Ferdinand gab endlich zu, daß der Ausdruck einer Beson-

1) Summarium eorum, quae dicuntur acta inter Caesar<sup>um</sup> Maj<sup>estatem</sup> et illustrissimum Cl<sup>em</sup> Moronem in den Acten des Conciliums — auch bei Salig: Gesch. des tridentin. Conciliums III, A 292 — drückt dieß folgendergestalt aus: Maj. S. sibi reservavit vel per medium dictorum legatorum, vel si ipsi in hoc gravarentur per se ipsum vel per ministros suos proponi curare: — ich bekenne, daß ich daraus nicht leicht auf eine Verhandlung geschlossen haben würde, wie sie Morone mittheilt: obwohl sie darin liegt.

mation des Hauptes, auch die alte serbische Frage, ob das Concilium über dem Papst stehe oder nicht, vermieiden werden solle, aber dafür versprach Morone eine wahrhaft durchgreifende Reform in allen andern Stücken: Der Entwurf, den man hierzu machte, betraf selbst das Conclave.

zu Trient die spanischen Prälaten über die Befreiungen der geistlichen Güter geregt, die dort einen beträchtlichen Theil der Staatseinkünfte bildeten; der König hatte es mit Mißvergnügen vernommen; er bat den Papst, so anhaltige Bemühungen zu verhindern<sup>1)</sup>. Wie hätte er noch daran denken können, seinen Prälaten die Initiative des Vorschlags zu verschaffen? Vielmehr suchte auch er sie in Schranken zu halten. Pius beschwerte sich über die heftige Opposition, die ihm von den Spaniern, fortwährend bewiesen werde: der König versprach Mittel zu ergreifen, um ihnen unangekündigt abzustellen. Gering, der Papst und der König waren inne, daß ihre Interessen die nämlichen seien. Es müßten noch andere Verhandlungen Statt gefunden haben. Der Papst warf sich ganz in die Arme des Königs: der König versprach feierlich dem Papst in jeder Nothlage mit aller Kraft seines Reichs zu Hülfe zu kommen.

Auf einer andern Seite näherten sich indes auch die Franzosen. Die Guise, die einen so großen Einfluß zu Hause auf die Regierung und hier auf das Concilium ausübten, vertheilten ihre politischen Anschauungen immer mehr mit streng-katholischen. Nur der Hochgebiltheit des Cardinal Guise verdankte man, daß es nach zehnmonatlicher Bögerung, achtmaligem Aufschub, endlich wieder zu einer Session kommen konnte. Aber es war überdies von der engsten Vereinigung die Rede. Guise brachte eine Zusammenkunft der mächtigen katholischen Fürsten, des Papstes, des Kaisers, der Könige von Frankreich und Spa-

1.) Paolo Tiepolo Dispaccio di Spagna 4 Dec. 1562.

#### **Das IV. Spätere Sitzungen d. Concil. v. Trient. 300**

nicht in Vorschlag \*). In näherer Besprechung ging er selbst nach Rom: und der Papst kann nicht Worte genug finden, um „den christlichen Eifer desselben für den Dienst Gottes und die öffentliche Ruhe, nicht allein in Sachen des Conciliums, sondern auch in andern, welche die allgemeine Wohlfahrt anbetreffen“<sup>2)</sup>, zu rühmen. Die vorgeschlagene Zusammenkunft wäre dem Papst sehr erwünscht gewesen. Er schickte Gesandte deshalb an Kaiser und König.

Nicht in Trient demnach, sondern an den Höfen und durch politische Unterhandlung wurden die wesentlichen Entgegensetzungen beigelegt und die großen Hindernisse einer glücklichen Beendigung des Conciliums weggeräumt. Morone, der hierzu das Meiste beigetragen, mußte indeß auch die Predigten persönlich zu gewinnen; er rücherte ihnen alle die Anerkennung, das Lob, die Begünstigung, deren sie begeherten<sup>3)</sup>. Er zeigte einmal recht, was ein geistreicher geschickter Mann, der die Lage der Dinge begreift, und sich ein Ziel setzt, das derselben gemäß ist, auch unter den schwierigsten Umständen leisten kann. Dem irgend einem Menschen überhaupt, so hat die katholische Kirche den glücklichen Ausgang des Conciliums ihm zu verdanken.

1) *Instructione data a Mons. Carlo Visconti mandato del Pp. Pio IV. al re catt. per le cose del concilio di Trento (ultimo Ottobre 1563).* Bibl. Barb. 3007.

2) „Il beneficio universale.“ Lettera di Papa Pio 20 Ottobre 1563.

3) Das Leben von Anala bei Villanueva, in dem, wie ich finde, hiervon Meldung geschehen muß, sah ich noch nicht. Indessen ist die Versicherung Morone's auch schon ganz genügend. „I prelati,“ sagt er, „accarezzati e stimati e lodati, e gratiati si fecero piu trattabili.“

Der Weg war gebahnt. Man konnte nunmehr, sagt er selbst, auf die Schwierigkeiten eingehen, die in der Sache lagen.

Noch schwärzte die alte Streitfrage über die Reskriptionsfähigkeit der Residenz und das göttliche Recht der Bischöfe lange zeigten sich die Spanier in ihren Behauptungen hierüber unerschütterlich: noch im Juli 1563 erklärten sie dieselben für eben so unfehlbar, als die zehn Gebote; der Erzbischof von Granada wünschte alle Bücher verboten zu sehen, in denen das Gegentheil behauptet wurde.<sup>1)</sup> bei der Ratifikation des Decretes ließen sie sich hierauf dennoch gefallen, daß ihre Meinung nicht ausgesprochen wurde. Man nahm jedoch eine Fassung an, bei der es ihnen auch noch fernst möglich blieb, ihre Ansicht zu verfechten. Gerade diese Unvollständigkeit fand Lainez an dem Decrete lobendwürdig.<sup>2)</sup>

Auf ähnliche Weise ging es mit der andern Streitigkeit, über die Initiative, das „proponentibus legationibus“. Der Papst erklärte, ein Jeder solle fordern und sagen dürfen, was ihm nach den alten Concilien zu fordern und zu sagen zustehe: doch hätte er sich wohl, das Wort „proponentibus“ hierbei zu gebrauchen.<sup>3)</sup> Es ward eine Abstimmung getroffen, mit der sich die Spanier begnügten, ohne daß darum der Papst das Mindeste aufgegeben hätte.

Nachdem der Rückhalt der politischen Tendenzen weg-

1) Scrittura nelle lettere e memorie del Nuncio Visconti II, 174.

2) „Ejus verba in utramque partem pie satis posse exponi.“ Pa'otto bei Menbham: Memoirs of the council of Trent p. 262.

3) Pallavicini 23, 6, 5.



gefallen, suchte man die Fragen, die zu Bitterkeiten und Entrüstung Anlaß gegeben, nicht sowohl zu entscheiden, als durch eine geschickte Vermittelung zu beseitigen.

Bei dieser Stimmung kam man dann über die minder bedeutenden Punkte um so leichter hinweg. Niemals schritt das Concilium rascher vorwärts. Die wichtigsten Dogmen von der Priesterweihe, dem Sacrament der Ehe, dem Abkuss, dem Fegfeuer, der Verurteilung der Ketzer, und bei weitem die bedeutendsten reformatorischen Anordnungen, welche es überhaupt abgefaßt hat, fielen in die drei letzten Sessionen in der zweiten Hälfte des Jahres 1563. Sowohl für die einen als für die andern waren die Congregationen aus verschiedenen Nationen zusammengestellt. Der Entwurf der Reform ward in fünf besonderen Commissionen, einer französischen, die bei dem Cardinal Guise, einer spanischen, die bei dem Erzbischof von Granada zusammenkam, und drei italienischen in Berathung gezogen <sup>1)</sup>.

Ueber die meisten Fragen verständigte man sich leicht; eigentliche Schwierigkeiten boten nur noch zwei dar, die Fragen über die Exemption der Capitel und die Pluralität der Beneficien, in denen wieder die Interessen eine große Rolle spielten.

Die erste betraf vor allem Spanien. Von den außerordentlichen Freiheiten, welche die Capitel sonst hieher besaßen, hatten sie schon einiges verloren. Während sie dieß

1) Die besten Notizen hierüber finden sich, wo man es nicht suchen sollte, in Bains Vita di Palestrina I, 199; aus authentischen Brieffschaften. Auch das Diarium des Servantio, das bei Menzham benutzt ist (p. 304) berührt die Sache.

wieder zu erlangen wünschten, faßte der König die Absicht, sie noch viel weiter einzuschränken: da er die Bischöfe fragte, so lag ihm selbst an einer Ausdehnung der bischöflichen Gewalt. Der Papst dagegen war für die Capital. Ihm unbedingte Unterwerfung unter die Bischöfe würde seinen Einfluß auf die spanische Kirche nicht wenig geschwächt haben. Noch einmal flossen hier diese beiden großen Einwirkungen zusammen. Es fragte sich in der That, welche von beiden die Majorität für sich gewinnen würde. Ausserordentlich stark war doch auch der König an dem Concilium; einem Abgeordneten, den die Capital dahin gesandt, um ihre Vorrechte wahrzunehmen, hatte sein Gesandter zu antworten gesucht; er hatte so viel geistliche Gnaden auszutheilen, daß Jedermann Bedenken trug, es mit ihm zu verderben. Bei der mündlichen Abstimmung ergab sich ein ungünstiges Resultat für die Capital. Man bemerkte, welchen Ausweg die päpstlichen Legaten trafen. Die beschlossenen die Stimmen ließ Mal schriftlich geben zu lassen: nur die mündlichen Erklärungen, in der Gegenwart so vieler Anhänger des Königs abgelegt, wurden von den Botschaftern auf Spanien beherrscht, nicht die schriftlichen, die den Legaten zu Händen kamen. Wirklich erlangten sie auf diese Weise eine bedeutende Majorität für die päpstliche Aufsicht und für die Capital. Daraus gestützt, traten sie dann, unter Vermittelung Gaiße's, in neue Unterhandlungen mit den spanischen Prälaten, die sich endlich auch mit einer um vieles geringeren Erweiterung ihrer Befugnisse begnügten, als sie beabsichtigt hatten <sup>1)</sup>.

1) Aus Carpi VIII, 816. wird man über diese Sache doch

#### **Kapitel IV.: Unsere Sitzungen d. Concil. u. Beschl. aus**

• • • Noch wichtiger für die Curie war der zweite Artikel von der Miltirabilität der Beneficien. Von jeher war von einer Reform des Instituts der Cardinale die Rede gewesen, und es gab Viele, die in dem Verfall desselben den Ursprung alles Übels zu erkennen glaubten: grade sie ließen sich oft eine Menge Voränden überlegen; es war die Absicht, sie hierin durch die strengsten Gesetze zu beschränken. Man begreift leicht, wie empfindlich der Curie jede Aenderung in dieser Hinsicht gefallen sein würde: schon eine vernünftige Betrachtung darüber fürchtete und sah sie. Sehr eigensinnlich ist auch hier der Ausgang, welchen Luther einschlug. Er warf die Reform der Cardinale mit dem Streiche über die Bischöfe zusammen. „Wenige,“ sagt er selbst, „sahen die Wichtigkeit der Sache ein, und auf diese Weise wurden alle Klippen vermieden.“

Erste dergestalt der Papst die Erhaltung des römischen Hofes in seiner bisherigen Gestalt glücklich durch, so zeigte auch er sich bereit, die Reformation der Fürsten, wie man sie im Sinne gehabt, fallen zu lassen; er gab hierin den Beschlüssen des Kaisers nach.<sup>1)</sup>

noch nicht klar. Sehr erwünscht ist die authentische Erläuterung desselben. L'articolo delle censure, e dell'essenziali de' canonici fu vinto secondo la domanda degli oltramontani; poi facendosi contra l'uso che li padri tutti dessero voti in iscritto, furono mutate molte sententie e fu vinto il contrario. Si venne an alla concordia che si vede nei decreti e fu mezzano. Lorenza che gia era tornato da Roma tutto additto al servizio di S. Beat<sup>te</sup>. et alle fine del concilio.

• • • 1) Daß eine strenge Reform der Curie, der Cardinale, des Conclave's nicht zu Stande kam, hängt genau mit der Unterlassung der Reformation der Fürsten zusammen. Auszüge aus dem Briefwechsel der Legaten bei Pallavicini 23, 7, 4.

In der That war alles, wie ob:Gedacht. Während die Fragen von untergeordnetem Interesse von den Theologen zu allgemeinen Beschlüssen verhandelt wurden, unterhandelten die Höfe über die bedeutenderen. Unablässig flogen die Elbsöckel hin und her. Eine Concession vergütete man mit der andern.

Vor allem lag dem Papste nun daran, einen halbtägigen Schluß herbeizuführen. Eine Zeitlang weigerten sich noch die Spanier, hierauf einzugehen: die Nation that ihm noch nicht Genüge: der königliche Botschafter, welcher sogar einmal Wien zu protestiren: da sich aber der Papst genügt erklärte, dringenden Falls eine neue Synode zu berufen<sup>1)</sup>, da man vor allem Bedenken trug, eine Schis:ma bei eröffnetem Concilium abzuwarten, endlich, da Jedermann müde war, und alles nach Hause zu kommen wünschte, so gaben zuletzt auch sie nach.

Der Geist der Opposition war wesentlich überwunden: Eben in seiner letzten Epoche zeigte das Concilium die größte Unterwürfigkeit. Es bequante sich, den Papst mit einer Bestätigung seiner Beschlüsse zu ersuchen: es erklärte auch ausdrücklich, alle Reformati:onsdecrete, wie auch immer ihre Worte lauten möchten, seien in der Voraussetzung abge:faßt, daß das Ansehen des päpstlichen Stuhles dabei un:verletzt bleibe<sup>2)</sup>. Wie weit war man da zu Trient ent:fernt, die Ansprüche von Eosnig und Basel auf eine Su:periorität über die päpstliche Gewalt zu erneuern. In den Acclamationen, mit denen die Sitzungen geschlossen wur:

1) Pallavicini 24, 8, 5.

2) Sessio XXV, c. 21.

ten, — von Cardinal Guise verfaßt — wurde das allgemeine Concilium des Papstes noch besonders anerkannt.

... Glückselig war es demnach gelungen. Das Concilium, so heftig gestört, so lange vertrieben, gespalten, zwei Mal aufgelöst, von so vielen Stürmen der Welt erschüttert, bei der dritten Versammlung aufs neue voll von Gefahr, war in allgemeiner Eintracht der katholischen Welt versammelt. Man begreift es, wenn die Prälaten, als sie am 20. Dec. 1563 zum letzten Mal beisammen waren, von Freude und Freude ergriffen wurden. Auch die bisherigen Gegner wünschten einander Glück: in vielen Augen dieser alten Männer sah man Thränen.

Hatte nun aber so viel Beugsamkeit und politische Gewandtheit, wie wir bemerkten, dazu gehört, um zu diesem Resultat zu gelangen, so könnte man fragen, ob nicht hierdurch das Concilium auch wieder an seiner Wirksamkeit notwendig verloren habe.

... Wenn nichts unter allen Concilien überhaupt, auf je dem Fall unter denen der neueren Jahrhunderte bleibt das tridentinische immer das wichtigste.

In zwei großen Momenten drängt sich seine Bedeutung zusammen.

In dem ersten, den wir früher berührten, während des schmalkaldischen Krieges, sonderte sich das Dogma nach mancherlei Schwankungen auf immer von den protestantischen Meinungen ab. Aus der Lehre von der Rechtfertigung, wie man sie damals aufstellte, erhob sich alsdann das ganze System der katholischen Dogmatik, wie es noch heut zu Tage behauptet wird.

In dem zweiten, den wir jetzt betrachten, nach den Conferenzen Morone's mit dem Kaiser, im Sommer und Herbst des Jahres 1563, ward die Hierarchie theoretisch durch die Decrete von der Priesterweihe, praktisch durch die Reformationsschlüsse aufs neue begründet.

Höchst wichtig sind und bleiben diese Reformen.

Die Gläubigen wurden wieder unumschränkter Kirchenmacht, und im dringenden Falle dem Schwerte der Excommunication unterworfen. Man gründete Seminarien und nahm Bedacht, die jungen Geistlichen darin in strenger Bucht und Gottesfurcht aufzuziehen. Die Pfarren wurden aufs neue regulirt, Verwaltung des Sacramentes und Predigt in feste Ordnung gebracht, die Mitwirkung der Klostergeistlichen an bestimmten Gesetzen gebunden. Den Bischöfen wurden die Pflichten ihres Amtes, hauptsächlich die Beaufsichtigung ihres Clerus, nach den verschiedenen Graden ihrer Weihen eingeschränkt. Von großem Erfolg war es, daß die Bischöfe durch ein besonderes Glaubensbekenntniß, welches sie unterschrieben und beschworen, sich feierlich zur Beobachtung der tridentinischen Decrete und zur Unantastbarkeit gegen den Papst verpflichteten.

Nur war die Absicht, die anfangs allerdings auch bei dieser Kirchensammlung Statt gehabt, die Macht des Papstes zu beschränken, damit nicht erreicht worden. Vielmehr ging dieselbe sogar erweitert und geschärft aus dem Kampfe hervor. Da sie das ausschließende Recht behielt, die tridentinischen Beschlüsse zu interpretiren, so stand es immer bei ihr, die Normen des Glau-

#### **Pius IV. Epöste Sitzungen d. Concil. u. Orient. 307**

Lebens und Lebens vorzuschreiben. Alle Jüden der hergestellten Disziplin ließen in Rom zusammen.

Die katholische Kirche erkannte ihre Beschränkung an auf die Griechen und den Orient nahm sie keinerlei Rücksicht mehr: den Protestantismus stieß sie mit unzahligen Anathemen von sich. In dem früheren Catholicismus war ein Element des Protestantismus eingebegriffen: jetzt war es auf ewig ausgestoßen. Aber indem man sich beschränkte, concentrirte man seine Kraft und nahm sich in sich selber zusammen.

Nur durch Einverständnis und Uebereinkunft mit den vornehmsten katholischen Fürsten, wie wir sahen, kam es so weit. In dieser Vereinigung mit dem Fürstenthume liegt eine der wichtigsten Bedingungen für die ganze spätere Entwicklung. Sie hat eine Analogie mit der Tendenz des Protestantismus, fürstliche und bischöfliche Rechte zu vereinigen. Erst nach und nach bildete sie sich bei den Katholiken aus. Allerdings begreift man, daß hierin auch zugleich eine Möglichkeit neuer Entzweiung liegt: es ist die einzige legale Opposition, welche noch denkbar bleibt. Demnachst aber war hiervon nichts zu fürchten. In einer Provinz nach der andern acceptirte man bereits die Beschlüsse der Versammlung. Eben dadurch ist Pius IV. welthistorisch wichtig, daß er dies bewirkte: er war der erste Papst, der die Tendenz der Hierarchie, sich der fürstlichen Gewalt entgegenzusetzen, mit Bewußtseyn aufgab.

### 208 Buch III: Die Päpste um d. Mitte d. 16. Jahrh.

Mit dem Erfolg glaubte er nun allerdings das Ende seines Lebens vollendet zu haben. Es ist merkwürdig, daß mit der Beendigung des Conciliums die Spannung seiner Seele nachließ. Man glaubte zu bemerken, daß er den Gottesdienst vernachlässige, daß er doch allzugerne gut esse und trinke, daß er sich in glänzenden Hofhalt, prächtigen Festen, kostbaren Bauten allzusehr gefalle. Die Eiferer bemerkten einen Unterschied zwischen ihm und seinem Vorgänger, den sie laut beklagten <sup>1)</sup>.

Doch war hiervon keine besondere Rückwirkung mehr zu erwarten. Es hatte sich eine Tendenz in dem Katholicismus entwickelt, die nicht mehr zurückzudrängen, noch einzuhalten war.

Ist einmal der Geist erweckt, so wird es unmöglich sein, ihm seine Bahnen vorzuzeichnen. Jede, auch eine geringfügige Abweichung derjenigen, die ihn repräsentiren sollen, von seiner Regel, wird die auffallendsten Symptome hervorrufen.

Der Geist, der sich in der streng katholischen Richtung entwickelte, ward auf der Stelle diesen Papst selber gefährlich.

Es lebte ein gewisser Benedetto Accolti in Rom: katholisch bis zur Schwärmerrei, der immer viel von einem Ge-

1) Paolo Tiepolo. Doppo che questo (il concilio) hebbe fine, liberato da una grande sollecitudine fattosi fermo e gagliardo nell' autorità sua, incominciò più liberamente ad operare conforme alla sua inclinatione e pensieri, onde facilmente si conobbe in lui animo piu tosto da principe, che attendesse solamente al fatto suo che di pontefice, che avesse rispetto al beneficio e salute degli altri. Bei Marvinius wird das Nämliche bemerkt.



heimlich: rede, daß ihm: von Gott: anvertraut worden; er  
wolle es: erklären, und zum Beweise, daß es die Wahr-  
heit spreche, vor dem versammelten Volke auf der Piazza  
Navona, durch einen brennenden Scheiterhaufen: überlebt

### **Buch III. Die Päpste um d. Mitte d. 16. Jahrh.**

Andere hatten insofern Mitleid bewiehet. Der Geführte, den er genommen, des Namens Antonio Canossa, war von keiner beharrlicheren Entschlossenheit: bald ließ er sich überreden, die Sache ein andermal ausführen zu wollen, bald fühlte er sich versucht, sie selber anzuzeigen. Sie schwiegen nicht ganz. Endlich wurden sie festgenommen und zum Tode verdammt.<sup>1)</sup>

Man sieht, welche Geister in dem bewegten Leben sich regten. So viel auch Pius IV. für die Reconstitution der Kirche gethan, so gab es Viele, denen das bei weitem nicht genug war, und die noch ganz andere Schritte hegten.

#### **Pius V.**

Es hatten aber die Anhänger der strengen Gesinnung sofort einen unerwarteten und großen Success. Es ward ein Papst gewählt, den sie durchaus zu den Ihren zählen konnten: Pius V.

Ich will nicht die mehr oder minder zweifelhaften Berichte wiederholen, welche das Buch über die Conclaven und einige Geschichtschreiber jener Zeit über diese Wahl mittheilen. Wir haben ein Schreiben von Carl Borro-

1) Ich entnehme diese Notizen, die ich sonst nirgend fand, aus einem Ma. der Bibliothek Corsini zu Rom Nr. 674, unter dem Titel: Antonio Canossa: Questo è il sommario della mia depositione per la qual causa io moro, quale si degnerà V. S. mandare, alli miei Sri. Padre e Madre. — Vened. gedr. d. J. 1585.

neo; das uns hinreichende Aufklärung giebt. „Ich beschloß,“ sagt er darin, — und es ist gewiß, daß er den größten Einfluß auf die Wahl gehabt hat — „auf nichts so sehr zu sehen, wie auf die Religion und den Glauben. Da mir die Frömmigkeit, Unbescholtenheit und heilige Gesinnung des Cardinal von Alessandria — nachher Pius V. — bekannt waren, so glaubte ich, daß die christliche Republik von ihm am besten verwaltet werden könne, und widmete ihm meine ganze Bemühung“ <sup>1)</sup>. Von einem Mann einer so vollkommen geistlichen Richtung, wie Carl Borromeo war, läßt sich ohnehin keine andere Rücksicht erwarten. Philipp II. von seinem Gesandten für den neuen Cardinal gewonnen, hat dem Borromeo ausdrücklich für seinen Antheil an dieser Wahl gedankt <sup>2)</sup>. Grade eines solchen Mannes glaubte man zu bedürfen. Die Anhänger Pauls IV., die sich bisher doch immer still gehalten, priesen sich glücklich. Wir haben Briefe von ihnen übrig. „Nach Rom, nach Rom,“ schrieb einer dem andern, „kommt zuversichtlich, ohne Verzug, aber mit aller Bescheidenheit; Gott hat uns Paul IV. wieder auferweckt.“

1) Clis Borromeus Henrico Clis. Infanti Portugalliae Romae d. 26 Febr. 1566. Giussiani Vita Clis. Borromei p. 62. Vgl. Ripamonti Historia urbis Mediolani lib. XII, p. 814.

2) Ich finde dieß in einem Dispaccio di Soranzo Ambro. in Spagna: non essendo conosciute le qualità di S. S<sup>a</sup>. di questo Ser<sup>mo</sup>. re, mentre era in Cardinalato, il detto Commendator (Luigi Requesens Comm. maggior) sempre lo laudò molto; predicando questo soggetto esser degno del pontificato; con il che S. M. si mosse a dargli ordine che con ogni suo potere li desse favore. Hiermit fällt das Geschichtchen, das Altrocchi in den Anmerkungen zu dem Giussiano p. 219 erzählt, von selbst. Die Wahl 8. Jan. 1566.

Michèle Ghislotti — männliche Pius V. — von geringer Herkunft, zu Bosis unfern Alessandria im Jahre 1504 geboren, ging bereits in seinem vierzehnten Jahr in ein Dominicanerkloster. Er ergab sich da mit Leib und Seele der mönchischen Armuth und Frömmigkeit, die sein Orden von ihm forderte. Von seinen Almosen behielt er nicht so viel für sich, um sich davon einen Mantel machen zu lassen; gegen die Hitze des Sommers fand er, das beste Mittel sey, wenig zu genießen; obwohl Beichtvater eines Gouvernors von Mailand, reiste er doch immer zu Fuß, und seinen Sack auf dem Rücken. Lehrete er, so that er es mit Präcision und Wohlwollen: hatte er ein Kloster als Prior zu verwalten, so war er strenge und sparsam: mehr als eines hat er von Schulden frei gemacht. Seine Entwicklung fiel in die Jahre, in denen auch in Italien die bisherige Lehre mit den protestantischen Regungen kämpfte. Er nahm für die Strenge der alten Lehre Partei: von 30 Streitsätzen, die er 1543 in Parma verfocht, bezogen sich die meisten auf die Autorität des römischen Papstes, und waren den neuen Meinungen entgegen gesetzt. Gar bald übertrug man ihm das Amt eines Inquisitors. Gerade in Orten von besonderer Gefahr, in Como und Bergamo <sup>1)</sup>, wo der Verkehr mit Schweizern und

1) Paolo Tiepolo Relazione di Roma in tempo di Pio IV et V: In Bergamo li fu levato per forza dalle prigioni del monastero di S. Domenico dove allora si sollevano mettere i rei, un principale heretico, nominato Giorgio Mondaga (noch ein Name für das Verzeichniß der italienischen Protestanten) con gran pericolo suo e de' frati. Nella medesima città poi travagliò assai per formare il processo contra il vescovo allora di Bergamo.

und Deutschen nicht vermieden werden konnte, im Babel-  
lin, das unter Graubünden stand, hatte er es zu verwal-  
ten. Er bewies darin die Hartnäckigkeit und den Muth  
eines Eifersers. Zuweilen ist er bei seinem Eintritt in Comp

Beltramo, Philipp II., die gekrümmte strengere Partei: das  
heil. der Kirche zu stehn. Die römischen Bürger waren  
vielleicht nicht so gütlich. Pius V. erfuhr es: er sagte:  
„desto mehr sollen sie mich beklagen wenn ich todt bin.“  
Er lebte auch als Papst in der ganzen Strenge sei-  
nes Mönchthums; er hielt die Fasten in ihrem vollen  
Umfange, unerschütterlich; er erlaubte sich kein Kleid von  
seidnem Zeug <sup>1)</sup>; oft las er, alle Tage hörte er Messe; auch  
sorgte er dafür, daß die geistlichen Uebungen ihm nichts an  
den öffentlichen Geschäften hinderten; er hielt keine Gieße,  
mit dem frühesten war er auf. Wollte man zweifeln, ob  
sein geistlicher Ernst in ihm einen tieferen Grund gehabt,  
so möchte dafür ein Beweis seyn, daß er fand, das Papst-  
thum sey ihm zur Frömmigkeit nicht förderlich; zum Heil  
der Seele, die Glorie des Paradieses zu erlangen; trage  
es nicht bei; er meinte, diese Last würde ihm ohne das  
Gebet unerträglich seyn. Das Glück einer inbrünstigen  
Andacht, das einzige, dessen er fähig war, einer Andacht,  
die ihn oft bis zu Thränen rührte, und von der er mit  
der Ueberzeugung aufstand, er sey erhört, blieb ihm bis  
an sein Ende gewährt. Das Volk war hingerissen; wenn  
es ihn in den Processionen sah, barfuß, und ohne Kopf-  
bedeckung, mit dem reinen Ausdruck einer ungeheuren  
Frömmigkeit im Gesicht, mit langem schneeweißen Bart;  
sie meinten einen so frommen Papst habe es noch niemals  
gegeben; sie erzählten sich, sein bloßer Anblick habe Pro-

1) Catona. Tiepolo: Nè mai ha lasciato la cambisa di  
rossa, che come frate incominciò di portare. Fa le orazioni di-  
votissimamente et alcune volte colle lacrime.

tränken. Oseph. Nach war Prinz gütig und heuselig: mit  
seinen älteren Dienern ging er auf das vertraulichste um.  
Wie schön begegnete er jenem Grafen della Trinita, der nun

286 Buch III. Die Päpste um d. Mitte d. 16. Jahrh.

von den Neben Umständen auf eine oder die andere Weise officiren ließ, so war es überaus schwer, mit ihm fertig zu werden.

In persönlichen Verhältnissen ließ er sich zwar nicht gleich von dem ersten Eindruck bestimmen: hielt er aber Jemand einmal für gut oder für böse, so konnte ihn darin nichts weiter irre machen <sup>1)</sup>. Allemal jedoch glaubte er eher, daß man sich verschlechtere, als daß man sich bessere; er hatte die meisten Menschen in Verdacht.

Man bemerkte, daß er die Criminalsentenzen niemals milderte: er hätte vielmehr in der Regel gewünscht, sie wären noch schärfer ausgefallen.

Es war ihm nicht genug, daß die Inquisition die neuen Verbrechen bestrafte: den alten von zehn und zwanzig Jahren ließ er nachforschen.

Gab es einen Ort, wo weniger Strafen verhängt wurden, so hielt er ihn darum nicht für rein: er schrieb es der Nachlässigkeit der Behörden zu.

Man höre mit welcher Schärfe er auf die Handhabung der Kirchenzucht drang. „Wir verbieten,“ heißt es in einer seiner Bullen, „jedem Arzt, der zu einem bettlägerigen Kranken gerufen wird, denselben länger als drei Tage zu besuchen, wofern er nicht alsdann eine Bescheinigung erhält, daß der Kranke seine Sünden aufs neue gebeichtet habe“ <sup>2)</sup>. Eine andere setzt Strafen für Ent-

1) Informatione di Pio V. (Bibl. Ambrosiana). È piu difficile di lasciar la cattiva impressione, che la buona e massimamente di quelle persone che non ha in pratica.

2) Supra gregem dominicum Bull. IV, II, p. 281.



weihung des Sonntags und Gotteslästerungen fest. Bei den Vornehmeren sind es Geldstrafen. „Ein gemeiner Mann aber, welcher nicht bezahlen kann, soll bei dem ersten Male einen Tag über vor den Kirchthüren stehen, die Hände auf den Rücken gebunden: beim zweiten soll er durch die Stadt gezeißelt werden: beim dritten Male wird man ihm die Zunge durchbohren und ihn auf die Galeeren schicken.“

So ist der Styl seiner Verordnungen überhaupt: wie oft hat man ihm sagen müssen, er habe es nicht mit Engeln, sondern mit Menschen zu thun <sup>1)</sup>.

Die jetzt so dringende Rücksicht auf die weltlichen Gewalten hielt ihn hierin nicht auf: die Bulle in Coena Domini, über welche sich die Fürsten von jeher beklagt, ließ er nicht allein aufs neue verkündigen: er schärfte sie auch mit einigen besondern Zusätzen; ganz im Allgemeinen schien er darin den Regierungen das Recht abzusprechen, neue Abgaben aufzulegen.

Es versteht sich, daß auf so gewaltige Eingriffe auch Rückwirkungen erfolgten. Nicht allein, daß die Forderungen niemals befriedigt werden können, die ein Mensch von dieser Strenge an die Welt machen zu dürfen glaubt: es zeigte sich auch ein absichtlicher Widerstand; unzählige Mißbelligkeiten entstanden. So devot Philipp II. auch war,

1) In den Informationi Politiche XII. findet sich z. E. eine epistola a N. S. Pio V. nella quale si esorta S. S. tollerare gli Ebrei et le cortaggiane, von einem gewissen Bertano, die darauf hinausläuft. Die Caporionen baten den Papst wenigstens um die letzte Toleranz. Der Papst antwortete, er wolle lieber Rom verlassen, als durch die Finger sehen.

so hat er doch den Papst einmal erinnern lassen, er möge nicht erproben, was ein aufs Aeußerste gebrauchter Fürst zu thun vermöge.

Auf das tieffte empfand das der Papst seinerseits wieder. Oft fühlte er sich unglücklich in seiner Würde. Er sagte: er sey müde zu leben: da er ohne Rücksicht verfare, habe er sich Feinde gemacht: seit er Papst sey, erlebe er lauter Unannehmlichkeiten und Verfolgungen.

Allein wie dem auch sey, und obwohl es Pius V. so wenig wie ein andrer Mensch zu voller Befriedigung und Genugthuung brachte, so ist doch gewiß, daß seine Haltung und Sinnesweise einen unermesslichen Einfluß auf seine Zeitgenossen und die ganze Entwicklung seiner Kirche ausgeübt hat. Nachdem so viel geschehen, um eine geistlichere Tendenz hervorzurufen, zu befördern; nachdem so viele Beschlüsse gefaßt worden, um dieselbe zu allgemeiner Herrschaft zu erheben, gehörte ein Papst wie dieser dazu, damit sie allenthalben nicht allein verkündigt, sondern auch eingeführt würde: sein Eifer, so wie sein Beispiel war dazu unendlich wirksam.

Man sah die so oft besprochene Reformation des Hofes, wenn auch nicht in den Formen, welche man vorgeschlagen, aber in der That eintreten. Die Ausgaben der päpstlichen Haushaltung wurden ungemein beschränkt: Pius V. bedurfte wenig für sich: und oft hat er gesagt, „wer regieren wolle, müsse mit sich selber anfangen.“ Seine Diener, welche ihm, wie er glaubte, ohne Hoffnung auf Belohnung, bloß aus Liebe, sein ganzes Leben treu geblieben, versorgte er wohl nicht ohne Freigebigkeit, doch seine

Nachgehenden hielt er mehr in Ehren, als irgend ein  
 Papst vor ihm. Den Raffen, Bonelli, den er nur darum  
 zum Cardinal gemacht, weil man ihm sagte, es gehöre  
 sich zu einem vertraulichen Verhältniß mit den Fürsten,  
 stützte er mäßig aus; als derselbe einst seinen Vater nach  
 Rom kommen ließ, nöthigte er diesen, in derselben Nacht  
 in derselben Stunde die Stadt wieder zu verlassen; seine  
 übrigen Verwandten wollte er nie über den Mittelstand hin-  
 aus erheben: und Wehe dem, der sich auf irgend einem  
 Wege selbst nur auf einer Lüge betreten ließ, er hätte  
 ihm nie verziehen, er jagte ihn ohne Rücksicht von sich. Wie  
 weit war man da von einer Begünstigung der Nepoten  
 entfernt, wie sie seit Jahrhunderten einen so bedeutenden  
 Theil der päpstlichen Geschichte ausgemacht hatte. Durch  
 eine seiner strengsten Bullen verbot Pius für die Zukunft  
 jede Belehnung mit irgend einer Verfügung der römischen  
 Kirche, unter welchem Titel und Vorwand es auch sey; er  
 erklärte diejenigen im Voraus im Vorn, die dazu auch nur  
 rathen würden; von allen Cardinälen ließ er diese seine  
 Satzung unterschreiben <sup>1)</sup>. In der Abstellung der Miß-  
 bräuche fuhr er eifrig fort; von ihm sah man wenig Dis-  
 pensationen, noch weniger Compositionen; den Ablass, den  
 die Vorfahren gegeben, hat er oft beschränkt. Seinem Gene-  
 ralauditor trug er auf, wider alle Erzbischöfe und Bischöfe,  
 die in ihren Diöcesen nicht residiren würden, ohne Wei-  
 teres zu procediren, und ihm Vortrag zu machen, damit er

1) Prohibitio alienandi et infundendi civitates et loca S. R.  
 E. Adm. nov. 1567. 29 Mart.

zur Entsehung der Ungehorsamen schreite <sup>1)</sup>). Allen Pfarrern gebietet er, bei schwerer Strafe bei ihrem Pfarrkirchen auszuhalten, und den Dienst Gottes zu versehen; er widerruft die Dispensationen, die sie darüber erhalten haben mochten <sup>2)</sup>). Die Ordnung der Klöster sucht er nicht minder streng herzustellen. Er bestätigte ihnen auf der einen Seite ihre Exemtionen von Auflagen und andern Lasten, z. B. von Einquartierung; er wollte sie in ihrer Ruhe nicht stören lassen; aber er verbot den Mönchen zugleich, ohne die Erlaubniß und die Prüfung des Bischofs, Beichte zu hören; jeder neue Bischof solle die Prüfung wiederholen können <sup>3)</sup>). Er verordnete die strengste Clausur auch der Nonnen. Nicht immer hat man das gelobt. Man beklagte sich, daß er zu strengern Regeln nöthige, als zu denen man sich selber verpflichtet habe; einige gerätheten in eine Art von Verzweiflung, andere entflohen <sup>4)</sup>).

Alle diese Dinge setzte er nun zuerst in Rom und dem Kirchenstaate durch. Die weltlichen Behörden verpflichtete er so gut wie die geistlichen zur Handhabung seiner geistlichen Anordnungen <sup>5)</sup>). Er selbst sorgte indeß für eine starke und parteilose Handhabung der Gerechtigkeit <sup>6)</sup>). Er ermahnte

1) Cum alias 1566. 10 Junii. Bull. IV, II, 303.

2) Cupientes 1568. 8 Julii. Ib. IV, III, 24.

3) Romani 1571. 6 Aug. Ib. IV, III, 177.

4) Tiepòlo: Spesse volte nel dar rimedio a qualche disordine incorre in un' altro maggiore, procedendo massimamente per via degli estremi.

5) IV, III, 284.

6) Informatione delle qualità di Pio V. e delle cose, che da quelle dipendono. (Bibl. zu Berlin), „Nel conferire la giustizia non

nicht allein die Rathspersonen auch besonders auch: jeden  
 letzten Mittwoch des Monats hielt er eine öffentliche Sitzung  
 mit den Cardinälen, wo ein Jeder seine Beschwerden über  
 die Gerichte vortragen konnte. Auch sonst war er unermüdlich,

Das Buch III. Die Päpste um d. Mitte d. 16. Jahrh.

wonben Pausse selber stand, länger zu schlingen; in Händen ward er der römischen Inquisition überliefert, und mußte den Tod im Feuer erleiden.<sup>1)</sup> Cosimo war dem Papst vollkommen ergeben. Er unterstützte ihn in allen seinen Unternehmungen und gestand ihm seine geistlichen Einkünfte ohne Weiteres zu. Der Papst suchte sich zu vergewissern, ihn dagegen zum Großherzog von Toscana zu ernennen, und zu krönen. Das Recht des heiligen Stuhls zu einer solchen Maßregel war höchst zweifelhaft; die Sitten des Fürsten gaben gerechten Anstoß; aber die Ergebenheit die er dem heiligen Stuhl bewies, die strengen kirchlichen Einrichtungen, die er in seinem Lande einführt, erschienen dem Papst als ein Verdienst über alle Verdienste.

Die alten Gegner der Medici, die Farnesen, wettstreiften mit ihnen in dieser Richtung; auch Ottavio Farnese machte sich eine Ehre daraus, die Befehle des Papstes auf den ersten Wink in Ausführung zu bringen.

Nicht ganz so gut stand Pius mit den Venezianern. Sie waren weder so feindselig gegen die Türken, noch so nachsichtig gegen die Klöster, oder der Inquisition so zugethan, wie er es gewünscht hätte. Doch hütete er sich wohl, sich mit ihnen zu entzweien. Er fand: „die Republik sey auf den Glauben gegründet, sie habe sich immer katholisch gehalten: von der Ueberschwemmung der Barbaren sey sie allein frei geblieben: die Ehre von Italien beruhe auf ihr“: er erklärte, er liebe sie. Auch gaben ihm die Venezianer mehr nach, als irgend einem andern Papst. Was sie sonst nie gethan hätten, — den armen Galbo

1) 1567. Cantini. Vita di Cosimo. p. 458.

Sanetti von Gano, der seiner religiösen Meinungen wegen in Untersuchung gerathen und nach Padua geflüchtet war, lieferten sie ihm aus. In ihrem städtischen Clerus, der sich schon seit geraumer Zeit um die kirchlichen Verordnungen wenig gekümmert, machten sie ziemlich gute Ordnung. Aber überdies war ihnen auf dem festen Lande die Kirche von Verona durch J. Matteo Giberti auf das trefflichste eingerichtet worden. An seinem Beispiel hat man zu zeigen versucht, wie ein wahrer Bischof leben müsse <sup>1)</sup>: seine Einrichtungen haben in der ganzen katholischen Welt zum Muster gedient: das tridentinische Concilium hat eine und die andere aufgenommen. Carl Borromeo ließ sich sein Bildniß malen, um sich fortwährend an seinen Vorgang zu erinnern.

Einen noch größeren Einfluß aber hatte Carl Borromeo selbst. Bei den mancherlei Würden und Aemtern, die er befaß, — er war unter andern Großpenitenzier ~~er~~ als das Oberhaupt der Cardinäle, die sein Oheim gewählt, hätte er in Rom eine glänzende Stellung einnehmen können: aber er gab alles auf, er schlug alles aus, um sich in seinem Erzbisthum Mailand den kirchlichen Pflichten zu widmen. Er that dieß mit ungemeiner Anstrengung, ja mit Leidenschaft. In allen Richtungen bereifte er fortwährend seine Diöces; es gab in derselben keinen Ort, den er nicht zwei, drei Mal besucht hätte: in das höchste Ge-

1) Petri Francisci Zini, boni pastoris exemplum, ac specimen singulare ex Jo. Matthaeo Giberto episcopo expressum atque propositum. Geschrieben 1556, und ursprünglich für England bestimmt. Opera Giberti p. 252.

birge, in die entlegensten Thäler verfügte er sich. In der Regel war ihm schon ein Visitator vorausgegangen und er hatte dessen Bericht bei sich; er untersuchte nun alles mit eigenen Augen: er verhängte die Strafen, setzte die Verbesserungen fest <sup>1)</sup>. Zu ähnlichem Verfahren leitete er seine Geistlichkeit an: sechs Provinzialconcilien sind unter seinem Vorsitz gehalten worden. Aber überdies war er in eigenen kirchlichen Functionen unermüdlich. Er predigte und las Messe: ganze Tage lang theilte er das Abendmahl aus: ordnete Priester: Kleidete Klosterfrauen ein, weihte Altäre. Einen Altar zu weihen, forderte eine Ceremonie von acht Stunden: man rechnet 300 die er nach und nach geweiht hat. Viele seiner Einrichtungen sind freilich wohl sehr äußerlich: sie gehen besonders auf Herstellung der Gebäude, Uebereinstimmung des Ritus, Aufstellung und Verehrung der Hostie. Die Hauptsache ist die strenge Disciplin, in der er die Geistlichkeit sammelt, in der dieser hinwiederum die Gemeinden unterworfen werden. Sehr wohl kannte er die Mittel, seinen Anordnungen Eingang zu verschaffen. In den schweizerischen Gebieten besuchte er die Stätten der ältesten Verehrung, theilte Geschenke in dem Volke aus, zog die Vornehmen zur Tafel. Dagegen wußte er auch den Widerspenstigen wirksam zu begegnen. Das Landvolk in Balcamonica wartete auf ihn, um von ihm gesegnet zu werden. Da es aber seit einiger Zeit die Zehnten nicht zahlte, fuhr er vorüber, ohne die Hand zu be-

1) Glassianus de vita et rebus gestis S. Caroli Borromaei Mediol. p. 112. ist über den „ritus visitationis“ und alle diese Dinge sehr ausführlich.



wegen, ohne Jemand anzusehen. Die Krute waren entsezt und bequemen sich, die alte Pflicht zu leisten <sup>1)</sup>. Zuweilen fand er jedoch hartnäckigeren und erbitterten Widerstand. Daß er den Orden der Humiliaten reformiren wollte, machte die Mitglieder, die nur hineingetreten waren, um die Reichthümer desselben in ungebundenem Leben zu genießen <sup>2)</sup>, in einem Grade mißvergnügt, daß sie ihrem Erzbischof nach dem Leben standen. Während er in seiner Capelle betete, ward auf ihn geschossen. Niemals aber war ihm etwas nützlicher als dieß Attentat. Das Volk hielt seine Rettung für ein Wunder und fing von diesem Augenblick erst recht an ihn zu verehren. Da sein Eifer eben so rein und von irdischen Zwecken ungetrübt war, wie beharrlich, da er auch in der Stunde der Gefahr, zur Zeit der Pest, eine unermüdliche Fürsorge für das Heil des Lebens und der Seelen seiner Pflegebefohlenen bewies, da er nichts als Hingebung und Frömmigkeit an sich wahrnehmen ließ, so wuchs sein Einfluß von Tage zu Tage, und Mailand nahm eine ganz andere Gestalt an. „Wie soll ich dich preisen, schönste Stadt,“ ruft Gabriel Paleotto gegen das Ende der Verwaltung Borromeo's aus: „ich bewundere deine Hethigkeit und Religion: ein zweites Jerusalem sehe ich in

1) Ripamonte: *Historia urbis Mediolani* bei Graevius II, I, p. 864. Uebrigens hat Ripamonte den ganzen zweiten Theil seiner Geschichte lib. XI—XVII dem Carl Borromeo geweiht.

2) Sie hatten zusammen 94 Häuser, von denen jedes 100 Menschen hätte ernähren können, doch waren die Mitglieder so wenig zahlreich, daß nur ihrer zwei auf ein Haus kamen. Der Orden ward aufgehoben und seine Reichthümer kamen alsdann den Stiftungen Borromeo's, auch den Jesuiten zu gute.

14. Er begrifferte Absichtungen konnten bei aller Willkürheit des mailändischen Adels doch unmöglich ohne Grund gewesen seyn. Der Herzog von Savoyen wünschte dem Erzbischof persönlich Glück zu dem Erfolge seiner Bemühungen. Auch für die Zukunft suchte dieser nun seine Anordnungen festzustellen. Eine Congregation sollte die Gleichförmigkeit des Stils behaupten: ein besonderer Orden der Beichtväter, genannt Oblat von regularen Clerikern, verpflichtete sich zu dem Dienste des Erzbischofs und seiner Kirche: die Dominikaner empfangen neue Regeln und seitdem haben sie sich zuerst hier, dann allenthalben wo sie eingeführt wurden, die Bischöfe in ihrer Seelsorge zu unterstützen angelegen: lassen<sup>1)</sup>. Einrichtungen, welche die römischen im Kleinen wiederholen. Auch ein Collegium Helveticum zur Herstellung des Katholicismus in der Schweiz ward zu Mailand errichtet, wie zu Rom ein Germanicum für Deutschland. Das Ansehen des römischen Papstes konnte dadurch nur um so fester werden. Borromeo, der ein päpstliches Gewand nie anders als mit unbedecktem Haupt in Empfang nahm, pflanzte die nemliche Devotion seiner Kirche ein.

Indeß war Pius V. auch in Neapel zu ungeheurem Einfluß gelangt. Gleich am ersten Tage seines Pontificats hatte er Tomaso Orsino da Foligno zu sich gerufen, und ihm eine reformirende Visitation der römischen Kirchen aufgetragen. Nachdem sie vollendet war, ernannte er denselben zum Bischof von Stragoli und schickte ihn

1) Ripamonte 857. Er nennt die ersten Stifter Beccaria Ferraria, und Morigia: Giussano hat p. 442 die gewöhnlichen Namen.

nach Neapel. Unter großem Zulauf dieses besetzten Volls  
vollzog Orsino seine Visitation in der Hauptstadt, und  
in einem großen Theile des Königreichs.

„ Zwar hatte der Papst in Neapel, wie in Mailand  
nicht selten Streitigkeiten mit den königlichen Behörden.  
Der König beschwerte sich über die Bulle in Coena Domini  
der Papst wollte von dem Exequatur regium nichts wissen;  
jener thut die geistlichen Behörden zu viel, diesem die  
Königlichen zu wenig; zwischen den Vicekönigen und den  
Erzbischöfen gab es unauhörliche Ketzungen. Am Hofe  
von Madrid war man wie gesagt oft von Hergen mißver-  
gütigt, und der Reichthum des Königs beklagte sich laut.  
Inzwischen kam es doch zu keinem Ausbruch eines Mißver-  
ständnisses. Beide Parteien maßen immer den Behörden,  
den Räten des Andern die vornehmste Schuld bei. Sie  
selber blieben persönlich in vertraulichem Verhältniß. Als  
Philipp II. einmal krank war, erhob Pius V. seine  
Hände und bat Gott, denselben von seiner Krankheit zu  
befreien; der alte Mann betete, Gott möge ihm einige  
Jahre abnehmen und sie dem König zulegen, an dessen Lei-  
den mehr gelegen sey, als an dem seinigen.

„ Auch wurde Spanien sonst völlig in dem Sinne der  
kirchlichen Restauration regiert. Der König war einem  
Augenblicke zweifelhaft gewesen, ob er die tridentinischen  
Beschlüsse ohne weiteres anerkennen solle oder nicht; und we-  
nigstens hätte er die päpstliche Macht in dem Rechte, Ge-  
ständnisse im Widerspruch mit denselben zu machen, gern  
beschränken mögen: — allein der geistliche Character seiner  
Monarchie stand jedem Versuch dieser Art entgegen; er sah

daß er auch den Anschein einer erträglichen Differenz mit dem römischen Stuhle vermeiden müsse, wofür er das Gehorsams gewiß bleiben wolle, den man ihm selber leistet. Die Decrete des Conciliums wurden ollenhalten abgethan. Die streng-dogmatische Richtung nahm auch hier überhand. Carranza, Bischof von Toledo, der erste Geistliche des Landes, früher Mitglied des Conciliums von Trient, der neben Hook das Meiste zur Wiederherstellung des Katholicismus in England unter Königin Maria beigetragen, durch so viele Tadel erhoben, konnte dennoch der Inquisition nicht entgehen. „Ich habe,“ sagt er, „nir etwas anders beabsichtigt, als die Ketzerei zu bekämpfen: Gott hat mir in dieser Hinsicht beigestanden. Ich selber habe mehrere Ungläubige bekehrt; die Köpfe einiger Häupter der Ketzerei habe ich ausgegraben und verbrennen lassen; Katholiken und Protestanten haben mich den ersten Vertheidiger des Glaubens genannt.“ Allein dieß so unumwunden katholische Beytragen half ihm alles nicht gegen die Inquisition. Man fand in seinen Werken 16 Artikel, in denen er sich den Meinungen der Protestanten, hauptsächlich in Hinsicht der Justification zu nähern schien. Nachdem er in Spanien lange gefangen gehalten und mit dem Proceß gequält worden war, brachte man ihn nach Rom; — es schien eine große Gnade, ihn seinen persönlichen Feinden zu entreißen, doch konnte er auch hier zuletzt dem Verdammungsurtheil nicht entfliehen <sup>1)</sup>.

Er

1) Florent hat diesem Ereigniß drei lange Capitel, seiner An-

Sechens blieb über an einem so hochgestellten Mann, in einem so großartigen Hause, so läßt sich denken, wie wenig die Inquisition geneigt sein konnte, unzulässige Untersuchungen an untergeordneten Personen zu dulden, wie sie allerdings hier und da auch in Spanien vorkamen. Die ganze Strenge, mit der man bisher die Reste jüdischer und mohammedanischer Meinungen verfolgt hatte, behielt man nun wider die protestantischen. Es folgte also da wie auf das da bis endlich jeder Keim derselben erstickt war. Seit dem Jahre 1570 finden sich fast nur noch Ausländer unter den Protestanten, welche vor die Inquisition gezogen <sup>1)</sup>.

In Spanien begünstigte die Regierung die Jesuiten nicht. Man fand, es seien meistens Juden-Christen, nicht von dem rein spanischen Geblüt; man traute ihnen den Gedanken zu, sich für alle die Misshandlungen, die sie erduldet, wohl auch einmal rächen zu wollen. In Portugal dagegen gelangten die Mitglieder dieses Ordens nur allzu bald zu unbeschränkter Gewalt; sie regierten das Reich im Namen des Königs Sebastian. Da sie auch in Rom, auch unter Pius VI. den größten Credit hatten, so erlaubten sie ihre Autorität in jenem Lande nach den Gesinnungen der Curie.

Und so beherrschte Pius V. die beiden Halbkugeln so vollkommen, als lange eine solche Beherrschung allenthalben werden die Erdentheil Überwindungen ins Leben; alle Bischöfe

schichte der Inquisition gewidmet. Histoire de l'Inquisition, III, 183—315.

1) M' Crie: History of the progress and suppression of the reformation in Spain. p. 336.

### Das Buch III. Die Päpste aus d. Mitte d. 16. Jahrh.

schworen auf die Professio fidei, welche einen Auszug  
der dogmatischen Satzungen des Conciliums enthält;  
Papst Pius V. machte den römischen Catechismus bekannt,  
in welchem dieselben hier und da noch weiter ausgebildet  
erscheinen; er abolierte alle Seminarien, die nicht vom rö-  
mischen Stuhl ausdrücklich gegeben, oder über zweihundert  
Jahre lang eingeführt seyen, und machte ein neues bekannt,  
nach den ältesten der Hauptkirchen von Rom entworfen,  
von dem er wünschte, daß es allenthalben eingeführt  
würde<sup>1)</sup>; er verordnete nicht, auch ein neues Ruffale „nach  
der Norm und dem Ritus der heiligen Väter“<sup>2)</sup>, als  
allgemeinen Gebrauch zu publiciren; die geistlichen Semi-  
narien erfüllten sich; die Klöster wurden mäßig reformirt;  
die Inquisition wachte mit erbarmungsloser Strenge über  
die Einheit und Unantastbarkeit des Glaubens.

Eben hierdurch ward nun aber zwischen allen diesen  
Ländern und Staaten eine enge Vereinigung gebildet. Als  
sehr dazu unendlich bei, daß Frankreich, in inneren Kriegen  
gerathen, seine alte Feindseligkeit gegen Spanien unter  
aufgab, oder doch nicht mehr so lebendig geltend machte.  
Die französischen Unruhen hatten auch noch eine andere  
Rückwirkung. Aus den Ereignissen einer Zeit, sahen in-  
ner einige allgemeine politische Ueberzeugungen auf, welche  
dann die Welt praktisch beherrschten. Die katholischen Kir-  
chen glaubten inner zu werden, daß es einen Staat im Sta-

1) Remotis iis quae aliena et incerta essent. — Quoniam  
nobis 9. Julii 1568.

2) Collatis omnibus cum vetustissimis nostrae Vaticanae  
bibliothecae aliisque undique conquisitis emendatis atque incor-  
ruptis codicibus.

berben stände, wenn er Bedrohungen in der Religion gestattete. Hatte Pius IV. gesagt, die Kirche könne nicht ausgetrieben werden ohne die Päpste, so waren jetzt die Päpste überzeugt, auch für sie sei eine Vereinigung mit der Kirche unumgänglich notwendig. Fortwährend predigte es ihnen Pius V. In der That erlebte er, diese südlich-christliche Welt sogar zu einer gemeinschaftlichen Unternehmung um sich vereinigt zu sehen.

Noch immer war die osmanische Macht in gewaltigem Fortschritt: sie beherrschte das Mittelmeer: ihre Unternehmungen erst auf Malta, dann auf Cypern, zeigten, wie ernstlich sie eine Eroberung der bisher nicht bezwungenen Inseln beabsichtigte: von Ungarn und Griechenland aus bedrohte sie Italien. Es gelang Pius V., den katholischen Fürsten diese Gefahr endlich einmal recht einleuchtend zu machen; bei dem Angriff auf Cypern entsprung in ihm der Gedanke eines Bundes derselben: den Venezianern auf der einen, den Spaniern auf der andern Seite schlug er einen solchen vor. „Als ich die Erlaubniß erhielt, darüber zu unterhandeln, und sie ihm mittheilte,“ sagt der venezianische Gesandte, „erhob er seine Hände gegen den Himmel und dankte Gott: er versprach, diesem Geschäfte seinen ganzen Geist und alle seine Gedanken zu widmen.“ Es kostete ihm unendliche Mühe, die Schwierigkeiten wegzuräumen, die einer Berei-

1) Soriano. Havuta la risoluzione — andai subito alla audienza, benchè era di notte e l'ora incommoda et S. S.<sup>a</sup> travagliata per li accidenti seguiti quel giorno per la coronatione del D.<sup>a</sup> di Fiorenza ed il protesto dell Ambasciatore Cesareo (bagegen) e communicato la commissione che hâveva S. S.<sup>a</sup> si allagrò tutta.

572 Buch III. Die Päpste um d. Mitte d. 16. Jahrh.

nigung der beiden Gemächte entgegenstanden: die übrigen Kräfte Italiens gesellte er ihnen zu: er selbst, obwohl er anfangs weder Geld noch Schiffe noch Waffen hatte, fand doch Mittel, auch päpstliche Galeren zu der Flotte lassen zu lassen: an der Wahl des Anführers Don Johann von Austria hatte er Antheil: dessen Eifer und Devotion wußte er sogleich zu entflammen. Und so kam es zu dem glücklichsten Schlachttage — bei Lepanto — den die Christen je gehalten. So sehr lebte der Papst in diesem Unternehmen, daß er an dem Tage der Schlacht in einer Art von Entzückung den Sieg zu sehen wähnte. Daß dieser erfüllt ward, erfüllte ihn mit hohem Selbstvertrauen und den höchsten Entwürfen. In ein paar Jahren hoffte er die Osmanen ganz erniedrigt zu haben.

Nicht allein aber zu so unbedenklich rühmwürdigen Unternehmungen benutzte er seine Vermittlung. Seine Religiosität war von einer so ausschließenden und gebieterischen Art, daß er den andersgläubigen Christen den bittersten Haß widmete. Daß die Religion der Unschuld und der Demuth, daß wahre Frömmigkeit verfolge, wußte er nicht! Pius V., hergetrieben bei der Inquisition, in ihren Jdeen alt geworden, fand darin keinen. Suchte er die Reste abweichender Regungen, die es in den katholischen Ländern gab, mit unermüdetem Eifer zu vertilgen, so verfolgte er die eigentlichen, frei gewordenen oder noch im Kampf begriffenen Protestanten mit noch wilderem Ingrimm. Den französischen Katholiken kam er nicht klein selbst mit einer kleinen Kriegsmacht zu Hülfe: dem Anführer derselben, dem Grafen Santafore, gab er die unerhörte



Wolung, „keinen Ungewissen gefangen zu nehmen: jeden, der ihm in die Hände falle, sofort zu tödten“<sup>1)</sup>). Bei dem niederländischen Unruhen schwanfte Philipp II. anfangs, wie er die Provinzen zu behandeln habe: der Papst rieth ihm zu bewaffneter Dazwischenkunft. Sein Grund war, wenn man ohne den Nachdruck der Waffen unterhandle, so empfangen man Befehle: habe man dagegen die Waffen in den Händen, so schreibe man deren vor. Er billigte die blutigen Massengeln des Alba: er schickte ihm dazu den geweihten Hut und Degen. Es kann nicht bewiesen werden, daß er um die Vorbereitungen zu der Bartholomäusnacht gerüht habe: aber er hat Dinge begangen, die keinen Zweifel übrig lassen, daß er sie so gut wie sein Nachfolger gebilligt haben würde.

Welch eine Mischung von Einfachheit, Edelmuth, persönlicher Strenge, hingeegebener Religiosität und herber Ausschließung, bitterem Haß, blutiger Verfolgung.

In dieser Gesinnung lebte und starb Pius V.<sup>2)</sup>). Als er seinen Tod kommen sah, besuchte er noch einmal die sieben Kirchen, „um,“ wie er sagte, „von diesen heiligen Orten Abschied zu nehmen:“ dreimal küßte er die letzten Stufen der Scala santa. Er hatte einst versprochen, zu einer Unternehmung gegen England nicht allein die Güter der Kirche, Reliquie und Kreuze nicht ausgenommen, aufzuwenden, sondern auch in Person zu erscheinen, um sie zu

1) Catena Vita Pio V. p. 85. Pio si dolse del Conte che non havesse il comandamento di lui osservato d'ammazzar subito qualunque heretico gli fosse venuto alle mani.

2) Er starb 1. Mai 1572.

leiten. Auf dem Wege stellten sich ihm einige aus England verjagte Katholiken dar; er sagte: er wünsche sein Blut für sie zu vergießen. Hauptsächlich sprach er von der Liga, zu deren glücklicher Fortsetzung er alles vorbereitet hinterlasse: das letzte Geld, das er ausgab, war dafür bestimmt <sup>1)</sup>. Die Geister seiner Unternehmungen umgaben ihn bis auf seinen letzten Augenblick. An ihrem glücklichen Fortgange zweifelte er nicht. Er meinte: Gott werde nöthigenfalls aus den Steinen den Mann erwecken, dessen man bedürfe.

Ward nun gleich sein Verlust mehr empfunden, als er selbst geglaubt hatte, so war doch eine Einheit gebildet, es war eine Macht vorhanden, deren innere Triebe die eingeschlagene Richtung behaupten mußten.

1) Informatione dell' infermità di Pio V. Havendo in sua stanza in una cassetlina 13<sup>m</sup>. sc. per donare e fare elemosine di sua mano, due giorni avanti sua morte fece chiamare il depositario della camera e levarli, dicendo, che sariano boni per la lega.

## **Viertes Buch.**

---

**Staat und Hof. Die Zeiten Gregors XIII. und  
Sixtus V.**



Mit verjüngter, neu zusammengekommener Kraft trat nunmehr der Katholicismus der protestantischen Welt entgegen.

Wollte man sie im Ganzen mit einander vergleichen, so war der Katholicismus schon dadurch in ungemeinem Vortheil, daß er einen Mittelpunkt hatte, ein Oberhaupt, das seine Bewegungen nach allen Seiten hin leitete.

Nicht allein vermochte der Papst die Kräfte der übrigen katholischen Mächte zu gemeinschaftlichen Anstrengungen zu vereinigen: er hatte auch einen eigenen Staat, der stark genug war, um etwas Wesentliches dazu beizutragen.

In einer neuen Bedeutung erscheint uns nunmehr der Kirchenstaat.

Er war gegründet worden, indem die Päpste ihre Geschlechter zu fürstlicher Gewalt zu erheben, oder sich selbst ein überwiegendes Ansehen unter den Mächten der Welt, vornehmlich den italienischen Staaten zu verschaffen suchten. Weder das eine noch das andere hatten sie in dem Maße erreicht, wie sie es gewünscht hätten; jetzt war es auf immer unmöglich geworden, diese Bestrebungen zu er-

neuern. Ein eigenes Gesetz verbot die Veräußerung kirchlicher Besitzthümer: allzu mächtig waren die Spanier in Italien, als daß man noch mit ihnen hätte wetteifern dürfen. Dagegen ward der Staat nunmehr zu einer Stütze für die geistliche Gewalt. Mit den finanziellen Mitteln, die er darbot, wurde er für die allgemeine Entwicklung wichtig. Ehe wir weiter gehen, ist es nothwendig, seine Verwaltung, wie sie sich in dem Laufe des 16ten Jahrhunderts allmählig ausbildete, näher ins Auge zu fassen.

### Verwaltung des Kirchenstaates.

Ein wohlgelegenes, reiches, herrliches Gebiet war den Päpsten zu Theil geworden.

Die Relationen des 16ten Jahrhunderts können nicht Worte genug finden, um die Fruchtbarkeit desselben zu rühmen. Wie schöne Ebenen biete es um Bologna, durch ganz Romagna dar. Die Apenninen hinan verknüpfte es Aemath und Fruchtbarkeit. „Wir reisten,“ sagen die venezianischen Gesandten von 1522, „von Racerata nach Tolentino durch das schönste Gefilde, Hügel und Ebenen voller Getreide; 30 Miglien weit wuchs nichts anderes; keinen Fußbreit Landes hätte man unbebaut finden können: es schien uns unmöglich, so viel Getreide einzusammeln, geschweige zu verbrauchen.“ Die Romagna brachte jährlich 40000 Stara Getreide mehr hervor, als sie selbst bedurfte; es war große Nachfrage darnach; nachdem die ge-

bitigigen Landstriche von Urbino, Toscana und Bologna versorgt worden, führte man zuweilen noch 35000 Eina fernwärts aus. Während von der Romagna und der Mark aus Venedig <sup>1)</sup>, wurden an dem andern Meere, aus dem Gebiete von Ancona und dem Patrimonium in der Regel Genua, zuweilen sogar Neapel mit ihrem Bedürfniß versehen. In einer seiner Bullen vom Jahre 1566 preist Pius V. die göttliche Gnade, durch die es geschehen sey, daß Rom, welches in früheren Zeiten nicht ohne fremdes Getreide bestehen können, jetzt nicht allein daran Ueberfluß habe, sondern auch Nachbarn und Auswärtigen, zu Land und See, dessen oftmals aus seiner Campagna zuzuführen vermöge <sup>2)</sup>. Im Jahre 1589 berechnet man die Getreideausfuhr des Kirchenstaates auf einen Werth von jährlich 500000 Ekt. <sup>3)</sup>. Einzelne Landstädte waren auch durch besondere Produkte berühmt: Perugia durch Hanf, Ferrara durch Eisen, etc.

1) Badier: *Relatione* 1591. Die Grundursache von Romagna gründe sich auf die Einsicht: quanto importa la vicinità di questa città, per ben vendere per l'ordinario le loro biade, vini, frutti, gaudi et altre cose, riportandone all' incontro boni danari.

2) *Jurisdictione consulum artis agriculturae urbis* — 9 Sept. 1566. — Bullar. Cocquel. IV, II, 314.

3) Giovanni Gritti: *Relatione* 1589. La Romagna e la Marca sola si mette che alcune volte abbia mandato fuori 60<sup>m</sup>. ribbba di grano e più di 30<sup>m</sup>. di menudi. Il paese di Roma e lo stato di là dell' Alpi quasi ogni anno somministra il viver al paese di Genova et altri luoghi circonvicini onde dell' uscita di grani e di biade dello stato ecclesiastico si tien per cosa certa che ogn' anno entri in esso valente di 500<sup>m</sup>. sc. almeno: nè all' incontro ha bisogno di cose di fuori se non di poco momento et in poca stima che sono specierie e cose da vestirsi di nobili e persone principali.

unke durch beides <sup>1)</sup>, Cesena durch einen Wein, den man verschiffte; Rimini durch Del; Bologna durch Weid; Genua durch sein Weine; das Weingetränk von Montefiascone hatte Ruf in der ganzen Welt. In der Campagna fand man damals eine Gattung Pferde, die den römischen nicht viel nachgab: nach Nettuno und Terracina hin hatte man die schärfste Jagd, zumal von Ebern. Es fehlte nicht an fischreichen Seen: man besaß Salzwerke, Marmorwerke, Marmorbrüche; man schien alles in Fülle zu haben, was man sich nur zum Leben wünschen konnte.

Von dem Verkehr der Welt war man denn auch nicht ausgeschlossen: Ancona hatte einen sehr blühenden Handel. „Es ist ein schöner Ort,“ sagen sehr Befindene von 1522, „voll von Kaufleuten, hauptsächlich Griechen und Türken.“ — es ward uns versichert, daß einige von ihnen im vorigen Jahre ein Geschäft von 500000 Ducaten gemacht haben.“ Im Jahre 1549 finden wir daselbst 200 griechische Familien angesiedelt, die ihre eigene Küche haben, alles Handelsleute. Der Hafen ist voll von levantinischen Caravallen. Venezianer, Florentiner, Luccheser, Venezianer, Juden von Orient und Occident sind zugegen. Die Waaren, die man hier austauschte, bestanden in Seide, Wolle, Leder, Blei von Flandern, Luchsen. Der Rufus nahm zu: die Mieten der Häuser waren im Steigen: man nahm Aerzte und Schullehrer zahlreicher und zu höherer Besoldung an, als bisher <sup>2)</sup>.

1) Voyage de Montaigne II, 488.

2) Saracini notizie istoriche della città d'Ancona. Rom. 1675. p. 362.



Noch viel mehr aber, als Regsamkeit und Handels-  
thätigkeit, rühmt man uns die Tapferkeit der Einwohner  
des Kirchenstaates: zuweilen wird sie uns sogar nach ihrer  
mannichfaltigen Ausbildung vorgestellt. Man findet die Peru-  
giner wacker im Dienst: die Romagnolen tapfer, aber un-  
vorsichtig; die Spoletiner voll von Kriegslüsten; die Vo-  
lturnesen muthig, und nur schwer in Mannszucht zu hat-  
ten; die Marchianen zur Plünderung geneigt: die Faentiner  
vor allem geeignet, einen Angriff auszuhalten und den  
Feind auf seinem Schatzzug zu verfolgen; in der Ausfüh-  
rung schwieriger Manöver schienen die Forlivesen, im Ge-  
brauch der Sänge die Einwohner von Gerudo den Vorzug  
zu verdienen <sup>1)</sup>. „Das ganze Volk“, sagt einer unserer Bene-  
ktiner, „ist zum Kriege geschickt und wohl von Natur. So-  
bald diese Menschen nur einmal ihre Heimath verlassen  
haben, sind sie zu jeder Kriegsthat, zu Belagerungen wie  
zu offener Schlacht zu brauchen; leicht ertragen sie die  
Mühseligkeiten des Feldzugs <sup>2)</sup>“. Noch immer bekam Bene-  
dig seine besten Truppen aus der Mark und aus Romagna;  
daraus war die Freundschaft eines Herzogs von Urbino  
für die Republik so wichtig; immer finden wir Hauptleute  
aus diesen Gegenden in ihren Diensten. Man sagte aber,  
es gebe hier Capitane für alle Fürsten der Welt; man er-  
innerte daran, daß von hier die Compagnie des heiligen

1) Landi: Quaestiones Forcianae, Neapoli 1536 ein Buch  
voll guter und besonderer Notizen über den damaligen Zustand von  
Italien.

2) Soriano 1570: „Quanto a Soldati, è commune opinione,  
che nello stato della chiesa siano i migliori di tutto il resto  
d'Italia, anzi d'Europa.“

Georg ausgegangen sey, mit der Alberich von Barbiano die ausländischen Goldwucherer ausgetrieben, und den Ruf der italienischen Waffen erneuert hatte; es sey noch der Eamen und Eame der Menschen, welcher eine zur Gründung des römischen Reiches so viel beigetragen. 1). In neueren Zeiten hat sich ein so stark ausgesprochenes Lob weniger bewährt: doch soll der letzte Kriegsfeldherr, der sich dieser Mannschaft außerhalb ihrer Heimath bedient hat, ihnen vor den übrigen italienischen und einem guten Theil seiner französischen Truppen unbedeutlich den Vorzug zugethan haben.

Alle diese reichen Landschaften und tapfern Bevölkerungen waren jetzt der friedlichen, geistlichen Gewalt des Papstes unterworfen; die Natur des Staates, die sich weiter ihr entwickelte, haben wir uns nun in ihren Grundzügen zu vergegenwärtigen.

Er beruht, wie der italienische Staat überhaupt, auf einer mehr oder minder durchgreifenden Beschränkung der municipalen Unabhängigkeit, welche sich im Laufe der Jahrhunderte ziemlich allenthalben ausgebildet hatte.

Noch während des funfzehnten Jahrhunderts empfingen die Prinzen von Viterbo auf ihren kleinen Eichen vor der Thür des Stadthauses den Eid des Podesta, welcher ihnen von dem Papst oder seinem Stellvertreter zugesendet wurde 2).

1) Lorenzo Priuli: Relazione 1586. Lo stato pieno di viveri per darne anco a popoli vicini, pieno di huomini bellissimi: — er nennt die Senga, Carpagna, Malatesta — Pareno tutti questi popoli nati et allevati nella militia. E molto presto si metteria insieme molto buona gente tocando il tamburo.

2) Feliciano Bussi: Istoria di Viterbo p. 59.

Als sich im Jahre 1463 die Stadt Fano dem päpstlichen Stuhle unmittelbar unterwarf, machte sie zuvor ihre Bedingungen; nicht allein Unmittelbarkeit auf alle Zukunft, sondern auch das Recht, ihren Podestà selbst zu erwählen, ohne weitere Bestätigung, auf 20 Jahre Befreiung von allen neuen Lasten, den Vortheil von dem Salzverkauf und mehrere andere Berechtigungen bedang sie sich aus <sup>1)</sup>.

Selbst ein so gewaltfamer Herrscher wie Cäsar Borgia konnte es nicht umgehen, den Städten, aus welchen er seine Herrschaft zusammengesetzt, Privilegien zu gewähren. Der Stadt Sinigaglia trat er sogar Einkünfte ab, die bisher dem Papsten gehört hatten <sup>2)</sup>.

Wie viel mehr mußte Julius II. dieß thun, dessen Ehrgeiz es war, als ein Befreier von der Tyrannei zu erscheinen. Die Peruginer erinnerte er selbst daran, daß er die blühende Jahre seiner Jugend in ihren Mauern zugebracht habe. Als er den Sack aus Perugia verdrängte, begnadigte er sich, die Ausgewanderten zurückzuführen, den friedlichen Magistrat der Priori seine Macht zurückzugeben, die Professoren der Universität mit besseren Besoldungen zu erfreuen; die alten Freiheiten tastete er nicht an. Noch lange nachher lebte diese Stadt nichts weiter, als eine Recognition von ein paar tausend Ducaten; noch unter Clemens VII. habe ich eine Berechnung, wie viel Truppen sie ins Geld stellen könne, gleich als wäre es eine völlig freie Commune <sup>3)</sup>.

1) Amiani: Memorie istoriche della città di Fano. T. II, p. 4.

2) Siena: Storia di Sinigaglia. App. m. VI.

3) Suriano: Relazione di Fiorenza. 1533.

Oben so wenig ward Bologna unterjocht. Es hat allzeit mit den Römern auch viele wesentliche Aehnlichkeit municipaler Unabhängigkeit behauptet. Hier verweilte es seine Einkünfte: es hielt seine eigenen Truppen; der Legat des Papstes nahm eine Befehdung von der Stadt.

In dem venezianischen Kriege eroberte Julius II. die Städte der Romagna. Er hat keine einzige an sich gebracht, ohne beschränkende Bedingungen einzugehen, oder ohne bestimmte neue Vorrechte zu gewähren; auf die Capitulationen, die sie damals schlossen, sind sie später immer zurückgekommen. Das staatsrechtliche Verhältniß, in das sie traten, bezeichneten sie mit dem Titel des römischen Reichs <sup>1)</sup>.

Fassen wir den Staat, der auf diese Weise gesammlet ward, im Ganzen, so hat er eine große Ähnlichkeit mit dem venezianischen. In dem einen wie in dem andern war die Staatsgewalt bisher in den Händen der Communen gewesen, die in der Regel andere kleiner Communen unterworfen hatten und beherrschten. Im Venezianischen begaben sich diese regierenden Municipalitäten, ohne known ihre Unabhängigkeit in allen Dingen aufgubeben; auf sehr genau bestimmte Bedingungen unter die Oberhoheit der Republi von Venedig. Im Kirchenstaat gediehen hingegen das Gemeinwesen der Curie. Denn ein Gemeinwesen war dort der Adel, bildete hier der Hof. Zwar war die Würde der Prälatur, während der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts,

Gerts,

1) Rainaldus gedenkt dessen, aber sehr kurz. Ueber Ravenna Hieronymi Rubi Historiarum Romanarum lib. VIII, p. 220.



Beschränkung der Staatsgewalt auf der einen den positiven Rechten, und der großen Macht der Communiten auf der andern Seite und der Menge einzelner Privilegien das Prinzip der Stabilität — ein durch besondere Berechtigungen und gegenseitige Beschränkung fixirtes Staatswesen — auf das stärkste dargestellt haben.

In dem Venezianischen ist man sehr weit darin gekommen: um vieles weniger in dem Kirchenstaat.

Es liegt das schon in dem ursprünglichen Unterschied der Regierungsformen. In Venedig war es eine erbliche, sich selbst regierende Corporation, welche die Regierungsrechte als ihr Eigenthum ansah. Die römische Curie war dagegen höchst beweglich: nach jedem neuen Conclave trafen neue Elemente dazu; die Landesleute der weltlichen Päpste bekamen allemal einen großen Antheil an den Geschäften. Dort ging jede Wahl zu einer Stelle in der Verwaltung von der Corporation selber aus; hier ging sie von der Gunst des Oberhauptes ab. Dort wurden die Regierenden durch strenge Gesetze, scharfe Aufsicht und Combination in Zaum gehalten: hier wurde die Persönlichkeit weniger durch Furcht vor der Strafe, als durch Hoffnung auf Beförderung, die indeß doch sehr von Gunst und Wohlwollen abhing, eingeschränkt, und behauptete einen weitern Spielraum.

Auch hatte sich die päpstliche Regierung von allem Anfang eine freiere Stellung ausbedungen.

In dieser Hinsicht giebt es ein merkwürdiges Resultat, wenn man irgendwo römische Zugeständnisse mit venedigianischen vergleicht. Unter andern ist das bei Joanne

leicht, welches sich erst wenige Jahre, ehe es an den Papst fiel, den Venezianern ergeben hatte, und mit beiden Capitulationen abschloß <sup>1)</sup>. Beide Male hatte es J. V. gefordert, daß nie eine neue Auflage eingeführt werden dürfe, ohne die Billigung der Mehrheit des großen Rathes von Faenza; die Venezianer hatten das ohne Bedenken zugegeben: der Papst fügte die Klausel hinzu: „wofern es nicht ihm aus bedeutenden und vernünftigen Gründen anders gefalle.“ Ich will diese Capitel nicht durchgehen: allenthalben zeigt sich ein ähnliches Verhältniß: es ist genug, wenn ich noch Einer Anmerkung gedenke. Die Venezianer hatten ohne Weiteres zugestanden, daß alle Criminalurtheile vom dem Papste und dessen Curie gefällt werden sollten; der Papst gestattete das im Allgemeinen nicht minder: nur eine Ausnahme setzte er fest. In Fällen der beleidigten Majestät oder ähnlicher Verbrechen, die ein öffentliches Vergewaltigen veranlassen könnten, soll die Autorität des Gouvernors eintreten. Man sieht, daß sich die päpstliche Regierung gleich von vorn herein eine viel stärkere Einwirkung der souveränen Gewalt vorbehielt <sup>2)</sup>.

Es ist nicht zu leugnen, daß man es ihr von der andern Seite her sehr erleichterte.

1) *Historie di Faenza, fattea di Giulio Cesare Tonduzzi* Faenza 1675 enthalten die mit den Venezianern 1501 abgeschlossenen Capitel p. 569, die von Julius II. 1510 zugestandenen p. 587.

2) Welche Mittel sie brauchte deutet Paul. III. an, wenn er sagt (1547) „ceux qui viennent nouvellement au pape viennent pauvres, obligés de promesses, et la dépense, qu'ils font, pour s'asseurer dans les terres de l'église monte plus que le profit des premières années.“ *Le C. de Gilles au roy de France del. Bellier II. 77.*

In den unterworfenen Städten hielten sich zwar in jener Zeit die mittleren Stände, die Bürger, auch wenn sie Einkünfte besaßen, von denen zu leben, die Kaufleute und Handwerker ruhig und gehorsam in ewiger Bewegung aber sah man die Patrizier, die Nobili, welche es doch waren; die die municipale Gewalt in ihren Händen hatten. Sie trieben keine Gewerbe; sie beschäftigten sich wenig mit dem Ackerbau; weder höhere Bildung noch Ehemacht in der Führung der Waffen lag ihnen sehr am Herzen; nur ihre Entwürfe und Feindseligkeiten beschäftigten sie. Noch immer bestanden die alten Partisanen der guelfischen und gibelinischen Geschlechter; durch die letzten Kriege, die eine Eroberung bald von der einen, bald von der andern Seite herbeigeführt, worden sie genötigt wurden: man kannte alle Familien, die zu der einen oder zu der andern gehörten. In Faenza, Ravenna, Ferra waren die Gibellinen; in Rimini die Guelfen; in Ancona, noch hielten sich in jeder dieser Städte auch die entgegengesetzten Factionen; in Cesena und Imola waren sie einander gleich. Auch bei äußerlicher Ruhe ging doch ein heimlicher Krieg fort; ein Jeder ließ es sich vornehmen, anzulegen seyn, seine Gegner von der andern Partei niederzuhalten, in Schatten zu stellen<sup>1)</sup>. Die Oberhäupter hatten An-

1) Relazioni della Romagna (Bibl. Alt.): Li noblli hanno seguito di molte persone delle quali alcune volte si vagliono ne consigli per conseguire qualche carica o per se o per altri, per potere vincere o per impedire, altri, qualche richiesta, ne giuditii, per provare et alcune volte per testificare nelle inimicitie per fare vendetta ingiurie; alcuni ancora a Ravenna, Imola e Faenza usavano de contrabbandare grano.



hänger in der geringsten Classe an der Hand; starke entschlossene Leute, herumchweifende Bravi, welche diejenigen selber aufsuchen, von denen sie wissen, daß sie vor ihren Feinden Furcht hegen, oder daß sie wohl eine Belohnung zu rächen hätten: einen Mord für Geld auszuführen sind sie immer bereit.

Diese durchgehende Feindseligkeit bewirkte nun, daß, indem keine Partei der andern die Gewalt gönnte, noch ihr traute, die Städte selbst ihre Privilegien weniger streng behaupteten. Wenn der Präsident, der Legat in die Provinz kam, so fragte man nicht, ob er die municipalen Rechte zu beobachten gesonnen sey; man suchte nur zu erforschen, mit welcher Partei er es halte. Man kann nicht ausdrücken, wie sehr sich die Begünstigten freuten, die Andern betrübten. Der Legat mußte sich sehr in Acht nehmen. Die angesehensten Männer schlossen sich leicht an ihn an; suchten ihm gefällig zu seyn, gaben einen großen Eifer für das Interesse des Staates zu erkennen, und billigten alle Massregeln, welche zur Beförderung desselben erlassen wurden; aber alles dieß thaten sie oft nur, um bei ihm Fuß zu fassen, sich einzuschmeicheln, und alsdann die Partei, welche sie haßten, desto empfindlicher benachtheiligen, verfolgen zu können<sup>1)</sup>.

In etwas anderer Lage waren die Barone auf dem Lande. In der Regel waren sie arm, aber freigebig und

1) Relazione di Mons.<sup>ro</sup> Rev.<sup>mo</sup> Gio. P. Ghisilieri al P. Gregorio XIII. tornando egli dal Presidentato di Romagna. Aus Lombuzzi (Storia di Faenza p. 673) sehen wir, daß Ghisilieri 1578 in die Provinz kam.

ehrgeizig, so daß sie selbst offenes Haus hielten, und ohne Ausnahme einen Aufwand machten, der ihre Kräfte überstieg. In den Städten hatten sie noch immer Anhänger, deren sie sich manchmal zu Ungefügigkeiten bedienten. Ihre vornehmste Sorge aber ließen sie es seyn, mit ihren Bauern, die immer bei weitem den meisten Grund und Boden besaßen, obwohl eben auch keine Reichthümer, ein gutes Verhältniß zu behaupten. In den südlichen Ländern hält man wohl auf das Ansehn der Geburt, die Prærogative des Bluts; aber der Unterschied der Stände ist doch lange nicht so stark, wie in den nördlichen; er schließt die engste persönliche Vertraulichkeit nicht aus. Auch diese Barone lebten mit ihren Bauern mehr in dem Verhältniß einer brüderlichen Unterordnung; man konnte nicht sagen, ob die Unterthanen zu Gehorsam und Dienst, oder die Barone zu Hülfsleistungen williger waren; es lag noch etwas Patriarchales in ihrer Verbindung <sup>1)</sup>. Dieß kam unter andern daher, weil der Baron vor allem den Recurs seiner Unterthanen an die Staatsgewalt zu vermeiden suchte. Von der Schutzherrlichkeit des päpstlichen Stuhles wollte er nicht wissen. Daß der Legat die zweite und zuweilen sogar die erste Instanz in Anspruch nahm, hielten diese Lehnleute nicht sowohl für ein Recht, als für die Folge einer unglücklichen politischen Conjunction, welche bald vorüber gehen werde.

Noch gab es auch hier und da, besonders in der Ro-

1) Relazione della Romagna: essendosi aggiustati gli uni all' humore degli altri.

Romagna, ganz freie Bauerschaften <sup>1)</sup>. Es waren große Geschlechter, die sich von Einem Stamm herleiteten; Herren in ihren Dörfern, alle bewaffnet, besonders geübt im Gebrauch der Fadenbüchse, in der Regel halb verwildert. Man kann sie mit den freien griechischen oder slawischen Gemeinden vergleichen, die unter den Venezianern ihre Unabhängigkeit behaupteten, oder die verloren unter den Türken wieder erkämpften, wie wir ihnen in Candia, Morea, und Dalmatien begegnen. In dem Kirchenstaat hielten auch sie sich zu den verschiedenen Factionen. Die Cassina, Scarbocci, Salaroli waren Gibellinen; die Manzessi, Ferroni und Serra Guelphen. Die Serra hatten in ihrem Gebiet eine Anhöhe, die zu einer Art Asyl für diejenigen diente, die etwas verbrochen hatten. Die stärksten von allen waren die Ferroni, die auch noch in das florentinische Gebiet hinüberwohnten. Sie hatten sich in zwei Hefte getheilt, — Rinaldi und Ravagli, die trotz ihrer Verwandtschaft in ewiger Fehde lagen. Sie standen in einer Art von erblicher Verbindung, nicht allein mit den vornehmen Geschlechtern der Städte, sondern auch mit Rechtsgelehrten, welche die eine oder die andere Faction in ihren Streithandeln unterstützten. In ganz Romagna gab es keine so mächtige Familie, daß sie nicht von diesen Bauern leicht hätte verletzt werden können. Immer hatten

1) Die Bauern hatten oft die Herrschaft der Städte so leben abgelehnt. Ghislieri: Scossi da quel giogo o recati quasi corpo diverso da quella città (z. B. Forlì, Cesena) si governano con certe loro leggi separate sotto il governo d'un protettore eletto da loro medesimi li quali hanno ampia autorità di far le resolutioni necessarie per li casi occorrenti alli contadini.

die Venezianer einem oder den andern Obersten unter ihnen um ihrer Hülfe in Kriegsfällen gewiß zu seyn.<sup>1)</sup>

Wären, wie gesagt, alle diese Einwohner einmüthig gewesen, so hätte es den römischen Prälaten schwer fallen sollen, die Staatsgewalt geltend zu machen. Ihre Entzweiung aber gab der Regierung Kraft. In der Relation eines Präsidenten der Romagna an Papst Gregor XIII. finde ich die Worte: „es regiert sich schwer, wenn das Volk allseitig zusammenhält: ist es dagegen entzweit, so läßt es sich leicht beherrschen.“ Aber überdies bildete sich in diesen Ländern noch eine Partei, zu Gunsten der Regierung. Es waren die friedlichen Leute, welche die Ruhe wünschten; jener Mittelstand, der von den Factionen nicht ergriffen war. In Fano trat er in eine Verbindung zusammen, die man die heilige Union nannte; dazu genöthigt, wie es in der Stiftungsurkunde heißt, „weil sich die ganze Stadt mit Raub und Mord erfüllt habe, und nicht allein Diejenigen unsicher seyen, die sich in die Feindseligkeiten verwickeln, sondern auch Die, welche lieber im Schweiß ihres Angesichtes ihr Brot äßen;“ sie vereinigten sich durch einen Eid schworen, in der Kirche als Brüder auf Leben und Tod, die Gerechtigkeit in der Stadt aufrecht zu erhalten, und die Thäter derselben zu vernichten<sup>2)</sup>. Die Regierung begünstigte sie und gab ihnen das Recht, Waffen zu tragen. In der ganzen

1) Ghislieri. Si come il popolo disunito facilmente si domina, così difficilmente se regge, quando è troppo unito.

2) Sie ist wie die Hermandad. Amiani: Memorie di Fano II, 146. hat ihre Formel, die sich auf den Spruch gründet: *Beati Pacifici, quia filii dei vocabuntur*. Daher mag ihr Name in andern Städten stammen.

Stromagna haben: wir: sie: müssen: dem: Ranten: der: Spacifci: sie bilden allmählig eine Art von plebejischen Magistrat: Auch unter den Bauern hatte die Regierung ihre Stützungen. Die Mandelli hielten sich zu dem Hofe des kaiserlichen Erbprinzen: Banditen herbei und bemachten die Grenzen: es gab ihnen hief: wider unter ihren Nachbarn ein nicht geringes Ansehen<sup>1)</sup>. Nachbarliche Eifersucht, der Gegensatz der Landgemeinden gegen die Städte und manche andere innere Verhältnisse kamen der Regierung überdies zu Hilfe.

Und so finden wir statt jener Gefälligkeit, Ruhe und Sanftmuth, zu welcher der Idee nach diese Verfassung hätte entworfen werden können, eine lebhafte Bewegung der Factionen, Einwirkung der Regierung, so lange diese existirt sind, Gegenstand der Municipalitäten, so wie sie sich einmal vereinigen: Gewalt für das Gesetz, Gewalt wider das Gesetz. Ein jeder steht, wie weit er bringen kann:

Unter Leo X. machten die Florentiner, welche die Regierung größtentheils in Händen hatten, die Rechte der Curie auf eine sehr bedrückende Weise geltend. Man sah die Gefandtschaften der Curie eine nach der andern nach Florenz gelangen, und um eine Abschwächung ihrer Befugnisse nachsuchen. Savonarola erklärte, es werde sich eher

1) Nach der Relatione della Romagna nannten sie sich auch von ihrem Wohnort *huomini da Schifo*: — *huomini*, sagt dieselbe, *che si fanno molto riguardare sono Guelfi*: la certe di Romagna si è valuta dell'opera loro molto utilmente massime in havere in mano banditi et in cavarli alle franchi, che si fanno in estrarre bestiami dalle montagne.

den Päpsten ergaben, als die Verfügung eines solchen Regiments hielten.<sup>1)</sup> Noch oft kamen während der Erbscheu voran die alten Herren zurück: nur mit Mühe wurden sie dann von den Päpsten wieder verjagt. Auf der andern Seite suchten auch die Städte, wieder alienirt zu werden. Bald ist es ein Cardinal, bald ein Angehöriger des Papstes, bald ein benachbarter Fürst, der für eine Summe, die er den Römern zahlt, die Regierungsrechte in einen oder der andern Stadt an sich zu bringen sucht. Die Städte halten auch darum Agenten und Gesandten zu Rom, um, wenn man hier Art, so wie er gefaßt ist, kommen zu lassen, so wie er zur Ausführung gelangen soll, zu hinterreiben. In der Regel gelingt es ihnen. Aber zumweilen kommen sie auch in den Fall, gegen päpstliche Autoritäten, selbst gegen päpstliche Truppen Gewalt zu brauchen. Beispiels in jeder Geschichte dieser Verfassungen findet sich ein oder das andere Beispiel einer großen Mißerfolgschick. In Faenza kam es einmal, in dem Sommer des Jahres 1521, zwischen den Schweizern des Papstes, Leo und den Borgia zu einem förmlichen Kampf, zu einer Art von Schlacht auf der Straße. Den Schweizern gelang es nachher auf der Piazza zu vernichten: aber alle Ausgänge der Gassen, die in dieselbe mündeten, waren von den Borgia besetzt, und die Schweizer mußten zufrieden sein, daß man eine eröffnete, und sie ohne Beschädigung abziehen

1) Marino Zorzi Rel. di 1517. „Lo terro di Romagna è in gran combustione e desordine: li vien fatta poca justitia; e lui orator a visto, tal x man. di oratori al Cl. di Medici, che negotia la faccenda lamentandosi di mali portamenti fanno quelli rettori loro.“

ließ. In Faenza hat man diesen Tag schon lange Jahre hindurch mit religiösen Festlichkeiten begangen<sup>1)</sup>. Jesi, nicht grade eine bedeutende Stadt, hatte sehr den Muth, den Vicegovernator, der gewisse Ansprüche vorbrachte, die man ihm nicht erweisen mochte, am 25. Nov. 1622 in seinem Palast anzugreifen. Bürger und Bauern waren vereinigt, 100 Mänscher, die in der Nähe standen, in Sold genommen. Der Vicegovernator ergriff mit allen seinen Beamten die Flucht. „Mein Vaterland,“ sagt der übrigens sehr bewusste Chronist dieser Stadt, „daß sich hergestalt zu seiner ursprünglichen Freiheit hergestellt sich beschloß diesen Tag jährlich auf öffentliche Kosten festlich zu begehen“<sup>2)</sup>.

Hieraus konnte, wie sich versteht, nichts anderes folgen, als neue Uebermuthung, Eitelkeit und größere Beschränkung. Gegen Städte, welche noch bedeutende Ueberreste der alten Freiheit besaßen, ergriß die Regierung solche Gelegenheiten, um ihnen dieselben zu entreißen, was sie selbst zu unterwerfen.

Wie dies geschah, davon bietet besonders Ancona und Perugia merkwürdige Beispiele dar.

1) Auch Ancona bezahlte dem Papste eine jährliche Recognition. Sie erschien um so unprätentibler, je mehr die Stadt in Mächtigere kam. Im Jahr 1600 berechnete man die Einkünfte von Ancona auf 50000 Scudi, und fand es unerträglich, daß der dortige Adel dies Geld unter sich

1) Tonduzzi: Historie di Faenza p. 609.

2) Baldassini: memorie istoriche dell' antichissima città di Jesi. Jesi 1744. p. 256.

stalt, da man diesen Stadt sich zugleich neuen Befestigen  
entzog, und ein Castell auf das sie Ansehen hatte, und  
Gewalt einnahm, so konnte es zu offenen Unzufriedenheiten  
Man kommen, wie damals noch Regierungen zuwider ihr  
Recht geschied machten. Die päpstlichen Beamten ließen  
das Reich aus der anconitanischen Geldmacht wegstreiben,  
um zu dem Betrag ihrer Auflage zu gelangen: man nannte  
das Dispersieren.

Indessen war Clemens VII. hiermit nicht zufrieden.  
Er erwartete nur einen günstigen Augenblick, um sich zum  
wirklichen Herrn von Ancona zu machen. Nicht ohne dies  
trüßte suchte er ihn herbeizuführen.

Indem er eine Festung in Ancona anzulegen befohl,  
gab er an, er thate das allein deshalb, weil die türkische  
Macht, nach ihren Erfolgen in Aegypten und Rhodus in  
so großer Ausdehnung auf dem ganzen Mittelmeer, sich in  
Italien ohne Zweifel auch auf Italien werfe. Welch eine  
Gefahr sey es denn, wenn Anconas so charakteristische  
Anzahl türkischer Fahrzeuge liege, durch welcher Werth  
geschätze überde. Er schickte Antonio Borgia, die Fe-  
stung anzulegen. Die Arbeiten gingen auf das raschest  
vorwärts: bald nahm eine kleine Mannschaft Besitz. Das  
Eben ließ war der Moment, den der Papst erwartete.  
Nur so weit war, im September 1532, erschien eines  
Tages der Governor der Mark, Monsignor Bernardino  
della Porta, zwar ein Priester, aber von kriegerischer Ge-  
sinnung, mit einem stattlichen Heer, das ihm die Eifer-  
sucht der Nachbarn zusammengebracht, in dem Gebiete von  
Ancona, nahm ein Thor ein, rückte sofort auf den Markt



platz: und: ließ: seine: Krieger: vor: dem: Pallast: aufmarsch:  
ren. Aufbesetzt: wohnten: hier, mit: dem: Zeichen: der: hohen:  
den: Würde; die: vor: seinem: durch: das: Haus: bestimmten:  
Singen. „Monfignore: della: Kirche: trat: mit: militärisch:

den Altäre und darauf legte man die Leichen: indem sie  
 der bräunten eine Woche, so ließ man sie den ganzen Tag  
 . . . Der heil. heil. Paul III. einige Erleichterungen  
 zugesprochen, allein die Unterstützung ward damit nicht ge-  
 hoben: die alten Freiheiten herzustellen, war er nicht ent-  
 fernt! 1)

... Bediente er sich doch vielmehr eben jenes Bernar-  
 della: Della, die Freiheiten einer andern seiner Städte auf-  
 zuheben.

Der Papst hatte den Galpreis um die Hälfte er-  
 höht. Die Stadt Perugia glaubte sich durch ihre Privi-  
 legien berechtigt, sich dieser Auflage zu widersetzen. Der  
 Papst sprach das Interdict aus; die Bürger, in den Kir-  
 chen vereinigt, wählten sich einen Magistrat von „25 Ver-  
 theidigern;“ vor einem Crucifix auf dem Markte legten sie  
 die Schlüssel ihrer Thore nieder. Beide Theile rühten.

Dass eine so bedeutende Stadt sich gegen die Ge-  
 schaft des Papstes erhebe, erregte eine allgemeine Bewegung.  
 Es würde bemerkenswerthe Folgen gehabt haben, wenn es  
 sonst einen Krieg in Italien gegeben hätte. Da aber al-  
 les ruhig war, konnte ihr kein Staat die Hilfe geschick-  
 ren, auf die sie gerechnet hatte.

Denn obwohl Perugia nicht ohne Macht war, so  
 besaß es doch auch lange nicht die Kraft, einem Heere  
 zu widerstehen, wie es Peter Ludwig Garnea zusammen-  
 brachte, von 10000 Italienern, 3000 Spaniern. Auch  
 zeigte sich die Regierung der Fünfundzwanzig eher gewalt-

1) Saracinelli: Notizie istoriche della città d'Ancona: Roma  
 1875. II, XI, p. 335. 1775. 1776. 1777. 1778. 1779. 1780. 1781. 1782.

stern und Hellig, als bestrahlt und schlagend. Nicht einmal Geld, dem Gold für die Drappen, die ihnen ein Unglück zuführte, hielten sie bereit. Ihr einziger Verbündete

1) Mariotti: Memorie storiche, civili ed ecclesiastiche della città di Perugia e suo contado Perugia 1806, 2. Aufl. diese Gr.

Nach Ascanio Colonna war indeß von dem nehmlichen Heere überzogen und aus seinen festen Plätzen vertrieben worden.

Durch so viele glückliche Schlage ward die päpstliche Gewalt in dem Kirchenstaate unendlich vergrößert; weder die Städte noch die Barone wagten sich ihr länger zu widersetzen; von den freien Communen hatte sie eine nach der andern unterworfen: alle Hüfsquellen des Landes konnte sie zu ihren Zwecken anstrengen.

Wir betrachten nun wie sie das that.

### Finanzen.

Vor allem kommt es dann darauf an, daß wir uns das System der päpstlichen Finanzen vergegenwärtigen: — ein System, welches nicht allein für diesen Staat, sondern durch das Beispiel, das es aufstellte, für ganz Europa von Bedeutung ist.

Wenn man bemerkt hat, daß die Wechselgeschäfte des Mittelalters ihre Ausbildung hauptsächlich der Natur der päpstlichen Einkünfte verdankten, die in aller Welt fällig, von allen Seiten an die Curie zu übermachen waren: so ist es nicht minder bemerkenswerth, daß das System von Staatsschulden, welches uns in diesem Augenblicke umschließt, und das ganze Getriebe des Verkehrs bedingt

und

eignisse I. p. 113—160 urkundlich und ausführlich. Auch später gedenkt er ihrer z. B. Tom. III, p. 634.

und fesselt, in dem Reichthumte zuerst systematisch entziffelt wurde.

Mit wie vielem Recht man auch über die Erpressun-

Die manns meist auf Spontane gestanden; der Inbegriff der Beamten war ein großer Spielraum gelassen. Der Papst hatte nichts davon, als den Rangpreis, sobald sie vacant wurden.

Wollte der Papst zu irgend einer kostspieligen Unternehmung schreiten, so bedurfte er dazu außerordentlicher Mittel. Jubiläen und Indulgenzen waren ihm eben darum höchst erwünscht; die Gutmüthigkeit der Gläubigen gewährte ihm dadurch ein reines Einkommen. Noch ein anderes Mittel ergab sich dann leicht. Um über eine bedeutendere Summe verfügen zu können, brauchte er nur neue Aemter zu erzeilen und dieselben zu verkaufen. Eine sonderbare Art von Anleihe, von der die Kirche die Zinsen in erhöhten Gefällen reichlich abtrug. Schon lange war sie in Gebrauch. Einen glaubwürdigen Register aus dem Hause Chigi zufolge, gab es in dem Jahre 1471 gegen 250 päpstliche Aemter, deren Einkommen man ungefähr auf 100000 Sc. berechnete <sup>1)</sup>. Es sind fast alles Procuratoren, Registratoren, Abbreviatoren, Correctoren, Notare, Schreiber, selbst Käufer und Thürsteher, deren wachsende Anzahl die Kosten einer Bulle, eines Breves immer höher brachte. Eben darauf waren sie angewiesen; ihre Geschäfte wollten wenig oder nichts sagen.

Man erachtet leicht, daß die folgenden Päpste, die sich so tief in die europäischen Handel verstrickten, ein so

1) Gli uffizi più antichi. Ms. Bibliotheca Chigi. N. II. 59. Es sind 251 Aemter und 98340 Sc. in alla creazione di Sisto IV. So wenig ist es wahr, was Onuphrius Panvinus sagt, daß Sixtus IV. sie zuerst verkauft habe. p. 348.

bequemes Mittel, ihre Caffen zu füllen, begierig ergriffen haben werden. Sixtus IV. bediente sich hierbei des Rathes seines Protonotar Cinsolfo. Er errichtete auf einmal ganze Collegien, in denen er die Stellen um ein paar hundert Ducaten verkaufte. Sonderbare Titel, die hier erscheinen: z. B. ein Collegium von 100 Janttscharen, die für 100000 Duc. ernannt und auf den Ertrag der Ballen und Annaten angewiesen wurden <sup>1)</sup>. Rotariate, Protonotariate, Stellen von Procuratoren bei der Kammer, alles verkaufte Sixtus IV.; er trieb es so weit, daß man ihn für den Gründer dieses Systemes gehalten hat. Wenigstens kam es erst seit ihm recht in Aufnahme. Innocenz VIII., der in seinen Verlegenheiten bis zur Verpfändung der päpstlichen Diare schritt; stiftete ein neues Collegium von 26 Secretären für 60000 Sc. und andere Aemter die Galt. Alexander VI. ernannte 80 Schreiber von Breven, deren jeder 750 Sc. zu bezahlen hatte; Julius II. fügte 100 Schreiber des Archivs um den nemlichen Preis hinzu.

Indessen waren die Quellen, aus denen alle diese Hunderte von Beamten ihre Einkünfte zogen, doch auch nicht unerschöpflich. Wir sahen, wie fast alle christliche Staaten zugleich Versuche und glückliche Versuche machten, die Einwirkungen des päpstlichen Hofes zu beschränken. Gerade

1) Es waren auch Stradioten und Rameusen, die aber später abgeschafft wurden, dabei. „Ad stipulatores, sine quibus nullae possent confici tabulae;“ Onuphrius Panvinus. Nach dem Register officii antichi würde diese Creation nur 40000 Duc. eingetragen haben.

damals geschahen sie, als sich die Päpste durch ihre großen Unternehmungen zu ungewohntem Aufwand veranlaßt sahen.

Da war es ein Glück für sie, daß sie den Staat, und hiermit, so mild sie ihn im Anfange auch behandelten, doch viele neue Einkünfte erwarben. Man wird sich nicht wundern, daß sie diese ganz auf die nemliche Weise wie die kirchlichen verwalteten.

Wenn Julius II. die erwähnten Schreiber auf die Annaten anwies, so fügte er ihnen doch noch eine Anweisung auf Dogana und Staatscasse hinzu. Er errichtete ein Collegium von 141 Präsidenten der Annona, welches ganz aus Staatscassen dotirt wurde. Den Ueberschuß der Einkünfte seines Landes wandte er demnach dazu an, Anleihen darauf zu gründen. Das schien den andern Mächten das Ausgezeichnete an diesem Papst, daß er Geld aufbringen könne so viel er wolle. Zum guten Theil beruhte seine Politik darauf.

Noch viel größere Bedürfnisse aber als Julius hatte Leo X., der nicht minder in Kriege verstrickt, um vieles verschwenderischer und von seinen Verwandten abhängiger war. „Daß der Papst jemals tausend Ducaten beisammen halten sollte,“ sagt Franz Vettori von ihm, „war eben so gut unmöglich, als daß ein Stein von selbst in die Höhe fliege.“ Man hat über ihn geklagt, er habe drei Papstthümer durchgebracht, das seines Vorgängers, von dem er einen bedeutenden Schatz erbte, sein eignes, und das seines Nachfolgers, dem er ein Uebermaass von Schulden hinterließ. Er begnügte sich nicht, die vorhandenen Aemter zu verkaufen: seine große Cardinalernennung



brachte ihm eine namhafte Summe; auf dem einmal eingeschlagenen Wege, neue Aemter zu creiren, lediglich um sie zu verkaufen, schritt er auf das kühnste fort. Er allein hat deren über 1200 errichtet <sup>1)</sup>. Das Wesen aller dieser Portionarii, Scudieri, Cavalieri di S. Pietro und wie sie sonst heißen, ist, daß sie eine Summe zahlen, von der sie dann Lebenslang unter jenem Titel Zinsen beziehen. Ihr Amt hat keine andere Bedeutung, als daß es den Gesamß der Zinsen noch durch kleine Prærogativen vermehrt. Wesentlich ist dieß nichts, als eine Anleihe auf Leibrenten. Leo zog aus jenen Aemtern gegen 900000 Sc. Die Zinsen, die doch ganz bedeutend waren, da sie jährlich den achten Theil des Capitals betrugen <sup>2)</sup>, wurden zwar zu einem gewissen Theil auf einen kleinen Aufschlag kirchlicher Gefälle angewiesen: hauptsächlich aber flossen sie aus den Tesorerien der vor Kurzem eroberten Provinzen, das ist dem Ueberschuß der Municipalverwaltungen, welcher der Staatskasse zu Gute kam, dem Ertrag der Alaunwerke, des Salzverkaufs und der Dogana zu Rom: Leo brachte die Anzahl der Aemter auf 2150: ihren jährlichen Ertrag berechnete man auf 320,000 Sc., welche zugleich die Kirche und den Staat belasteten.

1) Sommario di la relation di M. Minio 1520: „non a contanti perche è liberal, non sa tenir danari: poi li Fiorentini (che) si fanno e sono soi parenti, non li lassa mai aver un soldo; e diti Fiorentini è in gran odio in corte perchè in ogn' e cosa è Fiorentini.

2) Die 612 portionarii di ripa — aggiunti al collegio dei presidenti — zahlten 286200 und erhielten jährlich 38816 Ducaten; die 400 cavalieri di S. Pietro zahlten 400000, und empfangen dafür des Jahrs 50610 Duc.

Wie tadelnswerth man auch diese Verschwendung an sich war, so mochte es darin doch auch dadurch bekräftigt werden, daß sie für den Augenblick eher vortheilhafte als schädliche Wirkungen hervorbrachte. Wenn sich die Stadt Rom zu dieser Zeit so ausnehmend hob, so hatte man das zum Theil auch dieser Geldwirtschaft zu danken. Es gab keinen Platz in der Welt, wo man sein Capital so gut hätte anlegen können. Durch die Menge neuer Creationen, die Vacanzen und Wiederverleihungen entstand eine Bewegung in der Curie, welche für einen Jeden die Möglichkeit eines leichten Fortkommens barbot.

Auch bewirkte man damit, daß man den Staat übrigens nicht mit neuen Auflagen zu beschweren brauchte. Ohne Zweifel zahlte der Kirchenstaat damals von allen Ländern und Rom von allen Städten in Italien die wenigsten Abgaben. Schon früher hatte man den Römern vorgehalten, daß jede andere Stadt ihrem Herrn schwere Anleihen und harte Gabellen erlege, während ihr Herr, der Papst, sie vielmehr reich mache. Ein Secretär Clemens VII., der das Conclave, in welchem dieser Papst gewählt ward, bald nachher beschrieb, bezeugt seine Verwunderung darüber, daß das römische Volk dem heiligen Stuhl nicht ergebener sey, da es doch von Auflagen so wenig leide. „Von Terracina bis Piacenza,“ ruft er aus, „besitzt die Kirche einen großen und schönen Theil von Italien, weit und breit erstreckt sich ihre Herrschaft: jedoch so viele blühende Länder und reiche Städte, die unter einer andern Regierung mit ihren Abgaben große Kriegsheere würden erhalten müssen, zah-

len dem römischen Papste kaum so viel, daß die Kosten der Verwaltung davon bestritten werden können" 1).

Der Natur der Sache nach konnte dies aber nicht länger dauern, als so lange es noch Ueberschüsse aus den Stadtstätten gab. Schon Leo vermochte nicht alle seine Ausgaben zu fruchteln. Als er starb hinterließ er 32000, Bernabò aber 200000 Duc. vorgeerbt: Calviati, Strozzi, alle seine Diener und Angehörige hatten das Mögliche gethan, um ihn Geld zu verschaffen: bei seiner Freigebigkeit und seinen jungen Jahren hofften sie auf Erstattung und glänzende Dankbarkeit. Durch seinen plötzlichen Tod wurden sie sämmtlich ruhmlos.

Neberhanpe ließ er eine Erbschaft zurück, die sein Nachfolger zu fühlen bekam.

Der allgemeine Haß, den der arme Adrian auf sich lud, ruhte auch daher, weil er in der großen Selbstsucht, in der er sich befand, zu dem Mittel griff, eine direkte Auflage auszusprechen. Sie sollte einen halben Ducaten

1) Vianesius Alberghatus: Commentarii rerum sui temporis (eum nicht als eine Beschreibung des Senatus): opulentissimi populi et ditissimae urbes, quae si alterius ditionis essent, suis vectigalibus vel magnos exercitus alere possent, Romano pontifici vix tantum tributum pendunt, quantum in praetorum magistratuumque expensam sufficere queat. In der Relation von Borzi 1617 wird nach einer Angabe des Franz Armellini das Einkommen von Perugia, Spoleto, Mark und Romagna zusammen auf 120000 Duc. berechnet. Davon kam die Hälfte in die päpstliche Kammer. Di quel somma la metà è per terra per pagar i legati et altri offici e altra metà a il papa. Leider sind in der Abschrift der Relation bei Samuto nicht wenige Fehler.

auf die Feuerstelle betragen <sup>1)</sup>). Sie machte einen um so schlimmeren Eindruck, da man solche Forderungen so wenig gewohnt war.

Aber auch Clemens VII. konnte wenigstens neue indirekte Auflagen nicht umgehen. Man murzte über den Cardinal Armellini, den man für den Erfinder derselben hielt; besonders über die Erhöhung des Chorgelbes für die Lebensmittel war man mißvergnügt: allein man mußte sich hierin fügen <sup>2)</sup>). Die Dinge waren in einem Zustande, daß noch zu ganz andern Hülfsmitteln gegriffen werden mußte.

Bisher hatte man die Anleihen unter der Form von käuflichen Aemtern gemacht; der reinen Anleihe näherte sich zuerst Clemens VII., in jenem entscheidenden Moment, als er sich wider Carl V. rüstete, in dem Jahre 1526.

Bei den Aemtern ging das Capital mit dem Lode verloren, insofern die Familie es nicht von der päpstlichen Kammer wiedererwarb. Jetzt nahm Clemens ein Capital von 200000 Duc. auf, das zwar nicht so hohe Zinsen trug, wie die Aemter einbrachten, aber doch immer sehr bedeutende, 10 Proc., und dabei an die Erben übergieng. Es ist dies ein Monte non variabile, der Monte della Fede. Die Zinsen wurden auf die Dogana angewiesen. Auch dadurch gewährete der Monte eine größere Sicherheit,

1) Hieronymo Negro a Mc. Antonio Micheli. 7 April 1523 Lettere di principi I. p. 114.

2) Foscari Relatione 1526. E qualche murmuration in Roma etiam per causa del cardinal Armellin, qual truova nuove invention, per trovar danari in Roma e fa metter nove angarie, e fino chi porta tordi a Roma et altre cose di manzar paga tanto: la qual angaria importa da duc. 2500.

daß den Klönigern sogleich ein Antheil an der Verwaltung der Dogen zugesprochen wurde. Hierin liegt aber wieder, daß man sich von der alten Form nicht durchaus entfernte. Die Mönche bildeten ein Collegium. Ein paar Unternehmer hatten die Summe an die Kammer ausbezahlt, und sie dann theils an die Mitglieder dieses Collegiums untergebracht.

Darf man wohl sagen, daß die Staatsgläubiger, insofern sie ein Recht an das allgemeine Einkommen, an das Product der Arbeit Aller haben, dadurch zu einem mittelbaren Antheil an der Staatsgewalt gelangen? Allerdings! Man sieht man es damals in Rom so zu verstehen, und nicht ohne die Form eines solchen Antheils wollten die Besitzer ihr Geld verleihen.

Es war dieß aber, wie sich zeigen wird, der Anfang zu den weitreichendsten Finanzoperationen.

Paul III. setzte sie nur mäßig fort. Er begnügte sich die Zinsen des clementinischen Rente zu verringern: da es ihm gelang, deren neue anzuweisen zu können, so brachte er das Capital fast um die Hälfte höher. Einen neuen Rente aber errichtete er nicht. Die Creation von 600 neuen Renten mag ihn für diese Mäßigung entschädigt haben. Die Maßregel, durch die er sich in der Finanzgeschichte des Kirchenstaates merkwürdig gemacht, bestand in etwas Anderem.

Wir sahen, welche Bewegung die Erhöhung des Salzpreises, zu der er schritt, hervorrief. Auch von dieser stand er ab. An ihrer Stelle aber und mit dem ausdrücklichen Versprechen, sie fallen zu lassen, führte er die directe Auf-

lage des Confessio ein. Es ist dieselbe Auflage, die damals in so vielen südeuropäischen Ländern eingeführt ward; sie war in Spanien als *Servicio*, in Neapel als *Donatio*, in Mailand als *Mansue*, unter andern Titeln anderswo wiederfinden. Im Kirchenstaat ward sie ursprünglich auf drei Jahr eingeführt und auf 300000 Scudi festgesetzt. Gleich zu Rom bestimmte man den Beitrag einer jeden Provinz; die Provinzialparlamente versammelten sich, um sie nach den verschiedenen Städten zu vertheilen. Die Städte legten sie dann weiter auf Stadt und Landtheile um. Jedermann ward dazu herbeigezogen. Die Bullen enthalten ausdrücklich, daß alle weltliche Unterthanen der römischen Kirche, auch wenn sie ehenirt, wenn sie privilegiert seyen, Marchesen, Barone, Lehensleute und Beamte nicht ausgeschlossen, ihre Stäten an dieser Contribution abtragen sollen <sup>1)</sup>.

Nicht ohne lebhafteste Reactionen aber zahlte man sie, zumal als man bemerkte, daß sie von drei Jahr zu drei Jahr immer aufs neue prorogiert wurde, wie sie denn nie wieder abgeschafft worden ist. Vollständig ist sie auch niemals eingebracht worden <sup>2)</sup>. Bologna, das auf 80000 Sc. angesetzt worden, war klug genug, sich mit einer Summe, die es auf der Stelle zahlte, für immer loszukaufen. Parma und Piacenza wurden alienirt und zahlten nicht mehr: wie

1) Bull. In dem J. 1537 erklärt er dem französischen Gesandten „la débilité du revenu de l'église (wobei der Staat) dont elle n'avoit point maintenant 40<sup>m</sup>. écus de rente par an, de quoi elle puisse faire état. Bei Ribier I, 69.

2) Bulle: Decens esse censumus 5 Sept. 1543. Bull. Cocq. IV, I, 225.

es in den andern Städten ging, haben gibt uns Fano ein Beispiel. Unter dem Vorwand, zu hoch angesetzt zu seyn, verweigerte diese Stadt eine Zeitlang die Zahlung. Hierauf fand sich Paul III. einmal bewogen, ihr die abgelaufenen Termine zu erlassen, doch unter der Bedingung, daß sie die nämliche Summe zur Herstellung ihrer Mauern verwende. Auch später ward ihr immer ein Drittel ihrer Kata zu diesem Behufe erlassen. Nichtsdestoweniger haben sich noch die spätern Nachkommen über ihre allzu hohe Schätzung beklagt; manfödelich beschwerten sich auch die Landgemeinden über den ihnen von der Stadt auferlegten Antheil: sie machten Versuche, sich dem Gehorsam des Rathes zu entziehen; und während dieser seine Unmittelbarkeit verfehlt, hätten sie sich mit Vergnügen dem Herzog von Urbino unterwerfen. Jedoch es würde uns zu weit führen, diese kleinen Interessen weiter zu erörtern. Genug, wenn wir erkennen, wie es kam, daß von dem *Subsidio* nicht viertel über die Hälfte einlief <sup>1)</sup>. Im Jahre 1550 wird der ganze Ertrag auf 165000 Sc. geschätzt.

Wiewohl dem nun so ist, so hatte doch dieser Papst die Einkünfte des Kirchenstaates ausnehmend erhöht. Unter Julius II. werden sie auf 350000, unter Leo auf 420000,

1) Bulle Pauls VII. *Cupientes indemnitati*; 15 April 1550. Bullar. Cocq. IV, I, 358. *Exactio, causantibus diversis exceptionibus libertatibus et immunitatibus a solutione ipsius subsidii diversis communitatibus et universitatibus et particularibus personis nec non civitatibus terris oppidis et locis nostri status ecclesiastici concessis et factis diversarum portionum ejusdem subsidii donationibus seu remissionibus vix ad dimidium summas trecentorum millium scutorum hujusmodi ascendit.*

unter Clemens VII. im Jahre 1526 auf 500000 Sc. berechnet. Unmittelbar nach dem Tode Pauls III. werden sie in einem authentischen Verzeichniß, das sich der venezianische Gesandte Dandolo aus der Kammer verschaffte, auf 706473 Sc. angegeben.

Dennoch fanden sich die Nachfolger nicht viel gebessert. In einer seiner Instructionen klagt Julius III., sein Vorfahr habe die sämtlichen Einkünfte alienirt — ohne Zweifel mit Ausschluß des Sussidio, welches nicht veräußert werden konnte, da es wenigstens nominell immer nur auf 3 Jahr ausgeschrieben ward — und überdies 500000 Sc. schwebende Schuld hinterlassen <sup>1)</sup>.

Indem sich Julius III. dessemungeachtet in seinen Krieg mit Franzosen und Farnesen einließ, mußte er sich die größten Verlegenheiten zuziehen. Obwohl ihm die Kaiserlichen eine für jene Zeit nicht unbedeutende Gehülfe gewährten, so sind doch alle seine Briefe voll von Klagen. „Er habe in Ancona 100000 Sc. zu bekommen gedacht; nicht 100000 Bajocchi habe er erlangt; statt 120000 Sc. von Bologna habe er nur 50000 empfangen; unmittelbar nach den Zusagen genuesischer und lucchesischer Wechsler seinen Widerrufen derselben eingelaufen: wer einen Earlin besitze, halte ihn zurück und wolle ihn nicht aufs Spiel setzen“ <sup>2)</sup>.

Wollte der Papst sein Heer beisammen halten, so mußte er zu nachdrücklicheren Maaßregeln greifen: er entschloß

1) Instruzione per voi Monsignore d'Imola: ultimo di Marzo 1551. Informationi politiche Tom. XII.

2) Il Papa a Giovamb. di Monte 2 April 1552.



sich einen neuen Monte zu errichten. Er that das auf eine Weise, die hernach fast immer befolgt worden ist.

Er machte eine neue Auflage. Er legte zwei Carlin auf den Rubbio Mehl; nach allen Abzügen kamen ihm davon 30000 Sc. ein; diese Summe wies er zu den Zinsen für ein Capital an, das er sofort aufnahm; so gründete er den Monte della Farina. Wir bemerken, wie nah sich dieß an die früheren Finanzoperationen anschließt: eben wie man früher kirchliche Aemter schuf und auf die zu vermehrenden Gefälle der Curie anwies, lebiglich um jene Aemter verkaufen zu können und die Summe in die Hände zu bekommen, die man grade brauchte, so erhöhte man jetzt die Einkünfte des Staates durch eine neue Auflage, deren man sich aber nur als Zins für ein großes Capital bediente, das man sonst nicht zu bekommen wußte. Alle folgende Päpste fuhren so fort. Bald waren diese Monti wie der Elementinische non vacabili: bald waren sie aber vacabili, d. i. mit dem Tode des Gläubigers hörte die Verpflichtung der Zinszahlung auf, dann waren die Zinsen noch höher, und bei dem collegialischen Verhältniß der Montisten schloß man sich noch näher an die Aemter an. Paul IV. errichtete den Monte novennale de' frati auf eine Abgabe, zu der er die regularen Mönchsorden nöthigte; Pius IV. legte einen Quattrin auf das Pfund Fleisch und benutzte den Ertrag, um sofort den Monte Pio non vacabile darauf zu gründen, der ihm dann 170000 Sc. einbrachte. Pius V. legte einen neuen Quattrin auf das Pfund Fleisch, und errichtete davon den Monte Rega.

Fassen wir diese Entwicklung ins Auge, so tritt die

allgemeine Bedeutung des Kirchenstaates zunächst hervor. Welches sind doch die Bedürfnisse, durch welche die Päpste genöthigt werden, zu dieser sonderbaren Art von Auleihe, die eine vorzunehmende Belästigung ihres Landes einschließt, vorzuschreiten? Es sind in der Regel die Bedürfnisse des Katholicismus überhaupt. So wie es mit den rein-politischen Tendenzen vorüber ist, giebt es keine andern, als die kirchlichen, die man durchzuführen beabsichtigen könnte. Die Unterstützung der katholischen Mächte in ihrem Kampfe wider die Protestanten, in ihren Unternehmungen gegen die Türken ist nunmehr fast immer der nächste Anlaß, der zu neuen Finanzoperationen führt. Der Monte Pius des V. heißt darum Monte Lega, weil das Capital, das er einbrachte, auf den Türkenkrieg verwendet ward, den dieser Papst im Bunde mit Spanien und Venedig unternahm. Inmitten mehr bildete sich dieß aus. Jede europäische Bewegung berührt den Kirchenstaat in dieser Gestalt. Durch irgend eine neue Last muß derselbe zur Verfechtung der kirchlichen Interessen beitragen. Eben darum war es für die kirchliche Stellung der Päpste so wichtig, daß sie den Staat besaßen.

Denn nicht allein mit Monti begnügten sie sich: Auch die alten Mittel ließen sie nicht fallen. Fortwährend errichteten sie neue Aemter, oder Cavallerate mit besondern Privilegien, sey es, daß die Remunerationen ebenmäßig durch neue Auflagen gedeckt wurden, oder daß der damals sehr bemerklich sinkende Geldwerth namhaftere Summen in die Kammer lieferte <sup>1)</sup>.

1) So standen um 1580 viele luoghi di monte Pius: 100 auf

.....  
 ... nach einem kurzen Sinken unter Paul IV., das  
 durch die Kriege desselben veranlaßt wurde, immerfort stie-  
 gen. Noch unter Paul kamen sie doch wieder auf 700000  
 Sc.; unter Pius berechnete man sie auf 898400. Schon  
 Paul. Licinio ist entstanden, sie im Jahr 1576 nach einer  
 Abwesenheit von 9 Jahren um 200000 Sc. vermehrt und  
 bis auf 1,100,000 Sc. angewachsen zu finden. Aber war  
 das. Gewöhnliche, was aber nicht anders seyn konnte, daß  
 die Päpste damit im Grunde nicht mehr einnahmen. Mit  
 den Auflagen stiegen die Bedrückungen. Man bemerkt,  
 daß Julius III. 54000, Paul IV. 45000, Pius IV. aber  
 der alle Mittel geltend machte, sogar 182500 Sc. von dem  
 Einkommen veräußert habe. Pius IV. brachte denn auch  
 die Zahl der verkauften Aemter bis auf vierzehntaus-  
 send, wie sich versteht, mit Ausschluß der Ämter, die zu  
 den Klöstern nicht gerechnet wurden <sup>1</sup>). Unter diesem  
 Papst stieg die Summe der Alinationen auf fünfzehn-  
 tausendtausend; noch immer nahm sie zu, im Jahr 1576  
 war sie auf 530000 Sc. gewachsen. So sehr das Einkom-  
 men vermehrt war, so betrug dies doch beinahe die ganze  
 Hälfte desselben <sup>2</sup>).

**L30**; die Zinsen der *Macabili* wurden von 14 auf 9 herabgesetzt, was im Ganzen eine gewaltige Ersparniß ausmachte.

1) Lista degli ufficii della corte Romana 1560. Bibl. Chigi  
 ff. 15, 16. Biele arbore cinque. Biele arbore non verificata  
 Salm.

2) Lippold rechnet, daß außerdem 100000 Sc. für Befolgungen, 270000 für Castelle und Mantlatüren aufgehe, so daß der Papst noch immer 200000 frei habe. Er rechnet auch, daß: die Päpste unter

Einem merkwürdigen Umstand bieten die Aufschüsse der päpstlichen Einkünfte um diese Zeit dar. Nachdem bei jedem Posten die Summe genannt worden, welche der Papst einzuliefern sich verpflichtet hat, — die Verträge mit den Pächtern wurden gewöhnlich auf 9 Jahr geschlossen — giebt man uns an, wie viel davon voranbezahlt war. Die Dogana von Rom z. B. warf 1576 um die folgenden Jahre die ansehnliche Summe von 180000 Sc. ab: davon waren aber 111170 assignirt, noch andere Abzüge traten ein und die Kammer bekam nicht mehr als 13000 Scudi. Einige Gabellen auf Getreide, Fleisch und Wein gingen rein auf: die Monti waren darauf angewiesen. Von mehreren Provinzialcassen, genannt Tesorarij — welche zugleich auch die Bedürfnisse der Provinzen zu bestreiten hatten, — z. B. aus der Mailand und aus Camerino, kam kein Bajocco in die päpstliche Kammer. Und doch war oft das Cussidio zu denselben geschlagen. Ja auf die Abbaugrubereien von Tolsa, auf welche man früher vorzüglich zählte, waren so starke Assignationen gemacht, daß der Ertrag um ein paar tausend Scudi geringer ausfiel.<sup>1)</sup>

Für seine Person und seine Hofhaltung war der Papst vorzüglich auf die Dataria verwiesen. Die Dataria hatte zweierlei Einkünfte. Die einen waren mehr kirchlicher Natur: es waren die Compositionen, bestimmte Selbstzahlungen, für

den Vorwand der Bedürfnisse zu dem türkischen Krieg 1,800,000 Sc. eingenommen und doch dazu nur 340000 aufgewendet hatten.

1) Z. B. Entrata della reverenda camera apostolica sotto il pontificato di N. S. Gregorio XIII. fatta nell' anno 1576 Mess. Gothana nr. 219.

für welche der Datar Regresse, Reservationen und andere canonische Unregelmäßigkeiten bei dem Uebergang von einer Pfründe zu der andern gestattete; Paul IV. hatte sie durch die Strenge, mit der er verfuhr, sehr verringert, doch nahmen sie allmählig wieder zu. Die anderen waren mehr von weltlicher Beschaffenheit. Sie liefen bei der Vacanz und neuen Uebertragung der Cavalierate, verkäuflichen Aemter und Stellen in den Monti vacabili ein; sie nahmen in dem Grade zu, in welchem diese an Zahl stiegen <sup>1)</sup>. Nicht höher aber beliefen sich um das Jahr 1570 beide zusammen, als um das tägliche Bedürfniß des Haushaltes gerade zu decken.

Durch diese Entwicklung der Dinge war nun aber der Kirchenstaat in eine ganz andere Lage gerathen. Hatte er sich früher gerühmt, von den italienischen Staaten der mindestbelastete zu seyn, so trug er jetzt so schwer, ja schwerer als die anderen <sup>2)</sup>; und laut beklagten sich die Einwohner. Von der alten municipalen Unabhängigkeit war nur wenig übrig. Immer regelmäßiger ward die Verwaltung. Die Regierungsrechte waren früher häufig begünstigten Cardinälen und Prälaten überlassen, die einen nicht unbedeutenden Vortheil davon machten. Die Landleute

1) Nach Mocenigo 1560 ertrug die Dataria früher monatlich zwischen 10000 und 14000 Duc. Unter Paul IV. kam sie bis auf 3000 bis 4000 Duc. herab.

2) Paolo Tiepolo: Relatione di Roma in tempo di Pio IV. e Pio V. sagt schon: L'imposizione allo stato ecclesiastico è gravanza quasi insopportabile per essere per diversi altri conti molto aggravato; — — d'alienare più entrate della chiesa, non vi è più ordine: perche quasi tutte l'entrate certe si trovano già alienate, e sopra l'incerto non si trovaria chi desse danari.

der Päpste, wie unter den Medici die Florentiner, so unter Paul IV. Neapolitaner, unter Pius IV. Mailänder hatten sich dann der besten Stellen erfreut. Pius V. stellte dieß ab. Jene Begünstigten hatten doch die Verwaltung niemals selber geführt: sie hatten sie immer einem Doctor Juris überlassen <sup>1)</sup>: Pius V. setzte diesen Doctor selbst, und zog den Vortheil der jenen zugesprochen für die Kammer ein. Es ward alles ordentlicher, stiller. Man hatte früher eine Landmiliz eingerichtet, und 16000 Mann waren in die Rollen eingetragen; Pius IV. hatte sich ein Corps leichter Reiterei gehalten: Pius V. schaffte eins wie das andre ab, er cassirte die Reiterei, die Landmiliz ließ er verfallen; seine ganze bewaffnete Macht belief sich noch nicht auf 500 Mann: die Masse derselben bildeten 350 Mann meistens Schweizer zu Rom. Hätte man nicht die Rüste gegen die Einfälle der Türken zu schützen gehabt, so würde man sich der Waffen ganz entwohnt haben. Diese kriegerische Bevölkerung schien vollkommen friedlich werden zu wollen. Die Päpste wünschten das Land zu verwalten, wie eine große Domäne, deren Rente alsdann zum Theil wohl ihrem Hause zu Statten käme, hauptsächlich aber für die Bedürfnisse der Kirche verwendet würde.

Wir werden sehen, daß sie hierbei doch noch einmal auf große Schwierigkeiten stießen.

1) Tiepolo. Ibid. Qualche governo o legatione rispondeva sino a tre, quatro o forse sette mila o piu scudi l'anno. E quasi tutti allegemente ricevendo il denaro si scaricavano del peso del governo col metterlo un dottore in luogo loro.

## Die Zeiten Gregors XIII. und Sixtus V.

## Gregor XIII.

Gregor XIII., — Hugo Buoncompagno aus Bologna — als Jurist und in weltlichen Diensten emporgekommen, war von Natur heiter und lebenslustig; er hatte einen Sohn, der ihm zwar ehe er die geistliche Würde empfangen, aber doch außer der Ehe geboren worden; wenn er gleich seitdem einen regelmäßigen Wandel geführt hatte, so war er doch zu keiner Zeit scrupulös, und über eine gewisse Art von Strenge zeigte er eher seine Mißbilligung; mehr an das Beispiel Pius IV., dessen Minister er auch sogleich wieder in die Geschäfte zog, als an seinen unmittelbaren Vorgänger schien er sich halten zu wollen <sup>1)</sup>. Aber an diesem Papste sieht man, was eine zur Herrschaft gelangte Gesinnung vermag. Hundert Jahre früher würde er höchstens wie ein Innocenz VIII. regiert haben. Jetzt dagegen konnte auch ein Mann wie er, sich den strengen kirchlichen Tendenzen nicht mehr entziehen.

An dem Hofe gab es eine Partei, die es sich vor allem zur Aufgabe gemacht hatte, dieselben zu behaupten und zu verfechten. Es waren Jesuiten, Theatiner und ihre Freunde. Man nennt uns die Monsignoren Frumento und Corniglia, den furchtlosen Prediger, Franz Toledo,

1) Man erwartete, er werde anders regieren als seine Vorgänger: *mitiori quadam hominumque captui accommodatiori ratione*. *Commentarii de rebus Gregorii XIII.* (Ms. Bibl. Alb.).

den Datarius Contarell. Sie bemächtigten sich des Papstes um so eher, da sie zusammenhielten. Sie stellten ihm vor, daß das Ansehen, welches Pius V. genossen, hauptsächlich von der persönlichen Haltung desselben hergekommen; in allen Briefen, die sie ihm vorlasen, war nur von dem Andenken an das heilige Leben des Verstorbenen, von dem Ruhme seiner Reformen und seiner Tugenden die Rede. Jede entgegengesetzte Aeußerung hielten sie entfernt. Dem Ehrgeiz Gregors XIII. gaben sie durchaus eine geistliche Farbe <sup>1)</sup>.

Wie nahe lag es ihm, den Sohn zu befördern, zu fürstlichen Würden zu erheben. Allein gleich aus der ersten Begünstigung, die er demselben gewährte — er ernannte ihn zum Castellan von S. Angelo und zum Gonfaloniere der Kirche — machten ihm die Freunde eine Gewissenssache; während des Jubiläums von 1575 hätten sie Giacomo nicht in Rom geduldet; erst als dieß vorüber war, ließen sie sich seine Rückkehr gefallen, und auch dann nur darum, weil das Mißvergnügen des jungen emporstrebenden Mannes seiner Gesundheit nachtheilig wurde. Dann verheurrathete ihn Gregor; er gestattete, daß ihn die Republik Venedig zu ihrem Mabile <sup>2)</sup>, der König von Spanien zum

1) Relatione della corte di Roma a tempo di Gregorio XIII. (Bibl. Corsini 714) 20 Febr. 1574 ist hierüber sehr unterrichtend. Von der Gesinnung des Papstes sagt der Autor: non è stato scrupoloso nè dissoluto mai e le son dispiaciute le cose mal fatte.

2) Sie hatte dabei die Schwierigkeit, seine Herkunft zu bezeichnen. Man hat es als einen Beweis venezianischer Geschicklichkeit gerühmt, daß man ihn Sgr. Giacomo Boncompagno, enge verbunden mit Sr. Heiligkeit, nannte. Es ist das eigentlich eine Auskunft des Cardinal Como. Als von der Sache die Rede war,



General seiner *Hommes d'armes* ernannte. Allein noch immer hielt er ihn sorgfältig in Schranken. Als er es sich einmal bekommen ließ, einen seiner Universitätsfreunde aus dem Gewahrsam zu befreien, verwies ihn der Papst aufs neue, und wollte ihn aller seiner Ämter berauben. Ein Falschfall der jungen Gemahlin verhinderte dies noch. Aber mit größeren Hoffnungen war es auf lange Zeit vorbei <sup>1)</sup>. Erst in den letzten Jahren des Papstes hatte Giacomo Einfluß auf seinen Vater; und auch dann noch in den wichtigen Staatsgeschäften noch unbedingt <sup>2)</sup>. Wenn man ihn um seine Verwendung bat, suchte er die Allseitigkeit.

War nun dies mit dem Sohne der Fall, wie viel weniger durften andere Verwandte auf unregelmäßige Begünstigung oder einen Antheil an der Gewalt hoffen. Zwei seiner Nissen nahen Gregor in das Cardinalat auf; auch Pius V. hatte etwas ähnliches gethan; aber dem dritten, der sich nicht minder einstellte, verweigerte er die Audienz; er nöthigte ihn, sich binnen zwei Tagen wieder zu entfernen.

fragte der Gesandte den Minister, ob man Giacomo den Sohn Sr. Heiligkeit nennen solle. „S. Sgra. Illma. prontamente dopo avere scusato con molte parole il fatto di S. Sta. che prima che avesse alcuno ordine ecclesiastico, generasse questo figliuolo, disse: che si potrebbe nominarlo per il Sr. Jacomo Boncompagno Bolognese, strettam. congiunto con S. Sta. Dispaccio Paolo Tiepolo 3 Marzo 1574.“

1) Antonio Tiepolo Dispaoci Agosto Sett. 1576. — Im Jahr 1583 (29. März) heißt es in einer dieser Depeschen: „il Sr. Giacomo non si lascia intromettere in cose di stato.“

2) Nur von diesen letzten Zeiten gilt die Meinung von ihm, die sich sehr festgesetzt hat, die ich z. B. auch in den Memoiren von Richelieu finde: prince doux et benin fut meilleur homme que bon pape. Man wird sehen wie in beschränktem Maße das wahr ist.

Der Bruder des Papstes hatte sich auch aufgemacht, um den Anblick des Glückes zu genießen, das seinem Hause widerfahren: er war schon bis Orvieto gekommen: aber hier traf ihn ein Abgesandter des Hofes, der ihn umzukehren befahl. Dem Alten traten die Thränen in die Augen, und er konnte sich nicht enthalten, noch eine Strecke Weges nach Rom hin zu machen; dann aber, auf einen zweiten Befehl, begab er sich in der That zurück nach Bologna <sup>1)</sup>.

Genug den Depotismus befördert, seine Familie ungesetlich begünstigt zu haben, kann man diesem Papst nicht nachwerfen. Als ihm ein neuernannter Cardinal sagte, er werde dem Hause und den Nepoten G. Heiligkeit dankbar seyn, schlug er mit den Händen auf den Brustfasset, und rief aus: „Gott wißt ihr dankbar seyn und dem heiligen Stuhle.“

So sehr war er bereits von den religiösen Tendenzen durchdrungen. Er suchte Pius V. in frommem Bezeigen nicht allein zu erreichen, sondern zu übertreffen <sup>2)</sup>. Die ersten Jahre seines Pontificats las er alle Woche drei Mal selbst die Messe, und Sonntags hat er es niemals unter-

1) Der gute Mensch beklagte sich, daß ihm das Papstthum des Bruders mehr schade als nütze, weil es ihn zu größerem Aufwand nöthige, als der Zuschuß Gregors betrage.

2) Seconda relazione dell' ambasciatore di Roma Cl<sup>mo</sup>. M. Paolo Tiepolo Carr<sup>o</sup>. 3 Maggio 1576. Nella religione ha tolto non solo d'imitar ma ancora d'avanzar Pio V. dice per l'ordinario almeno tre volte messa alla settimana. Ha avuto particular cura delle chiese facendole non solo con fabbriche et altri modi ornar ma ancora colla assistentia e frequentia di preti accrescer nel culto divine.

lassen. Sein Lebenswandel war nicht allein tadellos, sondern erbaulich.

Gewisse Pflichten seines Amtes hat nie ein Papst treuer verwaltet, als Gregor. Er hielt sich Listen von Männern aus allen Ländern, die zu bischöflichen Würden tadellos seien: bei jedem Vorschlag zeigte er sich wohlunterrichtet; mit großer Sorgfalt suchte er die Besetzung dieser wichtigen Aemter zu leiten.

Vor allem bemühte er sich, einen streng kirchlichen Unterricht zu befördern. Den Fortgang der jesuitischen Collegien untersuchte er mit außerordentlicher Freigebigkeit. Dem Professors zu Rom machte er ansehnliche Geschenke; er kaufte Häuser, schloß Straßen und widmete Einkünfte, um dem ganzen Collegium die Gestalt zu geben, in der wir es noch heute sehen. Es war auf 20 Hörsäle und 300 Zellen für die Studirenden berechnet: man nannte es das Seminar aller Nationen; gleich bei der ersten Eröffnung ließ man, um zu bezeichnen, wie die Absicht die ganze Welt umfasse, 25 Reden in verschiedenen Sprachen halten, und zwar eine jede sogleich mit lateinischer Uebersetzung.<sup>1)</sup> Das Collegium germanicum, schon früher gestiftet, war aus Mangel an Einkommen in Gefahr einzugehen; der Papst gab ihm nicht allein den Pallast San Apollinare, und die Einkünfte von S. Stephano auf dem Monte Celio, er wies ihm auch 10000 Sc. auf die apostolische Kammer an; man darf Gregor als den eigentlichen Begründer dieses Institutes ansehen, aus welchem seitdem Jahr für Jahr eine ganze Anzahl Verfechter des Katholi-

1) Dispaccio Donato 13. Febr. 1582.

ebenfalls nach Deutschland entlassen worden sind. Auch ein englisches Collegium stiftete er zu Rom, und fand Mittel, es auszustatten. Er unterstützte die Collegien zu Wien und zu Grätz aus seiner Schatulle, und es war vielleicht keine Jesuitenschule in der Welt, die sich nicht auf die eine oder die andere Weise seiner Freigebigkeit hätte zu rühmen gehabt. Auf Anrathen des Bischofs von Oliva richtete er auch ein griechisches Collegium ein. Junge Leute von dreizehn bis sechzehn Jahren sollten darin aufgenommen werden: nicht allein aus Ländern, die noch unter christlicher Botmäßigkeit standen, wie Cosfu und Camba, sondern auch von Constantinopel, Morea und Salonichi; sie bekamen griechische Lehrmeister: mit Kastanen und dem venezianischen Baretti wurden sie bekleidet; ganz griechisch wollte man sie halten; es sollte ihnen immer in Gedanken bleiben, daß sie nach ihrem Vaterlande zurückzukehren hätten. Ihr Altus sollte ihnen so gut gelassen werden wie ihre Sprache; nach den Lehrsätzen des Conciliums, in welchen die griechische und lateinische Kirche vereinigt worden, wollte man sie im Glauben unterrichten <sup>1)</sup>).

Zu dieser, die gesammte katholische Welt umfassenden Sorgfalt gehört es auch, daß Gregor den Kalender reformirte. Das tridentinische Concilium hatte es gewünscht; die Verrückung der hohen Feste von ihrem durch Concilienbeschlüsse festgesetzten Verhältniß zu den Jahreszeiten machte es unerläßlich. Alle katholische Nationen nahmen an die-

1) Dispaccio Antonio Tiepolo 16 Marzo 1577. „accio che fatto maggiori possano affectionatamente e con la verità imparata dar a vedere ai suoi Greci la vera via.“

fer Reform Theil. Ein übrigens wenig bekannter Calabrese, Luigi Lilio, hat sich dadurch einen unsterblichen Nachruhm erworben, daß er die leichteste Methode anzeigte, dem Uebelstande abzuhelpfen. Allen Universitäten, unter andern auch den spanischen, Salamanca und Alcalá wurde sein Entwurf mitgetheilt: von allen Seiten liefen Entschenten ein. Eine Commission in Rom, deren thätigstes und gelehrtestes Mitglied unser Landsmann Clavius war <sup>1)</sup>, unterwarf sie dann einer neuen Untersuchung und faßte den definitiven Beschluß. Auf das ganze Getriebe hatte der gelehrte Cardinal Sirilato den größten Einfluß. Man ging dabei mit einem gewissen Geheimniß zu Werke: der rum Ratender wurde Niemand, selbst den Gesandten nicht gezeigt, ehe er von den verschiedenen Höfen gebilligt worden <sup>2)</sup>. Dann machte ihn Gregor feierlich bekannt. Er rühmt die Reform als einen Beweis der unermesslichen Gnade Gottes gegen seine Kirche <sup>3)</sup>.

Nicht alle Bemühungen dieses Papstes aber waren von so friedlicher Natur. Es machte ihn unglücklich, daß erst die Venezianer Frieden, dann auch sogar der König Philipp II. einen Stillstand mit den Türken geschlossen. Wäre es auf ihn angekommen, so wäre die Liga, die den Sieg von Lepanto erfocht, niemals wieder getrennt worden. Einen unermesslichen Kreis der Thätigkeit eröffneten

1) Erythraeus: in quibus Christophor. Clavius principem locum obtinebat.

2) Dispaccio Donato 20 Dz. 1581. 2 Gingno 1582. Er preist den Cardinal als einen „huomo veramente di grande letteratura.“

3) Bulle vom 13. Febr. 1582. §. 17. Bull. Coeq. IV, 4, 10.

ihm die Unruhen in den Niederlanden, in Frankreich, die Kämpfe der Parteien in Deutschland. Allenmächtig ist er in Entwürfen wider die Protestanten. Die Empörungen, welche Königin Elisabeth in Irland zu bekämpfen hatte, wurden fast immer von Rom aus unterhalten. Der Papst hatte kein Geheimniß, daß er es zu einer allgemeinen Unternehmung gegen England zu bringen wünsche. Jahr für Jahr unterhandeln seine Nuncios hierüber mit Philipp II., mit den Engländern. Es wäre nicht ohne Interesse alle diese Unterhandlungen und Versuche, die oft Denjenigen nicht bekannt wurden, deren Mein sie bezweckten, und zuletzt zu der großen Unternehmung der Armada geführt haben, einmal zusammenzustellen. Mit dem lebhaftesten Eifer betrieb sie Gregor. Die Ligue von Frankreich, die seit dem III. und dem IV. so gefährlich wurde, hat ihren Ursprung in dem Verhältniß dieses Papstes zu den Engländern.

Ist es nun wahr, daß Gregor. XIII. dem Staat mit seinen Verwandten nicht sehr zur Last fiel, so ergiebt sich doch aus so umfassenden, ihrer Natur nach kostspieligen Unternehmungen, daß er die Hülfsmittel desselben darum nicht minder in Anspruch nahm. Hat er sich doch selbst jene Expedition Stufleys, die hernach in Africa scheiterte, so geringfügig sie war, eine bedeutende Summe kosten lassen. Noch Carol. IX. schickte er einst 400000 Duc. aus einer unmittelbaren Beisteuer der Städte des Kirchenstaates. Dester unterstützte er den Kaiser, den Großmeister der Malteser mit Geldsummen. Aber auch seine friedlicheren Bestrebungen forderten einen namhaften Aufwand. Man berechnete, daß die Unterstützung junger Leute zu ih-

ren Studien ihm 2 Millionen gestiftet habe <sup>1</sup>). Wie hoch mußten ihm allein die 22 Collegien der Jesuiten zu stehen kommen, die ihm ihren Ursprung verdankten.

Bei der Geldwirthschaft des Staates, die trotz der steigenden Einnahme doch niemals einen freien Ueberschuß darstellte, mußte er sich hierdurch oft genug in Verlegenheit gesetzt finden.

Die Venezianer machten kurz nach seiner Thronbesteigung einen Versuch, ihn zu einer Anleihe zu bewegen. Mit steigender Aufmerksamkeit hörte Gregor dem ausführlichen Vortrag des Gesandten zu; als er endlich sah, wo er hinauswollte, rief er aus: „Wo bin ich, Herr Botschafter? Die Congregation versammelte sich alle Tage, um Geld herbeizuschaffen, und findet nie ein taugliches Mittel“ <sup>2</sup>).

Die Staatsverwaltung Gregors XIII. ward nun von vorzüglicher Wichtigkeit. Man war bereits dahin gekommen, die Alienationen, so wie die Erhebung neuer Auflagen zu verdammen: man sah das Bedenkliche, ja Verderbliche eines solchen Systems vollkommen ein. Gregor gab der Congregation auf, ihm Geld zu schaffen, aber weder durch geist-

1) Berechnung des Baronius. Possevinus in *Claeonius Vitae Pontificum* IV, 37. Lorenzo Priuli rechnet, daß er jährlich 200000 Sc. auf opere pie gewendet. Am ausführlichsten und glaubwürdigsten hierüber sind die Auszüge, welche Cocquelines aus den Relationen des Cardinal von Como und Musotti's am Schlusse der Annalen des Maffei mittheilt.

2) Dispaccio 14 Marzo 1573. Es ist eine congregazione deputata sopra la provisione di danari.

liche Concessionen, noch durch neue Auflagen, noch durch den Verkauf kirchlicher Einkünfte.

Welches Mittel aber war außerdem noch zu erdenken? Es ist sehr merkwürdig, welche Maassregeln man ergriff, und welche Wirkungen diese hermach hervorbrachten.

Gregor, der immer einem unbedingten Rechtsbegriff folgte, meinte zu finden, daß das kirchliche Fürstenthum noch viele Gerechtsame besitze, die es nur geltend zu machen brauche, um neue Hilfsquellen zu gewinnen <sup>1)</sup>. Er war nicht gemeint Privilegien zu schonen, die ihm im Wege standen. Ohne alle Rücksicht hob er unter andern das Recht auf, das die Venezianer besaßen, aus der Mark und Ravenna Getreide mit gewissen Begünstigungen auszuführen. Er sagte, es sey billig, daß der Ausländer so viel Auflagen zahle, wie der Eingeborne <sup>2)</sup>. Da sie sich nicht sogleich fügten, so ließ er ihre Magazine zu Ravenna mit Gewalt eröffnen, deren Inhalt versteigern, die Eigenthümer verhaften. Jedoch dieß wollte noch wenig sagen, es bezeichnet nur den Weg, auf dem er zu gehen gedachte. Bei weitem wichtiger war, daß er in dem Adel seines Landes eine Menge Mißbräuche wahrzunehmen glaubte, die man zum Vortheil der Staatscasse abstellen könne. Sein Kammersecretär, Rudolf Bonfigliuolo, brachte eine weitgreifende Ausdehnung und Erneuerung von lehnsherrlichen Rechten, an die man kaum noch gedacht hatte, in

1) Maffei Annali di Gregorio XIII. I, p. 104. Er rechnet, daß der Kirchenstaat nur 160000 Sc. reine Einnahme gewährt habe.

2) Disp. Antonio Tiepolo 12 Ap. 1577.



**Entwurf.** Er gab an, ein großer Theil der Schlösser und Güter der Barone des Kirchenstaates sey dem Papste heimgefallen, die einen durch den Abgang der eigentlich belehnten Linie, die andern, weil der Zins, zu dem sie verpflichtet, nicht abgetragen worden <sup>1)</sup>. Nichts konnte dem Papste, der schon einige ähnliche Güter durch Heimfall oder um Geld erworben, gelegener kommen. Er schritt sogleich aus. In den Gebirgen von Romagna entriß er Castelnovo den Hfi von Cesena, Forlana den Cassatelli von Imola. Lonzano auf schönem Hügel, Savignano in der Ebene wurden den Rangonen von Modena confiscirt. Alberto Pio trat Bertinoro freiwillig ab, um den Proceß zu vermeiden, mit dem ihn die Kammer bedrohte: allein sie begnügte sich nicht damit: sie entriß ihm auch noch Verucchio und andre Ortschaften. Er präsentirte hierauf seinen Zins alle Peterstage, doch ward derselbe niemals wieder angenommen. Dieß geschah allein in der Romagna. Eben so verfuhr man aber auch in den übrigen Provinzen. Nicht allein Güter, von denen die Lehnspflicht nicht geleistet worden, nahm man in Anspruch: es gab andere, die ursprünglich den Baronen nur verpfändet worden: längst aber war dieser Ursprung in Vergessenheit gerathen: als ein freies Eigenthum war das Gut von Hand in Hand gegangen und um vieles verbessert worden: jetzt gefiel es

1) Disp. A. Tiepolo 12 Gen. 1579. Il commissario della camera attende con molta diligentia a ritrovare e rivedere scritture per ricuperare quanto dalli pontefici passati si è stato obligato e dato in pegno ad alcuno e vedendo che S. S.<sup>ta</sup> gli assentisse volentieri, non la sparagna o porta rispetto ad alcuno.

dem Papst und seinem Kammerrentmeister, sie wieder einzulösen. So bemächtigten sie sich des Schlosses Sissano, indem sie die Pfandsomme von 14000 Sc. niederlegten, eine Summe, die den damaligen Werth bei weitem nicht erreichte.

Der Papst that sich auf diese Unternehmungen viel zu gut. Er glaubte einen Anspruch mehr auf die Gnade des Himmels zu erwerben, sobald es ihm gelang, die Einkünfte der Kirche nur um 10 Sc. zu vermehren, vorangesezt, ohne neue Auflagen. Er berechnete mit Genügsamkeit, daß man den Ertrag des Kirchenstaats in Kurzem auf gerichtlichem Wege um 100000 Sc. vermehrt habe. Wie viel mehr werde man hiernächst zu Unternehmungen gegen Ketzer und Ungläubige fähig. Im dem Hofe künnte man ihm großentheils bei. „Dieser Papst heißt der Wachsame“: (es ist dieß die Bedeutung von Gregorius) sagte der Cardinal von Como: „er will wachen und das Seine wieder erwerben“ <sup>1)</sup>.

In dem Lande dagegen, unter der Aristokratie, machten diese Maßregeln einen andern Eindruck.

Viele große Familien fanden sich plötzlich aus einem Besiz vertrieben, den sie für höchst rechtmäßig gehalten. Andere sahen sich bedroht. Täglich durchsuchte man in Rom alte Papiere und fand alle Tage einen neuen Aufspand

1) Disp. 21 Ott. 1581. „Sono molti anni, che la chiesa non ha havuto pontefice di questo nome Gregorio, che secondo la sua etimologia greca vuol dire vigilante; questo che è Gregorio è vigilante, vuol vigilare e ricuperare il suo e li par di far un gran servizio, quando ricupera alcuna cosa, benchè minima.

heraus. Bald glaubte sich Niemand mehr sicher und Viele entschlossen sich, ihre Güter eher mit den Waffen zu verteidigen, als sie dem Kammerkommissär auszuantworten. Einer dieser Fendatare sagte dem Papst ins Gesicht: verlieren sey verlieren: wenn man sich wehre, empfinde man dabei wenigstens eine Art von Vergnügen.

Bei dem Einfluß des Adels auf seine Bauern und auf die Nobilität in den benachbarten Städten, brachte dieß eine Gährung in dem ganzen Lande hervor.

Es kam hinzu, daß der Papst durch andre schlecht berechnete Maßregeln einigen Städten sehr fühlbaren Verlust zugefügt hatte. Unter andern hatte er die Zölle von Ancona erhöht, in der Meinung, die Erhöhung falle auf die Kaufleute und nicht auf das Land. Hiernit brachte er dieser Stadt einen Schlag bei, den sie niemals hat verwinden können: der Handel zog sich plötzlich weg, es half nur wenig, daß die Auflage zurückgenommen und namentlich den Ragusanern ihre alten Freiheiten erneuert wurden.

Höchst unerwartet und eigenthümlich ist der Erfolg, den dieß hervorbrachte.

Der Gehorsam in jedm, am meisten aber in einem so friedlichen Lande beruht auf einer freiwilligen Unterordnung. Hier waren die Elemente der Bewegung nicht beseitigt, nicht unterdrückt, durch die darüber ausgebreitete Herrschaft der Regierung waren sie nur verdeckt. So wie die Unterordnung an Einer Stelle nachließ, traten diese Elemente sämmtlich hervor und erschienen in freiem Kampfe. Das Land schien sich plötzlich zu erinnern, wie kriegerisch, waffenfertig, in Parteiungen unabhängig es Jahrhunderte

lung gewesen: es lag an; dieß Maglement war Professoren und Doctoren zu verachten; es fiel in einen Zustand zurück, der seine Natur war.

Nicht als hätte man sich der Regierung geradehin entgegengesetzt, sich gegen sie empört: es war genug, daß allenthalben die alten Parteien erstanden.

Ganz Romagna war aufs neue von ihm getheilt. In Ravenna waren Rasponi und Leonardi, in Rimini Ricciardelli und Tignoli, in Cesena Benturelli und Bottini, in Furli Ramai und Sirugli, in Imola Vicini und Casafatelli wider einander; die erstgenannten waren immer Gibellinen, die andern Guelfen: auch nachdem die Interessen sich so ganz verändert, erwachten doch die Namen. Oft hatten die Parteien verschiedene Quartiere, verschiedene Rindchen inne: — sie unterschieden sich durch kleine Abzeichen: der Guelfe trug die Feder am Hut immer auf der rechten, der Gibelline auf der linken Seite <sup>1)</sup>; — bis in das kleinste Dorf ging die Spaltung; Keiner hätte seinem Bruder das Leben geschenkt, wenn dieser sich zur entgegengesetzten Faction bekannt hätte. Es haben Einige sich ihrer Weiber durch Mord entledigt, um eine Frau aus einem Geschlecht nehmen zu können, das zu derselben Partei gehörte. Die Pacifici nüßten nichts mehr, auch deshalb, weil man aus Eunst minder taugliche Leute in diese Genossenschaft hatte eintreten lassen. Die Factionen sprachen selbst Recht unter sich. Oft erklärten sie

1) Die Relazione di Romagna findet die Unterschiede nel tagliar del pane, nel cingersi, in portare il pennacchio fiocco o fiore al capello o all' orecchio.

sie die für unschuldig, die von den päpstlichen Gerichten waren verurtheilt worden. Sie erbrachen die Gefängnisse, um ihre Freunde zu befreien; ihre Feinde dagegen suchten sie auch hier auf, und den andern Tag sah man zuweilen die abgeschnittenen Köpfe derselben an dem Brunnem aufgesteckt <sup>1)</sup>).

Da nun die öffentliche Macht so schwach war, so bildeten sich in der Mark, der Campagna, in allen Provinzen die Haufen von ausgebreiteten Banditen zu kleinen Armeen.

An ihrer Spitze zogen Alfonso Piccolomini, Roberto Malatesta und andre junge Männer aus den vornehmsten Geschlechtern einher. Piccolomini nahm das Stadthaus von Monte-abbado ein, alle seine Gegner ließ er auffuchen und vor den Augen ihrer Mütter und Weiber hinrichten: von dem Namen Sabuzio allein mußten ihrer neun sterben; indessen hielt sein Gefolge Länze auf dem Marktplatz. Als Herr des Landes durchzog er das Gefilde; er hatte einmal das Wechselfieber, doch hielt ihn das nicht auf: an dem schlimmen Tage ließ er sich in einer Sänfte vor seinen Truppen hertragen. Den Einwohnern von Corneto kündigte er an: sie möchten sich beeilen, mit ihrer Ernte fertig zu werden: er werde kommen und die Saaten seines Feindes Latino Orsino verbrennen. Er für seine Person hielt noch auf eine gewisse Ehre. Er nahm einem Courier seine Briefe ab; das Geld, das derselbe bei sich

1) In dem Ms. Sixtus V. Pontifex M. (Bibl. Altieri zu Rom) findet sich die ausführlichste Schilderung dieses Zustandes. Ich denke meinen Auszug im Anhang abdrucken zu lassen.

führte, berührte er nicht. Desto gewisser, ruhender bewiesen sich seine Gefährten. Von allen Seiten kamen die Abgeordneten der Städte nach Rom, und baten um Hülfe.<sup>1)</sup> Der Papst vermehrte seine Streitkräfte. Er gab dem Cardinal Sforza eine umfassendere Vollmacht, als Jemand seit dem Cardinal Albornoß besessen, — nicht allein ohne Rücksicht auf ein Privilegium, sondern selbst ohne an Rechtsordnungen gebunden zu seyn, ja ohne allen Proceß, *manu regia* solle er verfahren dürfen.<sup>2)</sup> — Giacomo Boncompagno ging ins Feld; auch gelang es ihnen wohl, die Haufen zu zerstreuen, das Land von ihnen zu reinigen: so wie sie sich entfernt hatten, erhob sich das alte Unwesen hinter ihnen wie zuvor.

Zu der Unheilbarkeit desselben trug noch ein besonderer Umstand vieles bei.

Dieser Papst, der oft für allgütigmißig gilt, hatte doch wie seine fürstlichen, so auch seine kirchlichen Gerechtsame mit großer Strenge behauptet<sup>3)</sup>. Weber den Kaiser

1) Dispacci Donato del 1582 durchaus.

2) Breve für Sforza: in den Dispacci mitgetheilt. *Omnimodam facultatem, potestatem auctoritatem et arbitrium, contra quoscunque bannitos facinorosos receptatores fautores complices et seguaces etc. nec non contra communitates universitates et civitates, terras et castra, et alios cujuscunque dignitatis vel præeminentiae, Barones, Duces et quovis auctoritate fungentes et extrajudicialiter et juris ordine non servato etiam sine processu et scripturis et manu regia illosque omnes et singulos puniendi tam in rebus in bonis quam in personis.*

3) Schon 1576 bemerkt dieß P. Tiepolo. *Quanto più cerca d'acquistarsi nome di giusto tanto più lo perde di gratiose, perchè concede molto meno grazie straordinarie di quel che ha fatto altro pontefice di molti anni in quà: — la qual cosa ag-*

nach den König von Spanien schonte er, auf seine Nachbarn nahm er keine Rücksicht. Nicht allein mit Venedig lag er in tausend Zwistigkeiten, über die Sache

sen die Frage auf, ob es nicht besser sey, sich an einen andern Staat anzuschließen.

An die Fortsetzung der Maßregeln des Kammersecretärs war unter diesen Umständen nicht zu denken. Im December 1581 berichtet der venezianische Gesandte ausdrücklich, der Papst habe alle Proceßuren in Confiscations-sachen eingestellt.

Er mußte gestatten, daß Piccolomini nach Rom kam, und ihm eine Bittschrift überreichte <sup>1)</sup>. Es überlief ihn ein Grauen, als er sie las, diese lange Reihe von Mordthaten, die er vergeben sollte, und er legte sie auf den Tisch. Allein man sagte ihm: von drei Dingen sey eins nothwendig: entweder müsse sein Sohn Giacomo den Tod von der Hand des Piccolomini erwarten, oder er müsse diesen selber umbringen, oder aber man müsse dem Piccolomini Vergebung angedeihen lassen. Die Beichtväter zu S. Johann Lateran erklärten, obwohl sie das Beichtgeheimniß nicht brechen dürften, so sey ihnen doch erlaubt, so viel zu sagen, wenn nicht etwas geschehe, so stehe ein großes Unglück bevor. Es kam hinzu, daß Piccolomini von dem Großherzog von Toskana offen begünstigt ward, wie er denn im Pallast Medici wohnte. Endlich entschloß sich der Papst, aber mit tief gekränktem Herzen, und unterzeichnete das Breve der Absolution.

Die Ruhe stellte er aber damit immer noch nicht her.

1) Donato 9 April 1583. „Il sparagnar la spesa e l'assicurar il Sr. Giacomo che lo desiderava et il fuggir l'occasione di disgustarsi ogni di più per questo con Fiorenza si come ogni di avveniva, ha fatto venir S. S<sup>a</sup>. in questa resolutione.“



Seine eigene Hauptstadt war voll von Banditen. Es kam so weit, daß der Stadtmagistrat der Conservatoren einschreiten und der Polizei des Papstes Gehorsam verschaffen

Bei den ersten glücklichen Fortschritten der Osmanen in den griechischen und dalmatinischen Provinzen flohen viele Einwohner derselben nach Italien. Man sah sie ankommen, in Gruppen geschaart an dem Ufer sitzen und die Hände gegen den Himmel ausstrecken. Unter solchen Flüchtlingen ist wahrscheinlich auch der Abnherr Sixtus V., Zanotto Peretti, herübergekommen; er war von slavischer Nation. Wie es aber Flüchtlingen geht: weder er noch auch seine Nachkommen, die sich in Montalto niedergelassen, hatten sich in ihrem neuen Vaterlande eines besondern Glückes zu rühmen: Peretto Peretti, der Vater Sixtus V., mußte sogar Schulden halber diese Stadt verlassen: erst seine Verheurathung machte ihn fähig, einen Garten in Grotte a Mare bei Fermo zu pachten. Dieser Ort hat einen milderen Winter als sonst die Mark: er bringt Pomeranzen und Citronen hervor: um die Ruinen eines alten Tempels der etruskischen Juno, der Cupra her war der Garten angelegt. Hier ward dem Peretti am 18. Dez. 1521 ein Sohn geboren. Es hatte ihm geträumt, er beklage sein Unglück, und eine himmlische Stimme tröste ihn mit der Versicherung, er werde einen Sohn bekommen, der sein Haus glücklich machen werde. Deshalb nannte er ihn Felix <sup>1)</sup>.

1) Tempesti: storia della vita e geste di Sisto V. 1754 hat über den Ursprung seines Helden das Archiv von Montalto untersucht. Authentisch ist auch die vita Sixti V., ipsius manu emendata. Ms. der Bibl. Altieri zu Rom. Sixtus ward geboren, cum pater Ludoxici Vecchii Firmani hortum excoleret, mater Dianae nurui ejus perhonestae matronae domesticis ministeriis operam daret. Diese Diana erlebte im hohen Alter das Pontificat des

In welchem Zustande die Familie war, sieht man wohl, wenn z. B. das Kind in einen Leich fällt, und die Tante, die an dem Leiche wäscht, es herauszieht; der Knabe muß das Obst bewachen, ja die Schweine hüten.

Sixtus, ohne zu Abend gegessen zu haben, bei dem Schein einer Laterne im Kreugang, oder wenn diese ausging, bei der Lampe, die vor der Hostie in der Kirche brannte; es findet sich nicht gerade etwas bemerkt, was eine ursprüngliche religiöse Anschauung, oder eine tiefere wissenschaftliche Richtung in ihm andeutete; aber glückliche Fortschritte machte er allerdings, sowohl auf der Schule zu Fermo, als auf den Schulen und Universitäten zu Ferrara und Bologna: mit vielem Lob erwarb er die academischen Grade. Am meisten entwickelte er ein dialectisches Talent. Die Mönchsfertigkeit, verworrene theologische Fragen zu behandeln, erwarb er sich in hohem Grade. Bei dem Generalconsent der Franziskaner im Jahr 1549, der zugleich mit literarischen Wettkämpfen begangen wurde, bestritt er einen Telesianer, Antonio Persico aus Calabrien, der sich damals zu Perugia viel Ruf erworben, mit Gewandtheit und Geistesgegenwart<sup>1)</sup>. Dieß verschaffte ihm zuerst ein gewisses Ansehen. Der Protector des Ordens, Cardinal Pio von Carpi, nahm sich seitdem seiner eifrig an. Sein eigentliches Glück aber schreibt sich von einem andern Vorfall her.

Im Jahre 1552 hielt er die Fastenpredigten in der Kirche S. Apostoli zu Rom mit dem größten Beifall. Man fand seinen Vortrag lebhaft, wortreich, fließend:

1) Sixtus V. Pontifex Maximus Ms. der Bibl. Altieri. Eximia Persicus apud omnes late fama Perusinae philosophiam ex Telesii placitis cum publice doceret, novitate doctrinae tum primum nascentis nativum ingenii lumen mirifice illustrabat. — Montaltus ex universa theologia excerptas positiones CII. Carponsi inscriptas tanta cum ingenii laude defendit, ut omnibus admirationi fuerit.

ohne Stottern: sehr wohl geordnet: er sprach deutlich und angenehm. Als er nun einst dort, bei vollem Auditorium, in der Mitte der Predigt inne hielt, wie es in Italien Sitte ist, und nachdem er ausgeruht, die eingelassenen Eingaben ablas, welche Bitten und Fürbitten zu enthalten pflegen, stieß er auf eine, die versiegelt auf der Kasse gefunden worden, und ganz etwas anderes enthielt. Alle Hauptsätze der bisherigen Predigten Peretti's, vornehmlich in Bezug auf die Lehre von der Prädestination, waren darin verzeichnet: neben einem jeden stand mit großen Buchstaben: du lügst. Nicht ganz konnte Peretti sein Erschaunen verbergen: er eilte zum Schluß: so wie er nach Hause gekommen, schickte er den Zettel an die Inquisition.<sup>1)</sup> Gar bald sah er den Großinquisitor, Michel Ghislieri, in seinem Gemach anlangen. Die strengste Prüfung begann. Oft hat Peretti später erzählt, wie sehr ihn der Anblick dieses Mannes, mit seinen strengen Zügen, den tiefliegenden Augen, den scharfmarkierten Gesichtszügen in Furcht gesetzt habe. Doch faßte er sich, antwortete gut und gab keine Blöße. Als Ghislieri sah, daß der Frate nicht allein unschuldig, sondern in der katholischen Lehre so gut begründet war, wurde er gleichsam ein anderer Mensch,

1) Erzählung der nemlichen Handschrift. „Jam priorem orationis partem exegerat cum oblatum libellum resignat ac tacitus ut populo summam exponat, legere incipit. Quotquot ad eam diem catholicae fidei dogmata Montaltus pro concione affirmarat, ordine collecta continebat singulisque id tantum addebat, literis grandioribus: Mentiris. Complicatum diligenter libellum sed ita ut consternationis manifestus multis esset, ad pectus dimittit orationemque brevi praecisione paucis absolvit.“

en: annahm: ihn mit: Ehedem: er: ward: sein: zweiter: Schüler.

Auf das entschiedenste hielt sich seitdem Fra Felice Peretti zu der strengen Partei, die so eben in der Kirche emporkam. Mit Ignatio, Felino, Filippo Neri, welche alle drei den Namen von Heiligen erworben, war er in vertrautem Verhältniß. Daß er in seinem Orden, den er zu reformiren suchte, Widerstand fand, und von seinen Ordensbrüdern einmal aus Venedig vertrieben wurde, vermehrte nur sein Ansehen bei den Vertretern der zum Aufbruch gelangenden Gesinnung. Er ward bei Paul IV. eingeführt und oft in schwierigen Fällen zu Rathe gezogen: er arbeitete als Theolog in der Congregation für das tridentinische Concilium, als Consultor bei der Inquisition: an der Beurtheilung des Erzbischofs Carranza hatte er großen Antheil: er hat sich die Mühe nicht verdrießen lassen, in den Schriften der Protestanten die Stellen aufzusuchen, welche Carranza in die seinen aufgenommen: das Vertrauen Pius V. erwarb er völlig. Dieser Papst ernannte ihn zum Generalvicar der Franciscaner, — ausdrücklich in der Absicht mit ihm zur Reformation des Ordens zu autorisiren — und in der That fuhr Peretti gewaltig durch: er setzte die Generalcommissäre ab, die bisher die höchste Gewalt in demselben besaßen: er stellte die alte Verfassung her, nach welcher diese den Provincialen zustand, und führte die strengste Visitation aus. Pius sah seine Erwartungen übertroffen: die Zuneigung, die er für Peretti hatte, hielt er für eine Art von göttlicher Eingebung: ohne auf die Pflichten zu hören, die denselben verfolgten, ernannte an

ihn zum Bischof von S. Agatha, im Jahre 1570 zum Cardinal.

Auch das Bisthum Fermo ward ihm ertheilt. In dem Purpur der Kirche kam Felice Peretti in sein Vaterland zurück, wo er einst Obst und Vieh gehütet; doch waren die Vorhersagungen seines Vaters und seine eignen Hoffnungen noch nicht völlig erfüllt.

Es ist zwar unzählige Mal wiederholt worden, welche Mühe Cardinal Montalto — so nannte man ihn jetzt — angewendet habe, um zur Etrura zu gelangen: wie bedürftig er sich angestellt, wie er gebeugt, hustend und am Stocke einhergeschlichen: — der Kenner wird von vorn herein erachten, daß daran nicht viel Wahres ist: nicht auf diese Weise werden die höchsten Würden erworben.

Montalto lebte still, sparsam und fleißig für sich hin. Sein Vergnügen war, in seiner Vigna bei S. Maria Maggiore, die man noch besucht, Bäume, Weinstöcke zu pflanzen, und seiner Vaterstadt einiges Gute zu erweisen. In ernsteren Stunden beschäftigten ihn die Werke des Ambrosius, die er 1580 herausgab. So vielen Fleiß er auch darauf wandte, so war seine Behandlung doch etwas willkürlich. Sein Character schien gar nicht so harmlos wie man gesagt hat. Bereits eine Relation von 1574 bezeichnet Montalto als gelehrt, und klug, aber auch als arglistig und boshaft <sup>1)</sup>. Doch

1) Ein discorso sopra i soggetti papabili unter Gregor XIII. sagt von Montalto: La natura sua, tenuta terribile imperiosa et arrogante non li può punto conciliare la gratia. Man sieht, er war im Cardinalat wie er wurde als Papst. Gregor XIII. sagte oft zu den Seinen: „Caverent magnum illum cinerarium.“ Farnese sah ihn zwischen den beiden Dominicanern, Ivani und Justini.

zeigte er eine ungemeine Selbstbeherrschung. Als sein Neffe, der Gemahl der Vittoria Accorambuona ermordet worden, war er der Erste, der den Papst bat, die Untersuchung fallen zu lassen. Diese Eigenschaft, die Jedermann bewunderte, hat vielleicht am Meisten dazu beigetragen, daß als die Intriguen des Conclaves von 1585 dahin gediehen, ihn nennen zu können, die Wahl wirklich auf ihn fiel. Auch beachtete man, wie es in der unverfälschten Erzählung des Vorgangs ausdrücklich heißt, daß er nach den Umständen noch in ziemlich frischem Alter, nemlich 64 Jahre, und von starker und guter Complexion war. Jedermann gestand, daß man unter den damaligen Umständen vor allem eines kräftigen Mannes bedurfte.

man, die sich auch Hoffnung machten. Der Autor von Sixtus V. P. M. läßt ihn sagen: *Nae Picenum hoc jumentum magnifice olim exiliet, si duos illos, quos hinc atque illinc male fert, carbonis saccos excusserit.* Er fügt hinzu, daß grade um dieser Aussicht willen die Accorambuona sich mit dem Neffen des Sixtus verheirathet habe. Uebrigens hatte der Großherzog Franz von Toskana einen großen Antheil an dieser Wahl. In einer Depesche des florentinischen Gesandten Alberti vom 11. Mai 1585 (Roma Filza nr. 36.) heißt es: *Vra. Altezza sia sola quella: che come conviene goda il frutto dell' opera, che ella ha fatta (er spricht von dieser Wahl) per avere questo Pontefice amico e non altro se ne faccia bello.* In einem andern florentinischen Dispaccio heißt es: *Il Papa replica che il Gran Duca aveva molte ragione, di desiderargli bene, perche egli era come quel agricoltore che pianta un frutto che ha poi caro insieme di vederlo crescere et andare avanti lungo tempo, aggiungendoli che egli era stato quello che dopo il Sr. Iddio aveva condotta quest' opera, che a Lui solo ne aveva ad aver obbligo e che lo conosceva, se ben di queste cose non poteva parlar con ogn' uno.* Wir sehen, daß hier noch eine ganz andere Geschichte hinter der Scene vorfiel, von der wir wenig oder nichts wissen. — Die Wahl am 24. Apr. 1585.



Und so sah sich Fra Felice an seinem Ziele. Es mußte auch ein menschenwürdiges Gefühl seyn, einen so erhabenen und legalen Ehrgeiz erfüllt zu sehen. Ihm stellte sich alles vor die Seele, worin er jemals eine höhere Bestimmung zu erkennen gemeint hatte. Er wählte zu seinem Singspruch: Von Mutterleib an bist du, o Gott, mein Beschützer.

Auch in allen seinen Unternehmungen glaubte er fortan von Gott begünstigt zu werden. So wie er den Thron bestiegen, erklärte er seinen Beschluß, die Banditen und Missethäter auszurotten. Sollte er dazu an sich nicht Kräfte genug haben, so wisse er, daß ihm Gott Legionen von Engeln zu Hülfe schicken werde <sup>1)</sup>.

Mit Entschlossenheit und Ueberlegung ging er sogleich an dieß schwere Werk.

### Auszrottung der Banditen.

Das Andenken Gregors war ihm zuwider: die Maaßregeln desselben mochte er nicht fortsetzen: er entließ den größten Theil der Truppen, die er vorfand: die Sbirren verminderte er um die Hälfte. Dagegen entschloß er sich

1) Dispaccio Priuli 11 Maggio 1585. Rede des Papstes in dem Consistorium. Disse di due cose che lo travagliavano, la materia della giustizia e della abundantia, alle quali voleva attendere con ogni cura sperando in dio che quando li mancassero li ajuti proprii e forastieri, li manderà tante legioni di angeli per punir li malfattori e ribaldi et esortò li cardinali di non usar le loro franchigie nel dar ricapito a tristi, detestando il poco pensier del suo predecessore.

zu einer unmisslichen Bestrafung der ergriffenen Schuldigen.

Es war längst verboten, kurze Waffen, besonders eine gewisse Art von Büchsen zu tragen. Vier junge Menschen aus Cora, nahe Verwandte unter einander, ließen sich dennoch mit solchen Gewehren ergreifen. Den andern Tag war die Krönung: und ein so freudiges Ereigniß nahm man zum Anlaß für sie zu bitten. Sixtus entgegnete: „so lange er lebe, müsse jeder Verbrecher sterben“<sup>1)</sup>. Noch an demselben Tage sah man sie alle vier an Einem Galgen bei der Engelsbrücke aufgehängt.

Ein junger Transiberiner war zum Tode verurtheilt, weil er sich den Schirren widersetzt hatte, die ihm einen Esel wegführen wollten. Alles war voll Mitleiden, wie der Knabe weinend wegen so geringer Verschuldung auf den Richtplatz geführt wurde; man stellte dem Papst seine Jugend vor. „Ich will ihm ein paar Jahre von den meinen zulegen,“ soll er gesagt haben: er ließ das Urtheil vollstrecken.

Diese ersten Thaten Sixtus V. setzten Jedermann in Furcht: sie gaben den Verordnungen, die er nunmehr erließ, einen gewaltigen Nachdruck.

Barone und Gemeinden wurden angewiesen, ihre Schlösser und Städte von den Banditen rein zu halten: — den Schaden, den die Banditen anrichten würden, sollten der Herr oder die Gemeinde, in deren Gebiet er vorkam, selber zu ersetzen haben“<sup>2)</sup>.

1) Se vivo facinorosis moriendum esse.

2) Bullarium Tom IV. p. IV. p. 137. Bando b. Tempesti I, IX, 14.

Man hatte die Gewohnheit, auf den Kopf eines Banditen einen Preis zu setzen. Sirtus verordnete, daß diese Preise nicht mehr von der Kammer, sondern vielmehr von den Verwandten des Banditen, oder wenn diese zu wenig, von der Gemeinde, aus der er stamme, zu tragen seien.

Es leuchtet ein, daß er das Interesse der Herren, der Gemeinden, der Verwandten für seine Zwecke in Anspruch zu nehmen suchte. Das Interesse der Banditen selbst bemühte er sich zu erwecken. Er versprach einem Jeden, der einen Genossen todt oder lebendig einkiefern würde, nicht nur die eigene Begnadigung, sondern auch die Begnadigung einiger seiner Freunde die er nennen könne, und überdies ein Geldgeschenk.

Nachdem diese Anordnungen getroffen worden, und man ihre strenge Handhabung an ein paar Beispielen erlebt hatte, bekam die Verfolgung der Banditen in Kurzem eine andere Gestalt.

Es war ein Glück, daß es bald im Anfang mit ein paar Oberhäuptern gelang.

Es ließ den Papst nicht schlafen, daß der Priester Guercino, der sich König der Campagna nannte, der einmal den Untertanen des Bischofs von Viterbo verboten hatte, ihrem Herrn zu gehorchen, noch immer sein Handwerk fortsetze, und neue Plünderungen vorgenommen hatte. „Er betete,“ sagt Galefinus, „Gott möge den Kirchenstaat von diesem Räuber befreien:“ den andern Morgen lief die Nachricht ein, Guercino sey gefangen. Der Kopf ward mit einer vergoldeten Krone an der Engelsburg ausgestellt;

der Überbringer empfing seinen Preis, 2000 Scudi; das Volk lobte die gute Rechtspflege Seiner Heiligkeit.

Dennoch wagte ein Anderer, della Gara, einst des Rathes die Wächter an der Porta Salara herauszuflopfen; er nannte sich und bat sie, dem Papst und dem Governatore seinen Gruß zu bringen. Hierauf gebot Sixtus den Verwandten desselben, ihn herbeizuschaffen; bei eigener Leibesstrafe gebot er's ihnen. Es verging kein Monat, so brachte man den Kopf des Gara ein.

Zuweilen war es fast noch etwas andres, als Gerechtigkeit, was man gegen die Banditen übte.

Bei Urbino hatten sich ihrer dreißig auf einer Anhöhe verschanzt; der Herzog ließ Maulthiere mit Lebensmitteln beladen in ihre Nähe treiben; sie verfehlten nicht, den Zug zu plündern. Aber die Lebensmittel waren vergiftet; die Räuber starben sämmtlich. „Bei der Nachricht hiervon,“ sagt ein Geschichtschreiber Sixtus V., „empfund der Papst eine große Zufriedenheit.“

In Rom führte man Vater und Sohn zum Tode, obwohl sie ihre Unschuld fortwährend behaupteten. Die Hausmutter stellte sich in den Weg: sie bat nur um einen geringen Verzug: sie könne die Unschuld der Ihrigen augenblicklich beweisen <sup>1)</sup>. Der Senator schlug es ihr ab: „Weil ihr denn nach Blut dürstet,“ rief sie, „so will ich euch sättigen,“ und stürzte sich aus dem Fenster des Capitols. Indessen kamen jene Weiden auf den Richtplatz; jeder

1) Memorie del Ponteficato di Sisto V. „ragguagliato Sisto ne prese gran contento.“

jeder wollte den Tod zuerst erleiden; der Vater wollte nicht den Sohn, der Sohn nicht den Vater sterben sehen. Das Volk schrie auf vor Mitleid. Der wilde Henker schalt auf ihren unnützen Verzug.

Da galt kein Ansehen der Person. Der Graf Johann Pepoli, aus einem der ersten Häuser von Bologna, der aber an dem Banditenwesen viel Antheil genommen, ward in dem Gefängniß strangulirt; seine Güter, sein baares Geld zog der Fiscus ein. Kein Tag war ohne Hinrichtung: aller Orten in Wald und Feld traf man auf Pfähle, auf denen Banditenköpfe staken. Nur diejenigen von seinen Legaten und Governatoren lobte der Papst, die ihm hierin genug thaten und ihm viele Köpfe einsendeten. Es ist zugleich etwas Barbarisch-orientalisches in dieser Justiz:

Wen sie aber nicht erreichte, der fiel durch die Räuber selbst. Die Versprechungen des Papstes hatten sie uneins gemacht: keiner traute dem andern; sie mordeten sich unter einander <sup>1)</sup>).

Und so verging kein Jahr, so waren die Bewegungen des Kirchenstaates, wenn nicht in ihren Quellen erstickt, doch in ihrem Ausbruch bezwungen. Im Jahr 1586 hatte man die Nachricht, daß auch die letzten Anführer Montebandano und Arara getödtet worden.

Glücklich fühlte sich der Papst, wenn ihm nun die eintreffenden Gesandten bemerkten, sie seyen in seinem Staate allenthalben durch ein sicheres friedliches Land gereist <sup>2)</sup>).

1) Dispaccio Priuli bereits am 29 Juni 1585. Li fuorusciti s'ammazzano l'un l'altro per la provision del novo breve.

2) Vita Sisti i. m. cm. Ea quies et tranquillitas, ut in

## Momente der Verwaltung.

So wie aber der Mißbrauch, den der Papst dämpfte, noch einen andern Ursprung hatte, als allein den Mangel an Aufsicht, so hing auch der Erfolg, welchen er hervorrief, noch mit andern Schritten, die er that, zusammen.

Man sieht zuweilen Sixtus V. als den alleinigen Gründer der Ordnungen des Kirchenstaates an: man schreibt ihm Einrichtungen zu, die lange vor ihm bestanden: als einen unvergleichlichen Meister der Finanzen, einen höchst vorurtheilsfreien Staatsmann, einen Hersteller der Alterthümer rühmt man ihn. Er hatte eine Natur, die sich dem Gedächtniß der Menschen einprägte, und fabelhaften, großartig lautenden Erzählungen Glauben verschaffte.

Ist nun dem auch nicht völlig so, wie man sagt, so bleibt seine Verwaltung doch immer sehr merkwürdig.

In einem besondern Verhältniß stand sie gegen die gregorianische. Gregor war in seinen allgemeinen Maßregeln streng, durchgreifend, einseitig; einzelne Fälle des Ungehorsams sah er nach. Eben dadurch, daß er auf der einen Seite die Interessen gegen sich aufregte, und doch auf der andern eine Straflosigkeit ohne Gleichen einreißen ließ, veranlaßte er die unheilvolle Entwicklung, die er er-

urbe vasta, in hoc conventu nationum, in tanta peregrinorum advenarumque colluvie ubi tot nobilium superbae eminent opes nemo tam tenuis tam abjectae fortunae sit, qui se nunc sentiat cujusquam injuriae obnoxium. — Nach Gualterius VII. Hist. V. schreibt dieser den Spruch an: fugit impius, nemini persequente.

lebte. Sirtus dagegen war im Einzelnen unerbittlich; über seine Gesetze hielt er mit einer Strenge, die an Grausamkeit grenzte: in allgemeinen Massregeln dagegen finden wir ihn mild, nachgiebig und versöhnend. Unter Gregor hatte der Gehorsam nichts genützt und die Widerspenstigkeit nichts geschadet. Unter Sirtus hatte man alles zu fürchten, sobald man ihm Widerstand zeigte; dagegen durfte man Beweise seiner Gnade erwarten, wenn man in gutem Vernehmen mit ihm stand. Nichts förderte seine Absichten besser.

Gleich von Anfang ließ er alle die Mißheftigkeiten fallen, in welche der Vorgänger seiner kirchlichen Ansprüche halber mit den Nachbarn gerathen war. Er erklärte, ein Papst müsse die Privilegien, welche den Fürsten gewährt worden, erhalten und vermehren. Den Meiländern gab er die Stelle in der Rota zurück, die ihnen Gregor XIII. entreißen wollen; als die Venezianer endlich ein Bescheid zum Vorschein brachten, das für ihre Ansprüche in der Sache von Aquileja entscheidend zu sein schien, zeigte er sich höchlich zufrieden. Jene anstößige Clausel in der Bulle in Coena Domini war er entschlossen zu tilgen. Die Congregation über die kirchliche Gerichtsbarkeit, von der die meisten Streitigkeiten ausgegangen, hob er geradezu auf<sup>1)</sup>. —

1) Lorenzo Priuli Relatione 1586. È Pontefice che non così leggiermente abbraccia le querele con principi, anzi per sguerrarle ha levata la congregazione della giurisdizione ecclesiastica (an einer andern Stelle sagt er, hauptsächlich aus Rücksicht auf Spanien) e stima di potere per questa via concluder con maggior facilità le cose e di sopportare con manco indegnità quelle che vengono trattate separatamente da lui solo. . . . .

weiß, es liegt etwas Gespöttliches darin, daß Jemand aus freier Bewegung bestrittene Rechte fallen läßt. Ihm brachte diese Gesinnung sofort den glücklichsten Erfolg zu Wege. Der König von Spanien meldete dem Papst in einem eingehändigen Schreiben, er habe seinen Ministern in Mailand und Neapel befohlen, päpstlichen Anordnungen nicht minder zu gehorchen als seinen eigenen. Sixtus war bis zu Thränen gerührt, daß der größte Monarch der Welt ihn, wie er sich ausdrückte, einen armen Abtuch dergestalt ehre. Toscana zeigte sich ergeben, Venedig befriedigt. Jetzt nahmen diese Nachbarn eine andre Politik an. Von allen Seiten schickte man dem Papst Banditen zu, die sich in die benachbarten Grenzen geflüchtet hatten. Venedig verpönte ihnen die Rückkehr in den Kirchenstaat und verbot seinen Schiffen, bei Berührung der Küsten desselben Ausgetretene aufzunehmen. Der Papst war entzückt darüber. Er sagte, er werde es der Republik ein ander Mal gedenken: er werde, so drückt er sich aus, sich die Haut für sie abgeben lassen, sein Blut für sie vergießen. Eben darum ward er der Banditen Herr, weil sie nirgendso mehr Aufnahme und Hilfe fanden.

So war er denn auch in seinem Lande von jenen strengen Maaßregeln, die Gregor zum Vortheil der Kammer vorgenommen, weit entfernt. Nachdem er die schuldigen Feudatäre gestraft, suchte er die übrigen Barone eher an sich zu ziehen und zu gewinnen. Die beiden großen Familien Colonna und Orsini verband er durch Heirathen zugleich mit seinem Hause und untereinander. Gregor hatte den Colonneseu Schlösser weggenommen. Six-



aus regulirte selbst ihren Haushalt und machte ihnen Vorschüsse <sup>1)</sup>. Er gab dem Contestabile R. A. Colonna die eine, dem Duca Virginio Desini die andere von seinen Enkel-Nichten. Er gewährte ihnen eine gleiche Dote, und sehr ähnliche Begünstigungen: ihre Präcedenzstreitigkeiten glich er dadurch aus, daß er immer dem Ältesten von beiden Häusern den Vortritt zusprach. Prächtig nahm sich dann Donna Camilla aus, die Schwester des Papstes; zwischen ihren Kindern, so edlen Schwiegersöhnen und verheuratheten Enkelinnen.

Sixtus hatte überhaupt seine Freude daran, Privilegien auszutheilen.

Bornehmlich der Mark zeigte er sich als ein wohlwollender Landsmann. Den Anconitanern gab er einige ihrer alten Gerechtsame wieder; in Macerata errichtete er für die ganze Provinz einen höchsten Gerichtshof; das Collegium der Advocaten dieser Provinz zeichnete er durch neue Aufgeständnisse aus; Germo erhob er zum Erzbischof, Tolentino zum Bischof; den Flecken Montalto, in dem seine Vorfahren zuerst Wohnung genommen, erhob er durch eine eigene Bulle zur Stadt und zum Bischof: „denn es hat,“ sagt er, „unserer Herkunft ihren glücklichen Ursprung gegeben.“ Schon als Cardinal hatte er eine gelehrte Schule selbst gestiftet: jetzt als Papst gründete er an der Universität Bologna das Collegium Montalto für fünfzig Schüler aus der Mark, von denen Montalto allein acht, und auch das kleine Grotte al Mare zwei zu präsentiren hatte <sup>2)</sup>.

1) Dispaccio degli Ambri. straordinarii 19 Ott. 25 Nov. 1585.

2) Auch die benachbarten Orte rechnete er zu Montalto. Vito

Auch Loreto beschloß er zur Stadt zu erheben. Fontana stellte ihm die Schwierigkeiten davon vor. „Mache dir keine Gedanken, Fontana,“ sagte er, „schwerer war es mir mich zu entschließen, als mir die Ausführung fallen wird.“ Ein Theil des Landes wurde den Recanatesen abgekauft; Thäler wurden ausgefüllt, Hügel geebnet, hierauf bezeichnete man die Straßen; die Communitäten der Mark wurden ermuntert, jede ein Haus daselbst zu bauen; Cardinal Gallo setzte neue Stadtbeamten in der heiligen Capelle ein. Zugleich seinem Patriotismus und seiner Devotion gegen die heilige Jungfrau that der Papst hierdurch genug.

Auch allen andern Städten in den andern Provinzen widmete er seine Fürsorge. Er traf Einrichtungen, um dem Anwachsen ihrer Schulden zu steuern und beschränkte ihre Alienationen und Verbürgungen: ihr gesamntes Gelbwesen ließ er genau untersuchen: von seinen Anordnungen schreibt es sich her, daß die Gemeinden nach und nach selber in Aufnahme kamen <sup>1)</sup>.

Sixti V., ipsius manu emendata. Porculam Patignorum et Mintenorum quia Montalto hand ferme longius absunt, quam ad teli jactum, et crebris affinitatibus inter se et comerciis rerum omnium et agrorum quadam communitate conjunguntur haud secus, quam patriae partem; Sixtus fovit semper atque dilexit omniaque iis in commune est elargitus, quo paulatim velut in unam coalescerent civitatem.

1) Gualterius. Ad ipsarum (universitatum) statum cognoscendum corrigendum constituendum 5 camerae apostolicae clericos misit. Auch in den Memorie bemerkt man den Nutzen dieser Einrichtungen. Con le quali provisioni si diede principio a rihaversi la comunità dello stato ecclesiastico: le quali poi de

Altenhallen förderte er den Ackerbau. Er suchte die Ebiana von Orvieto, die pontinischen Sümpfe auszutrocknen. Die letzten besuchte er selbst: der Piumo Sisto vor Pius VI. das Beste, was für dieselben geschehen, verdankt ihm seinen Ursprung.

Und so hätte er denn auch gern die Gewerbe emporgbracht. Ein gewisser Peter von Valencia, ein römischer Bürger, hatte sich erboten, Seidenfabriken in Gang zu bringen. Es bezeichnet diesen Papst, mit welcher durchsahenden Verordnung er ihm zu Hülfe zu kommen suchte. Er befahl, in seinem ganzen Staat, in allen Gärten und Wäldern, auf allen Wiesen und Waldstrecken, in allen Thälern und Hügeln, wo kein Getreide wachse, Maulbeerbäume zu pflanzen: für jeden Kubbio Landes setzte er fünf fest; im Unterlassungsfall bedrohte er die Gemeinde mit einer bedeutenden Geldstrafe <sup>1)</sup>. Auch die Wollarbeiten suchte er zu befördern: „damit die Armen,“ sagt er, „etwas zu verdienen bekommen;“ dem ersten Unternehmer gab er eine Unterstützung aus der Kammer; er sollte dafür eine bestimmte Anzahl Stücke Tuch einzuliefern haben.

Man würde den Vorgängern Sirtus V. unrecht thun,

tutto ritornarono in piedi: con quanto l'istesso provvedimento perfezionò Clemente VIII.

1) Cum sicut accepimus. 28 Maji 1586. Bull. Coeq. IV, 4, 218. Gualterius. Bombicinam sericam laneficiam vitreamque artes in urbem vel induxit vel amplificavit. Ut vero serica ars frequentior esset, mororum arborum seminaria et plantaria per universam eeclesiam. ditionem fieri praecepit obeamque rem Majno cuidem Hebreo ex bombicibus bis in anno fructum et sericam amplificatarum sedulo pollicenti ac recipienti maxima privilegia impertivit.

wenn man Gedanken dieser Art einzig ihm zuschreiben wollte. Auch Pius V. und Gregor XIII. begünstigten Landbau und Gewerbe. Nicht sowohl dadurch unterschied sich Sixtus, daß er einen ganz neuen Weg einschlug, als vielmehr dadurch, daß er auf dem schon eingeschlagenen rascher und nachdrücklicher verfuhr. Eben daher rührt es, daß er den Menschen im Gedächtniß blieb.

Wenn man sagt, daß er die Congregationen der Cardinale gestiftet, so ist das nicht so eigentlich zu verstehen. Die sieben wichtigsten: für Inquisition, Index, die Sachen des Conciliums, der Bischöfe, der Mönche, für Signatura und Consulta fand er bereits vor. Auch der Staat war bei denselben nicht ganz außer Acht gelassen: die beiden letztgenannten waren für Justiz und Verwaltung. Sixtus beschloß, acht neue Congregationen hinzuzufügen, von denen sich jedoch nur noch zwei mit den Angelegenheiten der Kirche — die eine mit der Gründung neuer Bisthümer, die andere mit der Handhabung und Erneuerung kirchlicher Gebräuche — beschäftigen sollten <sup>1)</sup>: die übrigen sechs wurden für den Staat bestimmt; für Annona, Straßenbau, Abschaffung drückender Auflagen, Bau von Kriegsfahrzeugen, die Druckerei im Vatican, die Universität zu Rom <sup>2)</sup>. Man sieht

1) Congregation de sacri riti e cerimonie ecclesiastiche, delle provisioni consistoriali; a questa volle appartenesse la cognitione delle cause dell' erectione di nove cattedrali.

2) Sopra alla grascia et annona — sopra alla fabrica armamento e mantenimento delle galere — sopra gli aggravi del popolo — sopra le strade acque ponti e confini — sopra alla stamperia Vaticana — (er gab dem ersten Inhaber der kirchlichen Druckerei Wohnung im Vatican und 20000 Sc. auf 10 Jahr.) — sopra l'università dello studio Romano.

wie wenig systematisch der Papst hierbei zu Werke ging; wie sehr er vorübergehende Interessen mit allgemeinen gleichsetzte: nichts destoweniger hat er es damit gut getroffen und seine Einrichtung hat sich mit leichten Abänderungen Jahrhunderte lang erhalten.

Von den Cardinälen selbst stellte er übrigens einen hohen Begriff auf. Es sollen alles ausgezeichnete Männer sein, ihre Sitten musterhaft, ihre Worte Orakel, ihre Aussprüche eine Norm des Lebens und Denkens für andere; das Salz der Erde, der Leuchter auf dem Candelaber <sup>1)</sup>. Man muß darum nicht glauben, daß er bei den Ernennungen jedes Mal sehr gewissenhaft verfahren sey. Für Gallo, den er zu dieser Würde erhob, wußte er nichts anzuführen, als daß derselbe sein Diener sey, dem er aus vielen Gründen wohlwolle, der ihn einmal auf einer Reise sehr gut aufgenommen habe <sup>2)</sup>. Auch hier aber gab er eine Regel: die man später, wenn nicht immer befolgt, doch meistens in Gedanken gehabt hat. Er setzte die Zahl der Cardinäle auf siebenzig fest: „gleichwie Moses,“ sagt er, „siebzig Greise aus allem Volke gewählt, um sich mit ihnen zu berathen.“

Nicht selten hat man auch diesem Papste die Zerstö-

1) Bulla: postquam verus ille. 1586. 3 Dec. Bullar. M. IV, IV. 279.

2) Da Sixtus keinen andern Widerspruch litt, erfuhr er den der Opposition der Predigt. Der Jesuit Franz Toledo sagte hierauf in einer Predigt: man sündige, wenn man Jemand um privater Dienste willen eine öffentliche Stelle gebe. „Non perche,“ fuhr er fort, „uno sia buon coppiere o scalco, gli si commette senza nota d'imprudenza o un vescovato o un cardinalato. Eben Rüchtemeister war Gallo gewesen. (Memorie della vita di Sisto V.)

rung des Nepotismus zugeschrieben. Wir sehen, wie unbedeutend die Begünstigungen der Nepoten bereits unter Pius IV., Pius V. und Gregor XIII. geworden waren. Gebührt Einem von ihnen in dieser Hinsicht ein besonderes Lob, so ist es Pius V., der die Alienationen kirchlicher Ländereien ausdrücklich verpönte. Wie gesagt, diese frühere Art des Nepotismus ist niemals wieder hergestellt worden. Unter den Päpsten des folgenden Jahrhunderts bildete sich aber eine andere Form desselben aus. Es gab immer zwei bevorzugte Nepoten, von denen der eine zum Cardinal erhoben die oberste Verwaltung kirchlicher und politischer Geschäfte in die Hand bekam, der andre, von weltlichem Stande, reich verheuratet, mit liegenden Gründen und *luoghi di Monte* ausgestattet, ein *Majonat* stiftete und sich ein fürstliches Haus gründete. Fragen wir, wann diese Form nun eingetreten, so finden wir, daß sie sich allmählig ausgebildet, zuerst aber unter Sixtus V. angebahnt hat. Cardinal Montalto, den der Papst zärtlich liebte, so daß er sogar seine natürliche Heftigkeit gegen ihn mäßigte, bekam Eintritt in die *Consulta* und an den auswärtigen Geschäften wenigstens Antheil: dessen Bruder Michele ward *Marchese* und gründete ein wohl ausgestattetes Haus.

Wollte man aber glauben, Sixtus habe hiermit ein Nepotenregiment eingeführt, so würde man sich doch völlig irren. Der *Marchese* hatte keinerlei Einfluß, der Cardinal wenigstens keinen wesentlichen <sup>1)</sup>. Es würde dieß der Ein-

1) Bentivoglio *Memorie* p. 90. non aveva quasi alcuna partecipazione nel governo.

nichtweise dieses Pappes widersprechen haben. Seine Begünstigungen haben etwas Raues und Verwundliches: sie verschaffen ihm eine Grundlage von öffentlichem und privatem Wohlwollen: aber niemals gibt er das Heft aus den Händen: immer regiert er selbst. So sehr er die Congregationen zu begünstigen schien, so sehr er selbst freimüthige Aeußerungen herausforderte, so ward er doch allemal ungebürlich und heftig, sobald sich Jemand dieser Erlaubniß bediente<sup>1)</sup>. Seinen Willen setzte er immer eigenmächtig durch. „Bei ihm,“ sagt Giov. Gritti, „hat beinahe Niemand eine berathende, geschweige eine entscheidende Stimme“<sup>2)</sup>. Bei allen jenen persönlichen und provincialen Gunstbezeugungen hatte seine Verwaltung doch schlechthin einen durchgehenden, strengen, eigenmächtigen Charakter.

Nirgends wohl mehr als in ihrem finanziellen Theile.

## Finanzen.

Das Haus Ehigi zu Rom verwahrt ein kleines eigenhändiges Gedendbuch Papst Sixtus V., das er sich als als Mönch gehalten hat<sup>3)</sup>. Mit großem Interesse schlägt

1). Guaderius: Tametsi congregationibus aliisque negotia mandaret, illa tamen ipse cognoscere atque conficere consuevit. Diligentia incredibilis sciendi cognoscendique omnia quae a rectoribus urbis provinciarum populorum omnium a ceteris sedis apostolicae agebantur.

2) Gritti Relatione: non ci è chi abbi con lui voto decisivo, ma quasi ne anche consultivo.

3) Memorie autografe di Papa Sisto V.

man es auf. Was ihm in seinem Leben Wichtiges begegnet ist, wo er jedes Mal in den Gassen gepredigt, welche Commissionen er empfangen und ausgeführt hat, auch die Bücher, die er besaß, welche einzeln und welche zusammengebunden, endlich seinen ganzen kleinen mönchischen Haushalt hat er darin sorgfältig verzeichnet. Da liest man z. B. wie sein Schwager Baptista 12 Schafe für ihn kaufte; wie er, der Brate, erst 12, dann noch einmal 2 Floren 20 Bolognin darauf bezahlte, so daß sie sein Eigenthum waren: der Schwager hatte sie bei sich, wie es in Montalto herkömmlich, um die halbe Ration. In dieser Weise geht es fort. Man sieht, wie er seine kleinen Ersparnisse zu Rathe hielt, wie sorgfältig er Rechnung darüber führte, wie dann die Summen allmählig bis zu ein paar hundert Floren anwuchsen; mit Interesse verfolgt man dieß: es ist die nemliche haushälterische Bestimmung, welche dieser Franciscaner kurz darauf auf die Verwaltung des päpstlichen Staates übertrug. Seine Sparsamkeit ist eine Eigenschaft, deren er sich in jeder Bulle, wo es die Gelegenheit irgend zuläßt, und in vielen Inschriften rühmt. In der That hat weder vor noch nach ihm ein Papst mit ähnlichem Erfolg verwaltet.

Bei seiner Thronbesteigung fand er eine völlige Erschöpfung vor; bitter beschwert er sich über Papst Gregor, der zugleich von den Pontificaten seines Vorgängers und seines Nachfolgers einen guten Theil aufgebraucht habe <sup>1)</sup>. Er

1) Vita e successi del Cl. di Santaseverina. Ms. Bibl. Alb. Mentre gli parlavo del collegio de neofiti e di quel degli Armeni, che havevano bisogno di soccorso, mi rispose con qualche alteratione, che in castello non vi erano danari e che



bekam eine so schlechte Vorstellung von demselben, daß er einmal Messen für ihn angeordnet hat, weil er ihn im Tode jenseitige Strafen hatte leiden sehen; das Einkommen war bereits im Voraus bis zum nächsten October verpfändet.

Dieses angelegener ließ er es sich seyn, die Cassen zu füllen. Es gelang ihm über alles Erwarten. Als ein Jahr seines Pontificats um war, im April 1586, hatte er bereits eine Million Scudi Gold gesammelt; im Nov. 1587 eine zweite; im April 1588 eine dritte. Es macht dieß über fünfsechshundert Millionen Sc. in Silber. So wie er eine Million beisammen hatte, legte er sie in der Engeldruckung nieder; indem er sie, wie er sich ausdrückte, der heil. Jungfrau Maria, Mutter Gottes, und den heiligen Aposteln Peter und Paul widmete. Er überschreibe, sagt er in seiner Bulle, nicht allein die Klutten, auf denen das Schifflein Petri jetzt zuweilen schwankt, sondern auch die von ferther drohenden Stürme; unerbitlich sey der Haß der Reges, der gewaltige Lüste, Hßur, die Rache des Zornes Gottes drohe den Gläubigen; von dem Gott, auf den er sich hierbei verlasse, werde er zugleich unterwiesen, daß der Haushater auch bei Nacht zu wachen habe. Er setze dem Beispiel der Väter des alten Testaments, von denen auch immer eine gute Summe Geldes im Tempel des Herrn aufbewahrt worden." Er setzte, wie man weiß, die Thüre fest, in denen es allein erlaubt seyn solle, sich die-

non vi era entrata, che il Papa passato havea mangiato il pontificato di Pio V. e suo, dolendosi acremento dello stato nel quale haveva trovato la sede apostolica.

das Schatzes zu bedienen. Es sind folgende: — wenn man einen Krieg zur Eroberung des heiligen Landes oder einen allgemeinen Feldzug wider die Türken unternimmt; — wenn Hungersnoth oder Pestilenz eintrete — in offenkundiger Gefahr eine Provinz des katholischen Christenthums zu verlieren — bei einem feindlichen Einfall in den Kirchenstaat — oder wenn eine Stadt, die dem römischen Stuhl gehöre, wieder erworben werden könne. Ihm Jure des allmächtigen Gottes und der heil. Apostel Peter und Paul verpflichtete er seine Nachfolger, sich an diese Fälle zu binden <sup>1)</sup>.

Wir lassen einen Augenblick den Werth dieser Bestimmungen auf sich beruhen: billig fragen wir, welche Mittel Sixtus anwandte, um einen für jene Zeiten so ersparnisswerthen Schatz zusammenzubringen.

Eine Aufsammlung des reinen Einkommens; war es nicht: Sixtus selbst hat oft gesagt, der päpstliche Stuhl habe dessen nicht über 200000 Sc. <sup>2)</sup>.

Auch ist es seines Erspornisses nicht geraden zuzuschreiben. Er hat deren gemacht; er bestritt seine Tafel mit 6 Stoli den Tag: er schaffte viel unnütze Stellen an Hofe ab; er verminderte die Truppen: aber wir haben nicht allein den Zeugniß der Venezianer's Delfino, daß die Ausgaben der Rommer um nicht mehr als um

1) Ad clavum. 21 Apr. 1586 Cocq. IV, IV. 206.

2) Dispaccio Gritti 1586. 7. Giugno. Der Papst tadelt Heinrich III., daß er bei 14 Millionen Einkünfte nichts erspare. Con addur l'esempio di se medesimo nel governo del pontificato, che dice non haver di netto piu di 200000 sc. all'anno, battuti li interessi de' pontefici pagati e le spese che convien fare.

100000 Sc. verringerte: Sixtus selbst hat einmal die Entlastungen, die ihm die Kammer verdankte, nur auf 140000 Sc. <sup>1)</sup> berechnet.

Und so stieg ihm mit allen Ersparnissen nach seinen eigenen Erklärungen das reine Einkommen doch nur auf viertheilshunderttausend Sc. Raum zu den Bauten, die er ausführte, geschweige denn zu einem so colossalen Thesaurium, reichte ihm dieß hin.

Wir betrachteten oben die sonderbare Selbstwirtschaft, die sich in diesem Staate eingerichtet hatte: dieses Steigen der Auflagen und Lasten, ohne daß sich das reine Einkommen vermehrte, diese Mannichfaltigkeit der Anleihen durch Anstatterverkauf und Monti, die wachsende Belastung des Staates, um der Bedürfnisse der Kirche willen. Es leuchtet ein, welche Verhältnisse damit verknüpft waren, und wenn man die Lebenserhebungen vernimmt, die Sixtus V. so reichlich gespendet worden, so sollte man das erwarten, er habe das Uebel abzustellen gewußt. Wie erstaunt man, wenn man findet, daß er gerade den nemlichen Weg auf das rücksichtsloseste verfolgte, und diese Selbstwirtschaft auf eine Weise führte, daß ihr niemals wieder Einhalt zu thun war.

Eine seiner vornehmsten Finanzquellen war der Verkauf der Aemter. Erstens erhöhte er von vielen, die bereits verkauft worden waren, die Preise. Ein Beispiel sey das Amt eines Schatzmeisters der Kammer. Es war bisher für 15000 Sc. veräußert worden; er verkaufte es zuerst an einen Justinian für 50000 Sc.: als er diesen zum

1) Dispendio Rodae 2. Giugno 1589.

Cardinal gemacht, verkaufte er es an einen Papst für 72000 Sc.; als er auch diesem den Purpur gegeben, verzogte er von den Einkünften des Amtes die volle Hälfte, 5000 Sc., ab, die er einem Monte zuwies; um so vieles geschmälert verkaufte er es noch immer für 50000 Scubi Gold. — Zweitens lag er an Aemtern zu verkaufen, die man früher immer umsonst gegeben hatte: Notariate, Fiscalate, die Stellen des Generalcommissärs, des Collectors der Kammer, des Armenadvocaten: oft zu bedeutenden Preisen, das Generalcommissariat um 20000, die Notariate um 30000 Sc. — Endlich aber errichtete er auch eine Menge neuer Aemter, oft sehr bedeutende darunter, ein Schatzmeisterrat der Datarie, die Hofsteuer der Einkünfte, 24 Referendariate, 200 Cavalierate, Notariate in den Hauptorten des Staates: er verkaufte sie sämmtlich.

Allerdings brachte er auf diese Weise sehr bedeutende Summen zusammen: der Verkauf der Aemter hat ihm 608510 Sc. Gold, 401805 Sc. Silber, mithin zusammen gegen anderthalb Millionen Silber eingetragen <sup>1)</sup>: allein wenn die kaiserlichen Stellen schon früher ein Ungemach dieses Staates waren: — es lag darin, wie berührt, eine Mittheilung der Regierungsgewalt, auf den Grund einer Anleihe, die man ebendeshalb gegen die Zahlungspflichtigen sehr rigoros geltend machte, ohne der Pflichten des Amtes zu gedenken — um wie vieles wurde dieß Uebel hierdurch vermehrt! Eben daher kam es denn, daß man das

Thut

1) Berechnung eines ausführlichen Ms. über die römischen Finanzen unter Clemens VIII. (Biblot. Barberina zu Rom.)

Staat wie gesagt als einen Besitz betrachtet, welcher Strafe  
gebe, nicht als eine Pflicht, welche Bemühungen aufserlege.

Uebrigens aber vermehrte Sisto V. auch die Monti  
außerordentlich. Er errichtete drei Monti non sacabili und  
einen Monti sacabili, mehr als irgend einer seiner Vorgänger.

Wir sehen, daß die Monti immer auf neue Auflagen  
angewiesen werden mußten. Auch Sisto V. fand kein an-  
dres Mittel, obwohl er sich Anfangs davor scheute. Als  
er im Consistorium der Cardinale zum ersten Mal von einer  
Anleihe des Gehärges sprach, entgegnete ihm Cardinal  
Farnese, auch sein Großvater Paul III. habe dieß be-  
stimmigt, doch habe er eingesehen, es werde nicht ohne Ver-  
mehrung der Auflagen möglich sein; deshalb sey er davon  
abgestanden. Festig sah ihn Sisto an. Die Anlei-  
hung, daß ein früherer Papp wider gestehen, brauche  
man in Farnese. „Das machte,“ erwiderte er, „unser  
Papp Paul III. gab es einige große Verschleichen, die es  
Gott sey Dank bei unserm Herrn nicht giebt.“ Farnese  
erwiderte und schwing. „Wissen es auch, wie er gesagt  
hatte.“ Im Jahre 1587 nahm Sisto V. seine Rücksicht  
mehr. Den wohltheilsten Zweck, d. i. Bedürftigen, welche  
die Lüberschiffe mit Büffeln und Pferden stromaufwärts

1) Memorie del pontificato di Sisto V. Mutatosi per tanto  
nel volto mentre Farnese parlava arate più tempo che grave gli  
rispose: Non è maraviglia Monsignore che a tempo di vostro  
avo non si potesse mettere in opera il disegno di far tesoro per  
la chiesa con l'entrate e preventi ordinarii, perche vi erano di  
molti e grandi scialaquatori, (cioè Monti sacabili e sacabili) i quali  
non sono dio gratia a tempi nostri, notando amaramente la mol-  
titudine di figli e figlie e nepoti d'ogni sorte di questo ponti-  
fice. Arrisai alquanto a quel dico Farnese e tacqua.

waren lassen: die unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse, wie Korn, Holz und die Feinheit. Sein im kleinen Betrieb, beschwerte er mit neuen Auflagen und gründete, unwirksam, Manufakturen darauf. Er verschlechterte die Münzen, und da sich hierauf sogleich ein kleines Wechselgeschäft, an allen Gemeindeflecken bildete, so brauchte er auch dies, um die Befugnis dazu zu verkaufen <sup>1)</sup>. So sehr er die Markt begünstigte, so belästigte er doch den Handel von Florenz mit neuen A. Procent auf die Einfuhr. Die kleinen aufstehenden Industrie mußte ihm wenigstens indirekt Noththat bringen. Er hatte einen portugiesischen Juden, das aus Furcht vor der Inquisition aus Portugal emigriert war, des Diamant Handels an der Hand, der das Vertrauen des Datars, der Sigismunda Familie, und endlich auch des Papstes selber gewonnen; und der ihm diese und ähnliche Operationen angethan. Nach jener Abfertigung Giovanni's sagte sein Vertrauensmann zu ihm: sprechen Sie von der erwähnten Damsch, auf den Namen die Rede war, sagen Sie ihm von Giovanni: ich will Ihnen alles, was ich will, Günstigkeit geschehen, doch würde ich es noch lieber billigen, wenn ihr diese Auflage nicht thätet. Und so brach sich Giovanni so viel, neue Einkünfte zu

1) Man bekam für einen alte Giulio außer 10 Bajocchi, die er geschlagen, noch ein Aufgeld von vier bis sechs Duntrin.

2) Ein reines Beispiel seiner Verwaltung. *Le statue marmoree: ordinò non si vendessero tosta o sciolta o tosta, in drappi né lana o panni se non approvati da ufficiali, creati a tal effetto né si estrassero senza licenza degli stessi; inventione utile contro alle fraudi ma molto più in pre della camera perche pagandosi i segni e le licenze se s'imborsava gran danaro dal Pontefice. Das konnte denn auch der Industrie nicht sehr vorthellhaft seyn.*

Wagt, daß er in den Monti eine Anleihe von dritthalb Millionen Geld, genau 2,424,725, aufnehmen, und mit Zinsen befrachten konnte.

Gesehen wir aber ein, daß diese Staatswirthschaft etwas Unbegreifliches hat.

Durch die neuen Auflagen und so viele Steuern werden dem Lande neue und ohne Zweifel sehr drückende Lasten aufgebürdet: die Steuern sind auf Sporteln angewiesen, was den Gang der Justiz und der Administration nicht anders als hemmen kann: die Auflagen fallen auf den Handel im Großen und auf den kleinen Verkehr, und müssen der Regsamkeit schaden. Und wozu dient zuletzt ihr Ertrag?

Rechnen wir zusammen, was Monti und Steuer im Ganzen eingebracht haben, so beträgt das ungefähr eben die Summe, die in das Castell eingeschlossen ward; fünfzehn Millionen Co.: wenig mehr. Alle Unternehmungen, die diesen Papst berühmt gemacht, hätte er mit dem Ertrag seiner Sparnisse ausführen können.

Daß man (Unternehmungen) sammelt und aufspart, läßt sich begreifen: daß man Schulden macht, und einen Bedürfniß der Gegenwart abzuhefen, ist in der Regel: daß man aber Anleihen macht und Lasten aufbürdet, um einen Schatz für künftige Bedürfnisse in ein festes Schloß eingeschlossen, ist nicht außerordentlich.

Dennoch ist es dieß, was die Welt an Papst Gregor V. immer am meisten bewundert hat.

Es ist wahr, die Maßregeln Gregors XIII. hatten etwas Gedrängtes, Gewaltthätiges und eine sehr schlechte

**Rückwirkung.** Dessenungeachtet sollte ich glauben, wenn er es dahin gebracht hätte, daß die päpstliche Casse wohl neuer Auflagen als der Anleihe in Zukunft hätte aufbehalten können, so würde dieß eine sehr wichtige Wirkung hervorgerufen, der Kirchenstaat vielleicht eine glücklichere Entwicklung genommen haben.

Allein es fehlte Gregor zuviel in den spätem Jahren an der Kraft, seine Gedanken durchzusetzen.

Grade durch diese vollführende Kraft zeichnete sich Sixtus aus. Sein Thesauriren durch Anleihen, Aemterverkauf und neue Auflagen häufte Last auf Last; wir werden die Folgen davon beobachten: aber daß es gelang, blühte die Welt, und für den Augenblick gab es wirklich dem Papstthum eine neue Bedeutung.

In der Mitte von Staaten, denen es meistens an Geld fehlte, bekamen die Päpste durch den Besitz eines Schatzes eine größere Zuversicht auf sich selbst, ein ungewohntes Ansehen bei den Uebrigen.

In der That gehörte diese Staatsverwaltung recht eigentlich mit zu dem katholischen Systeme jener Zeit.

Indem sie alle finanziellen Kräfte des Staates in die Hände des kirchlichen Oberhauptes legte, machte sie denselben erst vollkommen zu einem Organie geistlicher Gewalt.

Denn wozu anders konnte dieß Geld angewendet werden, als zur Vertheidigung und Ausbreitung des katholischen Glaubens?

Sixtus V. lebte und wirkte in Entwürfen, die dahin zielten. Zuweilen bestrafen sie den Orient und die Türken, öfters den Occident und die protestantischen Reichthümer.



keinen Angriffen, dem katholischen und dem protestantischen  
Krieg aus, an dem die Päpste den lebhaftesten  
Theil nehmen.

Wir betrachten ihn in dem folgenden Buche. Zunächst  
bleiben wir noch einen Augenblick bei Rom stehen, welches  
von neuem eine allgemeine Wirkung auf die Welt auszu-  
üben mußte.

### Bauunternehmungen Sixtus V.

Es war das dritte Mal, daß sich Rom auch äußert  
als die Hauptstadt einer Welt darstellte.

Man kennt die Pracht und Größe des antiken Roms;  
aus Zeichnungen und Erzählungen hat man es sich mannich-  
faltig zu vergegenwärtigen gesucht. Auch das Mittelalter  
verdiente wohl einen ähnlichen Fleiß. Herrlich war  
auch diese mittlere Rome mit der Majestät seiner Basiliken  
dem Dienst seiner Graven und Catacomben; der Patriar-  
chien des Papstes, in denen die Denkmäler des frühsten  
Christenthums aufbewahrt wurden; dem noch immer präch-  
tigen Kaiserpalast, der den deutschen Königen gehörte, den  
Festungen, welche sich in der Mitte so vieler Staaten  
unabhängige Geschlechter trotziger eingerichtet hatten.

Während der Abwesenheit der Päpste in Avignon war  
dies mittlere Rom so gut verfallen, wie das antike Rom  
in Trümmern lag.

Als Eugenius IV. im Jahre 1443 nach Rom zurück-  
kehrte, war es eine Stadt der Ruhirten geworden; die

Wandspiegel: unterstehen sich nicht aus dem Mauerwerk  
 führen der Landschaft. Man hatte längst die Fingerringe  
 sen: in der Ebene an den Biegungen der Ebnenstrassen;  
 auf den engen Straßen gab es kein Pfand, noch Mauer  
 und Bogen, welche durch die Hand führten, man  
 noch mehr verbannt; man sah das Vieh wie auf dem  
 Dorfe herumschauen. Von St. Cyriacus bis anhin  
 del Popolo war alles Garten und Gump: man jagte da  
 wilde Enten. In das Alterthum war beinahe auch die  
 Erinnerung verschwunden. Das Capitol war der Berg der  
 Ziegen, das Forum Romanum das Feld der Räder gewor-  
 den; an einige Monumente, die noch übrig waren, knüpften  
 man die seltsamsten Sagen. Die Peterskirche war in Ge-  
 fahr zusammenzufallen.

Als endlich Nicolaus die Ordnung der gesunkenen Rhein-  
 stadt wieder hatte, füllte er, nach gemachten durchdrin-  
 genden der zum Publikum stehenden Pflichten, den Ge-  
 danken auf, den Berg mit Gebäuden zu schmücken,  
 das Gebäude mit der Aufschrift erfüllt werden sollte,  
 dies sei die Hauptstadt der Welt.

Es war dies aber nicht das Werk eines einzigen  
 Mannes. Alle Päpste haben Jahrhunderte lang daran mit-  
 gearbeitet.

Ich will ihre Bemühungen, die man in ihren Lebens-  
 beschreibungen aufgeführt haben, hier nicht im Einzelnen  
 wiederholen. Am bedeutendsten waren sowohl durch ih-  
 ren Erfolg als selbst durch ihren Gegensatz die Päpste  
 Julius II. und unser Sixtus.

Unter Julius II. wurde die untere Stadt an den

Wen der Kaiser, wohin sie sich gezogen, dorthin schickte, so waren die Kaiser. Er war im. die beiden Theile jenseits und tiefer  
 floss der Fluß durch jene seine einfache Straße nach Ost  
 und West, die noch heute seinen Namen führt, besser verstand  
 hat, hatte, konnte man zu beiden Seiten mit dem größten  
 Gefe: Jenseits begingte sich Julius nicht mit dem  
 Ansehen der Kaiserliche, die unter ihm mächtig  
 entspring; er erwarbte auch den vatikanischen Pallast  
 In der Vertheilung zwischen dem alten Vat und dem San-  
 tius Innocenz VIII., dem Heiligen, legte er die Legation  
 an, und der wohlverstandenen Werke die es geben mag,  
 Kaiser von ihm wetteiferten seine Mittern, die Kaiser, nach  
 sein Schatzmeister Agostino Chigi, wer von beiden die schön-  
 neres Haus aufrichten würde. Der Kaiser behielt Chigi  
 sein Haus; das seine ist die Farnesina, das unbedeutend  
 schon in der Straße, von Raphael's Hand aber unvergleich-  
 lich ausgeschmückt. Die Zeit verbrachten wir Julius in die  
 Vollendung der Cancellaria mit ihrem Götze, das die  
 höchsten und reinsten Kunstwerke aufweist, das schön-  
 ste Schloß der Welt. Eine Cardinale nach Baccio's Werke  
 eiferten mit ihm Farnese, dessen Pallast sich durch seinen  
 prächtigen Eingang den Ruf des vollkommensten macht  
 den römischen Pallästen erworben hat: Franz de Sion hat  
 unter dem seinen ruhte, er war so schön, daß die Kaiserliche  
 die Erde durchwandte: mit allen Schätzen der Literatur und  
 Kunst war das Haus der Medici erfüllt; auch die Des-  
 den schmückten ihren Pallast auf Campofiore innen und  
 außen mit Statuen und Bildwerken aus \*). Den Kaiser

1) Opusculum de mirabilibus novae et veteris urbis Romae.

dieser schönen Zeit; in der man so schön mit dem Alter-  
thum verkehrte; uns Campofiore und den fernesthien  
Platz her, widmet der Fremde nicht immer die Aufmerksamkeit,  
die sie verdienen... Es war Bettrifer, Genoa,  
Mürbe: ein allgemeiner Wohlstand... Da das Volk zu-  
nahm, so baute man sich auf dem Campo Marzio, um das  
Mausoleum des August: her an. Unter Leo entwickelte sich  
dies noch mehr: aber schon Julius hatte Gelegenheit, jen-  
seit die Engelsburg gegenüber: dieselbe die Kirche Julia zu  
ziehen. Man sieht noch die Inschrift, in der ihn die Cam-  
panatoren rühmen, daß er neue Straßen abgerissen und  
eröffnet habe „der Majestät der neuverordneten Herrschaft  
gemäß.“

Durch die Pest, durch die Eroberung fand die Welt-  
karte wieder: die Bewegungen unter Paul III. fügten der  
Stadt aufs neue großen Schäden zu: erst nachher nahen  
sie sich wieder auf, mit dem zweiten Schosse der ka-  
tholischen Welt: Sieg und die Anzahl der Einwohner: ...

Schon Pius IV. dachte daran, die verfallenen Stä-  
gel wieder aufzubauen. Daß sein Capitell gewünscht er den  
Palast der Consulenten: auf dem Quirinal erhob ihn  
Michel Angelo aus den Trümmern der byzantinischen  
Throne die Kirche S. Maria degli Angeli; die Porta hier  
auf dem Quirinal trägt noch heute sein Abzeichen.<sup>1)</sup> Nach  
Gregor XIII. baute hier ...

editum a Francisco Albertino 1515, besonders in dem zweiten  
Theile de nova urbe.

1) Luigi Contarini *Antichità di Roma* p. 76 preist vor al-  
lem die Bemühungen Pius IV. S'egli viveva ancora 4 anni,  
Roma sarebbe d'edificii un'altra Roma.

... Mit wem ließ aber den Sturz der Quellen nach vergoldete Strömungen, so lange die Hügel des Wassers entbehren.

Eben hier tritt Cirtus V. hervor. Es hat ihn vor allen übrigen Königen berühmt gemacht, daß er mit den alten Eäson zu wetteifern und der Stadt ihr Bedürfniß an Wasser in colossalen Aquaducten herbeizuführen beschloß. Er that es, wie er sagt, damit diese Hügel, „noch zu den christlichen Zeiten durch Kapellen verherrlicht, ausgezeichnet durch gesunde Luft, annehmliche Lage, angenehme Aussicht, wieder besucht werden mögen.“ „Dann,“ fügt er hinzu, „haben wir uns von seinen Schwierigkeiten, seinen Kosten abschrecken lassen.“ In der That sagte er den Architecten von allem Anfang, er wolle ein Werk, das sich mit der alten Pracht des kaiserlichen Roms messen könne. Zwanzig Meilen weit, von dem Lago Salonna her führte er die Aqua Marcia zum Theil unter der Erde, zum Theil auf hohen Böden nach Rom. Es waren nicht wenig Schwierigkeiten zu überwinden. Mit großer Beugung sah endlich der Kaiser den Stuhl dieses Wassers sich in seine Vigna ergießen: er führte es weiter nach St. Susanna auf den Quirinal: er nannte es nach seinem Eigennamen Aqua Felice; nicht mit geringem Selbstgefühl ließ er bei der Fontäne Mäsen abbilden, wie bei dem Schlag seines Stabes das Wasser aus dem Felsen spritzt<sup>1)</sup>.

1) Von Lasso haben wir Stanze all' acqua felice di Roma (Rime II, 311.) wie das Wasser anfangs auf dunkeln Pfad wandte und dann fröhlich nach dem Sonnenlicht heraufkam, um Rom zu sehen, wie es Augustus sah.

Sehr jene Begünstigung die ganze Stadt aus: ließ ein großer Vortheil. Die Aqua Felice gibt in der Stadt 20537 Cubikmeter Wasser und speist 27 Fontänen.<sup>1)</sup>

In der That sang man an, die Höhen wieder anzubauen. Durch besondere Privilegien ließ Sixtus dazu ein: Er ebnete den Boden bei Trinità de Monti, und legte das Grund zu der Treppe am spanischen Platz, welche die nächste Communication von der unteren Stadt nach dieser Höhe bildet<sup>1)</sup>. Hier legte er Via Felice und Borgo Felice an; er eröffnete die Straßen, die noch heute nach S. Maria Maggiore führen, von aller Seiten; er hatte die Absicht alle Posten durch breite und große Wege mit dieser zu verbinden. Die Poeten rühmen, „Rom verdoppelte sich gleichsam und suchte seine alten Wohnungen wieder auf.“

Jedoch war es diese Bauung der Höhen nicht allein, wodurch sich Sixtus V. von den früheren Päpsten unterschied. Er ließ zugleich Absichten, die schon ältern grabezu entgegenstehen.

Mit einer Art von Religion betrachtete man unter Sixtus die Trümmer des alten Roms; man nahm mit Entzücken den göttlichen Funken des antiken Geistes an ihnen wahr: wie ließ sich jeter Papst die Erhaltung derselben aufpassen? „dessen was von der alten Mutter des Ruhmes und der Größe von Italien noch allein übrig geblieben!“

1) Gualterius: Ut viam a frequentioribus urbis locis per Pincium collem ad Exquillas commodè strueret. Pincium ipsum collem ante septuaginta annis Trinitatis templum humiliorum fecit et carpentis rhedisque pervium reddidit scalasque ad templum illud ab utroque portae latere commodas perpulerasque ad modum extruxit, e quibus jucundissimus in totam urbem prospectus est.

2) Stellen aus dem bekannten Schreiben Castiglione's an Leo X.

Man denkt: Sixtus war Sixtus V. Schmeichelt man  
samt. Ich: die Evidenz der Überreste des Alterthums  
habe dieser Franciscaner seinen Sinn. Das Septizonium  
des Severus, ein höchst merkwürdiges Werk, das sich  
durch alle Jahrhunderte bis auf ihn er-  
halten, fand seine Gnade vor seinen Augen. Er zerstörte  
es von Grund aus und brachte einige Säulen davon nach  
St. Peter<sup>1)</sup>. Er war eben so heftig im Zerstören als  
eifrig im Bauen. Jedermann fürchtete, er werde auch das  
alte Raab stürzen. Man hört, was der Cardinal von  
Santa Severina erzählt: es würde unglaublich scheinen, wenn

Lettera di Castiglione Padova 1796. p. 149. Von einem Entwürfe  
zu einem planmäßigen Aufgraben der alten Stadt kann ich in die-  
sem Briefe doch nichts finden. Offenbar scheint mir, daß es eine  
Anrede zu einer Beschreibung von Rom mit einem Plane ist, auf  
diese Beschreibung und diesen Plan wird fortwährend hingewiesen;  
höchst wahrscheinlich bleibt es, daß Raphael selbst es ist, dessen Ar-  
beiten mit dieser Vorrede eingeleitet werden sollen. Es ergibt sich  
das besonders aus den zusammenfassenden Worten in dem be-  
kannten Epigramm auf Raphaels Tod und in diesem Briefe. Z. B.  
„vedendo quasi il cadavero di quella nobil patria così misera-  
mente lacerata.“ — „urbis lacerae, seu igni antea-  
quam Advitam revocas.“ — Es bezeichnet das wohl eine Wiederher-  
stellung, aber nur in der Idee, in einer Beschreibung. Diese Mei-  
nung hebt die bisher getheilten Ansichten im Wesentlichen nicht  
auf, sondern bestimmt sie nur näher. Wir können annehmen, daß  
die Arbeit, mit der sich Raphael in der letzten Zeit seines Lebens  
beschäftigte, schon ziemlich weit vorgerückt war, da bereits eine De-  
dication dazu in seinem Namen verfaßt wurde. Welch einen Na-  
men mehr gäbe das unter den Aegypten! Die Papiere und der  
Plan mögen in die Hände des Fulvius gekommen seyn, der an den  
Untersuchungen wahrscheinlich großen Antheil hatte.

1) Gualterius: Praecipue Severi Septizonii quod incredibili  
Romanorum dolori demoliendum curavit columnis marmoreis-  
que usus est passimque per urbem caveae videbantur unde lapi-  
des omnis generis effodiebantur.

er es nicht selbst erleben sollte. „Du machst dich,“ sagt er, „daß sich der Papst ganz und gar zur Beförderung der römischen Interessen hinneigt, so können eines Tages eine Anzahl römischer Edelkinder zu mir, und lassen mich, und meine zu thun, um die Freilassung von römischen, aussergewöhnlichen Gefangenen abzubringen.“ In den Cardinalen wandten sie sich, der damals ohne Zweifel selbst als der größte Idol angesehen war. Cardinal Colonna schloß sich an ihn an. Der Papst antwortete ihnen, er wolle die päpstlichen Nationalisten wegstoßen, die übrigen aber, die dies beabsichtigten, restauriren. Man denke, was ihm päpstlich vorzunehmen mochte! Er hatte die Absicht, das Grab der Scipio Metella, schon damals den einzigen bedeutenden Rest der republikanischen Zeiten, ein bewundernswürdiges, erhabenes Denkmal, grabstein zu zerstören. Wie viel mag unter ihm zu Grunde gegangen seyn!

Konnte er sich doch kaum entschließen, den Laocöus und den betörenden Apoll im Vatican zu dulden. Die antiken Bildsäulen, mit denen die römischen Bürger das Capitol geschmückt hatten, litt er nicht davor. Er erklärte, er werde das Capitol zerstören, wenn man sie nicht entferne. Es war ein Jupiter, Saturnus, zwischen Minerva und Apoll. Die beiden andern mußten in der That entfernt werden: nur die Minerva ward geduldet. Aber Sixtus wollte, daß sie Rom und zwar das christliche bedeuten solle. Er nahm ihr den Speer den sie trug und gab ihr ein ungeheures Kreuz in die Hände <sup>1)</sup>.

1) Stelle aus der vita Sixti V. ipsius manu emendata, abgedruckt in Bunsen's Beschreibung von Rom I, S. 702.



In diesem Sinne restaurirte er die Bilden des Erasmus und des Antonin: aus jener Höhle der Urne wegmachend, welche, wie man sagte, die Asche des Kaiser's enthielt; er verordnete ferner dem Bischof Petrus, die andere dem Bischof Paulus: beide Bischöfen: selbst in dieser Artigen: sollte über den Glauben der Menschen ständlich: gegenwärtig sein. Er meinte damit dem christlichen Glauben einen Triumph über das Heidenthum: 1) zu verschaffen.

Die Aufstellung des Obelisks vor St. Peter lag ihm darum so sehr am Herzen, weil er „die Monumente des Unglaubens an dem heiligen Orte dem Kreuze unterworfen zu sehen wünschte, wo einst die Christen den Kreuzestod erlitten müssen“ 2).

In der That ein großartiges Unternehmen, das es über ganz auf seine Weise ausführt: als einer feurigen Mischung von Gewaltthaten, Größe, Pomp und gelotischen Muth.

Dem Baumeister, Domenico Fontana, der sich unter vielen Künsten vom Bauwerkthums heraufgebildet hatte, brachte er sogar Ehren an, wenn es ihm einfiel, daß er den Obelisk beschädige.

Es war alles schon: ihr dort, wo er stand. — bei den Säulen der alten Peterskirche — von seiner Basis zu em-

1) So sieht das unter andern J. P. Maffei Historiarum, ab excessu Gregorii XIII. lib. I, p. 5. an.

2) Sixti V. i. m. e.: ut ubi grassatum olim suppliciis in Christianos et passim sine quibus, in quas innoxie, patie sublata teterrimis cruciatibus necaretur ibi supposita cruci et in crucis versa honorem cultumque ipsa impietatis monumenta arcerentur.

haben, ihn niederknien, auf eine neue Stelle zu setzen und hier wieder aufzurichten.

Es steht dabei, mit dem Befehle, daß man die Stadt auszuräumen, welches alle Jahrhunderte hindurch der übliche Satz werde. Die Arbeiter, über 900 an der Zahl, begannen damit, daß sie die Mauer hätten, zwischen zwei Vorhaustrümmen aufzulegen. Bald traten schon die Stämme der für die Arbeit durch einen Baum abgesichert worden. Der Meister nahm einen hohen Sitz ein. Der Thron war mit Eisenketten und Ketten umgeben, die von den vier eiserne Ringe umfaßt waren. Ein Arbeiter sollte die ungeheure Maschine in Bewegung setzen, die ihn mit gewaltigen hakenförmigen Tauen emporheben sollte, wenn er sich erheben. 12 Pferde und 10 Menschen. Endlich gab eine Trompete das Zeichen. Gleich der erste Mann griff nachlässig: der Thron erhob sich von der Basis auf, die er seit 1500 Jahren ruhete: bei dem zwölften war er schon schoben und festgehalten. Der Schmeißer sah die ungeheure Masse, mit ihrer Befestigung über ein Stück von eisernen Pfosten schwer in seiner Gewalt. Man hat sorgfältig angemerkt, daß es am 20. April 1581, Samstag, gegen drei, war die zwanzigste Stunde. Der Kaiser G. Angelo gab neun Freudenfeuer: alle Glocken der Stadt wurden geläutet: die Arbeiter trugen ihren Meister mit unaufhörlichem Lebehoch triumphierend um die Mauer.

Seben Tage darnach setzte man den Thron auf nicht minderer Geschicklichkeit; hierauf führte man ihn auf Walzen an seine neue Stelle. Erst nach Ablauf der drei

den **Beaufterre** wollte man zu **fauler**, **flüchtiger** **Beaufterre** zu  
schreiten.

Der **Papst** wählte zu diesem Unternehmen den 10ten  
Sept., einen **Mittwoch**, welchen Tag er immer glücklich  
geführt, den nächsten vor dem **Feste** der **Erhöhung** des  
**Kreuzes**, denn der **Obelisk** gemauert werden sollte. Noch  
dieses **Abend** begannen die **Arbeiter** ihr **Tageswerk** damit, daß  
sie sich **Gott** empfahlen: sie fielen auf die **Knie**, als, sie in  
die **Verdammung** traten. **Fontana** hatte seine **Einrichtungen**  
nicht ohne  **Rücksicht** auf die **letzte** **Erhöhung** eines **Obelisks**,  
die von **Antonius** **Montesinus** beschrieben worden,  
getroffen: doch hatte er die **Kraft** von 140. **Pferden** vor  
aus. Noch hielt man es für ein **besonderes** **Zeichen**, daß  
der **Himmel** an diesem **Tage** **bedeckt** war. Alles ging ein  
wenig **von** **Wetter**. In drei **großen** **Wässern** wurde der  
**Obelisk** bewegt; eine **Stunde** vor **Sonnenuntergang** setzte  
er sich auf sein **Podest**: auf den **Stufen** der **vier**, **Kronen**  
von **Leonen**, die ihm zu **tragen** **schienen**. Der **Zuschau**  
**Public** war **unbeschreiblich**: der **Papst** schloß die **besten**  
**mensche** **Gemuthung**: so viele von seinen **Vorgängern** hat-  
ten es **gemollt**, in so vielen **Schriften** hatte man es **ge**  
**wünscht**, er hatte es nunmehr **ausgeführt**. In seinem  
**Diarium** ließ er anmerken, daß ihm das **größte** und **schwie**  
**rigste** **Werk** **gelingen** sey, welches der **menschliche** **Geist** er-  
**leiden** könne; er ließ **Medaillen** darauf **prägen**: er empfing  
**Gedichte** in allen **Sprachen** darüber: den **auswärtigen** **Mäch**  
**ten** gab er **davon** **Runde** 1).

1) Die **Dispacci** des **Grilli** vom 3, 10 Maggio, 12 Luglio,  
11 Ottobre handeln von dieser **Aufstellung**. Nicht aber **schon**

Wunderbar lautet die Inschrift, in der er sich rühmt, er habe dieß Denkmal dem Kaiser August und Liferius errichtet, und dem heiligsten Kreuze gewidmet. Er ließ das Kreuz darauf errichten, in das ein Stein fest von dem angeblichen wahren Kreuze Christi eingeschlossen war. Es trachtete dieß seine ganze Bestimmung aus. Die Monumente des Heidenthums sollten selber zur Verherrlichung des Christes dienen.

Die ganze Erde widmete er sich diesem seinen Wanken. Ein Hirtenhute, in Gärten und Feld: aufgeschossen: liest er die Städte; von einer Willkür: wollte er nicht lassen: er sagte, „seine Erholung sey, viele Dörfer zu sehen.“ Das verleihe: seine Baumuntersuchungen machten ihm den größte Vergnügen.

Diese tausend Hände waren unanfechtlich: beschäftigten seine Schwermüdigkeit: schenkte ihm: die

Noch immer setzte die Doppel an St. Peter, und die Baumstämme forberten 18 Jahr zu ihrer Vollendung: Caesar wollte sein Geld dazu hergeben, doch an dem

die vita Sixti ipsius manu emendata den Eindruck: *tenentque unimane: cunctis oculis novae et post 1500. amplius: aures relectae rei spectaculo cum aut sedibus suis avulsam, tolleretur moles, uno tempore et duodenis vectibus impulsam et quinis tricenis ergatis, quas equi: ~~hii~~ homines: ~~dei~~ agerant: in cunctis: ~~castris~~ aut cum suspensam inde sensim deponeret, extendereque, huius junctis trabibus atque ex his ingenti composita traha quae jacentem exciperet aut cum suppositis cylindris (sunt haec lignae columnae teretes et volubiles) quaternis ergatis, protracta paulatim per editum et ad altitudinem basis, cui imponenda erat, excitatum aggerem atque undique egregie munitum incederet, denique cum iterum erecta librataque suis reposita, sedibus est.*

auch selber noch seine Augen weihen. Er stellte 600 Arbeiter an: auch die Nacht ließ er nicht feiern: im 22sten Monate wurde man fertig. Nur erlebte er nicht, daß das köstliche Dach gelegt wurde.

Aber auch in Werken dieser Art setzte er seiner Geizsamkeit keine Grenzen. Die Ueberbleibsel des päpstlichen Patriarchinns bei dem Lateran, die noch keineswegs geringfügig und ausnehmend merkwürdig waren, ließ er ohne Erbarmen niederreißen, um an der Stelle derselben seinen Lateranpalast zu errichten, an sich unnütz und ganz in der eckelhaften Stagnationsfähigkeit moderner Architectur.

Wie so ganz hatte sich das Verhältniß geändert, in welchem man zu dem Alterthum stand. Man verreiserte früher und auch jetzt mit demselben: aber damals suchte man es in der Form zu erreichen, jetzt bemühte man sich, in massenhaften Unternehmungen ihm gleich zu kommen oder es zu überbieten. In dem geringsten Denkmal versuchte man früher eine Spur des antiken Geistes: diese Spuren hätte man jetzt lieber vertilgt. Man folgte einer Idee, die man allein gelten ließ, neben der man keine andere anerkannte. Es ist die nemliche, die sich in der Kirche die Herrschaft erworben, die den Staat zu einem Organ der Kirche gemacht hat. Diese Idee des modernen Katholicismus durchbringt in den verschiedensten Richtungen alle Aemter des Lebens.

### Bemerkung über die Veränderung der geistigen Richtung überhaupt.

Denn man darf nicht etwa glauben, nur der Papst sey von diesem Geist beherrscht worden; in jedem Zweige thut sich am Ende des Jahrhunderts eine Richtung hervor, derjenigen entgegengesetzt, welche den Anfang desselben bezeichnete.

Ein Hauptmoment ist, daß das Studium der Alten, von dem damals alles ausgegangen, nunmehr unendlich zurückgetreten war. Auch jetzt erschien wieder ein Aldus Manutius zu Rom und wurde Professor der Beredsamkeit. Aber weder für sein Griechisch noch selbst für sein Latein fanden sich Liebhaber. Zur Stunde seiner Vorlesungen sah man ihn mit einem und dem andern seiner Zuhörer vor dem Portal der Universität auf- und abgehen; es waren die einzigen, welche ihm Theilnahme bewiesen. Wie hatte das Studium des Griechischen im Anfang des Jahrhunderts so unglaublichen Fortgang! Am Ende desselben gab es in Italien keinen namhaften Hellenisten mehr.

Nun möchte ich das nicht durchaus als Verfall bezeichnen: in gewisser Beziehung hängt es mit dem notwendigen Fortschritt der wissenschaftlichen Entwicklung zusammen.

Wenn nemlich früher die Wissenschaft unmittelbar aus den Alten geschöpft wurde, so war dieß jetzt nicht mehr möglich. Auf der einen Seite hatte der Stoff ungeheurer

genommen. Welch eine ganz andere Klasse naturhistorischer Kenntnisse brachte z. B. Linné Albrechts, durch die unablässige Bemühung eines langen Lebens auf vielen Reisen zusammen, als irgend ein Alter besitzen können; in seinem Museum hatte er es auf eigentliche Vollständigkeit abgesehen: was ihm an Naturalien abging, ersetzte er durch Bilder: jedes Stück bekam seine ausführliche Beschreibung. Linné hatte sich die Erlaubnis so über jeden Begriff, der aus jenen Welt erweitert! Auf der andern Seite begann auch eine tiefer eingehende Forschung. Die Mathematiker suchten anfangs nur die Lücken auszufüllen, welche die Alten gelassen. Gaussmannen z. B. glaubte zu finden, daß Kepler etwas über den Ellipsoiden entdeckt, gelesen aber sogar verfaßt haben müsse, was alsdann bekannt gegangen: er ließ sich dies einen Vorwurf seyn, den Gegenstand selbst zu untersuchen. Aber eben hierdurch ward man um vieles weiter geführt, noch an der Hand der Alten wußte man sich noch los: man machte Entdeckungen, die jenseit des von ihnen besprochenen Reiches lagen, und einer weiteren Forschung neue Bahnen eröffneten.

Daneben widmete sich diese der Erkenntnis der Natur. Man schwankte noch einen Augenblick zwischen der Entfernung des Geheimnisses und der mühsigen Untersuchung. Doch überwand die letztere. Schon ward ein Versuch gemacht, das Pflanzentreich rational abzutheilen: in Padua lebte ein Professor, den man den Columbus des menschlichen Geistes nannte. Auf allen Seiten strebte man weiter: das Alterthum schloß die Wissenschaft nicht mehr so unbedingt ein.

Es folgte, wenn ich nicht irre, von selbst, daß das Studium der Antike, dem man sich in Hinsicht des Objekts nicht mehr mit so voller Hingebung überlassen durfte, auch in Hinsicht der Form nicht mehr die Wirkung hervorbringen konnte, die es früher gehabt.

In den gelehrten Werken sang man an, es handelte sich die Aufhängung des Stoffes abzusuchen. Im Anfang des Jahrhunderts hatte Fortesius das Wesentliche der scholastischen Philosophie, so unfähig es sich auch zeigen mochte, in einem wohlgeschriebenen klassischen Worte, das voll von Geist und Witz ist, mitgetheilt; jetzt stellt ein Natal Conte einen antiken Stoff, der die geistreichste, großartigste Behandlung zugelassen hätte, mythologisch in einem ungenießbaren Quartanten zusammen. Dieser Autor hat auch eine Geschichte geschrieben: die Schreynen, mit denen er sein Buch ausstattet, leitet er fast immer unmittelbar aus den Aitern her und citirt die Stellen; doch ist er dabei nur allem Einn für eigentliche Beschreibung entsetzt geblieben. Es schien den Zeitgenossen schon hundertmal, das Material der Thatsachen in Massen aufzuhäufen. Alden darf sagen, ein Werk, wie die Annalen des Baronius, so ganz formlos, — lateinisch, aber ohne alle Spur von Gehalt; selbst nur im einzelnen Ausdruck; — wäre im Anfange des Jahrhunderts nicht einmal denkbar gewesen.

Indem man vergesse wie in den wissenschaftlichen Bestrebungen, so noch vielmehr in der Form und Darstellung die Wahn des Alterthums verließ, traten in dem Leben der Nation Veränderungen ein, die auf alles literarische und künstlerische Bemühen unberechenbaren Einfluß ausgeübt haben.



Einmal ging das republikanische sich selbst überlassene Italien, auf dessen eigenthümlichen Zuständen die früheren Entwicklungen, auch das Geistes selbst beruht hatten, mehr zu Grunde. Die ganze Freiheit und Rauberät des geistigen Zusammenhanges verschwand. Man bemerkte, daß sich die Titeladren einföhren. Schon um das Jahr 1520 sahen Einige mit Verdruss, daß Jedermann Herr genannt sein wollte: man föhre es dem Einflusse der Spanier zu. Um das Jahr 1550 verdrängen bereits schwerfällige Ehrenbezeichnungen die einfache Marcke in Brief und Gessedch. Gegen das Ende des Jahrhunderts nahmen die Titel Marckse und Duca überhand; Jedermann wollte sie haben; alles wollte Speckem seyn. Man hat gut sagen, daß dieß nicht viel bedeute: hat es doch noch jetzt seine Wirkung, nachdem dieß Wesen längst veraltet ist: um wie viel mehr damals als man es aufbrachte. Aber auch in jeder andern Hinsicht wurden die Zustände strenger, fester; abgeschlossener; mit der heiteren Unbefangenheit der früheren Verhältnisse, der Unmittelbarkeit der gegenseitigen Berührungen war es vorüber.

Liege es woran es wolle, sey es sogar eine in der Natur der Seele begründete Veränderung; so viel ist offenkundig, daß in allen Hervorbringungen schon gegen die Mitte des Jahrhunderts hin, ein anderer Geist weht, daß auch die Gesellschaft, wie sie lebt, und wesentlich ist, andere Bedürfnisse hat.

Von allen Erscheinungen, die diesen Wechsel bezeichnen, vielleicht die auffallendste ist die Umarbeitung, welche Berni mit dem Orlando innamorato des Bojardo vorge-

nommen hat. Es ist das nämliche Werk, und doch ein ganz anderes. Aller Reiz, alle Frische des ursprünglichen Gedichts ist verwischt. Wenn man ein wenig tiefer eingeht, so wird man finden, daß der Autor allenthalben statt des Individuellen ein Allgemein-gültiges, statt des Rücksichtslosen Ausbruchs einer schönen und lebendigen Natur eine Art von gesellschaftlichem Decorum untergeschoben hat, wie sie die damalige und die spätere italienische Welt forderte <sup>1)</sup>. Er truf es damit vollkommen. Mit einem unglaublichen Beifall wurde sein Werk aufgenommen: die Uebersetzung hat das ursprüngliche Gedicht durchaus verdrängt. Und wie rasch hatte sich diese Umwandlung vollzogen. Seit der ersten Ausgabe waren noch nicht fünfzig Jahre verflossen.

Man kann diesen veränderten Grundton, diese Ueber eines anderen Geistes in den meisten Hervorbringungen jener Zeit verfolgen.

Es ist nicht grade Mangel an Talent, was die besten Gedichte von Alamanni und Bernardo Tasso, so ungenießbar, so langweilig macht, wenigstens bei dem letzten nicht. Aber gleich ihre Conception ist kalt. Auch bei Forderungen eines zwar keineswegs sehr tugendhaften, aber ernstgewordenen, gehaltenen Publicums wählten sie sich tadellose Helden, Bernardo den Amadis: von dem der jüngere Tasso sagt: „Dante würde das verwerfende Urtheil, das er über die Ritterromane ausspricht, zurückgenommen haben, wenn er den Amadis von Gallien oder von Grecia

1) Ich suche dieß in der oben bezeichneten akademischen Abhandlung näher auszuführen.

geläutert hätte; so voll sey diese Gesalb von Adel und Gedächtnigkeit;“ — Mannucci bearbeitete *Siron le courtois*, den Spiegel aller Rittertugend. Sein ausgesprochenes Zweck ist dabei, der Jugend an diesem Beispiele zu zeigen, wie man Hunger und Nachswachen, Kälte und Sonnenchein zu ertragen, die Massen zu führen, gegen Feindemann Gerechtigkeit und Frömmigkeit zu beweisen, und den Feinden zu vergehen habe. Da sie nun bei diesem moralisch-didactischen Absehen eben auch auf die Weise des *Yanni* verfahren, und ihrer Fabel den poetischen Grund, den sie hat, recht mit Absicht entreißen, so ist erfolgt, daß ihre Arbeiten überaus weitschweifig und trocken ausgefallen sind.

Es schien, wenn man so sagen darf, als hätte die Nation das Capital poetischer Vorstellungen, das ihr ihre Uingangenheit gewährte, das ihr aus dem Mittelalter hervorgegangen, verbraucht, verarbeitet, und sogar kein Verstandniß derselben übrig. Sie suchte etwas Neues. Aber weder wollten die schöpferischen Geister erscheinen, noch das Leben frische Stoffe dar. Bis gegen die Mitte des Jahrhunderts ist die Prosa — lebhaft ihrer Natur nach — noch geistreich, warm, heugsam und anmuthig. Allmählig erstarrt und erkaltet sie aber auch.

Wie in der Poesie, war es in der Kunst. Sie verlor die Begeisterung, die ihr ehemals ihre geistlichen, gar halb auch die welche ihr ihre profanen Gegenstände eingeblüht. Hauptsächlich nur in den Venetianern blieb etwas davon übrig. Wie so völlig fallen die Schüler Raphaels, einen einzigen ausgenommen, von Raphael ab. Zudem sie

ihm nachahmen, verließen sie sich in das gemachte Gedränge theatralische Einstellungen, affectirte Gezier, und ihren Adressaten sieht man es an, in wie kalter, unschöner Stimmung sie entworfen worden sind. Die Schüler Michel Ange's machten es nicht besser. Die Kunst wußte nichts mehr von ihrem Object; sie hatte die Ideen aufgegeben, welche sie sonst sich angestrengt hatte, in Gestalt zu bringen: nur die Ausserlichkeiten der Methode waren ihr übrig.

In dieser Lage der Dinge, als man sich von dem Alterthum bereits entfernt hatte, seine Formen nicht mehr nachahmte, seiner Wissenschaft entwachsen war: — als zugleich die altmännliche Stoa und religiöse Verfassungsweise von Literatur und Kunst verschunzt ward: — trat die neue Erhebung der Kirche ein: sie bemächtigte sich der Geister mit ihrem Willen oder wider denselben: sie brachte auch in allem literarischen und künstlerischen Wesen eine durchgreifende Veränderung hervor.

Es hatte aber die Kirche, wenn ich nicht irre, eine ganz andere Einwirkung auf die Wissenschaft, als auf die Kunst.

Philosophie und Wissenschaft überhaupt erlebten noch einmal eine sehr bedeutende Epoche. Nachdem man den ächten Aristoteles wieder hergestellt, begann man, wie in andern Zweigen von andern Alten geschah, sich in der Philosophie auch von ihm loszureißen; zu einer freien Erörterung der höchsten Probleme ging man fort. Der Natur der Sache nach konnte die Kirche diese nicht begünstigen. Sie selber setzte bereits die obersten Prinzipien auf eine Weise fest, die keinen Zweifel zuließ. Hatten sich aber

## Veränderung der geistigen Richtung. 429

hinwider des Aristoteles häufig zu antihellenischen, naturwissenschaftlichen Meinungen bekannt, so war auch von seinem Nachfolgern etwas ähnliches zu befürchten. Sie wollten sich einer von ihnen ausdrücken, die Dogmen bisheriger Lehrer mit der originalen Handschrift Gottes, der Natur mit der Natur der Dinge vergleichen. Ein Unternehmen, dessen Erfolg unabsichtlich war, bei dem es, sey es Entdeckungen, sey es Irrthümer, von sehr verschiedener Inhalts geben mußte, daß deshalb die Kirche nicht aufkommen ließ. Obwohl sich Galileus nicht eigentlich über die Physik erhob, blieb er doch sein Lebenlang auf seine kleine Vaterstadt eingeschränkt: Campanella hat als ein Flüchtling leben, die Lectur hat er ausüben müssen; der Tiefstinnigste von allen, Giordano Bruno, ein wahrer Philosoph, ward nach vielen Verfolgungen und langen Gefangenschaft endlich, wie es in der Urkunde heißt, „nicht allein als ein Ketzer, sondern als ein Häresiarch, der einige Sachen geschrieben, welche die Religion anbetreffen, und die sich nicht geziemen“<sup>1)</sup>, von der Inquisition in

1) In einem venez. Ms. im Wiener Archiv unter der Rubrik Roma, Espositioni 1592. 28 Sett. findet sich das Original eines Protokolls über die Auslieferung Giordano Bruno's. Vor dem Collegium erscheinen der Vicar des Patriarchen: der Vater Inquisitor, und der Assistent der Inquisition Thomas Morosini. Der Vicar trägt vor. „Li giorni passati esser stato ritenuto e tutavia ritrovarsi nelle prigioni di questa città deputato al servizio del santo ufficio Giordano Bruno da Nola, imputato non solo di heretico, ma anco di heresiarca, havendo composto diversi libri nei quali laudando assai la regina d'Inghilterra et altri principi heretici scriveva alcune cose concernenti il particular della religione che non convenivano sebene egli parlava filosoficamente, e che costui era apostata, essendo stato primo

schmerz genommen, eingelesen, nach Rom geschickt und zum Tode im Feuer verurtheilt. Aber hätte da noch zu seiner Geistesregung der Myth. fähig sein sollen? Von den Neuerern, die dieß Jahrhundert herangezogen hat, fand nur Einer, Francesco Patrizi, Gnade in Rom. Auch er griff den Aristoteles an, jedoch nur deshalb, weil die Lehren dieses Alten der Kirche und dem Christenthum zuwider seyen. Im Gegensatz mit den aristotelischen Meinungen suchte er eine echte philosophische Tradition nachzuweisen; von dem angeblichen Hermes Erismogloss an, bei dem er eine deutlichere Erklärung der Dreieinigkeit zu finden glaubte, als selbst in den mosaischen Schriften, durch die folgenden Jahrhunderte: diese suchte er aufzufrischen, zu erneuern und an die Stelle der aristotelischen zu setzen. In allen Dedicationen seiner Werke stellt er diese seine Absicht; den Augen, die Nothwendigkeit ihrer Ausführung vor. Es ist ein sonderbarer Geist: nicht ohne Kritik, doch bloß für das was er verwirft, nicht für das was er an-

frate domenicano, che era vissuto molt'anni in Ginevra et Inghilterra e che in Napoli et altri luoghi era stato inquisito della medesima imputatione. E che essendosi saputa a Roma la prigionia di costui, lo illust. Sr. Severino supremo Inquisitore haveva scritto e dato ordine che fusse inviato a Roma — — con prima sicura occasione. Eine solche Gelegenheit sey jetzt vorhanden. Sie bekommen nicht sogleich Antwort. Nach 24 St. erscheint der Vater Inquisitor wieder und wird sehr dringend, denn die Barke wolle abfahren. Allein die Savj antworteten: „che essendo la cosa di momento e consideratione e le occupationi di questo stato molte e gravi non si haveva per allhora potuto fare resolutione.“ Und so fuhr die Barke dieß Mal ohne den Gefangenen ab. Ich habe nicht finden können, ob späterhin die wirkliche Auslieferung durch neue Verhandlungen motivirt ward.

nimmt. Er ward nach Rom berufen und behauptete sich hier mehr durch die Eigenthümlichkeit und die Richtung seiner Arbeiten, als durch den Erfolg und die Wirkung derselben im großen Publikum.

Mit den philosophischen Untersuchungen waren damals physikalische und naturhistorische fast ununterscheidbar verschmolzen. Das ganze System bisheriger Vorstellungen war in Frage gestellt worden. In der That ist in den Gelehrten dieser Epoche eine große Tendenz: Sachen, Verbindungen, erhabene Ahnung. Wer will sagen, wohin sie gelangt seyn würden? Allein die Kirche zeichnete ihnen eine Linie vor, die sie nicht mehr überschreiten durften. Wem dem, der sich über dieselbe hinauswagte.

Wollte dergestalt, es kann daran kein Zweifel seyn, die Restauration des Katholicismus auf die Wissenschaft repräsentirend, so fand in der Kunst und Poesie vielmehr das Gegentheil hiervon Statt. Sie ermangelten eines Inhaltes, des lebendigen Gegenstandes, die Kirche gab ihnen denselben wieder.

Wie sehr die Entwürdigung der Religion sich der Gemüther bemächtigte, sieht man an dem Beispiele Torquato Tassos. Sein Vater hatte sich einen moralisch tadellosen Helden ausgesucht: er ging einen Schritt weiter als dieser. Wie noch ein anderer Dichter dieses Zeitalters die Kreuzzüge zu seinem Gegenstande gewählt, „daraus, weil es besser sey, ein richtiges Argument christlich zu behandeln, als in einem erlogenen einen weßig christlichen Nachahmer suchen.“ so that auch Torquato Tasso: er nahm sich einen Helden, nicht der Fabel, sondern der Geschichte, einen christlichen

Selben. . . . . Gottfried ist mehr als Mensch: er ist wie ein Heiliger, satt der Welt und ihres vergänglichsten Ruhms. Es würde indeß ein sehr trockenes Wort gegeben haben, wenn sich der Dichter mit der Darstellung einer solchen Persönlichkeit hätte begnügen wollen. Tasso ergriff zugleich die sentimental-schmerzliche Seite der Religion, wozu denn sehr wohl zu dem Gemüthe stimmt, dessen bunte Fäden er in sein Gewebe einschlug. Das Gedicht ist hier und da etwas lang ausgefallen: nicht allenthalben ist der Ausdruck recht durchgearbeitet: doch ist es ein Gedicht; — voll Phantasie und Gefühl, nationaler Bestimmung, Wahrheit des Gemüths, durch welche Tasso die Kunst und Bewunderung seiner Zeitgenossen bis auf den heutigen Tag in hohem Grade behauptet hat. Welch ein Gegensatz aber gegen Ariost! Die Disziplin war früher von der Dichtung abgefallen; der verjüngten Religion unterwirft sie sich wieder.

Unfern von Ferrara, wo Tasso sein Poem verfaßte, in Bologna, erhob sich gleich nachher die Schule der Carracci, deren Emporkommen eine allgemeine Umschulung in der Malerei bezeichnet.

Fragen wir, worauf diese beruhte, so nennt man noch die anatomischen Studien der bolognesischen Academie, ihre elektrische Nachahmung, die Gelehrsamkeit ihrer Ausübender. Und gewiß ist der Eifer, mit welchem sie auf ihre Weise den Erscheinungen der Natur beizukommen trachteten, ein großes Verdienst. Nicht minder wichtig aber scheint mir zu seyn, welche Aufgaben sie wählten, wie sie dieselben geistig angriffen.



... Lodovico Carracci beschäftigte sich viel mit dem Christenthum. Nicht immer, aber zuweilen, wie in der Darstellung des Matthäus, gelingt es ihm, den milden und erften Mann voll Wahrheit und Wärme, Huld und Majestät darzustellen, der hernach so oft nachgebildet worden. Wohl ahnt er frühere Meister nach: doch ist es für seine Sinnesweise bezeichnend, wie er die Transfiguration Raphael's hat er einmal offenbar vor Augen, aber er eignet sie sich nicht an, ohne seinen Christus die Hand lehrend gegen Moses erheben zu lassen. Ohne Zweifel das Meisterstück Agostino Carracci's ist der heilige Hieronymus, ein Alter, nahe dem Tode, der sich nicht mehr bewegen kann, und mit dem letzten Lebensodem nur noch inbrünstig nach der Hostie verlangt, die ihm gereicht wird. Annibale's *Ecce homo*, bei den Voghese, mit starkem Schatten, von seiner durchsichtiger Haut, in Thränen, ist das Ideal Lodovico's auf einer andern Stufe. Bewundernswürdig, jugendlich groß erscheint es selbst in der Darstellung des Todes in der *Pietà*, einem Werke, in welchem auch übrigens das trostlose Ereigniß mit neuem Gefühl ergriffen und ausgesprochen ist. In den *Canetten* bei den *Doria* wirkt die Landschaft, durch die einfache Auffassung der menschlichen Momente in der heiligen Geschichte, faureich belebt.

Wir sehen, obwohl sich diese Meister auch profanen Gegenständen widmeten, so ergriffen sie doch die heiligen mit besonderem Eifer: hier ist es dann nicht ein so ganz äußerliches Verhältniß; was ihnen ihre Stelle giebt; die Hauptsache wird seyn, daß sie von ihrem Gegenstand wie-

der lebendig erfüllt sind, daß ihnen die religiösen Anforderungen, die sie vergewaltigten, wieder etwas bedeuten.

Eben diese Tendenz unterscheidet auch ihre Schiller. Auf die Erfindung Agostino's, jene Idee des Pietronnens, warbte Domenichino einen so glücklichen Fleiß, daß er in Mannichfaltigkeit der Gruppirung und Vollendung des Ausdrucks den Meister vielleicht noch übertraf. Seinen Kopf des heiligen Nilus finde ich herrlich, gemischt aus Schmerz und Nachdenken: seine Prophetinnen voll Jugend, Unschuld und Ekstase. Hauptächlich liebte er die Gegenben des Himmels mit der Qual der Erde in Gegensatz zu stellen: wie so sehr in der Madonna del Rosario die himmlische gnadenreiche Mutter mit dem bedrückten Menschen.

Zuweilen ergreift auch Guido Beni diesen Gegensatz; wäre es auch nur, daß er die in ewiger Schönheit prangende Jungfrau abgehärmten menschlichen Heiligen gegenüberstellt. Guido hat Schwung und eigene Conception. Wie herrlich ist seine Jubel, aufgegangen im Gefühl der gelungenen That und des Dankes, welchen sie himmlischer Güte schuldig ist! Wer kennt nicht seine Madonna, entzückt, und etwas ausschweifend in ihrem Entzücken? Auch für seine Heiligen schuf er sich ein sentimental-schwärmerisches Ideal.

Hiermit haben wir jedoch noch nicht die ganze Eigenthümlichkeit dieser Richtung bezeichnet: sie hat noch eine andere nicht so anziehende Seite. Die Erfindungen dieser Maler bekommen auch zuweilen etwas Belustigend-Fremdartiges. Die schöne Gruppe der heil. Familie z. B. wird wohl einmal dahin ausgebildet, daß der St. Johannes dem Jesulein förmlich den Fuß küßt; oder die Apostel er-

scheinen, um der Jungfrau, was man sagt, zu consoliren, darauf vorbereitet, sich die Thesen abzuwischen. Mit oft wird ferner das Gräßliche ohne die mindeste Schonung vorge stellt! Der S. Agnete des Domenichino sehen wir das Blut unter dem Schwert hervorbringen: Guido faßt den bathlemäischen Kindermord in seiner ganzen Abscheulichkeit: die Weiber, welche sämmtlich den Mund zum Geschehen öffnen, die gräßlichen Schergen, welche die Unschuld werden.

Man ist wieder religiös geworden, wie man es früher war: aber es waltet ein großer Unterschied ob. Früher war die Darstellung sinnlich naiv: jetzt hat sie oftmals etwas Barockes und Gewaltfames.

Dem Talent des Guercino wird Niemand seine Besonnenheit versagen: Aber was ist das für ein Johannes, den die Gallerie Sciarra von ihm aufbewahrt! Mit breiten nervigen Armen, colossalen, nackten Knien, dunkel und allerdings begeistert, doch könnte man nicht sagen, ob seine Begeisterung himmlischer oder irdischer Art ist. Sein Thomas legt die Hand so entschlossen in die Seitenwunden des Erbsers, daß es diesen schmerzen mußte. Den Pietro Mattioli stellt Guercino vor, gradezu wie ihm noch das Schwert im Kopfe steckt. Neben jenem aquitanischen Herzog, der von S. Bernard mit der Rutte bekleidet wird, läßt er noch einen Mönch auftreten, der einen Knappen befehrt, und man sieht sich einer beabsichtigten Debatte unerbittlich übergeben.

Wir wollen hier nicht untersuchen, in wie fern durch diese Behandlung. — zuweilen unsinnlich ideal, zuweilen

hart und unnatürlich, — die Grenzen der Kunst hinwiderum überschritten wurden: genug, wenn wir bemerken, daß die Kirche sich der wiederhergestellten Malerei völlig bemächtigte. Sie belebte dieselbe durch einen poetischen Inhalt und die Grundlage positiver Religion; aber sie gab ihr zugleich einen geistlichen, priesterlichen, modern-dogmatischen Character.

Leichter mußte ihr dieß noch in der Baukunst werden, die unmittelbar in ihren Diensten stand. Ich weiß nicht, ob Jemand den Fortgang untersucht hat, der in den modernen Bauwerken von der Nachahmung der Antike bis zu dem Canon führte, den Barozzi für die Erbauung der Kirchen erfand, und der sich seitdem zu Rom und in der ganzen katholischen Kirche erhalten hat. Die Leichtigkeit und freie Genialität, mit der das Jahrhundert begann, hat sich auch hier zu Ernst und Pomp und bewunderbarer Pracht umgestaltet.

Nur von Einer Kunst blieb es lange zweifelhaft, ob sie sich den Zwecken der Kirche werde unterwerfen lassen.

Die Musik hatte sich um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts in die verfehlungenste Künstlichkeit verloren. Verlängerungen, Proportionen, Nachahmungen, Stillsitzen, Zugen machten den Reiz eines Confessors. Auf den Sinn der Worte kam es nicht mehr an: man findet eine ganze Anzahl Messen aus jener Zeit, die nach dem Thema bekannter weltlicher Melodien abgefaßt sind: die menschliche Stimme ward nur als Instrument behandelt <sup>1)</sup>.

Rein

1) Giuseppe Baini: Memorie storico-critiche della vita e

Kein Wunder, wenn das tridentinische Concilium an der Aufführung so beschaffener Musikstücke in der Kirche Anstoß nahm. In Folge der Verhandlungen desselben setzte Pius IV. eine Commission nieder, um geradezu über die Frage zu berathschlagen, ob die Musik in der Kirche zu dulden sey oder nicht. Die Entscheidung war doch sehr zweifelhaft. Die Kirche forderte Verständlichkeit der Worte; Uebereinstimmung des musikalischen Ausdrucks mit demselben: die Musiker behaupteten, bei den Gesetzen ihrer Kunst sey das nicht zu erreichen. Carl Borromeo war in der Commission, und bei der strengen Gesinnung dieses Kirchenhauptes konnte leicht ein scharfer Spruch erfolgen.

Glücklicherweise erschien wieder einmal der rechte Mann zur rechten Zeit.

Unter den damaligen Tonsetzern von Rom war Pier Luigi Palestrina.

Der strenge Paul IV. hatte ihn aus der päpstlichen Capelle gestossen, weil er verheirathet war: zurückgezogen und vergessen, in einer armseligen Hütte zwischen den Weinbergen des Monte Esio hatte er seihem gelebt. Er war ein Geist, den mißliche Verhältnisse nicht zu beugen vermochten. Eben in dieser Einsamkeit widmete er sich seiner Kunst mit einer Hingebung, welche der schöpferischen Kraft, die in ihm war, freie und originale Hervorbringungen gestattete. Hier schrieb er die Improperien, die noch alle Jahr in der Sixtinischen Capelle die Feier des stillen Freitags verherrlichen. Den tiefen Sinn eines Schrifttextes, seine

delle opere di Giovanni Pier Luigi de Palestrina, Roma 1828, stellt die Notizen mit, deren ich mich habient. habe.

symbolische Bedeutung, keine Anknüpfung auf Genuß und Religion hat vielleicht nie ein Meister geistiger aufgefaßt.

Wenn irgend ein Mensch geeignet war, zu versuchen, ob diese Methode auch auf das unfaßliche Werk einer Messe angewendet werden könne, so war es dieser Meister: die Commission trug es ihm auf.

Palstrina fühlte ganz, daß es ein Versuch war, auf dem so zu sagen Leben und Tod der großen Kunst der Messen beruht; mit selbstbewusster Anstrengung ging er daran: auf seiner Handschrift hat man die Worte gefunden: Herr, erlauchte meine Augen.

Nicht sogleich gelang es ihm: die beiden ersten Arbeiten mißriethen: endlich aber in glücklichen Momenten brachte er die Messe zu Stande, die unter dem Namen der Messe des Papstes Marcellus bekannt ist, mit der er jede Erwartung übertraf. Sie ist voll einfacher Melodie und kann sich doch in Mannichfaltigkeit mit früheren Messen vergleichen: Ehre nennen sich und verringen sich wieder: unübertrefflich ist der Sinn des Textes ausgedrückt: das Kyrie ist Unterwerfung, das Agnus Demuth, das Credo Majestät. Papst Pius IV., vor dem sie aufgeführt wurde, war hingerissen. Er verglich sie mit den himmlischen Melodien, wie sie der Apostel Johannes in der Entzückung gehört haben möge.

Durch dieß Eine große Beispiel war nun die Frage auf immer entschieden; eine Bahn war eröffnet, auf der die schönsten, auch für die Abergläubigen rührendsten Werke hervorgebracht worden sind. Aber kann sie haben

ohne Begrenzung? Es ist als ob die Natur Ton und Stimme bekäme, als ob die Elemente sprächen, und die Laute des allgemeinen Lebens sich in freier Harmonie der Natur widmeten: bald wiegend wie das Meer, bald in juchendem Jubel aufsteigend zum Himmel. In dem Wohlgefühl der Dinge wird die Seele zu religiösen Entzücken emporgehoben.

Grade diese Kunst, die sich von der Kirche vielleicht am weitesten entfernt hatte, schloß sich nun am engsten an sie an. Nichts konnte für den Katholicismus wichtiger sein. Hatte er doch selbst in das Dogma, wenn wir nicht irre, innere Aufschauung und etwas Schwärmerisches aufgenommen. In den weltlichsten Tönen der Muse und Ordnung bildete es einen Grundton. Geistliche Sentimentalität und Hingebbarkeit war der vorzüglichste Gegenstand der Poesie und Malerei. Unmittelbarer, dringender, unwiderstehlicher als jede Unterweisung und jede andere Kunst, in dem Kreise eines theatra. Ausdrucks auch zugleich reiner, angenehmer, stellte diese die Musik dar und umfing damit die Gemüther.

### Die Curie.

Waren auf diese Weise alle Elemente des Lebens und des Glückes von der kirchlichen Richtung ergriffen und umgewandelt, so war auch der Hof zu Rom, an dem sie alle mit einander zusammentrafen, sehr veränderet.

Schon unter Paul IV. nahm man es mehr; das Beispiel Pius V. hatte eine ungemeine Wirkung: unter Gregor XIII. stellte es sich Jedermann vor Augen. „Zum Besten der Kirche,“ sagt P. Tirpolo 1576; „trägt es uns endlich viel bei, daß mehrere Päpste hintereinander von taubstummem Lebenswandel gewesen sind: auch alle anderen sind dadurch besser geworden, oder sie haben wenigstens den Anschein davon angenommen. Cardinäle und Prälaten besaßen die Masse flüssig; ihr Hausstand sucht alles zu vermeiden, was anstößig seyn könnte; die ganze Stadt hat von der alten Schamlosigkeit abgelassen, in Sitten und Lebensweise ist sie um vieles christlicher als früher. Man kann behaupten, daß Rom in Sachen der Religion von der Vollkommenheit, welche die menschliche Natur überhaupt erreichen kann, nicht gar entfernt ist.“

Nicht als ob nun dieser Hof aus Frömmeln und Kopfhängern zusammengesetzt gewesen wäre: er bestand ohne Zweifel aus ausgezeichneten Leuten — die sich aber jene streng kirchliche Sittenweise in hohem Grade angeeignet hatten.

Vergegenwärtigen wir ihn uns, wie er zu den Zeiten Sixtus V. war, so saßen unter den Cardinälen nicht wenige, die einen großen Antheil an den Weltgeschäften genommen: Gallo von Cambray, der unter zwei Pontificaten die Regierung als erster Minister geleitet, mit dem Talent, durch Fügbarkeit zu herrschen; jetzt machte er sich nun noch durch die Ausübung seiner großen Einkünfte für kirchlichen Stiftungen bemerklich; — Rusticucci, nicht weniger schon unter Pius V., auch unter Sixtus nicht ohne gro-



seiner Einfluß, ein Mann voll Scharfsinn und Herzensgüte, arbeitsam, aber um so bescheidener und unbescholtener in seinen Sitten, da er auf das Pontificat hoffte; — Salviati, der sich durch eine wohlgeleitete Verwaltung von Bologna berühmt gemacht; untadelhaft und einfach: noch mehr streng, als bloß ernst; — Santorio, Cardinal von St. Severina, der Mann der Inquisition, in allen geistlichen Geschäften schon lange von leitendem Einfluß; hartnäckig in seinen Meinungen, streng gegen seine Diener selbst gegen seine Verwandten voll Härte, wie viel mehr gegen Andere: unzugänglich für Jedermann; — im Gegensatz mit ihm Madruzzi, der immer das Wort der Politik des Hauses Oesterreich, sowohl der spanischen als der deutschen Linie hatte, den man den Cato des Collegiums nannte, doch nur in Gehorsamkeit und unbescholtener Tugend, nicht in censorischer Annahme, denn er war die Bescheidenheit selbst. Noch lebte Ciriaco, von allen Cardinälen seiner Zeit ohne Zweifel zugleich der wissenschaftlichste und sprachkundigste, eine lebendige Bibliothek, wie Murari sagte; der aber, wenn er von seinen Büchern aufstand, auch wohl die Knaben heraufrief, die ihre Bündel Holz im Winter zu Markte gebracht, sie in den Geheimnissen des Glaubens unterrichtete und ihnen dann ihre Bündel abkaufte; durchaus gutmüthig und barmherzig <sup>1)</sup>. Einen großen Einfluß hatte das Beispiel Carlo Borromeo's, des

1) Ciaconius Vitae Paparum III, p. 978. Man findet da auch die Grabchrift Ciriaco's, worin er als „eruditum pauperumque patronus“ bezeichnet wird. In Cardella Memorie storiche de' cardinali finden sich nur die Notizen bei Ciaconius italienisch zusammen gestellt.

sen Ansehen sich nach und nach zu dem Rang eines Heiligen verklärte. Johannes Duns Scotus von dem Natur rational und heftig; aber dem Meister seines Ordens gemäß führte er ein geistliches Leben, und ließ sich die Abstractionen, die er nicht selten empfing, nicht aus der Fassung bringen; besonders aber erinnerte Augustin Baluz an ihn: ein Mann von eben so edler und reiner Natur, als ungewöhnlicher Bekanntschaft: der nur seinem Gewissen folgte und nunmehr in hohem Alter das Bild eines Bischofs aus den ersten Jahrhunderten darzustellen schien.

Nach dem Beispiel der Cardinäle bildete sich die übrige Prælaten: die ihnen in Congregationen zur Seite stand und einmal ihren Platz einzunehmen bestimmt war.

Unter den Mitgliedern des höchsten Gerichtshofes, des Auditori di Rota, thaten sich damals besonders zwei hervor, zwar von entgegengesetztem Character: Mantica, der nur zwischen Büchern und Acten lebte, durch seine juristischen Werke dem Forum und der Schule diene; und sich kurz, ohne viel Umstände, ausgedrückt pflegte: und Arigone, der seine Zeit nicht so sehr den Büchern, als der Welt, dem Hofe und den Geschäften widmete, Urtheil und Geschmeidigkeit zeigte; aber gleich bemüht, sich den Ruf der Unbescholtenheit und Religiosität zu erhalten. Unter den Bischöfen, die sich am Hofe aufhielten, bemerkte man vor allen die, welche sich in Romjournen versucht hatten, Torres, der einen großen Antheil an dem Abschluß der Liga plus V: wider die Türken gehabt; Malaspina, der die Interessen der katholischen Kirche in Deutschland und dem Norden wahrgenommen; Bolognetti, dem die schwierige Wi-

stehen: portugiesischer Kirchen übernahmen ward, alle durch Gewandtheit und Eifer für ihre Religion rumpferkommen.

Einem bedeutenden Rang nahmen die Gelehrten ein: Bellarmus, Professor, Generalvicar, der größte Congregarist der katholischen Kirche, dem man ein apostolisches Leben nachrühmt: ein anderer Jesuit: Maffei, der die Geschichten der portugiesischen Eroberungen in Indien besonders aus dem Gesichtspunct der Ausbreitung des Christenthums im Süden und Osten, und das Leben des Loyola, Phrase für Phrase, mit bedäcfamer Langsamkeit und abgemessener Eleganz ausführte <sup>1)</sup>; zuweilen Fremde, wie unser Glavinus, der tiefe Wissenschaft mit unschuldigem Leben verband, und Johannanns Verehrung genoß; oder Moret, ein Franzose, der beste Latinist jener Zeit; nachdem er lange Zeit die Handdecken auf eine originelle und classische Weise erklart hatte — er war eben so weise, als beredt — ward er noch in seinem Alter Priester, widmete sich theologischen Studien und las alle Tage Messe; der spanische Canonist Apellanca, dessen Responsa am Hofe und in den ganzen katholischen Welt wie Orakel betrachtet wurden: Papst Gregor XIII. hatte man oft Stundenlang vor seinem Hause halten und sich mit ihm unterreden sehen: dabei verrichtete er doch auch in den Spitälern die niedrigsten Dienste.

Unter diesen merkwürdigen Persönlichkeiten erworb sich Filippo Neri, Stifter der Congregation des Oratoriums, ein großer Reichthum und Nachfolger, einen tiefen und ausgebreiteten Einfluß: er war gewöhnlich, selten

1) Vita Jo. Petri Maffei Serassio auctore. In der Ausgabe der Werke Maffei's, Berg. 1747.

haft, streng in der Hauptsache, in den Nebendingen nachsichtig; — er befahl nie, er gab nur Rathschläge: er war gleichsam; er docirte nicht: er unterhielt sich; er besaß den Scharfsinn, welcher dazu gehört, die besondere Richtung jedes Gemüthes zu unterscheiden. Sein Dratorium erwarb ihm aus Besuchen, die man ihm machte, durch die Anhänglichkeit einiger jüngeren Leute, die sich als seine Schüler betrachteten und mit ihm zu leben wünschten. Der berühmteste unter ihnen ist der Annalist der Kirche, Caspar Baronius. Filippo Neri erkannte sein Talent, und hielt ihn an, ohne daß er anfangs große Neigung dazu gehabt hätte, die Kirchengeschichte in dem Dratorium vorzutragen <sup>1)</sup>. Dreißig Jahr lang hat Baronius diese Arbeit fortgesetzt. Auch als er Cardinal geworden, stand er noch immer vor Tage auf, um daran fortzuarbeiten: er speiste mit seinen Handgenossen regelmäßig an einem Tische; er ließ nur Demuth und Gottergebenheit an sich wahrnehmen. Wie in dem Dratorium, so war er in dieser Würde auf das engste mit Larnagi verbunden, der sich als Prediger und Beichtvater viel Ansehen verschafft hatte, und eine eben so unschuldige Gottesfurcht zeigte: ihre Freundschaft hielt ihnen bis zum Tode aus: glücklich sind sie darin zu preisen: neben einander sind sie beerdigt worden. Ein dritter Schüler S. Filippo's war Silvio Antoniano, der zwar eine freiere literarische Tendenz hatte, sich mit poetischen Arbeiten beschäftigte, und als ihm später ein Papst die Abfassung seiner Breven auftrug, dieß mit angestrich-

1) Gallonius: Vita Phil. Neri. Mog. 1662. p. 283.

ter herrlicher Beschaffenheit that, aber übrigens von den finstesten Sitten war, demüthig und kernselig, lauter Güte und Religion.

Alles was an diesem Hof emporkam, Politik, Staatsverwaltung, Poesie, Kunst, Gelehrsamkeit trug die nämliche Farbe.

Welch ein Abstand von der Curie im Anfange des Jahrhunderts, wo die Cardinäle den Päpsten den Krieg machten, die Päpste sich mit Waffen gürten, Hof und Leben von sich wiesen, was an ihre christliche Bestimmung erinnerte. Wie still und klüßertlich hielten jetzt die Cardinäle aus. Daß Cardinal Losco, der einmal die nächste Aussicht dazu hatte, dennoch nicht Papst wurde, kam vor allem daher, weil er sich ein paar lombardische Sprichwörter angewöhnt, die den Leuten anstößig vorkamen. So ausschließend in seiner Richtung, so leicht zu verletzen war der öffentliche Geist.

Verschweigen wir aber nicht, daß er, wie in Literatur und Kunst so auch im Leben noch eine andere, für unser Gefühl unerfrenliche Seite entwickelte. Wunder begannen wieder, die sich lange nicht gezeigt. Bei S. Silvestro fing ein Marienbild an zu sprechen: was denn einen so allgemeinen Eindruck auf das Volk machte, daß die wüste Gegend um die Kirche gar bald angebaut ward. In dem Monte de' monti erschien ein wunderthätiges Marienbild in einem Henschuber, und die Umwohner hielten dieß für eine so augenscheinliche Günst des Himmels, daß sie sich mit den Waffen widersetzten, als man es wegführen wollte: ähnliche Erscheinungen finden wir in Varni, Tobi, San

Catharina und von dem Reichthum brachten sie sich weiter in der ganzen katholischen Welt aus. Auch die Päpste schritten aufs neue zu Heiligsprechungen, welche sie eine geraume Zeit unterlassen hatten. Nicht viele Bischöfe waren so einfachemüthig wie Hippo Mari; eine dumpfe Aberglaubigkeit ward begünstigt, die Vorstellung von göttlichen Dingen vermischte sich mit phantastischem Aberglauben.

„Dürfte man nun wenigstens die Ueberzeugung hegen, daß damit auch in der Menge eine volle Hingebung unter die Vorschriften der Religion eingetreten sey!

„Schon die Natur des Hofes überbrachte es mit sich, daß sich neben den geistlichen auch die lebhaftesten weltlichen Bestrebungen regten.

Die Curie war nicht allein ein kirchliches Institut; sie hatte einen Staat, sie hatte indirect einen großen Theil der Welt zu beherrschen. In dem Grade, daß Jemand an dieser Gewalt Antheil nahm, erwarb er Ansehen, Glücksgüter, Wirkksamkeit und alles wemach die Menschen zu begehren pflegen. Die menschliche Natur konnte sich nicht so verändert haben, daß man nach den Knuspspeisen der Gesellschaft und des Staates nur auf geistlichem Wege getrachtet hätte. Man griff es hier an, wie im Vorigen, an andern Höfen, nur wieder auf eine diesem Boden entsprechende, sehr eigenthümliche Weise.

„Von allen Städten der Welt hatte Rom damals wahrscheinlich die beweglichste Bevölkerung. Unter Leo X. war sie bereits auf mehr als 60000 Seelen gestiegen; unter Paul IV., vor dessen Strenge alle flüchteten, auf 45000 gesunken; gleich nach ihm erhob sie sich wieder,

in ein paar Jahre auf 70000, unter Sigism V. bis über 100000. Das Merkwürdige war, daß die Angehörigen zu einer so großen Anzahl in keinem Verhältnis standen. Es war mehr ein langes Beisammensehnen, als ein Eingebürgertsein; man kannte es mit einer Masse, mit einem Reichthum vergleichen; ohne Bleiben und Festigkeit, ohne zusammenhaltende Blutsverwandtschaften. Wie Viele wandten sich hienher, weil sie in ihrem Vaterlande kein Fortkommen finden konnten. Getriebener Stolz trieb die Einn, schrankenloser Ehrgeiz die Andern an. Viele fanden, daß man hier am freiesten sey. Ein jeder suchte auf seine Weise emporkzukriechen.

Noch war nicht alles so sehr in Einen Körper zusammengewachsen: die Landmannschaften waren noch so zahlreich und so gesondert, daß man die Verschiedenheit des nationalen und provincialen Character sehr wohl bemerkte. Neben dem aufmerksamen gelehrigen Lombarden unterschied man den Genueser, der alles mit seinem Geld durchsetzen zu können glaubte, den Venezianer, der fremde Geheimnisse zu erheben beßien war. Man sah den spanischen, vertriebenen Florentiner: den Karamanellen, der mit inständiger Stupidität wie seinen Mantel aus den Augen warf: den aufwendvollen und ceremoniösen Neapolitaner. Die Nordländer zeigten sich einfach und suchten zu genießen, selbst unser Glorius mußte sich über sein doppeltes allemal sehr gut besetztes Frühstück verspotten lassen; die Franzosen hielten sich abgesondert, und gaben ihre vaterländischen Götter am schwersten auf; in seine Gattin und seinen Mantel geküßt trat der Spanier einher, voll von

Prätensionen und ehegeizigen Ansprüchen, und verachtete alle anderen.

Es war nichts, was nicht ein Jeder begehrt hätte: Alle Vergnügen erinnerte man sich, daß Johann XXIII., als man ihn fragte, weshalb er nach Rom gehe, geantwortet hatte, er wolle Papst werden, und daß er es geworden war. So eben waren Pius V. und Sixtus V. aus dem geringsten Stande zu der obersten Würde emporgelommen. Ein Jeder hielt sich zu allem fähig und hoffte auf alles.

Man hat damals oft bemerkt, und es ist vollkommen wahr, daß Prälatur und Curie etwas Republikanisches hatten; es lag eben darin, daß Alle Anspruch machen konnten an Alles; daß man fortwährend von geringem Anfang zu den höchsten Würden stieg: allein die sonderbarste Verfassung hatte doch diese Republik: der allgemeinen Verfassung stand die absolute Gewalt eines Einzelnen gegenüber, von dessen Willkühr jede Begabung, jede Beförderung abhing. Und wer war alsdann Dieser? Es war Der, welcher durch eine schlechtthin unberechenbare Combination aus den Kämpfen der Wahl als Bürger hervor- ging. Wenig bedenkend bisher, bekam er plötzlich die Hälfte der Macht in seine Hand. Seine Persönlichkeit konnte er sich um so weniger veranlaßt fühlen zu verläugern, da er der Ueberzeugung lebte, durch eine Einwirkung des heiligen Geistes zu der höchsten Würde erhoben worden zu seyn. In der Regel begann er gleich mit einer durchgewachten Veränderung. Alle Legaten, alle Gouvernoren der Provinzen wechselten. In der Hauptstadt gab es



einige Stellen, die ihnen immer den jedesmaligen Ver-  
poten geseien. War nun auch, wie in den Zeiten, die  
wir zunächst betrachten, den Repetitionen in Geseien ge-  
halten, so begünstigte doch jeder Papst seine alten Vertrauten  
und Angehörigen; es ist so natürlich, daß er es sich nicht  
nehmen ließ, mit ihnen weiter zu leben: der Secretär, der dem  
Cardinal Montalto lange gedient, war auch dem Papst Sig-  
tus der bequemste: die Anhänger der Meinung, der sie ange-  
hörten, brachten so nothwendig mit sich empor. In allen  
Ausichten, Erwartungen, in dem Wege zur Gewalt, und  
in kirchlichen wie weltlichen Würden bewirkte dies die voll-  
kommenste Veränderung. „Es ist,“ sagt Commenbore, „als  
wäre in einer Stadt die fürstliche Burg verlegt, und als  
würden die Straßen sämtlich nach ihr hingewichtet; wie  
viele Häuser mußten niedrigerissen, wie oft mußte mitten  
durch einen Palast der Weg genommen werden: neue  
Gassen und Durchgänge fingen an sich zu beleben.“ Nicht  
übel bezeichnet diese Vergleichung die Gewaltsamkeit der  
Umwandlung und die Stabilität der jedesmaligen Ein-  
richtungen.

Mit Nothwendigkeit bildet sich hierdurch ein Zustand  
eigenthümlicher Art.

Da dies so oft geschah, die Päpste so viel Mal  
auf den Thron kamen, als andere Fürsten, in jedem Mo-  
ment eine neue Veränderung eintreten und die Gewalt in  
andere Hände übergehen konnte, so lebte man wie in einem  
unaufhörlichen Glücksspiel: unberechenbar, wie dieses, aber  
unablässig in Hoffnung erhaltend.

Emporkommen, befördert zu werden wie ein Jeder

es nöthiger hing besonders von persönlichen Begünstigungen ab: bei der außerordentlichen Beweglichkeit alles persönlichen Einflusses mußte der berechnende Ehrgeiz eine dem entsprechenden Gestalt annehmen und sehr besondere Wege einschlagen.

In unsern handschriftlichen Sammlungen findet sich eine ganze Anzahl von Anweisungen, wie man sich an die Hofe zu haben habe <sup>1)</sup>. Es scheint mir der Beobachtung nicht unwerth, wie man es treibt, wie ein Jeder sein Glück zu machen sucht. Unerschöpflich in Willkürhaftigkeit ist die menschliche Natur: je bedingter die Verhältnisse, um so unerwarteter sind die Formen, in welche sie sich wölft.

Nicht Alle können den nemlichen Weg einschlagen. Wer nichts besitzt, muß sich zu Diensten bequemen. Noch bestehen die freien literarischen Hausgenossenschaften bei Fürsten und Cardinälen. Ist man genöthigt, sich in ein solches Verhältniß zu fügen, so strebt man sich vor allem der Gunst des Herrn zu verschaffen. Man sucht sich ein Verdienst um ihn zu erwerben, in seine Geheimnisse einzudringen, ihm unentbehrlich zu werden. Man erduldet alles, auch erlittenes Unrecht verschmerzt man lieber. Wie leicht, daß bei dem Wechsel des Papstthums auch man sein Glück aufhebt, das dann seinen Glanz über den Dienter aus-

1) 3. B. Instruzione al Sr. Cle. di Medici, del modo come si deve governare nella corte di Roma; — Avvertimenti all' Ill. Cl. Montalto sopra il modo col quale si possa e debba ben governare come Cle. e nepote del Papa. Inform. XII. — Avvertimenti politici et utili per la corte di Roma. 78 hochbedeutliche Sätze. Inform. XXV. — Das wichtigste Dispositum, ein Porträt der Hofe von Rom von Mr. Illmo. Commendone. Codd. Rang. zu Wien XVIII.

besten. Das Glück steigt und fällt: die Person bleibt die nämliche.

Andere können schon von vorn herein nach einem kleinen Anst trachten, das ihnen bei Eifer und Thätigkeit eine gewisse Aussicht eröffnet. Freilich ist es allemal mißlich, erst auf den Dingen, und dann auf die Ehre sehen zu müssen.

Wie viel besser sind die Wohlhabenden daran! Aus den Monti, an denen sie Theil nehmen, läuft ihnen von Monat zu Monat ein sicheres Einkommen ein: sie kaufen sich eine Stelle, durch welche sie unmittelbar in die Prälatur treten, und nicht allein ein selbstständiges Daseyn erwerben, sondern auch ihr Talent auf eine glänzende Weise entfalten können. Wer da hat, dem wird gegeben. An diesem Hofe magt es doppelt etwas zu besitzen, weil der Besitz an die Kammer zurückfällt, so daß der Papst selbst bei der Beförderung ein Interesse hat.

In dieser Stellung braucht man sich nicht mehr so unbedingt an einen Großen anzuschließen: eine so erklärte Parteilichkeit könnte dem Fortkommen nicht mehr segan schaden, wenn ihr das Glück nicht entspräche. Man hat vor allem darauf zu sehen, daß man Niemand beirüdt. Was in die feinsten, leisesten Verührungen wird diese Rücksicht durchgeföhlt und beobachtet. Man hütet sich z. B., Jemand mehr Ehre zu erweisen, als ihm grade zukommt: Gleichheit des Betragens gegen Verschiedene wäre Ungleichheit und könnte einen üblen Eindruck machen. Auch von den Abwesenden spricht man nicht anders als gut; nicht allein weil die Worte einmal ausgesprochen nicht mehr in

unserer Gewalt, sind: sie fliegen, Niemand weiß, wohin: sondern auch, weil die wenigsten einen scharfen Untersucher lieben. Von seinen Kenntnissen macht man einen gemäßigten Gebrauch, und hütet sich, Jemand damit beschwerlich zu fallen. Man vermeidet eine schlimme Aeußerung zu bringen; ein Theil des ungünstigen Eindrucks fällt auf den Ueberbringer zurück. Hierbei hat man nur andrerseits die Schwierigkeit, nicht so viel zu schweigen, daß die Absicht bemerkt wird.

Von diesen Pflichten befreit es nicht, daß man höher steigt, selbst nicht, daß man Cardinal geworden ist: man hat sie dann in seinem Kreis nur um so sorgfältiger zu beobachten. Wie dürfte man vermuthen, daß man Einen aus dem Collegium für minder-würdig hielte, zu dem Papstthum zu gelangen? Es war Keiner so gering, daß ihn die Wahl nicht hätte treffen können.

Vor allem kommt es dem Cardinal auf die Gunst des jedesmaligen Papstes an. Glück und Ansehn, die allgemeine Beflissenheit und Dienstwilligkeit hängt davon ab. Jedoch nur mit großer Vorsicht darf man sie suchen. Ueber die persönlichen Interessen eines Papstes beobachtet man ein tiefes Stillschweigen, doch spart man indeß keine Mühe, um sie zu ergründen und sich insgeheim darnach zu richten. Nur seine Nepoten, ihre Treue und ihr Talent darf man ihm jezuweilen loben: dieß hört er in der Regel gern. Um die Geheimnisse des päpstlichen Hauses zu erfahren, bedient man sich der Mönche, die unter dem Vorwand der Religion weiter vorbringen, als sich Jemand einbildet.

Bei

Bei der Wirksamkeit und dem raschen Wechsel der persönlichen Verhältnisse sind besonders die Gesandten zu außerordentlicher Aufmerksamkeit verpflichtet. Wie ein guter Pilot merkt der Botschafter an, woher der Wind bläst: er spart kein Geld um Rundschafter zu halten: alle sein Aufwand wird ihm durch eine einzige gute Nachricht eingebracht, die ihm den gelegenen Moment anzeigt, dessen er für seine Unterhandlung bedarf. Hat er dem Papst eine Bitte vorzutragen, so ist sein Bemühen, die anderweiten Interessen desselben unvermerkt mit einzuflechten. Vor allem sucht er sich des Nepoten zu bemächtigen und ihn zu überzeugen, daß er von keinem andern so sehr wie von seinem Hofe Reichthümer und fortdauernde Größe zu erwarten habe. Auch der Gewogenheit der Cardinäle sucht er sich zu versichern. Er wird Keinem das Papstthum versprechen, doch wird er ihnen allen mit Hoffnungen schmückeln. Keinem wird er ganz ergeben seyn, doch auch dem Feindselig-gesonnenen zuweilen eine Begünstigung zuwenden. Er ist wie ein Jäger, der dem Sperber das Fleisch zeigt, aber ihm davon nur wenig nur nach und nach giebt.

So leben und verkehren sie unter einander: Cardinäle, Botschafter, Prälaten, Fürsten, öffentliche und geheime Machthaber: voll Ceremonie, für welche Rom der classische Boden wurde, Ergebenheit, Unterordnung: aber Egoisten durch und durch: nur immer begierig, etwas zu erreichen, durchzusetzen, dem Andern abzugewinnen.

Sonderbar, wie der Wettstreit um das, was Alle wünschen, Macht, Ehre, Reichthum, Genuß, der sonst

Feindseligkeit und Fehde veranlaßt, sich hier als Dienstbesessenheit gebietet: wie man der fremden Leidenschaft schmeichelt, deren man sich gewissermaßen selbstbewußt ist, um zum Ziele der eigenen zu gelangen: die Enthaltbarkeit ist voll von Begier, die Leidenschaft schreitet behutsam einher.

Wir sahen die Würde, den Ernst, die Religion, welche an dem Hofe herrschten: wir sehen nunmehr auch seine weltliche Seite, Ehrgeiz, Habsucht, Verstellung und Arglist.

Wollte man dem römischen Hof eine Lobrede halten, so würde man von diesen Elementen, die ihn bilden, nur das erste, wollte man ihm den Krieg machen, so würde man nur das zweite anerkennen. So wie man sich zu einer reinen und unbefangenen Beobachtung erhebt, so wird man beide gleich wahr, ja bei der Natur der Menschen, der Lage der Dinge gleich nothwendig finden.

Die weltgeschichtliche Entwicklung, die wir betrachteten, hat die Forderung von Würde, Unbescholtenheit und Religion lebendiger als jemals geltend gemacht: sie fällt mit dem Princip des Hofes zusammen: dessen Stellung zur Welt beruht darauf. Es folgt mit Nothwendigkeit, daß vor allem Diejenigen emporkommen, deren Wesen dieser Forderung am meisten entspricht: die öffentliche Meinung würde sich nicht allein verläugnen, sondern zerstören, wenn sie dieß nicht bewirkte. Aber daß es nun geschieht, daß mit den geistlichen Eigenschaften so unmittelbar die Hüter des Glückes verbunden sind, ist ein ungeheurer Reiz des Geistes dieser Welt.

Wir können nicht zweifeln an der Originalität der Gestaltung, wie sie unsre aufmerksamen und gescheuten Berichterflatter uns nicht selten schildern. Aber wie Viele werden sich lediglich anbequemen, um durch den Schein das Glück zu fesseln. In wie vielen Andern werden sich die weltlichen Tendenzen in dem Dunkel halbentwickelter Motive mit den geistlichen durchdringen.

Es verhält sich mit der Curie, wie mit Literatur und Kunst. Es war alles von der Kirche abgefallen und Richtungen, die an das Heidnische streiften, hingegeben. Durch jene welthistorische Entwicklung ist das Prinzip der Kirche wieder erwacht: wie mit neuem Anhauch hat es die Kräfte des Lebens berührt, und dem gesammten Daseyn eine andre Farbe verliehen. Welch ein Unterschied zwischen Ariost und Tasso, Giulio Romano und Guercino, Pomponazzo und Patrizi. Eine große Epoche liegt zwischen ihnen. Dennoch haben sie auch etwas Gemeinschaftliches und die Späteren beruhen mit auf den Früheren. Auch die Curie hat die alten Formen behauptet, und von dem alten Wesen vieles übrig behalten. Doch hindert das nicht, daß nicht ein anderer Geist sie beherrsche. Was dieser nicht völlig umgestalten, in sich selbst verwandeln können, dem hat er wenigstens seinen Impuls gegeben.

Indem ich die Mischung der verschiedenen Elemente betrachte, erinnere ich mich eines Schauspiels der Natur, das sie vielleicht in einer Art von Abbild und Gleichniß zu vergegenwärtigen vermag.

Bei Terni sieht man die Nera zwischen Wald und Wiesen, in ruhigem, gleichem Flusse durch das hintere Thal

daher kommen. Von der andern Seite stürzt der Belin, zwischen Felsen gedrängt, in ungeheurer Flucht und endlich in prächtigem Falle, schäumend und in tausend Farben spielend, von den Anhöhen herab: unmittelbar erreicht er die Nera, und theilt ihr augenblicklich seine Bewegung mit. Tösend und schäumend, in reißender Geschwindigkeit fluthen die vermischten Gewässer weiter.

So hat der neuertwachte Geist der katholischen Kirche allen Organen der Literatur und Kunst, ja dem Leben überhaupt einen neuen Antrieb gegeben. Die Curie ist zugleich devot und unruhig, geistlich und krieglustig, auf der einen Seite voll Würde, Pomp, Ceremonie: auf der andern in berechnender Klugheit, nie ermüdender Herrschsucht ohne Gleichen. Ihre Frömmigkeit und ihre ehrgeizigen Entwürfe, beide beruhend auf der Idee einer ausschließenden Rechtgläubigkeit fallen zusammen. So macht sie noch einmal einen Versuch, die Welt zu überwinden.







